



11. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 16. Mai 2002

Inhalt	Seite
Nachruf	
ehemaliger Abgeordneter Winfried Tromp _	570 (A)
Geschäftliches	
Zurückgezogener Antrag	
- Drs 15/155 - _____	570 (B)
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde _____	
Frau Abg. Ströver (Grüne) _____	570 (C)
Abg. Henkel (CDU) _____	570 (D)
Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	571 (C)
Abg. Benneter (SPD) _____	572 (B)
Liste der Dringlichkeiten _____	628 (A)
Zur Geschäftsordnung (Vorziehen von TOP 45 C)	
Abg. Gewalt (CDU) _____	615 (C)
Abg. Gaebler (SPD) _____	615 (D)
Zur Geschäftsordnung (Vertagung von TOP 11)	
Abg. Wieland (Grüne) _____	616 (B)
Abg. Doering (PDS) _____	617 (A)
Persönliche Bemerkung gemäß § 65 GO Abghs	
Abg. Ritzmann (FDP) _____	573 (B)
Konsensliste	
I. Lesung über Gesetz zur Änderung des Museumsstiftungsgesetzes und zur Änderung der Verordnung über die Errichtung der Stiftung „Deutsches Technikmuseum Berlin“	
- Drs 15/411 - _____	627 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
I. Lesung über Gesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Errichtung und Finanzierung des Instituts für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen		Antrag über Mittelstand erhalten – Verbesserung der Zahlungsmoral	
– Drs 15/447 – _____	627 (A)	– Drs 15/432 – _____	627 (B)
Große Anfrage über Endlich den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses beginnen!		Antrag über tangentielle Verbindungen Nord und Ost planerisch sichern	
– Drs 15/425 – _____	627 (A)	– Drs 15/435 – _____	627 (B)
Große Anfrage über Stadtentwicklungsplan (StEP) Verkehr – „Runder Tisch“ ins Parlament, „Mentalitätswechsel“ jetzt!		Antrag über freie Fahrt durchs Brandenburger Tor	
– Drs 15/434 – _____	627 (A)	– Drs 15/436 – _____	627 (B)
Beschlussempfehlung über Gender-Mainstreaming: Verankerung der Chancengleichheit in allen Politikfeldern – (1) Umsetzung in Politik und Verwaltung		Antrag über leistungsfähige Straßen zwischen Berlin und Brandenburg	
– Drs 15/397 – _____	627 (A)	– Drs 15/437 – _____	627 (B)
Beschluss _____	629 (C)	Antrag über den Ausbau der Bundesautobahn A 100 – Stadtring Berlin – jetzt planen	
Beschlussempfehlung über Gender-Mainstreaming: Verankerung der Chancengleichheit in allen Politikfeldern – (2) Selbstverpflichtung des Abgeordnetenhauses		– Drs 15/438 – _____	627 (B)
– Drs 15/396 – _____	627 (A)	Antrag über Auswirkungen Berliner Entscheidungen auf Brandenburg	
Beschlussempfehlungen über Das Berliner Polizeiorchester soll weiter aufspielen!		– Drs 15/445 – _____	627 (B)
– Drs 15/399 – _____	627 (A)	Antrag über Verwaltungsreform in Berlin muss kompatibel zu der in Berlin-Brandenburg sein	
Beschlussempfehlungen über Investitionsruinen und Zivilschutzanlagen		– Drs 15/446 – _____	627 (B)
– Drs 15/402 – _____	627 (A)		
Beschluss _____	630 (A)	Fragestunde	
Antrag über (Kinder)-gesundheit und Umwelt III: Transparenz und vorbeugender Gesundheitsschutz bei Mobilfunkanlagen		European Business School	
– Drs 15/395 – _____	627 (B)	Abg. Krug (SPD) _____	573 (C), 574 (A)
Antrag über landesrechtliche Regelungen für die Errichtung von Mobilfunkanlagen		Sen Dr. Flierl _____	573 (D), 574 (A, C)
– Drs 15/433 – _____	627 (B)	Abg. Pewestorff (PDS) _____	574 (B)
Antrag über finanzpolitische Instrumente des Gender-Mainstreamings (Genderbudget)		Bm Dr. Gysi _____	574 (B)
– Drs 15/415 – _____	627 (B)	Abg. Hoff (PDS) _____	574 (C)
Antrag über Beibehaltung der Bädernutzung beim Super-Ferienpass		Stilloses und amerikafeindliches Verhalten des Berliner SPD-PDS-Senats	
– Drs 15/428 – _____	627 (B)	Abg. Friederici (CDU) _____	574 (D), 575 (B, D)
Antrag über Familienpass für die ganze Region Berlin-Brandenburg		RBm Wowereit _____	574 (D), 575 (B, D), 576 (B, D)
– Drs 15/429 – _____	627 (B)	Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____	576 (B)
Antrag über Verträge für künstlerische Hochschulen		Abg. Reppert (CDU) _____	576 (C)
– Drs 15/431 – _____	627 (B)	Konsequenzen nach Erfurt	
		Frau Abg. Schaub (PDS) _____	577 (A, C)
		Sen Böger _____	577 (A, D), 578 (A, B)
		Frau Abg. Dr. Barth (PDS) _____	578 (A)
		Frau Abg. Senftleben (FDP) _____	578 (B)
		Philharmonie und Kulturforum	
		Abg. Schmidt (FDP) _____	578 (C), 579 (A, C)
		Sen Dr. Flierl _____	578 (C)
		Sen Strieder _____	579 (B, D), 580 (A, B)
		Frau Abg. Ströver (Grüne) _____	580 (A)
		Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	580 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
VIP-Plätze statt Plätze für Rollstuhlfahrer/innen im Olympia-Stadion		Große Anfrage	
Frau Abg. Hämmerling (Grüne) _____	580 (C), 581 (A, C)	Medienstadt Berlin – eine Fata Morgana?	
Sen Strieder _____	580 (D), 581 (B, C, D), 582 (B)	– Drs 15/394 – _____	587 (A)
Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	581 (D)		
Abg. Cramer (Grüne) _____	582 (A)	und	
Spontane Fragestunde		Antrag	
Ergebnisse der gemeinsamen Sitzung von Senat und Bundesregierung am 15. Mai 2002		Fusion von SFB und ORB für mehr Demokratie nutzen!	
Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD) _____	582 (C)	– Drs 15/462 – _____	587 (A)
RBm Wowereit _____	582 (C)	Frau Abg. Ströver (Grüne) _____	587 (A)
Eingliederung der Berufsakademie in den Fachhochschulbereich		Abg. Zimmermann (SPD) _____	588 (C)
Frau Abg. Grütters (CDU) _____	583 (A, B)	Abg. Braun (CDU) _____	590 (A)
Sen Dr. Flierl _____	583 (B, C)	Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS) _____	591 (B), 600 (C)
Vereinbarung mit der Bundesregierung zur Finanzierung außeruniversitärer Forschungseinrichtungen		Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	592 (C)
Abg. Hoff (PDS) _____	583 (C, D)	RBm Wowereit _____	593 (C)
Abg. Dr. Flierl (PDS) _____	583 (C, D)	Abg. Eßer (Grüne) _____	597 (A)
Teilnahme von Frau Sen Dr. Knake-Werner an einer Demonstration anlässlich des Besuchs des amerikanischen Präsidenten		Frau Abg. Lange (SPD) _____	598 (C)
Abg. Hahn (FDP) _____	584 (A), 585 (A)	Frau Abg. Grütters (CDU) _____	599 (B)
Frau Sen Dr. Knake-Werner _____	584 (B), 585 (A)	II. Lesung	
Chipkartensystem für Leistungen an Asylbewerber und Flüchtlinge		Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes	
Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	585 (B), 586 (A)	– Drs 15/398 – _____	601 (B)
Frau Sen Dr. Knake-Werner _____	585 (C), 586 (A)	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Senats (Senatorenengesetz – SenG)	
Durchsuchungs- und Beschlagnahmungsmaßnahmen gegen den Bürgerverein Brandenburg-Berlin		– Drs 15/400 – _____	601 (C)
Abg. Pewestorff (PDS) _____	586 (A)	I. Lesung	
Frau Bm Schubert _____	586 (B)	Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes und des Einkommensangleichungsgesetzes	
Durchgehender Nachtverkehr bei der U-Bahn		– Drs 15/416 – _____	601 (D), 626 (A)
Abg. Cramer (Grüne) _____	586 (B, C)	Frau Abg. Flesch (SPD) _____	601 (D)
Sen Strieder _____	586 (C)	Abg. Ritzmann (FDP) _____	602 (B)
Aktuelle Stunde		Abg. Krüger (PDS) _____	602 (C)
RIO in den märkischen Sand gesetzt? – Nur Fusion von SFB und ORB sichert die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in der Region		Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	603 (A)
verbunden mit		Gleichstellung von Lesben und Schwulen voranbringen – Gesetz zum Abbau von Benachteiligungen von Lesben und Schwulen	
		– Drs 15/419 – _____	603 (C)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Bestimmungen zur Zweckentfremdung von Wohnraum ist zwecklos		Große Anfrage	
– Drs 15/440 – _____	603 (D)	Sicherung des Risikocontrollings bei der Bankgesellschaft und Einbeziehung des Haushaltsgesetzgebers nach der Verlustabschirmung durch das Abgeordnetenhaus von Berlin	
Abg. von Lüdeke (FDP) _____	603 (D)	– Drs 15/424 – _____	618 (A)
Abg. Schimmler (SPD) _____	604 (A)		
Abg. Goetze (CDU) _____	604 (C)		
Abg. Spindler (PDS) _____	605 (B)		
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) _____	606 (A)		
		Beschlussempfehlungen	
Siebenundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Berlin – Vorschaltgesetz zu einem neuen Schulgesetz für das Land Berlin (27. ÄndSchulG)		Rahmenbedingungen für ein Gesundheitsschrumpfen der Entwicklungsgebiete	
– Drs 15/448 – _____	607 (A)	– Drs 15/401 – _____	618 (B)
Frau Abg. Schaub (PDS) _____	607 (A), 609 (D)	Beschluss _____	629 (D)
Abg. Goetze (CDU) _____	607 (D)		
Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) _____	608 (B)	Konzeption für die öffentlichen Bäder Berlins endlich auf den Tisch!	
Frau Abg. Senftleben (FDP) _____	609 (A), 610 (A)	– Drs 15/407 – _____	618 (B)
Abg. Mutlu (Grüne) _____	610 (B)	verbunden mit	
		Bäder privatisieren statt schließen!	
Haushaltsentlastung mit sozialem Gesicht (III) – Einstellungskorridor statt Zulagen		– Drs 15/409 – _____	618 (C)
– Drs 15/450 – _____	611 (B)	Beschlüsse _____	630 (B, C)
Haushaltentlastung mit sozialem Gesicht (IV) – Krankenversicherung ohne Zuzahlung		Landesmittel effizient einsetzen, daher keine Kürzungen für Schulen in freier Trägerschaft	
– Drs 15/451 – _____	611 (B)	– Drs 15/408 – _____	618 (C)
verbunden mit		verbunden mit	
		Personalzuschüsse für Schulen in freier Trägerschaft nicht kürzen	
Anträge		– Drs 15/410 – _____	618 (C)
Haushaltentlastung mit sozialem Gesicht (I) – Einstieg in den Solidarpakt ermöglichen		Abg. Mutlu (Grüne) _____	618 (D)
– Drs 15/452 – _____	611 (C)	Abg. Borgis (CDU) _____	619 (C)
		Abg. Brauer (PDS) _____	620 (A)
Haushaltentlastung mit sozialem Gesicht (II) – freiwillige Arbeitszeitverkürzung konsequent umsetzen		Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) _____	621 (A)
– Drs 15/453 – _____	611 (C)	Frau Abg. Senftleben (FDP) _____	621 (B)
Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	611 (C)		
Frau Abg. Spranger (SPD) _____	612 (C)	Fortschreibung des Krankenhausplanes 1999 und des Krankenhausinvestitions- und Finanzierungsprogramms	
Abg. Hoffmann (CDU) _____	613 (A)	– Drs 15/463 – _____	622 (A)
Abg. Krüger (PDS) _____	613 (C)	Beschluss _____	630 (C)
Abg. Matz (FDP) _____	614 (C)		
		Montags- und Sommerbespielung der Opernhäuser	
		– Drs 15/464 – _____	622 (B)
		Beschluss _____	629 (A)
Wahl		Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB	
Wahl des Polizeipräsidenten		– Drs 15/418 – _____	622 (B)
– Drs 15/422 – _____	615 (B)		
Ergebnis _____	629 (C)		

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Anträge		Anträge	
Berücksichtigung der Situation Alleinerziehender, die im Besitz einer Aufenthaltsbewilligung sind, bei der Erteilung einer unbefristeten Aufenthaltserlaubnis		Sanierung der drei großen Berliner Opernhäuser	
– Drs 15/420 – _____	622 (C)	– Drs 15/443 – _____	626 (A)
verbunden mit		verbunden mit	
Keine Rücknahme erteilter Aufenthaltsbewilligungen wegen des Bezugs von Sozialhilfe		Theater des Westens als Ersatzspielstätte für die zu sanierenden Opernhäuser bereithalten	
– Drs 15/421 – _____	622 (C)	– Drs 15/444 – _____	626 (A)
Ergänzung des Beschlusses zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft Berlin AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden vom 31. Januar 2002, Drucksache 15/100		Weiterentwicklung des Verkehrsverbundes Berlin-Brandenburg – VBB –	
– Drs 15/426 – _____	622 (D)	– Drs 15/449 – _____	626 (A)
Beschluss _____	629 (A)	Annahme einer Entschließung über Keine antiamerikanischen Ressentiments anlässlich des Bush-Besuchs in Berlin!	
Prioritätensetzung im Jugend- und Sozialbereich		– Drs 15/465 – _____	626 (B)
– Drs 15/427 – _____	622 (D)	verbunden mit	
verbunden mit		Annahme einer Entschließung über Das Abgeordnetenhaus heißt den amerikanischen Präsidenten in Berlin willkommen	
Bessere Steuerung zur Erfüllung gesetzlicher Leistungen durch das Land Berlin und Sicherung des sozialen Netzes		– Drs 15/467 – _____	626 (B)
– Drs 15/430 – _____	622 (D)	verbunden mit	
Verfolgung der Straftäter vom 1. Mai		Berlin freut sich auf den Besuch des US-amerikanischen Präsidenten Bush	
– Drs 15/439 – _____	623 (A)	– Drs 15/469 – _____	626 (B)
Verbeamtung von Lehrern stoppen		Beschluss _____	629 (B)
– Drs 15/441 – _____	623 (A)	Keine Rumpfbauung am Alex	
Abg. Matz (FDP) _____	623 (B)	– Drs 15/466 – _____	626 (C)
Frau Abg. Harant (SPD) _____	624 (A)	Vor der Wahl des Polizeipräsidenten gruppenbezogenes Auswahlverfahren durchführen	
Abg. Borgis (CDU) _____	624 (C), 625 (B)	– Drs 15/468 – _____	626 (C)
Frau Abg. Schaub (PDS) _____	624 (D)	Altersermäßigung bei Berliner Lehrkräften	
Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	625 (B)	– Drs 15/442 – _____	626 (D)

(A) Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.04 Uhr.

Präsident Momper: Ich eröffne die 11. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter in unserem Saal sehr herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten und mit den Beratungen beginnen, möchte ich mit Ihnen eines ehemaligen Kollegen gedenken und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Im Alter von 63 Jahren ist am 18. April d. J. Winfried Tromp nach langer, schwerer Krankheit verstorben. Winfried Tromp wurde am 12. März 1967 erstmals in das Abgeordnetenhaus von Berlin gewählt und gehörte ihm bis zum Mai 1975 als Mitglied der CDU-Fraktion an. Sein Arbeitsschwerpunkt im Parlament lag vor allem im Ausschuss für Bau- und Wohnungswesen. Im Jahre 1975 wählte ihn die Bezirksverordnetenversammlung Wedding zum Mitglied des Bezirksamtes.

Winfried Tromp war über Studienfreunde an der Freien Universität Berlin – wie so viele in seiner Generation – zur Politik gekommen, die ihn fortan nicht mehr loslassen sollte. Er war Anfang der sechziger Jahre Studentensprecher im Akademischen Senat und Vorsitzender des Konvents, also des Parlaments der Freien Universität Berlin. Hinzu kam 1968 eine zweijährige Tätigkeit als Geschäftsführer des „Demokratischen Klubs“. Von 1968 bis 1969 leitete er den Ring Politischer Jugend. Schon sehr früh hatte er sich in der politischen Bildungsarbeit und als Journalist engagiert. Lange Jahre war er Pressesprecher der Berliner CDU und arbeitete seit 1970 bei der „Berliner Rundschau“ – in den letzten Jahren als ihr Chefredakteur. Sein Engagement galt auch seinem Verein Hertha BSC, dessen Vorstand er einige Jahre angehörte.

(B) Winfried Tromp, der Höhen in der Politik erleben durfte, aber auch Tiefen in seinem Leben überwinden musste, war jemand, den man selten vergebens um Hilfe bat und der sich für die Belange anderer einsetzte. Er war ein Mann, der aus tiefer innerer Überzeugung nicht nur seiner Partei, der CDU, gedient, sondern sich für unser demokratisches Gemeinwesen eingesetzt hat. Wir haben ihm zu danken.

Wir trauern um Winfried Tromp und gedenken seiner mit Hochachtung.

Sie haben sich zu Ehren unseres verstorbenen Kollegen Winfried Tromp erhoben. Ich danke Ihnen.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, einige geschäftliche Mitteilungen:

Die Fraktion der Grünen hat mit Schreiben vom 29. April 2002 – wie im Hauptausschuss angekündigt – ihren Antrag über Kofinanzierung für Arbeitsbeschaffungs- (ABM) und Struktur Anpassungsmaßnahmen (SAM) – Drucksache 15/155 – zurückgezogen.

Am Montag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar:

1. Antrag der Fraktion der PDS und der Fraktion der SPD zum Thema: „Fusion SFB-ORB: Chance zur Stärkung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in der Region Berlin-Brandenburg“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Nach den Krawallen am 1. Mai 2002 – Was erwartet uns beim Besuch des US-Präsidenten?“;
3. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Verhalten des Senats im Hinblick auf den bevorstehenden Berlinbesuch des amerikanischen Präsidenten George W. Bush“;
4. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „RIO in den märkischen Sand gesetzt? – Nur Fusion von SFB und ORB sichert die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in der Region“.

(C) Auf ein einvernehmliches Thema konnte man sich im Ältestenrat nicht verständigen, so dass ich zur Begründung der Aktualität aufrufe. – Wie ich gerade erfahren habe, ist die Fraktion der Grünen von der SPD vorgelassen worden. – Bitte, Frau Ströver, Sie haben das Wort zur Begründung.

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Natürlich gibt es in einer Plenarsitzung immer viele Aktualitäten, und selbstverständlich könnte man auch schon prophylaktisch über den Besuch des amerikanischen Präsidenten diskutieren. Selbstverständlich könnte man auch im Nachgang über den 1. Mai diskutieren und vielleicht auch über viele andere Themen. Aber ich glaube, selbst die Themen „1. Mai“ oder vielleicht „Erfurt“ haben mit unserem Thema, nämlich zur **Medienpolitik**, gewisse Schnittmengen. Die Schnittmengen sind eben die Medienpolitik, die Wirkungen und Aufgaben der Gesellschaft im Zusammenhang mit den Medien. Deswegen haben wir die Aktuelle Stunde zur **Fusion von SFB und ORB** angemeldet, weil daran auch etwas ist, was sowohl aktuell ist als auch eine langfristige wichtige Perspektive für die Region Berlin und Brandenburg aufweist.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Es ist wichtig, dass dieses Parlament, genauso wie das Parlament von Brandenburg, die von beiden Landesregierungen vorbereiteten Vorschläge zur Fusion von SFB und ORB erhält. Wir müssen Zeit haben, diese zu diskutieren, damit wir einen neuen, hoffentlich gestärkten öffentlich-rechtlichen Rundfunk für diese Region bekommen.

Dieses jetzt plötzlich sehr dringende Tempo, die Fusion im Hauruck-Verfahren durchzusetzen, mutet allerdings schon etwas merkwürdig an. Immerhin hat die SPD 10 Jahre lang mitregiert und hat verschlafen, diese Fusion voranzutreiben. Wir müssen darüber jetzt diskutieren und benötigen genügend Zeit im Parlament, um den Staatsvertragsentwurf zu besprechen, möglicherweise Änderungen vorzunehmen und auf dieser Grundlage einen von weiten Teilen der Gesellschaft und der Politik in beiden Ländern getragenen Staatsvertrag durchzusetzen. Es ist unser aller Interesse. Ich hoffe, dass dies inzwischen auch die brandenburgische CDU erreicht hat, diese Fusion durchzuführen und nicht weiter zu behindern.

(D) Wir haben diese Fusion schon seit sehr vielen Jahren gefordert. Ich wünsche mir, dass wir die Frage der Medienentwicklung in Berlin und Brandenburg mit vielen anderen sich im Zusammenhang mit der Medienentwicklung in der Region stellenden Themen einbinden. Deswegen haben wir heute zu diesem Thema auch einen Antrag und eine Große Anfrage vorgelegt, in der wir sagen, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk in der Region, der Rundfunk im Osten – ob er nun RIO oder anders heißen wird – ganz wichtiger Entwicklungsbestandteil der Medienlandschaft ist. Es gehören aber weitere Punkte hinzu. Dazu gehören die Auswirkungen der Kirch-Pleite, die Entwicklung der IT- sowie der Filmbranche in der Region. Es gehören natürlich die zunehmende Digitalisierung und die Abschaltung der analogen Programme, die wir in der nächsten Zeit zu erwarten haben, dazu. Das Thema RIO ist in einen großen Strauß medienpolitischer Grundsatzfragen eingebunden. Ich hoffe sehr, dass wir zu diesem Thema heute aktuell und nachhaltig für die Zukunft diskutieren werden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Ströver! – Ebenfalls zur Tagesordnung hat das Wort nunmehr der Abgeordnete Henkel für die Fraktion der CDU!

Henkel (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Fraktion beantragt heute eine Aktuelle Stunde zum Thema nach den Krawallen am 1. Mai. Was erwartet uns beim **Besuch des US-Präsidenten?** Wir tun dies vor dem Hintergrund einer

Henkel

- (A) gescheiterten Deeskalationsstrategie am 1. Mai, die die politische Führung des rot-roten Senats zu verantworten hat, und wir tun dies aus Sorge um die Sicherheit der Menschen in unserer Stadt.

[Beifall bei der CDU]

Wer die Presseberichte im In- und Ausland sowie die entsprechenden Internetseiten zum Besuch des amerikanischen Präsidenten George W. Bush in Berlin verfolgt, wird feststellen, dass es im Augenblick nichts Aktuelleres gibt, als nach den Erfahrungen des 1. Mai vor wenigen Wochen hier im Abgeordnetenhaus darüber zu debattieren, was uns Berliner beim Besuch eines amerikanischen Freundes in unserer Stadt erwartet.

Dabei bedarf es eigentlich nicht einmal einer gesonderten Zeitungslektüre, um festzustellen, dass militante Gruppen, Linksaunome und andere Chaoten zu gewalttätigen **Anti-Bush-Demonstrationen** aufrufen. Um das festzustellen, reicht bereits eine Fahrt durch Friedrichshain-Kreuzberg oder durch Prenzlauer Berg. Hier kann man dann an Hauswänden lesen, wie sich die so „friedliebenden“ radikalen Linksaunomen ihren Protest gegen George Bush vorstellen, indem sie, ich zitiere: „zum Krieg gegen den amerikanischen Präsidenten“ aufrufen.

Angesichts dessen finden wir es in einem höchsten Maß empörend, wenn ausgerechnet in Berlin, dem Symbol deutsch-amerikanischer Freundschaft, dieser rot-rote Senat unter seinem Regierenden Bürgermeister offensichtlich nicht die Kraft aufbringt, sich wahrhaftig von Anti-Amerika-Demonstrationen zu distanzieren.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es macht betroffen, feststellen zu müssen, dass sich die ehemalige DKP-Funktionärin und jetzige Senatorin Knake-Werner weiterhin offenhält zu entscheiden, ob sie an solchen Demonstrationen teilnimmt oder nicht. Und es will einem kaum noch etwas einfallen, wenn man zur Kenntnis nehmen muss, dass sowohl der Landesverband, der Bundesvorstand als auch die Bundestagsfraktion der PDS gegen den Besuch des US-Präsidenten in Berlin protestieren wollen.

- (B) Um es klar zu sagen: Selbstverständlich sind Proteste und Demonstrationen legitime Mittel in einer Demokratie. Aber meine Damen und Herren von der PDS, Sie müssen sich schon entscheiden zwischen Ihrer fundamentalen Systemopposition auf der einen Seite und einer Regierungsbeteiligung in der deutschen Hauptstadt auf der anderen Seite. Beides zusammen geht nicht!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Doering (PDS): Wir haben entschieden!]

Hier ist ein Machtwort des Regierenden Bürgermeisters gefordert. Denn unsere große Sorge sind an einem solchen Tag natürlich die Bilder, die von Berlin aus in die Welt hinausstrahlen. Wie wollen Sie eigentlich, Herr Wowereit, einem Amerikaner Bilder wie die vom 1. Mai erklären, die anlässlich des Besuchs seines Präsidenten gegebenenfalls im Umfeld von Demonstrationen unter Beteiligung einer Regierungspartei entstehen? Wenn Sie allerdings an dieser Stelle nichts sagen können und wollen, Herr Regierender Bürgermeister, appellieren wir von hier an den Gastgeber des US-Präsidenten, an Bundeskanzler Schröder, in Berlin für **Verhältnisse** zu sorgen, die eines **Staatsbesuchs würdig** sind.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Aktuelle Stunde ist aber nicht nur wichtig, um die Unfähigkeit dieses Senats im Umgang mit Staatsgästen zu thematisieren, sondern ist auch wichtig, weil die Sicherheitsbehörden schwere Krawalle beim Besuch des US-Präsidenten erwarten und weil es inzwischen nationale und internationale Befürchtungen gibt, es könnte zu ähnlich heftigen Ausschreitungen wie am 1. Mai kommen.

Wenn Sicherheitsexperten davor warnen, dass angekündigte Proteste verschiedenster Gruppen, angefangen von Globalisierungsgegnern bis hin zu Palästinensern, arabischen Gruppen und Linksextremisten einen gewalttätigen Verlauf nehmen könn-

ten, möchten wir als CDU-Fraktion im Rahmen einer Aktuellen Stunde schon darüber diskutieren, was uns Berliner an den Tagen des 22. und 23. Mai erwartet. Wir wollen wissen, ob der Herr Innensenator seine **gescheiterte Deeskalationsstrategie** fortsetzt. Wir wollen wissen, ob sich reisende Chaoten wiederum einen blutigen Jux auf Kosten unserer Polizei machen können und die Politik anschließend von einem gelungenen Einsatz spricht. Wir wollen wissen, ob es wie am 1. Mai politische Weisungen gibt, die polizeitaktische Antworten auf Ausschreitungen verhindert. Wir wollen wissen, ob dieser Senat die Sicherheit der Berliner und ihrer Staatsgäste gewährleisten kann. Eine Aktuelle Stunde zu diesem gesamten Themenkomplex ist absolut angemessen. Insofern bitte ich um die Zustimmung des Hauses. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Vorsitzende Dr. Lindner das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Wir haben einen ähnlich lautenden Antrag. Wir dürfen heute wieder erleben, dass die gesamte Stadt darüber redet, was zum einen am 1. Mai passiert ist, und sich zum anderen in großer Angespanntheit befindet, was hier nächste Woche anlässlich des **Besuchs des US-Präsidenten** geschehen wird. Schon zu einer anderen Gelegenheit hatten die Regierungsfractionen durchsetzen können, dass beispielsweise nicht über das damals aktuelle Thema Schulpolitik, sondern über Tourismus gesprochen wurde.

Medienpolitik in Berlin ist ein sehr zentrales und wichtiges Thema. Das werden wir als Allerletzte abstreiten. Aber diese Stadt unterhält sich gerade vorwiegend über den Besuch des US-Präsidenten. Dann sollten die Volksvertreter auch besprechen, ob und inwieweit wir nächste Woche ähnliche Szenen erleben dürfen, wie wir sie am 1. Mai erlebt haben. Wir wollen natürlich auch diskutieren, wie der Senat von Berlin zu diesem Bush-Besuch steht und wie er sich vor allen Dingen verhält. Wir wollen uns darüber unterhalten, was eigentlich passierte, bis sich der Regierende Bürgermeister bereit erklärt hatte, am Tag des Besuchs in der nächsten Woche hier auch in Berlin anwesend zu sein.

Wir wollen an die ganz zentrale Bedeutung der Besuche von US-Präsidenten für diese Stadt erinnern. Man kann sich auch nicht darauf hinausreden, dass es hier vielleicht nur um einen Arbeitsbesuch geht. Wir reden darüber, dass dies der erste Besuch eines US-Präsidenten nach dem 11. September in dieser Stadt ist. Wir reden darüber, dass dies der erste Besuch von Präsident Bush seit seinem Amtsantritt ist. Wir reden darüber, dass es für mich und für meine Fraktion eine Selbstverständlichkeit ist, dass an diesem Tag unser höchster Repräsentant auch hier und nicht in Australien ist!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Doering (PDS): Er ist doch anwesend!]

– Sie rufen mir zu, er sei doch anwesend – aber nicht aus eigenem Antrieb, sondern weil die bürgerliche Opposition entsprechend Krawall gemacht hat.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Gelächter bei der PDS]

Jetzt kommt als Antwort: „Wir haben keinen offiziellen Empfang im Berliner Rathaus!“ – Da frage ich Sie aber: Ist nicht vielleicht sogar der in Aussicht gestellte Besuch in Australien erst der Anlass dafür gewesen, dass kein Besuch im Roten Rathaus stattfindet? – Hierüber wollen wir heute diskutieren.

[Zurufe]

Und außerdem wollen wir uns darüber unterhalten, warum der Regierende Bürgermeister nicht von sich aus die Gelegenheit ergreift, im Bundestag – wo er auf der Regierungsbank Platz hat

[RBm Wowereit: Falsch!]

Dr. Lindner

(A) bzw. auf der Bundesratsbank,

[RBm Wowereit: Auch falsch!
Vor der Bank, Herr Kollege Lindner!]

und zwar am allerersten Platz – Platz zu nehmen, wenn der US-Präsident zu uns spricht. Die Stadt hat Anspruch, darauf Antworten zu erhalten, und zwar heute, vor dem Besuch.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und selbstverständlich wollen wir uns darüber unterhalten, wie es überhaupt mit dem Senat in seiner Gesamtheit bei diesem US-Besuch steht. Wir wollen uns darüber unterhalten, dass **Teile des Senats** offensichtlich **an antiamerikanischen Demonstrationen teilnehmen** wollen.

[Zurufe]

Damit hier gar kein Missverständnis aufkommt: Wir setzen uns für freie Meinungsäußerung ein; jeder hat das Recht, seine Meinung zu artikulieren.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von links]

Auch als Mitglied einer Regierung hat man Gelegenheit, Kritik an der Regierung Bush zu äußern. Die Teilnahme an voraussichtlich gewalttätigen Demonstrationen aber werden wir nicht dulden.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und wir werden auch nicht dulden, dass Sie sich hier herausreden unter dem Motto: „Wir würden ja gerne hingehen, aber leider erlaubt uns unser Terminplan eine Teilnahme nicht!“ – Wir wollen von Ihnen einzeln hören, wie Sie sich zu diesen anstehenden Demonstrationen stellen, ob Sie tatsächlich hingehen wollen oder nicht

[Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Ritzmann (FDP)]

(B) und ob letztlich in dieser Frage auch der Regierende Bürgermeister die Kraft hat, hier Führung zu zeigen und den Senat auf eine einheitliche und glaubhafte Linie zu bringen. Deswegen werben wir dafür, heute hier nicht über die tatsächlich zentrale Frage der Medienpolitik zu diskutieren, sondern über den Bush-Besuch. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion der SPD und auch für die PDS hat der Kollege Benneter das Wort! – Bitte schön, Herr Benneter!

[Unruhe – Gram (CDU): Die heiße Liebe zu Amerika!]

Benneter (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Regierungsfractionen unterstützen

[Dr. Lindner (FDP): Ist klar!]

den Antrag der Grünen, über die **Fusion von SFB und ORB**

[Gelächter]

und die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in der Region zu diskutieren. – Frau Kollegin Ströver, nur eine kleine Korrektur an Ihrem Antrag: Die SPD hat dies nicht zehn Jahre verschlafen, wir haben auch immer darauf gedrängt; es war Landowsky, der seine Strippen im Rundfunkrat gezogen und im Verbund mit seinen brandenburgischen Freunden dafür gesorgt hat, dass es nicht dazu gekommen ist.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Gelächter bei der CDU und der FDP]

Frau Ströver hat schon im Einzelnen ausgeführt, warum diese Fusionsdebatte aktuellen Anspruch hat. Die Kirch-Insolvenzen und die Drohung, dass Berlusconi und Murdoch weite Teile der Medien in der Bundesrepublik bestimmen könnten, müssen uns dazu bringen, darüber nachzudenken, dass die Rundfunkanstalten hier in der Region einen Status bekommen, der sie zukunfts-trächtig macht und der vor allen Dingen mit dafür sorgt, dass sie

(C) eine Perspektive haben, wenn der ARD-Finanzausgleich ausbleiben sollte. Insofern ist es sehr wichtig, all das, was im Zusammenhang mit dem anstehenden Staatsvertrag zu diskutieren ist, in dieser Aktuellen Stunde zu behandeln.

Warum ist das Thema, das von FDP und CDU beantragt wurde, nicht aktuell? – Am 1. Mai ist entgegen Ihren Unkenrufen

[Zurufe von der CDU]

das „Konzept der ausgestreckten Hand“ aufgegangen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Zuruf des Abg. Henkel (CDU)]

Wir konnten entgegen allen herbeigeredeten Horrorszenarien am 1. Mai ein gutes Polizeikonzept feststellen.

[Zuruf des Abg. Krestel (FDP)]

Deshalb ist Ihre heuchlerische Sorge nicht angebracht; die Polizei hat unser aller Lob verdient.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Henkel (CDU): Welche Aktuelle Stunde
wollen Sie denn, meine oder Ihre?]

Wir sollten stolz sein – auch Sie sollten stolz darauf sein –, dass es der Berliner Polizei an diesem 1. Mai gelungen ist, alles im Griff zu behalten, obwohl es sehr viele Krawallmacher gibt, die zum 1. Mai hierher anreisen – aber auch viele, die häufig herbeigeredet werden. Auch noch einmal von dieser Stelle aus unser Bedauern und unsere Genesungswünsche an alle verletzten Polizisten, die am 1. Mai eingesetzt waren und ihren Einsatz mit Verletzungen erleben mussten. Ihnen gilt unsere Sorge und unsere Nachdenklichkeit und nicht dem heuchlerischen Bedürfnis, sich jetzt schon darüber zu äußern, was unter Umständen in der nächsten Woche passieren könnte.

Die Berliner Polizei ist für den **bevorstehenden Bush-Besuch** gut gerüstet;

[Dr. Lindner (FDP): Ist der Senat auch gut gerüstet?]

(D) es gibt außer den vielen Warnungen überhaupt keine Anzeichen dafür, dass etwas aus dem Ruder laufen könnte. Es werden auch sehr viele Polizisten eingesetzt sein, da nicht auszuschließen ist, dass die Krawallmacher die geplanten friedlichen Demonstrationen missbrauchen könnten.

[Zuruf des Abg. Borgis (CDU)]

Ich weise noch einmal darauf hin, dass wir einen Anspruch darauf haben, auch verantwortungsvolle Abgeordnete hier zu sehen, die im Sinne und im Interesse der Stadt handeln. Das, was sich CDU und FDP im Vorfeld zu diesem Bush-Besuch geleistet haben,

[Henkel (CDU): Über welche Aktuelle Stunde
reden Sie denn?]

insbesondere, was die Reisepläne des Regierenden Bürgermeisters angeht, war eine ganz üble Provokation.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Dr. Lindner (FDP): Dieser Senat ist eine Provokation! –
Henkel (CDU): Sie provozieren Staatsgäste!]

Und nur aus Sorge darüber, dass die Stadt durch diese Provokation in internationale Verwicklungen hineingeredet und missverstanden werden könnte, war es vernünftig und richtig, dass der Regierende Bürgermeister auf seine andere Verpflichtung, als Bundesratspräsident in diesem Fall, verzichtet hat. Er wollte verhindern, dass die Stadt durch Ihr Vorgehen Schaden nehmen könnte.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Manchmal kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass Sie geradezu enttäuscht sind, wenn Ihre vorhergesagten Horrorszenarien nicht eintreffen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Gewalt (CDU): Unverschämtheit! –
Henkel (CDU): Dreckschleuder!]

Benneter

- (A) Ich gehe jedenfalls davon aus, dass die Berliner Polizei gut gerüstet ist. Deshalb gibt es keinen Grund, das Thema zu einer Aktuellen Stunde zu machen. Der Regierende Bürgermeister hat richtig gehandelt. Er ist hier, und er ist nicht deshalb hiergeblieben, weil er zurückzitiert werden musste, sondern um zu verhindern, dass Sie uns mit Ihrem Vorgehen in internationale Verwicklungen hineinreden und der Stadt dadurch einen immensen Schaden zufügen. Insofern wäre es wichtig, heute über die Fusion von SFB und ORB zu reden und nicht über Ihre Provokation.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Benneter! – Mir wurde von mehreren Zeugen gesagt, dass der Abgeordnete Henkel das Wort „Dreckschleuder“ benutzt hat. – Herr Kollege Henkel! Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass der Begriff „Dreckschleuder“ nicht parlamentarisch ist, und rüge ihn hiermit.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich lasse jetzt über das Thema der Aktuellen Stunde abstimmen. Im Ältestenrat wurde deutlich, dass sich die Koalitionsfraktionen durchaus dem Thema der Fraktion der Grünen anschließen könnten. Über diesen Antrag lasse ich jetzt abstimmen. Wer diesen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Das ist damit gegen die Stimmen von CDU und FDP beschlossen. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen. Die anderen Anträge sind damit erledigt. Wie immer werde ich die Aktuelle Stunde im Anschluss an unsere Fragestunde als Tagesordnungspunkt 1 A aufrufen.

- (B) Vorsorglich hatte sich der Ältestenrat darauf verständigt, diese Aktuelle Stunde mit der Großen Anfrage unter dem heutigen Tagesordnungspunkt 12 zu verbinden. Die näheren Einzelheiten nenne ich Ihnen bei Aufruf dieses verbundenen Tagesordnungspunktes.

Ich weise Sie in diesem Tagesordnungspunkt auf die Konsensliste und das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hinweisen. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an der entsprechenden Stelle der Tagesordnung entschieden.

Der Kollege Ritzmann möchte für seine Fraktion etwas zu den Äußerungen von Herrn Benneter erklären. – Bitte schön!

Ritzmann (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Wir sind in diesem Parlament an scharfe Auseinandersetzungen, die der Sache dienen sollen, gewöhnt. Wir werfen uns viele Argumente an den Kopf, aber irgendwann gibt es eine Linie, die man nicht überschreiten sollte. – Herr Benneter, wenn Sie der FDP-Fraktion – und indirekt auch der CDU – unterstellen, dass wir ein **Interesse an Ausschreitungen und Gewalttaten** hätten, um daraus Politik zu machen, dann ist das eine solche Unverschämtheit,

[Beifall bei der FDP und der CDU]

dass ich mir nicht sicher bin, welche Forderung wir dem entgegenstellen sollten. – Ich bitte Sie, in sich zu gehen und sich das zu überlegen.

Man kann über inhaltliche Punkte immer streiten, aber die Art, wie Politik gemacht wird, ist einfach schlecht. Man stolpert von Fettnäpfchen zu Fettnäpfchen. Man ist nicht in der Lage, einen Prozess zu konstruieren, mit dem man arbeiten kann.

[Zurufe von der SPD und der PDS]

- (C) Wir weisen die Unterstellung zurück, Herr Gaebler, die Fraktion der FDP habe ein Interesse an Ausschreitungen. Wir fordern Herrn Benneter auf, eine klarstellende Aussage zu machen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Momper: Hierzu lasse ich keine Wortbeiträge mehr zu. – Herr Ritzmann, ich mache Sie darauf aufmerksam, dass nach § 65 der Geschäftsordnung die Zurückweisung persönlicher Angriffe zulässig ist. Sie haben schlicht einen politischen Beitrag gemacht. Dieser ist nicht zulässig. Deshalb erhält auch Herr Benneter nicht das Wort zu einer Entgegnung.

[Pewestorff (PDS):
Er ist persönlich angegriffen worden!]

Ich fahre fort und rufe auf

Ifd. Nr. 1:**Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Abgeordnete Krug von der SPD-Fraktion über

European Business School

– Bitte, Herr Kollege Krug!

Krug (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die im Einvernehmen mit dem Regierenden Bürgermeister und dem Bundeskanzler getroffene Entscheidung der Konzerne Allianz, DaimlerChrysler, Eon und Thyssen-Krupp, die European School for Management and Technology – ESMT – in Berlin anzusiedeln, und welche Perspektiven eröffnen sich hieraus für den Wissenschaftsstandort Berlin? (D)

2. Ist dem Senat bekannt, ob der Lehrbetrieb der Hochschule wie geplant bereits im September diesen Jahres aufgenommen werden kann, und welche Maßnahmen kann der Senat ergreifen, um die frühzeitige Aufnahme des Lehrbetriebes zu unterstützen?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Krug! – Wer gibt seitens des Senats die Antwort? – Bitte, Herr Dr. Flierl!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Kollege Krug! Wie Sie der Berichterstattung der gestrigen gemeinsamen Sitzung von Senat und Bundesregierung entnehmen konnten, begrüßen wir ausdrücklich die Entscheidung führender Deutscher Unternehmen, die durch private Stiftungsgelder finanzierte European School for Management and Technology in Berlin anzusiedeln. Wir sehen in der Gründung einer solchen Hochschule von internationalem Rang die Chance einer weiteren Profilierung der Hochschullandschaft Berlins. Die European School for Management and Technology wird in ihrer spezifischen Ausrichtung das Lehrangebot der Freien Universität, der Humboldt-Universität und der Technischen Universität in günstiger Weise ergänzen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Bei der European School for Management and Technology handelt es sich um eine **private Hochschule**. Sie bedarf der **staatlichen Anerkennung**, um die Bezeichnung Hochschule zu führen und akademische Titel und Abschlüsse verleihen zu können. Voraussetzung für die staatliche Anerkennung ist – neben verschiedenen anderen Bedingungen – vor allem die Akkreditierung durch den Wissenschaftsrat. Allerdings kann die staatliche Anerkennung auch vorher vorläufig und befristet ausgesprochen werden.

Ein Antrag auf Anerkennung liegt der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur bislang nicht vor. Die Frage nach dem Zeitpunkt einer möglichen Aufnahme des Lehrbetriebes

Sen Dr. Flierl

- (A) kann deswegen noch nicht verbindlich beantwortet werden. Die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur wird alles in ihrer Zuständigkeit liegende tun, um der European School for Management and Technology eine frühzeitige Aufnahme des Betriebs zu ermöglichen.

In diesen Zusammenhang gehört auch, dass in der jetzt anstehenden sog. kleinen Novellierung des Berliner Hochschulgesetzes vorgesehen ist, privaten Hochschulen das Promotionsrecht verleihen zu können. Dies ist ein essentielles Anliegen der Initiatoren dieser Schule.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Abgeordneten Krug!

Krug (SPD): Vielen Dank, Herr Senator! – Ich habe noch eine Nachfrage zu dem, was in der Öffentlichkeit diskutiert wird: Ist sichergestellt, dass in die **Nutzung des ehemaligen Staatsratsgebäudes** durch die European School auch die Öffentlichkeit einbezogen ist? Wird es durch ein interessantes Veranstaltungsangebot in Wissenschaft, Politik und Kultur neue Impulse geben?

Präsident Momper: Herr Senator!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Mit der gestrigen Entscheidung, das Land Berlin sehr schnell in den Besitz des Staatsratsgebäudes einzuweisen, gehe ich davon aus, dass dieses dem Fachvermögen des Wissenschaftsensors zugeordnet wird. – Sie können sicher sein, dass ich dem Anliegen, nach dem Sie fragten, in besonderer Weise in den Verhandlungen mit der European School for Management and Technology Nachdruck verleihen werde.

- (B) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Dr. Flierl! – Herr Krug, Sie haben keine Nachfrage mehr. – Haben wir weitere Wortmeldungen? – Herr Pewestorff hat sich zu Wort gemeldet und erhält es hiermit.

Pewestorff (PDS): Meine Frage richtet sich an den für Wirtschaft zuständigen Senator. – Die Träger der Einrichtung sind das, was man die blue chips der deutschen Wirtschaft nennen sollte. Welche **wirtschaftspolitischen Erwartungen** verbindet der Senat mit der Einrichtung einer solchen Einrichtung im Herzen Berlins über das wissenschaftliche Engagement hinaus?

Präsident Momper: Bitte, Herr Dr. Gysi!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir betrachten die Ansiedlung dieser Business-School in Berlin als einen großen wirtschaftspolitischen Erfolg. Ich mache kein Geheimnis daraus, dass auch andere Bundesländer sehr daran interessiert waren, diese Business-School anzusiedeln. Dass die Entscheidung letztlich zugunsten Berlins gefallen ist, ist für den Wirtschaftsstandort Berlin wichtig, denn es ist eine Business-School, die führende Manager im Wirtschaftsbereich ausbilden soll.

Sie wird international sein, womit ich zu einer zweiten Seite komme. Bisher ist das in den Medien noch nicht berücksichtigt worden. Es sollen nämlich auch viele Personen aus Mittel- und Osteuropa an dieser Business School ausgebildet werden. Dort überall – so behaupte ich einmal – entstehen damit in den Führungsetagen der Wirtschaft Botschafterinnen und Botschafter Berlins. Sie wissen, welche Verbindungen man zu einer Stadt hat, wenn man in einer Stadt studiert hat und dort ausgebildet worden ist, und wie wichtig das ist. Das hat später große Bedeutung, wenn dann die jungen Leute in die Führungsetagen von Wirtschaftsunternehmen in Ost- und Mitteleuropa und selbstverständlich auch in Westeuropa aufgestiegen sind und sich an ihre

hoffentlich schöne Zeit in Berlin erinnern. Das hat für politische, wirtschaftliche und kulturelle Kontakte eine große Bedeutung. Deshalb ist diese Ansiedlung sehr wichtig. Es war auch nicht ganz leicht, sie zu erreichen. Ich denke, wir sind hier fair übereingekommen.

Wirtschaftspolitisch ist das auch ein Signal, dass in Berlin, in der Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland, Führungskräfte der Wirtschaft ausgebildet werden. Das hinterlässt den nicht falschen Eindruck, dass es wirtschaftlich mit Berlin in der Zukunft aufwärts gehen kann – wie ich zumindest hoffe und wie ich hoffe, dass wir das alle hoffen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Eine weitere Nachfrage kommt von dem Abgeordneten Hoff, der dafür das Wort hat. – Bitte!

Hoff (PDS): Vor dem Hintergrund der in der vergangenen Sitzung des Wissenschaftsausschusses erfolgten Diskussion über die Verknüpfung von Wirtschaft und Wissenschaft und den Ausführungen des Wirtschaftssensors frage ich den Wissenschaftssenator, wie er die Ansiedlung dieser Hochschule in diesem Zusammenhang einordnet.

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl – bitte schön!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich ordne das zunächst uneingeschränkt positiv ein und kann nur sagen, dass nach der Anhörung im Wissenschaftsausschuss, wo verschiedene Vertreter der Wirtschaft und der Wissenschaft gehört wurden, wir nun Tritt gefasst haben, diese Verknüpfung tatsächlich herzustellen. Dazu wird auch die Ansiedlung dieser Schule einen wesentlichen Beitrag leisten. Ich glaube, dass die gute Kooperation mit dem Kollegen Gysi dazu eine gute Voraussetzung schafft.

Präsident Momper: Das Wort hat nun der Abgeordnete Friederici zu seiner Mündlichen Anfrage über

stilloses und amerikafeindliches Verhalten des Berliner SPD-PDS-Senats

[Mutlu (Grüne): Da ist noch eine Wortmeldung!
Frau Paus hat sich gemeldet! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Friederici (CDU): Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat – nach der verspäteten Zusage des Regierenden Bürgermeisters, nicht zu verreisen und hier zu bleiben, sowie nach der Ankündigung einer Regierungspartei, aktiv gegen den Besuch des amerikanischen Präsidenten zu demonstrieren und zu agitieren – die mit großem Zulauf angelauene Unternehmerinitiative der Piepenbrock-Dienstleistungsgruppe für den Bush-Besuch?

2. Wie verträgt sich die Arbeitsaufgabe eines Wirtschaftssensors – nämlich das Einwerben von Investitionen und das Schaffen von Arbeitsplätzen für und in dieser Stadt auch mit Hilfe von Investoren aus den USA – mit dem Aufruf der den Wirtschaftssenator tragenden Partei zu einer Anti-USA-Demonstration anlässlich des Berlinbesuchs des US-Präsidenten Georg W. Bush?

Präsident Momper: Zur Beantwortung hat der Regierende Bürgermeister das Wort. – Bitte schön!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Der Senat von Berlin begrüßt das Vorgehen von Berliner Unternehmern, ihre

RBm Wowereit

- (A) Solidarität mit den Vereinigten Staaten von Amerika durch eigene Initiative anlässlich des Besuchs des Präsidenten George W. Bush zum Ausdruck zu bringen, außerordentlich positiv. Jede Geste aus allen Teilen der Gesellschaft, die den amerikanischen Präsidenten willkommen heißt, wird vom Senat unterstützt.

[Beifall bei der SPD]

Im Übrigen stehen diese Initiativen im Einklang mit der Erklärung des Senats vom 7. Mai 2002, in der die Dankbarkeit der Berlinerinnen und Berliner für den Einsatz der Amerikaner bei der Verteidigung der Freiheit Berlins zum Ausdruck gebracht worden ist.

Mit dem Ende der DDR kann also nach über 12 Jahren auch im Ostteil der Stadt das Recht auf Demonstration von jedem Bürger wieder wahrgenommen werden. Dieser Sieg der Freiheit war auch ein großes Verdienst der Amerikaner. Wenn nun Menschen in Berlin von diesem demokratischen Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch machen werden, so geschieht das im Sinne des von den Amerikanern verteidigten Freiheitsgedankens.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Allerdings appelliere ich in diesem Zusammenhang nochmals an alle Teilnehmer der geplanten Demonstrationen, das **Recht, seine Meinung frei zu äußern, nicht zu missbrauchen**. Es gibt keinen Grund, gewalttätig zu werden, und wenn aus Demonstrationen heraus oder durch sonstige Aktionen in der Stadt im Zusammenhang mit dem Besuch des amerikanischen Präsidenten Gewalt ausgeübt wird, dann wird die Berliner Polizei mit der notwendigen Härte im Rahmen der rechtsstaatlichen Mittel dagegen ganz eindeutig und unmissverständlich vorgehen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Im Übrigen darf ich Ihnen auch versichern, dass selbstverständlich der Berliner Senat nicht nur bei amerikanischen Investoren, sondern insgesamt – weltweit und bei deutschen Investoren – alles tun wird, damit Investitionen in die Stadt hineinkommen. Das ist das Bestreben des gesamten Berliner Senats – nicht nur des Regierenden Bürgermeister und des Wirtschaftsensors, sondern von allen Senatsmitgliedern und – davon gehe ich aus – von allen Bezirken.

(B)

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Abgeordneten Friederici – bitte schön!

Friederici (CDU): Herr Regierender Bürgermeister! Ich habe an Sie die Frage: Wie groß ist der Wahrheitsgehalt Ihrer eben getätigten Aussage, der Senat wolle den Besuch unterstützen, wie ist es einzuschätzen, wenn doch **einige Mitglieder Ihrer Senatsmannschaft** sich immer noch **nicht distanzieren** und auch immer noch nicht erklärt haben, sie wollten nicht an dieser Demonstration gegen den amerikanischen Präsidenten teilnehmen?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Lieber Herr Abgeordneter! Erstens weise ich mit Schärfe Ihre Unterstellung zurück, dass ich hier nicht die Wahrheit gesagt habe.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich finde es so langsam auch unerträglich, was sich einige hier erlauben. Das fängt schon mit Ihrer Formulierung vom „Verreisen“ und sonstigen Sachen an, weil das wieder etwas suggeriert, was nicht der Wahrheit entspricht. Ich bitte im Ernst und im Interesse des Landes Berlin, sich bei aller politischen Differenz und Auseinandersetzung und bei aller Auseinandersetzung mit dem rot-roten Senat einmal klarzumachen, welchen außenpolitischen Schaden auch Innenpolitiker anrichten können, wenn sie dieses Gebot der Weisheit nicht berücksichtigen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

(C) An der **eindeutigen Haltung des Berliner Senats zum amerikanischen Volk und seinen Repräsentanten** gibt es überhaupt gar keinen Zweifel. Wir haben noch nie irgendeinen Zweifel aufkommen lassen, dass wir alles unternehmen werden, um erstens die Sicherheit des amerikanischen Präsidenten und seiner Delegation sicherzustellen und zweitens für den Fall, dass Gewalt aus Demonstrationen heraus ausgeübt werden sollte, das mit allen rechtsstaatlichen Mitteln zu bekämpfen. Ich bitte darum, das endlich einmal zur Kenntnis zu nehmen.

In der heutigen Zeit gibt es auch in Zusammenhang mit den Globalisierungsdebatten mittlerweile einen internationalen Tourismus von Gewalttätern und Krawallmachern, die Anlässe weltweit suchen. Dieses können wir in einer Demokratie – auch wenn Sie an der Regierung wären – nicht verhindern. Ich sage auch ganz deutlich: Die Maßnahmen, die dazu notwendig wären, würde eine Demokratie nicht mehr zulassen. Das muss man auch zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Was wir tun können, ist aber, alle sicherheitspolitischen Vorkehrungen zu treffen. Die sind in Abstimmung mit den Sicherheitsorganen und -kräften der amerikanischen Vertreter, mit der Bundesregierung und mit dem Berliner Senat getroffen worden. Ich bin sicher, dass hier ähnlich wie bei anderen Staatsbesuchen – wie beispielsweise bei Chatami oder bei dem chinesischen Staatspräsidenten, wo höchste Sicherheitsstufen geherrscht haben – das notwendige Know-how vorhanden ist, um den amerikanischen Staatsgast zu schützen. Und die Berlinerinnen und Berliner bekunden ihre Solidarität mit dem amerikanischen Volk nicht nur beim Besuch des amerikanischen Präsidenten, sondern in vielen Aktivitäten im ganzen Jahr. Ich möchte hierbei an die spontane Reaktion von Berlinerinnen und Berlinern nach dem 11. September erinnern – von jung und alt, aus Ost und West –, die in einer spontanen, nicht in einer angeordneten Anteilnahme die Solidarität mit dem amerikanischen Volk zum Ausdruck gebracht haben.

(D)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Das Wort zu einer Nachfrage hat der Abgeordnete Friederici. – Bitte!

Friederici (CDU): Herzlichen Dank für diese erregten Worte, Herr Regierender Bürgermeister! Ich habe lediglich noch die kleine Nachfrage: Sie sprachen davon, mit unnachgiebiger Härte bei Ausschreitungen vorzugehen. Ist das so zu verstehen, dass die Polizei wie beim 1. Mai mit dieser „unnachgiebigen Härte“ bei den Demonstrationen eingreifen wird, wenn es zu Krawallen kommen sollte? Oder wird hier möglicherweise eine Milde einkehren aufgrund der Tatsache, dass eine der den Senat tragenden Parteien – die **PDS** – aktiv zu **Gegendemonstrationen aufruft**?

[Klemm (PDS): Zu einer Friedensdemonstration! –
Weitere Zurufe von der PDS]

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Auch hierzu noch einmal eindeutig, denn es hat vorhin schon in einer Debatte eine Rolle gespielt: Die Taktik der Berliner Polizei zum 1. Mai ist aufgegangen, und sie hat dort Härte gezeigt, wo es notwendig war.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Sie hat – auch in Absprache mit den Veranstaltern von Demonstrationen – eine Flexibilität gezeigt, die sich bewährt hat.

[Unruhe bei der CDU]

RBm Wowereit

- (A) Dass erstmalig beim 1. Mai aus Demonstrationen heraus keine Gewalt ausgeübt worden ist, das können Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die **notwendige Härte** ist bei den Randalierern gezeigt worden, die sich unabhängig von Demonstrationen versammelt hatten, um lediglich zu einem bestimmten Zeitpunkt draufloszuschlagen. Das müssen Sie auch wissen. Und so wird die Berliner Polizei vorgehen.

Noch Folgendes: Es ist nicht meine Aufgabe, hier eine Bundespartei zu verteidigen. Ich stehe für die SPD und für den Senat. Die Bundespartei der PDS hat zur Teilnahme an Demonstrationen aufgerufen, nicht gegen den amerikanischen Präsidenten, sondern für Frieden. Das ist in unserer Demokratie zulässig. Das sage ich Ihnen ganz deutlich.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich kenne keinem Aufruf von irgendeinem PDS- und schon gar nicht Senatsmitglied, der eine Demonstration für Gewalt zum Inhalt hat. Das muss man nun fairerweise auch einmal sagen.

[Unruhe bei der CDU]

Ob das politisch geschickt ist und ob man politisch dazu steht und sich damit auseinandersetzt, ist eine parteipolitische Debatte, die geführt werden muss. Ich bitte aber zur Kenntnis zu nehmen, dass das mit dem Senat und dessen Politik nichts zu tun hat.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Das Wort zu einer Nachfrage hat nunmehr Frau Dr. Klotz von der Fraktion der Grünen. – Bitte!

(B)

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Regierender Bürgermeister! Teilen Sie meine Einschätzung und die Einschätzung der Fraktion der Grünen, dass man den **USA** und dem **amerikanischen Volk** in großer **Verbundenheit und Freundschaft** zugetan sein kann und **trotzdem Kritik an amerikanischer Politik**, zum Beispiel in Menschenrechtsfragen, wegen der Blockade eines Internationalen Gerichtshofes oder wegen der Nichtunterzeichnung des Kioto-Protokolls haben kann?

[Beifall des Abg. Wolf, Harald (PDS)]

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Selbstverständlich sind außenpolitische Beziehungen, freundschaftliche Beziehungen, zwischen zwei Ländern, zwischen zwei Völkern zunächst per se unabhängig von einer Tagespolitik. Selbstverständlich gehört zur Freundschaft auch, dass man unterschiedliche Auffassungen haben kann, in tagespolitischen Entscheidungen, aber auch in den Grundlagen. Es ist auch zulässig, dass das artikuliert wird. Das wird in Amerika gegenüber Maßnahmen der deutschen Politik ebenso kritisch gesehen und diskutiert werden. Warum denn auch nicht. Wir sind eine Welt, die näher zusammenrückt, und wo man im jeweiligen anderen Land, vielmehr als das früher der Fall war, die Entscheidungen kritisch positiv begleitet. Dies soll so sein, und das wird auch so bleiben.

Ich denke, dass die amerikanische Bevölkerung und auch der amerikanische Präsident sehr wohl zwischen der großen Zahl von Menschen in dieser Republik, die sich in Solidarität mit den Amerikanern befinden, und den wenigen Krawallmachern zu unterscheiden weiß, auch zu unterscheiden weiß, wenn es sich um Menschen, die aus einer Friedensbewegung kommen, handelt, wie Viele aus dem Kirchenbereich, wie Viele aus dem konservativen Lager. Ich erinnere in dem Zusammenhang an die

Debatten im Bundestag erinnern zum Afghanistan-Einsatz. Hier war es vielen Menschen schwer gefallen, ihre Zustimmung zu geben, nicht weil sie etwas gegen die Amerikaner haben, sondern weil sie aus einer bestimmten Tradition kommen und auch Sorge um eine Situation in der Welt haben, in der der Friede gefährdet ist. Diese Möglichkeiten müssen gerade in einer Demokratie, gerade in einer offenen Demokratie wie der Bundesrepublik Deutschland, auch zum Ausdruck gebracht werden können, in der richtigen Form, nämlich friedlich, weil ich unterstelle, dass diejenigen, die dort demonstrieren wollen, dies für den Frieden tun. Da verbietet es sich von selbst, Gewalt auszuüben. Ich meine, das muss differenziert betrachtet werden.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Der Abgeordnete Reppert hat das Wort zu einer weiteren letzten Nachfrage. – Bitte!

Reppert (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! Damit wir uns nicht falsch verstehen, Herr Wowereit: Freimütige Kritik unter Freunden, und so verstehe ich unser Verhältnis zu Amerika, –

Präsident Momper: Sie müssen bitte eine Frage stellen!

Reppert (CDU): – muss möglich sein und hat nach meiner Auffassung jedoch andere Formen.

[Zurufe: Frage!]

Präsident Momper: Bis hierher war die Frage noch nicht zu erkennen!

Reppert (CDU): Ich hoffe, Herr Wowereit, dass Herr Gysi und die PDS Ihre klaren Äußerungen verstanden haben. Jetzt komme ich zu meiner Frage: Halten Sie den **Demoaufruf** und den **Arbeitsauftrag des Wirtschaftssenators** für vereinbar und für den Berliner Arbeitsmarkt für besonders sinnvoll in Anbetracht des Einsatzes von 10 000 Polizisten in Berlin, der vermuteten Randalen und Krawalle, die dann ähnlich wie beim 1. Mai weltweit über den Fernsehsender ausgestrahlt werden, oder halten sie es in Anbetracht des politischen und wirtschaftlichen Schadens, der dadurch entsteht, nicht eher für sinnvoll, sich als Regierungspartei von solchen Chaoten und Krawallmachern fernzuhalten?

(D)

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich halte alle negativen Bilder, die um die Welt gehen, für falsch, weil sie Berlin insgesamt schaden. Davon können Sie ausgehen, genauso wie sich Genua oder andere Städte in der Welt, so auch in Australien am 1. Mai, nicht darüber freuen, dass Bilder der Gewalttätigkeit in der Welt verbreitet werden. So wird ein Eindruck vermittelt, der so nicht zutreffend ist. Das schadet in der Tat der Stadt, und deshalb kann ich an dieser Stelle nur noch einmal dringend an die Menschen appellieren, die in der Stadt sind, aber vor allem auch an die, die in die Stadt kommen: Sie werden gern aufgenommen, wenn sie sich hier friedlich verhalten. Aber wenn hier Menschen in die Stadt kommen, die dies nur zum Krawallmachen tun, dann sage ich: Ich habe sie nicht eingeladen! Und ich heiße sie auch nicht willkommen. Das sage ich ganz deutlich.

Sie müssen aber eines zur Kenntnis nehmen, und das nun noch einmal: Wir können das nicht verhindern. Und das ist das Problem an der ganzen Angelegenheit. Wir können aber eine Situation auch herbeireden. Wir können auch Anzeigen aufgeben, international, dass hier Krawalle und Demonstrationen stattfinden. Das können wir selber noch schaffen. Auch da gibt es ein

RBm Wowereit

- (A) hohes Maß an Verantwortlichkeit bei denen, die im Vorfeld solch eine self-fulfilling prophecy konstruieren. Davor warne ich auch dringend.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Zur Anfrage Nummer 3 hat die Frau Abgeordnete Schaub von der Fraktion der PDS das Wort, und zwar zum Thema

Konsequenzen nach Erfurt

– Bitte schön, Frau Schaub!

Frau Schaub (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Teilt der Senat die Auffassung, dass mit Blick auf die Ereignisse am Erfurter Gutenberg-Gymnasium auch an Berliner Schulen die **sozialpädagogischen und schulpsychologischen Beratungs- und Betreuungsangebote verstärkt** werden sollten, und welche Maßnahmen gedenkt der Senat zu ergreifen?

2. Welche Veränderungen hält der Senat an Berliner Schulen für notwendig, um Schülerinnen und Schüler zu starken Persönlichkeiten zu entwickeln, ihre Lernmotivation auszuprägen und Schulversagen vorzubeugen?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Schaub! – Das Wort hat nun der Senator für Bildung, Herr Böger!

- (B) **Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Schaub! Der Senat teilt die Auffassung, dass nach den schrecklichen Ereignissen am Gutenberg-Gymnasium in Erfurt die Bemühungen zur **Gewaltprävention** noch verstärkt werden müssen.

Der Amoklauf hat auf allen Ebenen direkt zu gesetzlichen Initiativen und konzeptionellen Überlegungen und Überprüfungen geführt. Auf Bundesebene hat der Senat vor und nach Erfurt eine Verschärfung des Waffengesetzes immer unterstützt, anders als andere Landesregierungen und auch parteipolitische Gruppierungen.

Zweitens: Der Senat wird auch alle Bemühungen zu Erweiterungen des Jugendschutzes und auch zum Verbot von **gewaltverherrlichenden Darstellungen** in den verschiedenen Medien aktiv unterstützen, selbst dann, Frau Abgeordnete, wenn nicht mit hinlänglicher Sicherheit nachgewiesen werden kann, ob sich aus solchen Gewaltdarstellungen entsprechendes Verhalten direkt ableiten lässt.

Was die Bildungspolitik in Berlin betrifft, so wird der Senat in seinem Bemühen fortfahren, an allen Schulen des Landes ein offenes Klima zu schaffen, dass über Probleme gesprochen werden kann. Wenn man in die Analyse über Erfurt eintreten würde, ist die absolute **Sprachlosigkeit**, übrigens auch im Elternhaus, am Erschütterndsten. Es erschüttert, dass Eltern überhaupt nicht mehr wissen, was in ihrem Kind, und sei es auch formal erwachsen, vorgeht. Und es ist wichtig, in der Schule, bei all dem, was wir von der Schule verlangen, ein solches Klima zu ermöglichen. Dies setzt eine große Bereitschaft und auch großes Engagement der Berliner Lehrerinnen und Lehrer voraus. Ich bin davon überzeugt, dass diese Bereitschaft und dieses Engagement gegeben sind.

Wir haben darüber hinaus eine Fülle von sonstigen Maßnahmen in dem Berliner Schulwesen angelegt. Ich nenne einige: Konfliktlotsen, Konfliktmoderation, Sozialstationen, Schülerclubs. All dies dient dazu – wenn ich das einmal so sagen darf –, sozialpädagogische Elemente in das Schulsystem einzufügen.

Im Übrigen habe ich angeordnet, dass wir noch einmal die **Zahl der Schulpsychologinnen und Schulpsychologen** im Land Berlin überprüfen. Ich darf Ihnen mitteilen, dass wir die Stellen um insgesamt 25 mit dem neuen Schuljahr erhöhen werden. Nicht dass wir uns missverstehen: Wir können durch noch so viel Einsatz von Schulpsychologinnen und Schulpsychologen am Ende nicht irgendetwas verhindern, wenn eine solche Zusammenballung käme. Aber ich glaube, es lohnt sich allemal, an dieser Stelle intensiv in der Berliner Schule weiterzuarbeiten.

Zur Frage 2 möchte ich – die, wie insgesamt die Frage, einen sehr komplexen Zusammenhang betrifft – Sie darauf hinweisen, dass von Berlin aus schon vor einigen Jahren eine Initiative unter dem Titel „**Demokratie lernen und leben**“ gestartet wurde. Mittlerweile handelt es sich um ein Bund-Länder-Projekt, mit dem der Versuch unternommen wird, im schulischen Leben auch zu lernen, mit Konflikten umzugehen, in Konflikten Aussage sowie Gegenansage zu verstehen und demokratisches Verfahren in der Schule einzuüben. Wir machen dies mit der festen Absicht, um an dem großen Projekt und Bildungsauftrag der Schule, der Entwicklung demokratischer Persönlichkeiten, mitzuarbeiten.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Schaub gibt es und Sie erhält sofort das Wort. – Bitte!

Frau Schaub (PDS): Herr Senator! Ich stimme mit Ihnen in der Auffassung überein, dass es sich um ein komplexes Problem handelt. – Ich habe eine spezielle Nachfrage, die in dem Geflecht der **Verantwortung** die **der Lehrer** betrifft. Welche Vorstellungen gibt es, ganz gezielt mittels Fortbildungen Lehrerinnen und Lehrer zu stärken, ein komplexes Angebot zu machen, das ganz gezielt von diesen absolviert werden kann, – ich wage beinahe zu sagen: absolviert werden muss, weil deren Basisausbildung auch bereits einige Zeit zurückliegt?

Präsident Momper: Herr Senator!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Schaub! Es gab auch schon vor Erfurt eine Fülle von Informationsmaterial. Es gibt aber auch noch ein überarbeitetes Fortbildungsangebot des LISUM, das sich an alle Lehrerinnen und Lehrer richtet.

Ich betone es noch einmal: Schwere persönliche Konflikte und Verdrängungsprozesse bei Schülerinnen und Schülern zu erkennen, setzt generell voraus, dass Sie ein Schulklima, eine Schulqualität haben, dass dies überhaupt realisiert werden kann. Es setzt zweitens – das sage ich ganz bewusst – Zeit voraus, damit sich die Lehrerinnen und Lehrer damit beschäftigen können. Wenn Sie so wollen, ist die vom Berliner Senat schon vor einiger Zeit getroffene Maßnahme einer stundenmäßigen Entlastung für Lehrerinnen und Lehrer in Klassenleiterfunktion nicht zuletzt auch als Beitrag für diesen Zweck gedacht. Ob dies insgesamt ausreicht, ist sehr schwierig zu beantworten.

Wir prüfen gegenwärtig, ob es rechtlich möglich ist, auch bei erwachsenen Schülerinnen und Schülern **Elternhäusern Mitteilung zu geben** von bestimmten schulischen Maßnahmen. Bislang sind wir dazu nicht befugt. Ich bin noch nicht ganz sicher, ob das künftig rechtlich möglich sein wird. Dies wird geprüft, um so noch stärker und sicherer die Einbeziehung der Eltern zu gewährleisten.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine weitere Nachfrage wird von Frau Schaub nicht gewünscht, wohl aber von Frau Harant von der SPD-Fraktion. – Bitte, Sie haben jetzt das Wort!

[Frau Harant (SPD): Meine Frage hat sich eben mit der Antwort von Herrn Senator Böger erledigt.]

– Das ist wunderbar. – Dann hat Frau Dr. Barth eine Nachfrage. – Bitte!

- (A) **Frau Dr. Barth** (PDS): Herr Senator! Sie haben das Stichwort „Eltern“ genannt. Meine Frage lautet: Sehen Sie in diesem Zusammenhang Möglichkeiten, um das **Zusammenwirken von Schule und Familie** zu intensivieren, um gegenseitig und frühzeitig auf Probleme junger Menschen aufmerksam zu machen, um Hilfe anzubieten und gemeinsam mit den Eltern nach wirksamen Lösungen zu suchen?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Barth! Sicherlich gibt es dort vielfältige Möglichkeiten. Eine davon müssen wir konzeptioneller angehen. Das ist die bei uns vorhandene administrative und auch gesetzgeberische Unterscheidung zwischen dem Bereich Bildung und dem Bereich Jugendbildung oder Jugendhilfe. Das heißt, wir arbeiten daran, beide Bereiche zu integrieren, weil sich gerade die Jugendhilfe stark darum kümmert und meistens dann einsetzt, wenn es zu **Defiziten im Elternhaus** gekommen ist. Hier ist es sicherlich notwendig, eine stärkere Verbindung von Schule und Jugendhilfe herzustellen.

Des Weiteren gibt es bereits gegenwärtig – ich betone das ausdrücklich, Sie wissen das auch alle – im Mitwirken im schulischen Bereich genügend Möglichkeiten des Austausches zwischen Eltern und Lehrern. Meistens gelingt das auch sehr gut, aber insbesondere in manchen Konfliktfällen, in denen ein **gestörtes Schüler-Eltern-Verhältnis** besteht, gibt es sehr häufig auch ein **gestörtes Verhältnis der Eltern zur Schule**. Ich bestreite überhaupt nicht, dass man den Einsatz von Lehrerinnen und Lehrern, den ich hoch respektiere und anerkenne, auch nicht insofern auslegen kann, dass jeder Lehrer und jede Lehrerin sich zu jedem Zeitpunkt zu den Eltern direkt bemühen kann. Das würde die Arbeitsfähigkeit glatt übersteigen, das geht nicht. Man kann nur darauf hoffen, dass solche Signale der Nichtkommunikation, das Nichterkennens, was da abläuft, bei den von Staatsseite Beteiligten frühzeitig aufgenommen werden.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine weitere Nachfrage von der Frau Abgeordneten Senftleben von der Fraktion der FDP – bitte sehr!

Frau Senftleben (FDP): Ich frage den Senat, ob ihm bekannt ist, dass insbesondere **ehrenamtliche Initiativen** hier in Berlin erfolgreich bei der **Konfliktlösung** an Schulen arbeiten – vor allem auch an Hauptschulen in sozialen Brennpunkten –, und ich frage den Senat, ob er mit mir darin übereinstimmt, dass es sinnvoll ist, auch diese ehrenamtlichen Initiativen zu fördern und mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Senftleben! Für diese Frage bin ich außerordentlich dankbar. Bei der Komplexität des Themas habe ich diesen Aspekt in meiner Antwort vergessen. Ich nutze gern die Gelegenheit, auch an dieser Stelle und wiederholt das ehrenamtliche Engagement, das es vielfältig und vielseitig in Vereinen und Projekten gibt, zu loben. Beispielsweise gibt es das Engagement eines Vereins bei Schulschwänzern, der sehr aktiv ist. Wir sind außerordentlich dankbar für diese Engagement, begrüßen es und unterstützen es auf allen Ebenen.

Zugleich sage ich auch: Die ehrenamtliche Arbeit in diesem Bereich kann immer nur zusätzlich geleistet werden. Der Staat kann sich nicht entlasten und darauf verweisen, die Aufgabe werde von Ehrenamtlichen erledigt. Das wird nicht gehen. Aber es ist eine zusätzliche Arbeit, die sehr erwünscht ist, für die wir dankbar sind. Wenn es sich um zusätzliche Initiativen handelt, werden wir das unterstützen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Ich rufe die vierte Mündliche Anfrage auf, des Abgeordneten Schmidt von der Fraktion der FDP zum Thema:

Philharmonie und Kulturforum

Bitte schön, Herr Kollege Schmidt, Sie haben das Wort!

Schmidt (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie positioniert sich der Kultursenator zu der Presseverlautbarung aus dem Hause Strieder vom 29. April, in der das Gebäude der Philharmonie mit einem „russischen Kreiskulturhaus“ gleichgestellt wird? Wie würde der Kultursenator einen entsprechenden Vergleich in Bezug auf „Erichs Lampenladen“ beurteilen?

2. Wie steht der Senat zu der Forderung des SPD-Fraktionsvorsitzenden Müller nach einer **baulichen Vollendung** des Kulturforums am Kemperplatz **im Geiste Scharouns** in Anbetracht der Tatsache, dass der Stadtentwicklungssenator Strieder diese Forderung seit Jahren ablehnt und die Koalitionsvereinbarung von SPD und PDS eine klare Aussage hierzu nicht enthält?

Präsident Momper: Zu einer Antwort hat der Kultursenator Herr Dr. Flierl das Wort!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Schmidt! Ein solcher Vergleich ist natürlich völlig abwegig und falsch. Er wird weder dem Scharoun-Bau gerecht, noch verrät er tiefere Kenntnisse über Architektur und Funktion russischer, gar vielleicht Kreiskulturhäuser.

[Beifall bei der PDS und der FDP]

Im Übrigen sei darauf verwiesen, dass die Äußerung bereits von der sie verursachenden Pressesprecherin des Kollegen Strieder aufwändig dementiert und um Entschuldigung gebeten wurde. Übrigens ist auch der Vergleich mit Erichs Lampenladen hier völlig abwegig. Sie werden verstehen, dass ich meine Aufgabe nicht darin sehe, volksmundartliche Wortprägungen zu bewerten. Aber immerhin sei darauf verwiesen, dass die Bezeichnung des Palasts der Republik als Erichs Lampenladen schon zu DDR-Zeiten eine sowohl abschätzige als auch liebevoll-ironische Konnotation hatte und damit genau die widersprüchliche Funktion des Palasts der Republik als Statussymbol der Partei- und Staatsführung der ehemaligen DDR und als ein von der Bevölkerung angenommenes öffentliches Kultur- und Veranstaltungsgelände widerspiegelte.

Hinsichtlich der 2. Frage zur **Zukunft des Kulturforums** möchte ich Ihnen sagen, dass der Senat der Auffassung ist, dass sich im Kulturforum mehrere hochrangige Werke der Architektur befinden. Besonders die Philharmonie von Hans Scharoun wie auch die Neue Nationalgalerie von Ludwig Mies van der Rohe sind Ikonen der modernen Architektur, die internationale Anerkennung genießen und Vorbildcharakter für nachfolgende Kulturbauten hatten. Denken Sie nur zuletzt an die Philharmonie in ihrer Vorbildfunktion für das Auditorium von Renzo Piano in Rom.

Bezüglich des Städtebaus im Kulturforum ist der Senat bereits seit 1983 der Auffassung, dass die Prämissen, die dem damaligen städtebaulichen Wettbewerb von 1963/64 zugrunde lagen, sich entscheidend verändert haben. Ich erinnere nur an den Wegfall der Westtangente,

[Niedergesäß (CDU): Die brauchen wir aber noch!]

das vom Scharoun-Konzept abweichende Raumkonzept im Bereich der staatlichen Museen. Und dies gilt natürlich um so mehr nach dem Mauerfall und der Entwicklung am Potsdamer und Leipziger Platz. Die städtebaulichen Auffassungen für diesen Raum beruhen auf grundverschiedenen Prämissen. Die Vorstellung von der Vollendung des Kulturforums, im Sinne des Entwurfs von Scharoun und der Idee der Stadtlandschaft ver-

Sen Dr. Flierl

- (A) pflichtet, wird von der einen Seite nur in Form einer weiteren Bebauung – Stichwort Gästehaus – für möglich gehalten, diese Idee der Vollendung eines unvollendet gebliebenen Gesamtkonzepts klammert jedoch die grundlegend geänderte stadträumliche Lage und Funktion des Kulturforums im Zusammenwirken mit der Neubebauung am Potsdamer Platz und der dort entstandenen kulturellen Angebote eher aus. Das Kulturforum ist eben heute nicht mehr kultureller Brückenkopf Westberlins an der Mauer, sondern vielmehr Bestandteil eines wiedergewonnenen zusammenhängenden Stadtraums, der die City-West mit der Mitte von Berlin verbindet.

[Cramer (Grüne): Dummes Zeug!]

Der Senat strebt an, für das Kulturforum im Dialog mit den Anliegern und dem Bezirk ein Konzept zu entwickeln, sehr verehrt Herr Cramer, das eine schrittweise Verbesserung des öffentlichen Raums, eine Ergänzung besucherorientierter Nutzung erlaubt. Zur Umsetzung dieses Ziels wird ein kooperativer Planungsprozess für das Kulturforum mit den Anliegern, dem Bezirk, den Senatsverwaltungen und der engagierten Fachöffentlichkeit vorgeschlagen. Auch vor dem Hintergrund der aktuellen Haushaltslage sind zur Qualifizierung der hier befindlichen kulturellen Institutionen und Einrichtungen sinnvolle Handlungsspielräume zu eröffnen. Ob die Verwirklichung nicht verwirklichter Utopien der Vergangenheit dazu gehört, würden wir eher bezweifeln.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann hat Herr Schmidt das Wort zu einer Nachfrage!

Schmidt (FDP): Ich wollte noch mal auf die Frage 1 zurückkommen. Uns hat das Dementi aus dem Hause Strieder auch erreicht. Nichtsdestotrotz stellt sich mir die Frage, ob nicht solche Äußerungen, auch wenn sie nur die Privatmeinung der Pressesprecherin widerspiegeln, nicht ein besonders schädliches Anzeichen sind, wie mit den Kultureinrichtungen der Stadt umgegangen wird. Und ich frage mich in dem Bezug auch – es ist ja durchaus bekannt, dass der Staatssekretär Stimmann auch nicht ganz unkompliziert mit Herrn Scharoun umgehen kann –, ob Sie nicht, Herr Flierl auch urteilen, dass solche Meinungsäußerungen – wir sind ja vom Senat schon viele Dementis gewohnt, zu vielen Politikfeldern – nicht besonders schädlich sind, wenn klar wird, dass eine Pressesprecherin, die in der Öffentlichkeit steht, selbst eine solche Privatmeinung dann auch nur hinter vorgehaltener Hand äußern darf – das darf sie natürlich –, aber dass es halt ein besonders schlechtes Zeichen dafür ist, wie in Berlin mit Kultur umgegangen wird?

(B)

Präsident Momper: Herr Kollege, lassen Sie mich Ihre Frage zum Anlass nehmen, das Haus darauf hinzuweisen, dass nach der Geschäftsordnung eine Nachfrage gestellt werden darf. Selbst wenn drei reingepackt werden, beanstande ich das noch nicht. Wenn wie in Ihrem Fall sieben darin enthalten sind, dann muss ich es anmerken – oder siebeneinhalb, in Nebensätzen. – Herr Senator Strieder hat das Wort!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schmidt! Meine Damen und Herren! Ich finde, man muss auch mal die Kirche im Dorf lassen und die Philharmonie auf dem Kulturforum. Meine Pressesprecherin hat gesagt, dass sie sich für diese Äußerung entschuldigt. Damit, finde ich, ist die Sache auch erledigt. Ich habe die Äußerung inhaltlich zurückgewiesen, auch in einem Schreiben an Ihren Fraktionsvorsitzenden. Ich will aber darauf hinweisen, dass die Pressesprecherin seit 10 Jahren in der Baubehörde arbeitet, unter verschiedenen Senatoren, die unterschiedlichen Parteien angehören. Die Pressesprecherin der Senatsbauverwaltung hat bei den Journalistenkolleginnen und -kollegen einen ausgesprochen guten Ruf, weil sie sehr kooperativ ist, in der Größe dieses Hauses auch wirklich Auskünfte geben kann. Und wenn dann einmal ein Fehler passiert, finde ich, sollte man dann nicht – schon gleich gar nicht

in der Öffentlichkeit – einen solchen Stab über sie brechen. Ich finde, das gehört sich nicht, so mit Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes umzugehen. (C)

[Beifall bei der SPD – Oh! von der FDP]

Und das Zweite, was ich Ihnen sagen will, ist: Auch die Unterstellung, der Senatsbaudirektor Dr. Stimmann schätze Scharoun nicht, weise ich zurück. Herr Dr. Stimmann ist nun einer der wirklich ausgewiesenen Kenner der Baugeschichte dieser Stadt. Und der weiß mehr über Scharoun, als Sie darüber in Ihrem Leben noch lesen können. Und er schätzt natürlich Scharoun, und er schätzt Ludwig Mies van der Rohe. Aber das bedeutet doch nicht, dass ein Konzept aus den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu Beginn dieses Jahrtausends bruchlos weitergeführt werden kann, wenn sich die stadträumliche Situation geändert hat. Der Potsdamer Platz ist Gott sei Dank wieder entstanden, weil Gott sei Dank die Mauer niedergerissen worden ist. Es ist nicht mehr das Kulturforum am Rande Westberlins, am Rande des Tiergartens, nur mit dem Bus zu erreichen; sondern jetzt kann über die U-Bahn-Station und über die S-Bahn-Station am Potsdamer Platz das Kulturforum erreicht werden. Es hat eine völlig neue Bedeutung erhalten. Das, finde ich, sollen wir würdigen. Seien wir doch dankbar und froh, dass wir diese Schatzkästlein auf dem Kulturforum in Berlin haben. Reden wir es nicht herab, sondern würdigen wir es!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Das Wort zu einer Nachfrage hat der Kollege Schmidt!

Schmidt (FDP): Herr Strieder! Sie hatten gerade angesprochen, dass das Kulturforum nicht mehr am Rande Westberlins liegt. Das ist in der Tat wahr. Und da stellt sich mir die Frage, ob nicht gerade dieses Liegen in der neuen Mitte Berlins am Potsdamer Platz einer **Aufwertung des Kulturforums** bedarf, wie es durch das **Künstlergästehaus** geschehen könnte? Neben dem Potsdamer Platz der belebten Innenstadt würde sich dort ein Zentrum der Kultur in Berlin dann neu mit neuen Qualitäten entwickeln lassen. (D)

Präsident Momper: Zur Beantwortung hat Senator Strieder das Wort!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Schmidt! Ich bin sehr mit Ihnen einverstanden, wenn wir fragen: Was muss auf dem Kulturforum noch geschehen? – Ich finde, es muss dort eine Gastronomie hin, man muss dort verweilen können, wenn man in den Museen war, nach dem Konzert in der Philharmonie dort noch ein Glas Wein trinken können. Ich finde, eine solche Funktion fehlt dort. Ein Gästehaus in den 60er Jahren war die Idee, junge Künstlerinnen und Künstler nach Berlin einzuladen, ein Gästehaus des Senats für die Philharmonie zu bauen, um die Internationalisierung der Stadt und der Künste der Stadt voranzutreiben.

Heutzutage geht es um einen profanen Bau eines Hotels. Es soll ein neues Hotel entstehen an dieser Stelle. Und da frage ich mich, ob das **Kulturforum** wirklich ein **Hotel** braucht. Ich glaube, das Kulturforum braucht diese nutzerorientierten Einrichtungen, und das hat Herr Dr. Flierl in seiner Antwort auch deutlich gemacht, das wollen wir mit der Philharmonie und den anderen Nutzern der Stiftung Preußischer Kulturbesitz entwickeln. Wir glauben nur nicht, dass es richtig ist, das genau in die Mitte des Kulturforums zu setzen, so dass Sie von der Staatsbibliothek zur Gemäldegalerie nicht mehr durchblicken können und damit eben nicht die Stadtlandschaft noch erkennen können. Aber dass es dort Ergänzungen geben muss, ist meines Erachtens völlig unstrittig, und wir sind dabei, Lösungen zu suchen, die privat finanziert werden.

Präsident Momper: Nun hat Frau Ströver das Wort für eine Nachfrage.

(A) **Frau Ströver** (Grüne): Ich möchte gern nachfragen, ob bekannt ist, dass es einen Beschluss des Abgeordnetenhauses gibt, der sich eindeutig für die **Vollendung des Kulturforums** nicht durch Götterbäume, sondern durch die städtebauliche Ergänzung im Sinne Scharouns ausspricht. In welcher Verpflichtung sieht sich der Senat dieser Beschlusslage des Parlaments gegenüber?

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der CDU]

Präsident Momper: Herr Senator Strieder, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Frau Abgeordnete! Ich hatte gerade ausgeführt, dass wir in diesem Sinne an einer Konzeption arbeiten und sie auch breit erörtert werden wird. „Im Sinne Scharouns“ heißt, die Bedeutung des Kulturforums herauszustreichen, aber das heißt nicht, jetzt so zu tun, als könne man Ideenskizzen Scharouns heute noch verwirklichen. Davon sind übrigens vorangegangene Senate schon längst abgekommen, seit 1983, als nämlich verschiedene Planungen auf dem Kulturforum geändert wurden. Es war der CDU-FDP-Senat, der gesagt hat, das wollen wir so nicht weiterführen, sondern wir müssen neue Funktionen überlegen und müssen auch eine neue Reaktion auf die ästhetische Debatte haben. Da gab es den Hollein-Entwurf, dann gab es die Absperrungen, es wurde dann die Linie mit Flatterbändern nachgezeichnet, wie es aussehen könnte. Ich sage noch einmal, ich glaube, dass wir eine bauliche Ergänzung im Bereich des Kulturforums brauchen. Lassen Sie uns darüber reden, in welcher Größe es sein muss, wie es finanziert wird. Ich bin für eine private Finanzierung. Ich sage nur in aller Deutlichkeit: Dass man ein **Gästehaus** heute damit interpretiert, dass man sagt, da kann man noch ein Hotel hinbauen – sorry, das halte ich für falsch. Das Kulturforum soll ein Kulturforum bleiben und nicht zu einer weiteren Bettenburg werden.

(B) **Präsident Momper:** Dann hat Herr Dr. Lindner das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte sehr!

Dr. Lindner (FDP): Herr Senator Strieder! Haben Sie zur Kenntnis genommen, dass Ihr eigener Fraktionsvorsitzender und damit Ihre eigene Fraktion für eine **Vollendung des Kulturforums im Geiste und in der Architektur Scharouns** gestimmt und sich auch so artikuliert hat? Wollen Sie mit Ihrer erregten Stellungnahme auf die ersten Einlassungen meines Kollegen Schmidt andeuten, Ihre eigene Fraktion verfolge Konzepte aus den 60er Jahren?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Ich finde, Herr Dr. Lindner, das macht eine lebendige Demokratie aus, dass man darüber diskutiert und mit einander ringt, welche Konzepte richtig sind. Es ist so, dass es in der SPD-Fraktion unterschiedliche Stimmen gibt wie in den anderen Fraktionen auch.

Ich will noch einmal deutlich machen: Tun wir doch nicht so, als sei das Kulturforum die große „Unvollendete“ geblieben und habe keine Bedeutung. Mit der Eröffnung der Gemäldegalerie haben wir einen wichtigen Schritt vollzogen. Im Rahmen dieser Eröffnung ist uns gelungen, was Vorgängersenate nicht gelungen ist, nämlich den Autohandel vom Kulturforum zu verbannen. Das war schon einmal ein erster Teil. Manche in der FDP-Fraktion glauben ja auch, dass die kulturelle Bedeutung des Ortes durch den Autohandel besonders unterstrichen worden sei. Das glaubte ich nicht. Ich glaube auch nicht, dass die Parkplätze dort notwendig waren. Die Anlage des Kulturforums jetzt hat deutlich gemacht, dass es eine wirkliche Perle in Berlin ist.

Jetzt geht es um die Frage, wie man da weiter entwickelt. Ich sage noch einmal in aller Deutlichkeit dazu: Von den öffentlichen Aufgaben her gibt es weitaus wichtigere Aufgaben, als das Kulturforum weiter zu bebauen.

[Beifall des Abg. Benneter (SPD)]

(C) Ich sage auch hinzu: Ich bitte, dass in die Diskussion die völlige Funktionsänderung einbezogen wird, die das Kulturforum durch das Ausstellungskonzept der Stiftung Preußischer Kulturbesitz bekommen wird. Wie wir alle wissen, wird die Gemäldegalerie zurück auf die Museumsinsel wandern. Damit bekommt auch die Neue Nationalgalerie eine neue Bedeutung. Was mit dem Kupferstichkabinett wird, scheint noch in der Debatte zu sein. Infolgedessen müssen wir uns auch mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz auseinandersetzen, was die Bedingungen und die künftige Nutzung des Kulturforums angeht. Aber das ist eine lebendige Auseinandersetzung kulturpolitischer und stadtentwicklungspolitischer Art. Lassen Sie uns diese ohne Scheuklappen und ohne Fraktionszwang führen.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Ich rufe dann die fünfte Mündliche Anfrage auf, der Frau Abgeordneten Hämmerling für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

VIP-Plätze statt Plätze für Rollstuhlfahrer/-innen im Olympia-Stadion

– Bitte schön, Frau Hämmerling, Sie haben das Wort!

Frau Hämmerling (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie begründet der Senat, dass auf Rollstuhlfahrer/-innenplätze an den Geraden zu Gunsten von VIP-Plätzen verzichtet wurde und dass damit Rollstuhlfahrer/-innen diskriminiert werden, weil ihnen lediglich Plätze mit eingeschränkter Sichtqualität hinter den Toren und den Fanblöcken zur Verfügung stehen?

2. Wer ist verantwortlich dafür und wie wird begründet, dass bei der Sanierung des Olympia-Stadions lediglich 170 zum Teil temporäre Rollstuhlfahrer/-innenplätze statt der gesetzlich vorgeschriebenen 700 gebaut werden sollen?

(D) **Präsident Momper:** Zur Beantwortung – Herr Bausenator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Wie Sie wissen, haben wir aus Verantwortung gegenüber dem Baudenkmal Olympia-Stadion beschlossen, es zu sanieren, zu modernisieren, und das auch privatwirtschaftlich durchzuführen. Dabei gab es die Maßgabe, weitestgehend die **Originalsubstanz im Olympia-Stadion zu erhalten**. Das Konzept, das wir ausgewählt haben, bietet einen Mittelweg zwischen einer Minimalsanierung und einer Hightech-Lösung an. In der Tat ist es notwendig, weil auch ein privatwirtschaftlicher Anteil daran besteht, dass die Refinanzierung insbesondere über die sogenannten VIP erfolgt. Die 5 Prozent VIP-Plätze sollen 35 Prozent der Einnahmen erbringen. Deswegen stellen diese Besucherlogen einen besonderen Faktor im Gesamtkonzept dar.

Zur Festlegung zukünftiger Stellplätze für mobilitätsbehinderte Zuschauer wurden beginnend im Jahr 1999 mit der Beratungsstelle Bauen für Behinderte und allen beteiligten Verwaltungen Konzeptionen entwickelt, um die bis zu diesem Zeitpunkt geltenden Regelungen von maximal 60 Plätzen deutlich verbessern zu können. Dann haben wir es in einem ersten Schritt geschafft, von den damals vorgeschriebenen 60 Plätzen auf 130 und später auf 170 Plätze zu kommen. Darüber hinausgehend gibt es keine Möglichkeit, weitere Stellplätze für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer anzubieten. Gemäß § 77 Abs. 4 der Bauordnung für Berlin kann bei **wesentlichen baulichen Änderungen** im Rahmen einer **Ermessensentscheidung** eine Anpassung an die **geltende Bauordnung** sowie der auf Grund dieses Gesetzes erlassenen Vorschriften gefordert werden – kann, muss aber nicht. Dies war im Rahmen des Baugenehmigungsverfahrens jedoch nicht mehr möglich. Die Änderung der Versammlungsstättenver-

Sen Strieder

- (A) ordnung, auf Grund deren Sie Ihre Stellplatzvorgabe berechnen, war am 29. Juni 2000, und die tatsächliche Baugenehmigung war nur 6 Monate später, nämlich am 28. Dezember 2000. Deshalb war der Zeitraum zu kurz. Man hätte dann nach dem Juni 2000 beginnen müssen, grundsätzlich alles im Olympia-Stadion umzuplanen, um den neuen Bestimmungen der Versammlungsstättenverordnung gerecht werden zu können. Dies hätte zu einer weiteren Verzögerung der Sanierungsmaßnahmen im Olympia-Stadion geführt. Diese Zeitverzögerung ist nicht möglich gewesen. Deshalb bitten wir um Verständnis.

Wenn wir uns die aktuelle Nutzung ansehen, zeigt sich, dass 170 Plätze für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer im Olympia-Stadion eine Anzahl zu sein scheint, die dem tatsächlichen Bedarf gerecht wird. Ich finde, man muss sich jetzt nicht an einzelnen Ausrechnungen und mathematischen Prozentzahlen festhalten, sondern mit 170 Stellplätzen im Olympia-Stadion sind wir vernünftig ausgestattet, wenn ich auch bedauere, dass es nicht möglich war, noch mehr solcher Plätze zu schaffen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann frage ich Frau Hämmerling – sie möchte dazu eine Nachfrage stellen und hat das Wort.

Frau Hämmerling (Grüne): Herr Senator Strieder! Das hat jetzt wenig überzeugt. Natürlich werden die Plätze vor den Toiletten und hinter den Fanblöcken ausreichen, weil sie so unattraktiv sind, dass sie für Rollstuhlfahrer einfach nicht zumutbar sind. Und dass bei den VIP-Plätzen nicht daran gedacht wurde, dass auch behinderte VIPs Fußballspiele und andere Veranstaltungen besuchen könnten, erscheint mir auch nicht nachvollziehbar. Stellen Sie sich einmal vor, Herr Schäuble kommt zum Fußballspiel, wo wollen Sie ihn hinsetzen? – Vor die Toilette? – Schönen Spaß auch! Das nur am Rande.

- (B) Meine Frage ist jetzt: Jenseits des Olympia-Stadions wird eine ganze Menge mit staatlicher Förderung gebaut: das **Holocaust-Denkmal** oder das **Tempodrom** – da sind wir ja auch nicht unbeteiligt. Wie kommt es denn, dass auch dort die **Belange Behinderter** überhaupt **nicht berücksichtigt** werden? Wer ist dafür verantwortlich?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Frau Abgeordnete! Es ist natürlich nicht zutreffend, wenn behauptet wird, die VIP-Logen oder insgesamt die Logen seien für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer nicht zugänglich. Das sind sie natürlich,

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

weil es dort auch Aufzuganlagen gibt.

Zum anderen ist das **Tempodrom** ein privates Projekt. Da sind wir weder für die Planung verantwortlich, noch gelten die Vorschriften für öffentlich-rechtliche Räume.

Und hinsichtlich des **Holocaust-Mahnmals** ist sichergestellt, dass der Ort der Information behindertengerecht ausgestaltet ist und dass Behinderte in diesen unterirdischen Ort fahren können. Es gibt in der Tat ein Problem, da war ich unterlegen bei der Abstimmung im Kuratorium des Holocaust-Mahnmals, weil der Architekt darauf bestanden hat, die Abstände zwischen den Stelen nicht auf mehr als 90 cm zu vergrößern. Behinderte Rollstuhlfahrer können durch das Holocaust-Mahnmal mit dem Rollstuhl fahren, das ist technisch möglich. Die Abstände entsprechen aber tatsächlich nicht den öffentlich-rechtlichen Vorgaben. Ich hatte in der Kuratoriumssitzung darauf hingewiesen. Es gibt ein Problem, das ist das Kurvenfahren um die Stelen herum.

Auf der anderen Seite muss man, glaube ich, auch akzeptieren, dass das Holocaust-Mahnmal keine einfache Bauaufgabe ist, sondern ein künstlerischer Entwurf. Und wenn der Künstler sagt, sein Entwurf leide grundsätzlich Schaden, wenn solche Vorschriften und Bedingungen eingeführt würden, dann muss man auch bereit sein, darüber nachzudenken, ob man dieses

Mahnmal so realisieren will oder nicht. Jedenfalls sah das die Mehrheit des Kuratoriums so. Das Land Berlin hat sich für eine andere Lösung eingesetzt gehabt, aber da der Architekt sagte, dass sei sein Entwurf und das sei seine Lösung, hat die Mehrheit des Kuratoriums – im Übrigen sind alle Parteien, die im Bundestag vertreten sind, im Kuratorium vertreten – dann den Vorschlägen des Architekten zugestimmt.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Hämmerling hat noch einmal das Wort zu einer Nachfrage!

Frau Hämmerling (Grüne): Es gibt ja noch ein weiteres Problem, die 25 % Gefälle der Durchwegung, das ist eine Art Skipiste, die für Rollis niemals zugänglich ist. Daraus resultiert auch meine Frage: Wie ist es denn möglich, dass Entwürfe prämiert werden, die letztlich nicht behindertengerecht angelegt sind, obwohl es Gesetze gibt, dass behindertengerecht zu bauen ist? Das ist aus meiner Sicht ein Widerspruch.

[Beifall der Frau Abg. Herrmann (CDU)]

Weshalb wird das nicht bei der Bewertung solcher Entwürfe entsprechend berücksichtigt?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder, bitte schön!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Ich finde wirklich, Frau Abgeordnete Hämmerling, dass wir uns in Berlin in den letzten Jahren große Mühe gegeben haben, den Mobilitätsbedürfnissen Behinderter in der Stadt mehr und mehr gerecht zu werden. Es ist noch nicht alles zur Zufriedenheit gelöst. Aber ich muss Ihnen schon ehrlich sagen: Ich mache mir für die Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer mehr Sorgen um die fehlenden Aufzüge bei U- und S-Bahnen als um die Planung des Holocaust-Mahnmals.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und ich finde nicht – das muss ich Ihnen auch ehrlich sagen –, dass die Bewertung des Holocaust-Mahnmals in seiner Realisierung angemessen diskutiert wird, wenn wir es unter dem Gesichtspunkt der Zugänglichkeit für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer diskutieren.

[Beifall des Abg. Sayan (PDS)]

Dieses Mahnmal hat eine deutsche Bedeutung, hat eine Berliner Bedeutung. Das ist ein ganz anderes Thema. Und ich bitte, die Themen wirklich auseinanderzuhalten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine weitere Nachfrage kommt von Frau Jantzen. – Frau Jantzen hat das Wort, bitte!

Frau Jantzen (Grüne): Meine ursprüngliche Frage hat Frau Hämmerling schon gestellt. Ich finde Ihre Antwort auf die zweite Frage relativ zynisch und wüsste gerne, ob für die Zukunft bei ähnlichen wichtigen **Bauten mit gesamtdeutscher Bedeutung** die **Behindertengerechtigkeit** 100 Prozent sichergestellt wird. Das könnte jetzt auch als erstes negatives Beispiel dienen, dann kommen die Nachahmer, und wir können in Zukunft behindertengerechtes Bauen insgesamt vergessen.

Präsident Momper: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Frau Jantzen! Meine Damen und Herren! Nein! Das kann nicht sichergestellt werden. Und ich glaube auch nicht, wenn wir die Denkmallandschaft in Berlin diskutieren und diskutieren, was noch ergänzt werden muss, auch an Denkmälern, die uns erinnern und mahnen an die Zeit des Faschismus, dass wir das zum obersten Kriterium machen sollten. Das oberste Kriterium sollte der künstlerische Aussagewert und der Denkmalwert eines solchen

Sen Strieder

- (A) Objektes sein. Wir sollten uns anstrengen und sollten uns alle Mühe geben, für alle Gruppen der Bevölkerung solche Denkmäler zugänglich zu machen.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Aber das zu dem maßgeblichen Kriterium zu machen und die Debatte zu verlagern von der Frage, ob man ein solches Denkmal will und was es aussagt und ob man einen Künstler hat, der ein Denkmal mit einer hohen Symbolkraft entworfen hat, zu diesen technischen Fragen, das glaube ich, ist wirklich nicht angemessen. Deswegen kann ich Ihnen das auch nicht zusagen, dass das in jedem Fall so realisiert werden wird.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann gibt es noch eine Nachfrage des Kollegen Cramer, der das Wort hat!

Cramer (Grüne): Herr Strieder! Ich möchte noch einmal zum Olympia-Stadion zurückkommen. Zunächst bedanke ich mich für die klare Ausführung, dass Sie gesagt haben, die Bauausführung des Olympia-Stadions entspreche nicht den gesetzlichen Vorgaben.

Präsident Momper: Lieber Herr Cramer! Auch für Sie gilt, dass hier Fragen zu stellen sind.

Cramer (Grüne): Deshalb frage ich: Die Gesetze zur Integration der Behinderten haben die gleichberechtigte Teilhabe am öffentlichen Leben zum Ziel. Deshalb geht es nicht nur darum, ob es 70, 170 oder 700 Plätze sind, sondern um den Ort der Platzierung. Und sind Sie mit mir der Meinung, dass es möglich war, die gleichberechtigte Teilhabe am Olympia-Stadion zu realisieren, wenn man andere Prioritäten gesetzt hätte, wobei der Denkmalschutz hier keine Rolle spielte? Bedauern Sie das? Und werden Sie sich in Zukunft dafür einsetzen, dass die gleichberechtigte Teilhabe am öffentlichen Leben in allen öffentlichen Gebäuden in Berlin realisiert wird?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder, bevor ich Ihnen das Wort gebe: Darf ich einmal darum bitten, dass an der Senatsbank keine Besprechungen geführt werden. Wenn etwas zu besprechen ist, möge es hinten gemacht werden. Es ist wirklich für die Abgeordneten unzumutbar. – Bitte!

[Beifall]

– Herr Senator Strieder hat das Wort!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Cramer! Meine Damen und Herren! Ich will dem Eindruck entgegenreten, als gäbe es für Rollstuhlfahrer im Olympia-Stadion nur Plätze zweiter oder dritter Klasse. Aber es ist eine Struktur vorgegeben in diesem Olympia-Stadion, die es notwendig macht, dass man technisch reagiert und dass man mit einem vernünftigen technischen Aufwand diese Plätze einrichtet. Und ich glaube, dass es mit den 170 Plätzen gelungen ist, eine angemessene Zahl zu realisieren. Ich sehe nicht, dass es eine andere Möglichkeit gegeben hätte, auf den Tribünen Rollstuhlfahrerplätze mit einem vertretbaren technischen Aufwand unterzubringen.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Präsident Momper: Schönen Dank, Herr Senator Strieder! – Damit sind wir am Ende der Fragestunde angekommen.

Wir kommen nunmehr zu der hochbeliebten

Spontanen Fragestunde

In der Spontanen Fragestunde können sich außer denen, die sich schon „spontan“ gemeldet haben, gleich alle spontan melden, wenn ich den Gong habe erklingen lassen. Jetzt werden wir

- erst einmal alle Meldungen löschen, verehrter Herr Beisitzer, wenn Sie so lieb sind. Jetzt lasse ich den Gong erklingen, und danach können Sie sich melden. (C)

[Gongzeichen]

Nun hat sich ganz spontan als erste Frau Seidel-Kalmutzki zu Wort gemeldet. – Bitte fragen Sie einen konkreten Senator, der auch anwesend ist.

Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Ich frage den Herrn Regierenden Bürgermeister nach den Ergebnissen der gestrigen Sitzung, der ersten **Sitzung** des neuen **Senats gemeinsam mit der Bundesregierung**.

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

[Zurufe der Abgn. Gram (CDU) und Rabbach (CDU)]

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Na, warten wir einmal ab, wenn Ihre Frage kommt, Herr Gram, die wir vorhin abgesprochen haben! – Doch nicht? – Na gut!

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Seidel-Kalmutzki! Die Sitzung hat gestern Ergebnisse gebracht, die lange vorbereitet waren, die aber auf der normalen Verwaltungsebene nicht mehr geklärt werden konnten. Ich bin zufrieden, dass die Bundesregierung ein deutliches Signal gesetzt hat, auch für bestimmte Interessen des Landes Berlin mit einzustehen.

An erster Stelle nenne ich die **Übernahme der Investitionskosten bei der Museumsinsel**. Die Museumsinsel ist ein nationales Kulturerbe der Bundesrepublik Deutschland. Da ist es hervorragend, dass die Bundesregierung Verantwortung mit übernommen hat. Das Land Berlin ist auf Grund der finanziellen Engpässe nicht mehr in der Lage, die eingegangenen Verpflichtungen bis zu einem Aufwuchs für das Jahr 2004 in der Größenordnung von über 70 Millionen € als zusätzliche Mittel, die wir zur Verfügung stellen müssen, zu übernehmen. Der Bund hat sich bereit erklärt, ab dem Jahr 2003 die notwendigen Finanzmittel zu übernehmen. Damit kann zweierlei erreicht werden: Erstens ist Berlin finanziell entlastet, aber zweitens ist auch sichergestellt, dass der notwendige und zügige Ausbau der Museumsinsel wie geplant fortgeführt werden kann. (D)

Wir haben zudem die Vereinbarung getroffen, dass für investive Mittel des Jahres 2002, die nicht für den Baufortschritt benötigt werden, das Land Berlin die Möglichkeit hat, Mittel für das Jahr 2003 einzusetzen, um bei den **gemeinschaftsfinanzierten Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen** einen Aufwuchs zu finanzieren, der bislang im Haushaltsplanentwurf des Jahres 2003 noch nicht vorgesehen war.

Wir haben darüber hinaus eine Vereinbarung zum **Staatsratsgebäude** in der Weise komplettiert, dass die Bundesregierung das Staatsratsgebäude dem Land Berlin zum Tausch anbietet. Damit ist die Zukunft der International Business School in Berlin sichergestellt. Die entsprechenden Tauschverhandlungen werden unverzüglich durchgeführt und dann dem Parlament vorgestellt.

Wir haben auch gute Signale in der Verkehrspolitik. Die Bundesregierung hat beispielsweise bei den Verbindungen gen Mittel- und Osteuropa deutliche Fortschritte in Aussicht gestellt, etwa eine schnellere **Zugverbindung zwischen Berlin und Frankfurt/Oder** mit Fortführung nach **Warschau**, also einen Ausbau dieser Strecke auf eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 160 Kilometern pro Stunde. Wir haben Vereinbarungen getroffen, dass es für die **Dresdner Bahn in Lichtenrade** stadtverträgliche Lösungen geben soll. Dies ist ein Durchbruch. Zwar war das schon die Position der Bahn und des Landes Berlin, aber der Bund hatte immer auf andere kostengünstigere Lösungen hingewiesen. Wenn es sich wirtschaftlich rechnet, wird diese stadtverträgliche Lösung gefunden werden. Das bedeutet für viele Menschen in diesem Ortsteil eine deutliche Verbesserung, was die Lärmentwicklung und Umweltverträglichkeit der geplanten Maßnahme anbelangt.

RBm Wowereit

- (A) Wir haben weitere Vereinbarungen getroffen, die im Einzelnen noch auszuführen wären. Insgesamt gibt es ein gutes Klima zwischen dem Land Berlin und der Bundesregierung. Das ist wichtig, damit wir gemeinsam Projekte voranbringen.

Wir haben auch erörtert, wie es langfristig mit der **Finanzierung der Hauptstadt** der Bundesrepublik Deutschland weitergehen wird. Natürlich betreffen die Maßnahmen, die jetzt vereinbart worden sind, kleine Bereiche, die aber wichtig sind, damit bedeutsame Projekte vorangetrieben werden können. Gleichwohl löst das noch nicht die finanziellen Probleme des Landes Berlin. Der Bundeskanzler hat großes Verständnis dafür gezeigt und anerkannt, dass Berlin aus eigener Kraft bereit ist, die Hausaufgaben zu machen und nicht sofort nach der Hilfe anderer, z. B. der anderen Länder, zu schreien. Aber er hat auch anerkannt, dass die Strukturprobleme dieser Stadt so groß sind, dass eine Grundsatzdebatte über die notwendige Ausfinanzierung der Bundeshauptstadt erforderlich ist. Diese Gespräche werden wir nach der Bundestagswahl unverzüglich aufnehmen, weil zurzeit im Klima des Bundestagswahlkampfes Lösungen auch seitens der Länder nicht zu erwarten sind. Wir werden aber die Diskussion führen, inwieweit insgesamt im föderalen System die Bundeshauptstadt besser ausgestattet werden kann.

Präsident Momper: Danke, Herr Regierender Bürgermeister! – Frau Seidel-Kalmutzki hat keine Nachfrage.

Dann hat Frau Grütters das Wort für eine spontane Frage!

Frau Grütters (CDU): Herr Senator Flierl, Sie haben gestern eine Verlautbarung veröffentlicht, dass der Senat die **Eingliederung der Berufsakademie in den Fachhochschulbereich** beschlossen hat. Ich frage Sie: Kennen Sie den Unterschied zwischen einer Berufsakademie und den herkömmlichen Fachhochschulen, und wenn ja, was bedeutet dann die Eingliederung des einen Systems in das andere? Wie wollen Sie das bewerkstelligen?

(B)

Präsident Momper: Herr Dr. Flierl hat das Wort zu einer Antwort!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sie wissen, dass die Perspektive der Berufsakademie nach der Koalitionsvereinbarung in stärkerer Kooperation mit der Wirtschaft gesichert werden sollte. Die Wirtschaft hat zu erkennen gegeben, dass sie über die bisherige Form der Mitfinanzierung von dualen Ausbildungsgängen hinaus keine Möglichkeit für eine stärkere Unterstützung sieht. Sie wissen, dass die Berufsakademie, wie die künstlerischen Hochschulen, als nachgeordnete Einrichtung behandelt wurde, weil diese bei der Etablierung eines Hochschulvertragssystems nicht einbezogen wurden. Diesen Systemfehler wollen wir jetzt beseitigen. Die Berufsakademie soll nicht mehr als nachgeordnete Einrichtung behandelt und soll angemessen finanziert werden. Wir sehen mit der Perspektive der Berufsakademie, im Status und im Rahmen einer Fachhochschule angesiedelt zu werden, eine Chance, das Profil und Spektrum der Fachhochschulangebote auszubauen und die dualen Studiengänge in der Fachhochschule fortzuführen. Wir werden bei dem Eingliederungsgesetz eine breite parlamentarische Debatte führen, wie das im Einzelnen zu machen sein wird. Wir sehen eine gesicherte Perspektive der Berufsakademie, deren Studiengänge nachgefragt sind, die sehr gut angenommen werden, im System der Berliner Fachhochschulen.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke, Herr Senator! – Frau Grütters hat eine Nachfrage. – Bitte, Frau Grütters!

Frau Grütters (CDU): Sie machen – nicht zum ersten Mal in diesen Haushaltsberatungen – wieder die Rechnung ohne den Wirt, in diesem Falle ohne die Wirtschaft. Sie beschließen Einsparungen, erkennen, dass dies die Einrichtung beschädigt,

und beschimpfen dann die Wirtschaft, dass sie das nicht auf-fängt. Deshalb möchte ich wissen, wie die Wirtschaft auf diese Pläne reagiert. Die Unternehmen haben bisher ihr Personal über die Berufsakademie rekrutiert, was bei einer Fachhochschule so nicht ginge. (C)

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Diese von Ihnen kritisierten Pläne sind mit dem Präsidenten und dem Hauptgeschäftsführer der IHK abgestimmt.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Dann kommen wir zu einer weiteren spontanen Frage. – Bitte schön, Herr Hoff!

Hoff (PDS): Meine Frage richtet sich an den Wissenschaftssenator. Es geht um die Haushaltsverhandlungen und eine Konkretisierung der ersten spontanen Frage. In der gestrigen Sitzung mit der **Bundesregierung** hat es den Medien zufolge Vereinbarungen zur **Finanzierung der außeruniversitären Forschungseinrichtungen** gegeben. Meine Frage ist, welche Vereinbarungen konkret mit der Bundesregierung getroffen wurden und was Sie darüber berichten können.

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Das hat in großen Zügen eben schon der Regierende Bürgermeister dargestellt. Im Grunde geht es darum, dass die Regelungen für das Jahr 2003, die Sanierung nicht nur der Museumsinsel, sondern perspektivisch auch die anderen Bauaufgaben der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit den Bundesmitteln fortzuführen und der Bund darauf verzichtet, seinen Anteil zu senken, wenn sich Berlin nicht mehr in der Lage sieht, seinen Anteil in vollem Umfang aufrechtzuerhalten, dass diese Regelung auch auf das Jahr 2002 ausgedehnt werden kann. (D)

Das ist eine bemerkenswerte zusätzliche Unterstützung für den Berliner Haushalt. Speziell für diesen Fall gab es auch auf unseren Vorschlag hin die Zweckbindung, diese zusätzlich zur Verfügung stehenden Mittel für die Wissenschaftseinrichtungen einzusetzen. Das heißt, der Bund hilft uns bei Kulturaufgaben, damit wir unsere Aufgaben im Bereich der gemeinschaftlich finanzierten Wissenschaftseinrichtungen erfüllen und die Vertragstreue Berlins einlösen können. Das ist eine gute Lösung, die auch der Debatte um Entflechtung und Perspektive der Gemeinschaftsaufgaben im Kultur- und Wissenschaftsbereich sehr gut Rechnung trägt.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Dr. Flierl! – Gibt es eine weitere Nachfrage des Kollegen Hoff? – Dann hat er das Wort!

Hoff (PDS): Herr Senator, die **außeruniversitären Forschungseinrichtungen** haben am Anfang dieser Woche vorläufige **Bewilligungsbescheide** bekommen. Wird sich die Vereinbarung von gestern dann auch mit der Beschlussfassung des Haushaltes über den Doppelhaushalt 2002/2003 in den entsprechenden Bewilligungsbescheiden niederschlagen?

Präsident Momper: Herr Senator, Dr. Flierl!

Dr. Flierl (PDS): Ich habe nach dem Ergebnis der gestrigen Beratung meine Verwaltung heute gebeten, einen entsprechenden Senatsbeschluss vorzubereiten, so dass die Beschlussfassungen der gestrigen Sitzung auch der parlamentarischen Bera-

Sen Dr. Flierl

- (A) tung zugeführt werden. Wenn der Haushalt festgestellt ist, werden wir die entsprechenden Bewilligungsbescheide ausfertigen können. Vorher sollte das nicht geschehen. Wir bestellen ja auch keine Flugzeuge, sondern wollen Wissenschaftseinrichtungen finanzieren.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Flierl!

Das Wort zu einer Anfrage hat der Kollege Hahn von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Hahn!

Hahn (FDP): Eine Frage an die Senatorin Frau Knake-Werner. – Frau Senatorin, wie können Sie es mit Ihrem **Amtseid**, Schaden vom Land Berlin fernzuhalten, vereinbaren, dass Ihre Partei zu einer **Demonstration während des Staatsbesuchs des amerikanischen Präsidenten George Bush** aufruft, die nach allen vorliegenden Erkenntnissen – eindeutig erkennbar – zu einer Bühne des Antiamerikanismus

[Liebich (PDS): Totaler Quatsch!]

und der amerikafeindlichen Ausschreitungen werden wird, was dem Ansehen Berlins weltweit Schaden zufügen wird?

[Pewestorff (PDS): Lesen Sie das ab?]

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner, bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! So ganz spontan konnte diese Frage nicht kommen. Sie war durchaus erwartet. Deshalb werde ich Ihnen das jetzt auch vortragen, damit auch klar ist, was ich gesagt habe.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

- (B) Ich begrüße und unterstütze das Anliegen all jener, die am Vorabend des Besuchs des Präsidenten der USA, des Präsidenten Bush, ihre Kritik an der auf Krieg und Kriegsdrohung ausgerichteten Politik der US-Regierung friedlich zum Ausdruck bringen wollen.

[Beifall bei der PDS –
Zurufe von der CDU: Das ist ja unerhört! –
Anhaltende Protestrufe von der CDU]

Die Demonstrierenden nehmen damit nicht nur ein demokratisches Recht wahr, sie handeln im Sinne des wichtigsten Auftrages der Demokratie, nämlich den Frieden zu halten.

[Zuruf von der CDU: Wowereit, hör zu! –

Gram (CDU): Unerträglich, dass Sie da vorne stehen!]

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie mich das fragen, müssen Sie schon meiner Erklärung zuhören, sonst geht das hier in dem demokratischen Frage- und Antwortspiel nicht. –

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Auch nach meiner Meinung ist Krieg das falsche Mittel zur Konfliktlösung.

[Beifall bei der PDS]

Deshalb ist es richtig, dass auch die PDS zu dieser Friedenskundgebung aufgerufen hat. Dieses Recht auf Meinungsäußerung muss auch gewahrt bleiben, wenn sich die PDS an einer Regierung beteiligt. Denn wer zu einer **friedensgefährdenden Politik** schweigt, nimmt sie widerspruchslos hin.

[Hoffmann (CDU): Wer macht den solche Politik? –
Zurufe von der CDU]

Diese Auffassung habe ich immer in aller Öffentlichkeit vertreten,

[Borgis (CDU): Und Ihre kommunistischen Freunde werfen die Bomben!]

und das werde ich auch weiter vertreten. Über die Form, in der ich das tue, möchte ich selbst entscheiden.

[Beifall bei der PDS]

- (C) Ich finde es problematisch, wenn eine solche Haltung mit dem Verdacht des Antiamerikanismus belegt wird. Sie, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der rechten Opposition, schüren genau diesen Unsinn.

[Gelächter bei der CDU]

Und das ist die blanke Heuchelei.

[Beifall bei der PDS]

Es gibt, und das will ich gerne einräumen, neben diesen Selbstverständlichkeiten, dass man das Demonstrationsrecht auch in einer solchen Situation wahrnehmen muss, auch einige Besonderheiten, die ich zu berücksichtigen habe.

[Gram (CDU): Das ist richtig peinlich, was Sie da sagen!]

Dazu gehört in erster Linie das **besondere Verhältnis des ehemals geteilten Berlins zu den USA**. Die aufgeregte Diskussion in dieser Stadt – Sie demonstrieren es ja unentwegt – um den Bush-Besuch in den letzten Tagen dokumentiert, dass es in dieser Frage in Berlin noch keine Normalität gibt.

[Anhaltende Zurufe von der CDU]

Das ist historisch in der langjährigen Situation Berlins als geteilter Stadt begründet und bedarf einer besonderen Sensibilität. – Ich glaube, die fehlt Ihnen ein bisschen. – Dies muss ich als Mitglied des Gesamtssenats respektieren.

Dennoch habe ich mich weder verpflichtet, dieser Demonstration fernzubleiben, noch wollte ich mich zu ihrer Teilnahme verpflichten lassen. Es müsste eigentlich reichen, wenn ich sage, dass ich zu dem Anliegen dieser Friedensdemonstration stehe. Meine Kritik an Plänen der US-amerikanischen Administration zu weiterer militärischer Eskalation

[Dr. Lindner (FDP): „Weiterer militärischer Eskalation“!]

- wäre nicht weniger deutlich geworden, wenn ich am Tag der Demonstration an anderen Verpflichtungen teilgenommen hätte. (D)

Jetzt aber ist eine Situation entstanden, in der durch meine Teilnahme und die der anderen PDS-Senatoren entweder die Regierungsfähigkeit der PDS oder aber ihre Glaubwürdigkeit als Antikriegspartei in Frage gestellt werden sollen. Natürlich ist dieser Gegensatz absurd.

[Zurufe von der CDU]

Auf falsch gestellte Fragen kann man keine richtigen Antworten geben.

[Beifall bei der PDS]

Es geht – Ihnen vor allen Dingen – gar nicht mehr um das **Anliegen der Friedensdemonstration** oder was dort passieren wird anlässlich des Bush-Besuchs, sondern darum, der PDS und der Koalition Schaden zuzufügen. Die Koalitionäre waren sich bei Abschluss der Koalition bewusst darüber, dass es auch Differenzen in Fragen der Außenpolitik gibt. Das fanden wir nicht so erheblich angesichts der wichtigen Aufgaben, die wir hier für dieses Berlin übernehmen wollten und übernehmen und gut und richtig angegangen sind und lösen werden.

[Beifall bei der PDS –
Niedergesäß (CDU): Das war ja wohl nichts!]

Die einen möchten den Nachweis erbringen, dass diese Koalition in einer Krise ist. Die anderen warten auf den Nachweis, dass die PDS von ihrer konsequenten Friedenspolitik abweicht. Ich stehe weder für den einen noch für den anderen Nachweis zur Verfügung. Ich lasse mich auch nicht in eine Konfrontation zu den beiden anderen PDS-Senatoren bringen. Als Senatorin will ich weder an solcher Polarisierung mitwirken, noch bin ich bereit, mich dafür instrumentalisieren zu lassen.

Ich lasse es auch nicht zu, dass meine politische Haltung lediglich an der Teilnahme an einer Demonstration gemessen wird.

[Zuruf des Abg. Borgis (CDU)]

Frau Sen Dr. Knake-Werner

- (A) Ich bin auf Grund dieser polarisierenden Situation und der symbolischen Überfrachtung dieser Angelegenheit – und was Sie von der CDU heute geboten haben, unterstreicht das mit allem Nachdruck, dass das nur noch Symbolik ist –

[Hoffmann (CDU): Das ist eine falsche Unterstellung!]

zu der Schlussfolgerung gekommen, selber an der Kundgebung der Friedensbewegung nicht teilzunehmen. Diese Entscheidung ist mir schwer gefallen; das war ja auch deutlich zu merken. Aber Politik ist eben mehr als eine Mutprobe.

Ich wünsche mir, dass sehr viele Menschen dem Aufruf zu einer ebenso eindrucksvollen wie friedlichen Demonstration folgen. Leider werde ich nicht dabei sein. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Das Wort zu einer Nachfrage hat der Kollege Hahn. – Bitte schön, Herr Hahn!

Hahn (FDP): Frau Senatorin, Sie haben viel vorgelesen, aber meine Frage nicht beantwortet, und deswegen wiederhole ich sie: Wie können Sie es mit Ihrem Amtseid vereinbaren, dass Ihre Partei zu einer Demonstration aufruft, die erkennbar dazu führen wird, dass antiamerikanische Ausschreitungen das Ansehen Berlins schädigen werden?

[Zurufe von der PDS]

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Es ist ja interessant, woher Sie Ihre Erkenntnisse wohl haben. Wenn ich den Innensenator richtig verstanden habe, geht er nicht davon aus, dass von der Demonstration am Vorabend des Bush-Besuches irgendeine gewalttätige Aktivität ausgehen wird. Er geht davon aus, dass diejenigen, die zu dieser Demonstration aufrufen, für den Frieden eintreten. Da kann ich dem Regierenden Bürgermeister nur zustimmen: Menschen, die zum Frieden aufrufen, machen das auch friedlich. Für die schließt sich Gewalt aus. Und wenn es dabei andere gibt, die das anders sehen, dann werden wir das so oder so herum nicht verhindern können.

- (B)

[Borgis (CDU): Knüppeln!]

Ich finde es richtig, dass die PDS durch ihren Aufruf und durch ihre Teilnahme an dieser Demonstration mit dazu beitragen wird, dass diese Demonstration und diese Kundgebung friedlich sein wird.

[Gram (CDU): Sie tragen die Verantwortung! –
Dr. Lindner (FDP): Sie bilden die Kulisse dafür! –
Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Nummehr hat Frau Jantzen von der Fraktion der Grünen das Wort. – Bitte schön, Frau Jantzen!

Frau Jantzen (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage geht auch an die Senatorin für Soziales, Frau Knake-Werner. Und ich gestatte mir einen einleitenden Satz, Herr Präsident, bevor ich dann die Frage stelle.

Präsident Momper: Ganz zulässig ist es nicht.

Frau Jantzen (Grüne): Doch, das haben andere auch getan.

Präsident Momper: Nein, wenn Sie mich schon so fragen, dann ist es so, dass nach § 51 Abs. 4 der Geschäftsordnung die Anfrage ohne Begründung vorzutragen ist.

- Frau Jantzen (Grüne):** Gut. Wir sind ja flexibel, das schaffen wir auch. (C)

Ich frage Sie, Frau Knake-Werner, weshalb haben Sie das Auslaufen des Vertragsverhältnisses mit der Firma InfraCart/SodexoCart über das **Chipkartensystem** nicht dazu genutzt, endlich dieses diskriminierende Chipkartensystem abzuschaffen und **Leistungen an Asylbewerber und Flüchtlinge** bar auszu zahlen, wie es von einer großen Mehrheit dieses Hauses seit Jahren gefordert wird, von den Grünen, der PDS und eigentlich auch einer Mehrheit in der SPD?

Präsident Momper: Bitte schön, Frau Knake-Werner!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Sie haben Recht, das Abgeordnetenhaus hat mich mit großer Mehrheit aufgefordert, – und da hieß es ganz genau – zu prüfen, für welche Fallgruppen – Menschengruppen – das bestehende System des Leistungsbezugs nach dem Asylbewerberleistungsgesetz im Rahmen des rechtlichen Ermessens so ausgestaltet werden kann, dass Leistungen in Form von Bargeld gezahlt werden können.

Ich hatte zu prüfen – und das habe ich auch getan –, und bei dieser Prüfung hat sich herausgestellt, dass es sowohl unterschiedliche Rechtsauffassungen in meinem Haus gibt und dass es offensichtlich auch sehr unterschiedliche Rechtsauffassungen und auch eine unterschiedliche Praxis in den anderen Bundesländern gibt. Zum Beispiel werden Barleistungen in Hamburg, in Bremen und in Teilen von Nordrhein-Westfalen erbracht, ich glaube, auch in Sachsen-Anhalt. Ob das weiter so bleibt, wird sich herausstellen.

Es bezieht sich dabei auf die Leistungsberechtigten nach § 3 Asylbewerberleistungsgesetz außerhalb der Erstaufnahmeeinrichtungen. Angesichts dieser Situation habe ich folgende politische Entscheidung getroffen: Ich habe entschieden, dass das **Chipkartensystem** zugunsten von **Barleistungen** außerhalb von Erstaufnahmen aufgegeben wird. (D)

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Diese Umgestaltung erfordert allerdings eine politische Debatte ebenso wie eine verwaltungsinterne organisatorische Vorbereitung. Vor diesem Hintergrund wurde der Vertrag zwischen der Chipfirma und der zentralen Leitungsstelle für Asylbewerber zum jetzigen Zeitpunkt nicht gekündigt. Er wird zum nächstmöglichen Zeitpunkt gekündigt. Das sieht dann ganz praktisch so aus: Es hätte zum 30. März – das wissen Sie natürlich – gekündigt werden müssen. Bis zu dieser Zeit war unsere Prüfung noch nicht abgeschlossen und noch keine Einigkeit hergestellt. Deshalb haben wir zu dem Zeitpunkt nicht gekündigt. Was wir aber zu diesem Zeitpunkt erreicht haben – das will ich noch einmal ausdrücklich unterstreichen –, ist, dass es zwei Veränderungen bei dem Chipkartensystem geben wird.

Die erste Veränderung ist die, dass künftig das Geld, das in einem Monat nicht ausgegeben wird, auf die weiteren Monate übertragbar ist. Das gab es bisher nicht, das Geld ist dann verfallen.

Das zweite ist, dass der Chipkartenunternehmer, der Vertragspartner, sich bereit erklärt hat, eine Billigkette in das Einkaufsangebot mit aufzunehmen.

Unter diesen Bedingungen läuft jetzt der Vertrag ab 30. Juni ein Jahr weiter. Wir werden ihn dann zum nächstmöglichen Termin kündigen und werden dann Barleistungen zahlen.

Es handelt sich um einen Personenkreis – um das auch noch einmal zu sagen – von 2 400 Personen, die in unserer Verantwortung, also in der Verantwortung der Senatsverwaltung und des LAGESo sind. Auf die Bezirke haben wir diesbezüglich keine Einwirkungsmöglichkeiten, die entscheiden das autonom.

[Beifall bei der PDS]

(A) **Präsident Momper:** Eine Nachfrage der Frau Kollegin Jantzen. – Bitte schön!

Frau Jantzen (Grüne): Habe ich das jetzt richtig verstanden, dass sich die Koalitionspartner auch einig sind und wir uns dann darauf verlassen können?

Präsident Momper: Bitte, Frau Senatorin!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Was Sie richtig verstanden haben und was Sie auch wissen, ist, dass das Abgeordnetenhaus mit großer Mehrheit diesen Beschluss gefasst hat und wir auch weiterhin die politische Debatte darüber führen und ich zunächst einmal gesagt habe, welche politische Entscheidung ich treffe.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt komme ich zu den wirklich spontanen Fragen, nämlich denen des Kollegen Pewestorff. – Bitte schön, Herr Kollege Pewestorff!

Pewestorff (PDS): Vielen Dank! – Meine Frage richtet sich an die Justizsenatorin. – Frau Senatorin, auch im Land Berlin gab es **Durchsuchungs- und Beschlagnahmungsmaßnahmen gegen den Bürgerverein Brandenburg-Berlin**. Mit welchen Tatvorwürfen, mit welchen Delikten waren diese Durchsuchungsmaßnahmen auch im Lande Berlin auch in Privaträumen begründet?

(B) **Präsident Momper:** Wer antwortet? – Frau Schubert, wollen Sie die Frage beantworten? – War es jetzt ein akustisches Missverständnis? – Herr Pewestorff, seien Sie bitte so liebenswürdig und wiederholen die Frage. Alle anderen sind bitte ganz leise!

Pewestorff (PDS): Frau Senatorin! Im Zusammenhang mit Ermittlungen der Staatsanwaltschaft in Potsdam gegen den Bürgerverein Berlin-Brandenburg, insbesondere als **Flughafen-Schönefeld-Gegner** bekannt, sind auch Privaträume von Mitgliedern dieses Vereins in Berlin durchsucht worden und Beschlagnahmungsmaßnahmen durchgeführt worden. Auf welcher Rechtsgrundlage ist das geschehen, und welche Tatvorwürfe bzw. möglichen Rechtsverletzungen waren Grundlage dieser Maßnahmen?

Präsident Momper: Frau Senatorin Schubert!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Abgeordneter! Es tut mir Leid, dass ich jetzt keine dezierte Antwort darauf geben kann. Ich muss mich sachkundig machen, ich bin gerne bereit, zur nächsten Sitzung oder aber vorher schriftlich zu antworten.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Herr Cramer hat eine Anfrage. – Bitte schön, Herr Cramer!

Cramer (Grüne): Ich habe eine Frage an Senator Strieder. – Sie wissen, dass die S-Bahn angekündigt hat, dass sie jetzt am Wochenende immer ihren **durchgehenden Nachtverkehr** praktiziert. Im Nahverkehrsplan haben Sie dargelegt, dass Sie das auch für die **U-Bahn** anstreben. Deshalb frage ich: Wann fährt die erste U-Bahn zusätzlich zur U 12 und zur U 9 auch durchgängig die Nacht hindurch am Wochenende?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

(C) **Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Das ist eine wirtschaftliche Frage. Wenn wir einen verlängerten U-Bahn-Betrieb bei der BVG bestellen, müssen wir das zusätzlich bezahlen, denn so sind die Verhältnisse heutzutage. Wir wollen das gerne. Wir können das aber nur, wenn wir die entsprechenden finanziellen Möglichkeiten dazu haben. Die Methode: „Die Politik will etwas, und die Eigenbetriebe werden es dann schon machen, ohne Rücksicht auf die betriebswirtschaftlichen Auswirkungen“ hat das Land Berlin zu lange praktiziert. Ich bin nicht bereit, dazu beizutragen, dass das Defizit bei der BVG vergrößert wird, genauso wenig, wie ich dazu bereit bin, durch wohnungspolitische Vorgaben an unsere Wohnungsbaugesellschaften deren Defizit zu erhöhen. – Lasst uns also den Nahverkehrsplan hier vernünftig miteinander diskutieren. Wenn wir eine Möglichkeit der Finanzierung zusätzlicher Nachtverkehre finden, dann tut es der Metropole Berlin sehr, sehr gut, aber es muss auch finanzierbar sein.

Präsident Momper: Herr Cramer hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Herr Cramer!

Cramer (Grüne): Die Position ist mir seit Jahren bekannt. Sie wissen auch, dass die beiden einzigen Linien bis auf einen Bahnhof im Westteil der Stadt fahren, dies schon seit den Zeiten vor dem Fall der Mauer. Finden Sie es nicht angebracht, endlich eine Gleichberechtigung zwischen Ost und West herzustellen und die Ankündigungen, die Sie im Nahverkehrsplan getan haben, wenigstens sukzessive zu realisieren? Dann muss man das anpacken und darf die Menschen nicht von Jahr zu Jahr verärgern.

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

(D) **Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Der Senat setzt sich natürlich für die Angleichung der Verhältnisse zwischen Ost und West ein. Das Land Berlin hat nur bisher die Trennung der Aufgaben zwischen dem Besteller und demjenigen, der das Angebot erbringt, nicht konsequent vollzogen, Herr Cramer. Ich habe hier einen Rückstand aus vorangegangenen Jahren aufzuarbeiten. Wir wollen eine eigene Bestellerorganisation aufbauen, die der BVG im Einzelnen vorgibt, welche Leistungen sie zu erbringen hat, und die dann diese Leistungen auch vergütet. Wenn die Leistungen nicht erbracht werden, gibt es auch die Vergütung nicht.

Wir sind mit dem Aufbau der Organisation noch nicht so weit. Wir werden dem Parlament in Kürze unseren Organisationsplan für die Wahrnehmung dieser Aufgabe im Einzelnen vorstellen. Gegenwärtig plant und entscheidet der BVG-Vorstand selbst, welche Leistungen er erbringt. Das ist nicht das richtige Modell. Das wollen wir ändern. Wir wollen das lenken und steuern. Wir wollen bestellen, aber auch nur das bezahlen, was wir bestellt haben. Dazu bedarf es einer neuen Organisationseinheit.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Damit ist die halbe Stunde der Spontanen Fragestunde beendet. Wir haben acht Fragen gehabt. Ich möchte einmal auf Folgendes aufmerksam machen und bitte Sie alle dabei um Selbstdisziplin, weil wir sonst nur eine geringe Zahl an Fragen haben und damit ein wenig die Spannung genommen ist: Ich bitte wirklich darum, in der Spontanen Fragestunde zukünftig die Begründung zu unterlassen. Man kann auch fragen, ob die U-Bahn künftig jede Nacht durchfährt, ohne vorwegzuschieben, was dafür und dagegen spricht. Das spart Zeit. Das war meine erste Anmerkung.

Als zweites möchte ich anmerken und darum bitten, darauf zu achten, dass entsprechend der Geschäftsordnung § 51 Abs. 7 nur Fragen gestellt werden, die eine kurze Beantwortung erwarten lassen oder ermöglichen. Wenn die Fragen so gestellt werden, dass sie kompliziert oder umfassender beantwortet werden müssen, nehmen wir uns selbst die Zeit und Möglichkeit, viele spontane Fragen zu stellen. Bitte berücksichtigen das. Ich möchte ungern etwas von hier oben steuern müssen. Das ist schwierig genug.

Präsident Momper

- (A) Vor Aufruf der nächsten Tagesordnung hat Herr Senator Strieder darum ersucht, die Sitzung verlassen zu dürfen, um zur Aufsichtsratssitzung der Landesbank gehen zu können. Die Sitzung dauert zur Zeit noch an. Angesichts der Bedeutung der Sitzung und des allseits gewünschten Controlings gehe ich davon aus, dass diesem Ansinnen stattgegeben wird. – Widerspruch höre ich nicht.

Dann rufe ich auf die

Ifd. Nr. 1 A:

Aktuelle Stunde zum Thema „RIO in den märkischen Sand gesetzt? – Nur Fusion von SFB und ORB sichert die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in der Region“

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 12, Drucksache 15/394:

Große Anfrage der Fraktion der Grünen über Medienstadt Berlin – eine Fata Morgana?

und

Drucksache 15/462:

Antrag der Fraktion der Grünen über Fusion von SFB und ORB für mehr Demokratie nutzen!

Der Ältestenrat empfiehlt für die gemeinsame Behandlung insgesamt eine Redezeit von bis zu 20 Minuten pro Fraktion, in einer ersten Runde jeweils 10 Minuten und nach der Beantwortung der Großen Anfrage und Stellungnahme des Senats eine zweite Rederunde mit jeweils bis zu 10 Minuten pro Fraktion. Dazu höre ich keinen Widerspruch. An Wortmeldungen liegt mir die von Frau Ströver für die Fraktion der Grünen vor. Sie hat das Wort und kann auch begründen. – Bitte schön, Frau Ströver!

- (B)

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf die Medienstruktur und die Medienpolitik lenkt die gesamt Gesellschaft nur dann den Blick, wenn es zu endzeitlichen Dramen wie dem **Massaker von Erfurt** kommt. Die Politik reagiert in solchen Situationen aufgeschreckt, zum Beispiel mit schnell einberufenen runden Tischen beim Bundeskanzler mit Intendanten und Senderchefs.

Die scheinbare Allverfügbarkeit von Gewalt in den Medien wird mit einer neuen Wirkungsdebatte verknüpft. Es waren aber vor allem die großen Parteien, die in den 90er Jahren die Liberalisierung und Entautorisierung der Medien durchgesetzt haben. Dabei haben sie die Augen davor verschlossen, welche Folgen eine hochkommerzialisierte Medienlandschaft hat und welche Werte dabei auf dem Spiel stehen.

Heute sind wir an einem Punkt angelangt, an dem diese Medienentwicklung nicht länger tatenlos hingenommen werden darf. An dieser Stelle ist die Verantwortung der Politik für einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk, der Qualität vor Quote setzt, nicht hoch genug zu bewerten. Als Gegengewicht zu den kommerziellen Programmen braucht die demokratische Gesellschaft einen starken und kompetenten öffentlich-rechtlichen Rundfunk, der hohen Ansprüchen standhält. Die Länder Berlin und Brandenburg haben die Pflicht, bei der **Neugestaltung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks** in der Region darauf zu achten. Die **Fusion von SFB und ORB** bietet eine große Chance, dieser Pflicht zu genügen und die Unabhängigkeit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zu sichern und zugleich den Sender aus der Hauptstadtregion in der ARD zu stärken.

[Beifall bei den Grünen]

Bedauerlicherweise ist in weiten Teilen des bisherigen Staatsvertragsentwurfs aus Berlin und Brandenburg davon nicht viel zu erkennen. Die schleichende Deformation des öffentlich-rechtlichen Rundfunks der vergangenen Jahrzehnte muss mit dem

- (C) Neubeginn aufgelöst werden. Sie muss zugunsten eines neuen an staatsfernen Grundsätzen orientierten Rundfunksystems aufgelöst werden. Haben wir nicht alle das grausame Schauspiel der Wahl des ZDF-Intendanten vor Augen, als sich zwei Ministerpräsidenten – einer CDU, einer SPD – auswürfelten, wer Intendant des ZDF werden soll? Es war ein Schauspiel, bei dem sich die großen politischen Parteien in unsäglich Weise in die Intendantenwahl eingemischt haben. Damit muss Schluss sein!

[Beifall bei den Grünen]

– Herr Gysi, es wäre nett, wenn Sie dem Regierenden Bürgermeister zu meiner Großen Anfrage und Aktuellen Stunde gestattet zuzuhören. Es ist ein Thema, das auch Sie betrifft. Insofern wäre es schön, wenn auch Sie zuhörten.

[Beifall bei den Grünen –

Bm Dr. Gysi: Ich habe es ihm ja gar nicht untersagt!]

Den Parteienstreit im ZDF noch in den Ohren, gelangt neuerdings ein CDU-Papier aus Brandenburg an die Öffentlichkeit, in dem detailliert ausgeführt wird, wie es gelingen kann, den schwarzen Einfluss im neuen Sender zu sichern. Das ist ekelhaft!

[Goetze (CDU): So etwas machen Sie nicht!]

Wir haben aus solchem Gebaren gelernt und sagen Ihnen heute: Raus mit den direkten **Parteienvertretern** aus den **Rundfunkräten**. Wir setzen ein Zeichen für Staatsferne und stellen heute den Antrag, die Parteienvertreter aus den öffentlichen Rundfunkräten herauszulassen.

[Beifall bei den Grünen – Frau Dr. Klotz (Grüne): Das würde die SPD auch betreffen!]

Wir wollen vom Senat mit unserer Großen Anfrage wissen, warum wesentliche Grundlagen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, warum **Kultur und Bildung** nicht ausreichend im **Rundfunkrat** vertreten sind. Warum soll es neben dem Rundfunkrat einen eigenen Verwaltungsrat mit weitgehenden Kompetenzen in finanzieller Hinsicht geben? Das ist unnötig. Der Verwaltungsrat muss aus der Mitte des Rundfunkrats, der Vertreter der Hörer, gewählt werden. Einen amputierten Rundfunkrat lehnen wir ab!

- (D)

[Beifall bei den Grünen]

Ein unabhängiger Rundfunk muss aber auch demokratisch nach innen sein. Hier fragen wir, warum Sie nicht bereit sind, stärkere Belegschaftsrechte zu formulieren. Es ist unverständlich, warum es eine rot-rote Regierung in Berlin nicht schafft, **Mitarbeiterrechte** in der Absprache mit der brandenburgischen Regierung durchzusetzen, warum sie beschnitten werden und im Staatsvertragsentwurf das Gleichstellungsrecht im Füßen getreten wird. Unser Credo ist: Ein moderner, niveauvoller neuer Sender in der Hauptstadt und für das Umland braucht größte Unabhängigkeit nach innen und nach außen. Nur so wird dieser Sender ein wirklicher Sender im Osten. RIO – einen Sender mit weltstädtischem Programm höchster Qualität, den wollen wir haben.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist die erklärte Absicht des Senats, die Medienentwicklung Berlins zu seinem Schwerpunkt zu machen. Solange ich dieses Thema verfolgt habe – bekanntlich nun schon viele Jahre –, gedachte sich noch jede Berliner Regierung damit zu schmücken. Viel dabei herausgekommen ist jedoch nie. „Jetzt oder nie“ könnte man sagen; gewisse Voraussetzungen haben sich verbessert. Berlin zieht Firmen und Institutionen der neuen und alten **Medienbranche** an. Es reizt viele, hier zu arbeiten. So sagte jüngst der Chef der Softwarefirma SAP, Hasso Plattner, die kulturelle und intellektuelle Strahlkraft Berlins sei ausschlaggebend für die Entscheidung seiner Firma, sich in Berlin niederzulassen – eine Aussage, die Maßstab sein sollte bei den Entscheidungen für den Erhalt auch der kulturellen und wissenschaftlichen Vielfalt in Berlin!

[Beifall bei den Grünen]

Denn um die strukturellen Rahmenbedingungen des Medienstandorts Berlin steht es nicht zum Besten. Immer mehr Firmen haben in der Medienbranche Personal abgebaut, so dass in Berlin inzwischen weniger Menschen in diesem Bereich arbeiten als

Frau Ströver

- (A) in Hamburg – so die jüngste Erhebung des BAW Instituts für Wirtschaftsforschung. Hier muss etwas getan werden; vor allem müssen die Zuständigkeiten im Senat endlich so gebündelt werden, dass Interessenten aus der Medienbranche nicht von Pontius zu Pilatus laufen müssen, ehe sie den richtigen Ansprechpartner finden.

[Dr. Lindner (FDP):

Das sollte den Wirtschaftssenator interessieren!]

– Den Wirtschaftssenator interessiert die Medienbranche schon gar nicht!

In einem Interview sprach der Regierende Bürgermeister davon, er wolle vor der Medienbranche den roten Teppich ausrollen. Doch wohin führt dieser rote Teppich? – Es kann nicht sein, dass angesichts der Eitelkeiten zwischen dem Regierenden Bürgermeister und dem Wirtschaftssenator die Zuständigkeiten länger ungeklärt bleiben!

Die Lage in der Medienbranche ist angespannt. Der Kirch-Konzern ist pleite. Dadurch hat Berlin zwar einen politischen Hardliner, den Geschäftsführer von TV-Berlin und Radio Hundert,6, Herrn Georg Gafron, verloren;

[Beifall der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) –

Wieland (Grüne): Fast verloren!]

das werden wir aber verschmerzen können. Doch was bedeutet die **Kirch-Pleite** im Bereich der Arbeitsplätze in dieser Branche? – Der Kirch-Sender TV-Berlin sendet zwar noch, steht aber ebenfalls vor der Insolvenz. Auch der Nachrichtensender n-tv schreibt rote Zahlen. Was hilft es, wenn der Senat die Firma Universal Music Deutschland mit Arbeitsplätzen nach Berlin holt, auf der anderen Seite aber Hunderte von Medienarbeitsplätzen verloren gehen?

- (B) Schon zu Zeiten der großen Koalition wurde mit großem Getöse Bernd Schiphorst als **Medienbeauftragter** für Berlin-Brandenburg in die Stadt geholt. Als Hertha-Präsident und Berater des Bertelsmann-Konzerns mag er erfolgreich sein, doch mit seinem dritten Posten, als Medienbeauftragter, ist er überfordert. Die Konkurrenz auf dem Medienmarkt herrscht zwischen Berlin und Brandenburg weiter fort; es gibt bei den Firmen der neuen Medien keinen Entwicklungsfortschritt; Versuche, diese Branche zu vernetzen, sind kläglich gescheitert.

Zuerst sollte – damit komme ich zu einem weiteren ganz wichtigen Aspekt für die Medienregion Berlin-Brandenburg – diese Region für einen interaktiven Ausbau des Fernsehkabelnetzes der Telekom erhalten. Dann wollte man das regionale Netz an die US-Firma Liberty Media verkaufen. Aber als der Regierende Bürgermeister dessen Chef John Malone mit dem roten Teppich empfing, war längst klar, dass die Kartellbehörde diesen Deal gar nicht genehmigen würde. Am Ende steht ein Debakel: Der Preis für die Kabelnetze ist verfallen, es findet sich noch kein Käufer, und die Telekom hat kein eigenes Geld, um selbst die Modernisierung der Technologie zu realisieren. Statt auf Kabel wird nunmehr auf einen neuen Übertragungsweg der Fernsehsignale gesetzt, den **digitalen terrestrischen Empfang**. Alles wird abgeschaltet werden. Im nächsten Jahr werden die 150 000 Haushalte, die ihr Fernsehprogramm noch über Antenne empfangen, auf einen schwarzen Bildschirm schauen. Es macht Sinn, dass man auf eine digitale Technologie umwechselt, aber wir kritisieren, dass der Senat die Abschaltung des analogen terrestrischen Fernsehens ohne Beteiligung unseres Parlaments durchführt und damit auch die Rahmenbedingungen, unter denen diese Abschaltung stattfindet, ganz offen lässt. Die Verbraucher werden sich noch wundern, wenn sie gezwungen sein werden, sich einen Digitalempfänger zu kaufen, der immer noch so viel kostet wie ein ganz normaler Fernseher.

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Bitte achten Sie auf die Redezeit!

Frau Ströver (Grüne): Erst in dieser Sekunde hat es umgeschaltet auf „Ende der Redezeit“!

Vizepräsidentin Michels: Nein, da irren Sie sich. Wir können hier oben die Redezeit genau kontrollieren. Ich bitte Sie, wirklich auf das Zeichen zu achten. (C)

Frau Ströver (Grüne): Ich komme zum Schluss. – Es ist vollkommen klar, dass der Senat hier Vorsorge treffen muss, wie vor allen Dingen mit sozial schwachen Menschen umgegangen werden muss, die sonst vom Fernsehempfang abgeschnitten werden.

Es stünde einer rot-roten Regierung gut an, ein Signal zu setzen und **freie Radios** zuzulassen. Angeblich hat es immer an der CDU gelegen, das dies – wie in anderen Bundesländern – nicht durchgesetzt werden konnte. – Mit dieser Aktuellen Stunde, mit unserer Großen Anfrage und mit unserem Antrag wird klar: Der Handlungsbedarf in Medienfragen ist groß in Berlin. Wir können dem Senat nur zurufen: Tun Sie endlich etwas!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Zimmermann!

Zimmermann (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bitte um Entschuldigung für die etwas legere Haltung; ich brauche heute aus orthopädischen Gründen das Rednerpult als Stütze. – Als Unterstützung, Frau Ströver, empfinden wir auch die von Ihnen beantragte Aktuelle Stunde und die Große Anfrage zur Medienstadt Berlin. Diese geben uns Gelegenheit, einmal darzustellen, dass die meisten Ihrer Forderungen im Grunde auf den Weg gebracht sind oder sich sogar schon in Umsetzung befinden. Ich stelle das im Einzelnen dar:

Wir haben zum Beispiel heute Morgen mit den Brandenburgern zusammen weitere offene Fragen des Staatsvertrags für die **neue Zwei-Länder-Anstalt aus SFB und ORB** ausgeräumt. (D)

[Mutlu (Grüne):

Wo waren Sie denn bis heute Morgen?]

Der Vertrag ist in Kürze unterschriftsreif und wird dem Parlament zugeleitet. Wir werden dann gemeinsam die Einzelheiten dieses Staatsvertrags besprechen. Also: Auch in diesem Punkt ist Ihrem Petition Genüge getan.

Der neue Sender ist in der Tat ein zentrales Reformprojekt der Koalition zur Stärkung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und des Medienstandorts Berlin-Brandenburg. Dass wir schon so weit gekommen sind, zeigt, dass es uns mit dem Ausbau Berlins als Medienstadt ernst ist. Aber es müssen Hindernisse aus dem Weg geräumt werden. Davon nenne ich zwei: In Berlin war es vor allem die jahrelange Übung der Herren Diepgen und Landowsky, die alles getan haben, um Berlin den ORB vom Leib zu halten. Immer wieder gab es die Mahnung, endlich zu einer vernünftigen Kooperation der Sender zu kommen, aus wirtschaftlichen, finanziellen und medienpolitischen Gründen. Und immer wieder hat es die CDU verstanden, diese aus kleinmütigen und eifersüchtigen Motiven zu verhindern. Das hat dem Standort geschadet, und das hat auch dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Berlin nicht genützt.

[Beifall bei der SPD]

Aber diese Zeiten sind zum Glück vorbei. Wir werden die beiden Anstalten zusammenführen, die gemeinsam in der ARD und vor allem im Wettbewerb mit den übrigen Anbietern dadurch nur gewinnen können.

Nicht zu verachten sind aber auch die aktuellen Hindernisse, die wir zu gewärtigen haben. Mal ehrlich – es ist ein mittlerer Skandal, wenn die **Brandenburger CDU** in Geheimpapieren die Besetzung von Verwaltungs- und Programmleitungsstellen der neuen Anstalt mit ihren Leuten reklamiert.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der PDS und den Grünen – Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Zimmermann

- (A) Das lässt nur einen Schluss zu: Die Brandenburger CDU träumt offenbar vom Staatsfernsehen. Sie wollen in ihrer Angst vor kritischem Journalismus ihre Füße in die Tür setzen, so wie es einst in Berlin der Oberkontrolleur Klaus Landowsky ständig versucht hat. Wir werden nicht zulassen, dass der neue Sender am Gängelband geführt wird. Wir werden dafür sorgen, dass die äußere wie die innere Pressefreiheit vor parteipolitischen Angriffen – gleich welcher Art – geschützt wird.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die CDU in Brandenburg hat damit ihre Verhandlungsposition eher noch weiter geschwächt. Denn auch ihren so genannten Fusionsbeauftragten werden wir wohl nicht mittragen können, denn der riecht einfach zu stark nach Zeitgewinn, nach Zeitverzögerung. Wir brachen keinen Fusionsbeauftragten und auch keinen Gründungsintendanten, denn wir sind überzeugt, dass Herr Schättle und Herr Rosenbauer gemeinsam wie bisher den Fusionsprozess steuern und zum Erfolg führen werden. Besser ist da schon die Initiative, die aus dem SFB bekannt wurde, nämlich einen Think-Tank von Mitarbeitern einzurichten, um den Fusionsprozess aktiv zu begleiten. Ich glaube, dass das der richtige Weg ist, um dies zu forcieren.

Zwei Anmerkungen dazu, um mögliche Irritationen zu vermeiden: Wir wollen mit diesem Fusionsprozess der beiden Anstalten **Lehren aus der Fusion im Südwesten Deutschlands** ziehen. Wir wollen einen Fehler vermeiden, der dem SWR Probleme macht. Das ist die Vorgabe von Programmstrukturen durch den Staatsvertrag einerseits und die Verpflichtung zur Wirtschaftlichkeit andererseits. Dies macht dem SWR ziemliche Probleme. Wir wollen im Einklang mit dem, wie es bisher von den Staatskanzleien verhandelt wurde, einen schlanken Staatsvertrag, der eben nicht die Programmstrukturen der neuen Anstalt vorwegnimmt. Wir wollen dies dem neuen gemeinsamen Sender überlassen und halten dies auch für die notwendige Zurückhaltung der Politik an diesem Punkt.

- (B) [Beifall bei der SPD und der PDS]

Ein zweiter Punkt betrifft die **Mitbestimmungsrechte**. Wir wissen genau, dass der neue Sender auch bei der Einführung neuer Techniken vorne sein soll, und wir wollen diese Innovationen im neuen Sender. Deswegen halten wir es für richtig, dass die Sendeleitung Spielräume haben muss, um diese einzuführen. Aber ich kann für mich sagen, dass ich es für unverzichtbar halte, dass die Mitbestimmungsrechte der Beschäftigten gewahrt bleiben. Ich glaube, dass nur mit Wahrung der Mitbestimmungsrechte – was Kündigungen angeht – der Strukturwandel und der Fusionsprozess erfolgreich gestaltet werden kann. Wir kommen mit den Beschäftigten so viel weiter, als wenn wir hier Abstriche machen würden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich bin sicher, dass von der Senderfusion langfristig positive Signale für den **Medienstandort Berlin-Brandenburg** ausgehen werden. – Frau Ströver, weil Sie beklagten, dass Berlin als Medienstadt hinter Hamburg zurückgefallen sei und hier ein erheblicher Verlust an Arbeitsplätzen stattgefunden habe, nehme ich kurz allgemein zur bundesweiten Formkrise der Medienbranche Stellung: Es ist kein Berliner Problem. Wir haben die Konzentration in der Medienbranche. Wir haben immer neue Angebote. Wir haben inzwischen die Erkenntnis, dass die Nachfrage begrenzt ist. Und wir haben die Erkenntnis, dass die Probleme sehr viel damit zu tun haben, dass Erwartungen zu hoch geschraubt waren. Wenn Sie Pay-TV nehmen – mit dem Angebot von 250 Stunden Fußball, 100 Stunden Formel 1, 75 Spielfilme und jeden Abend zwei Gameshows für 12 € monatlich –, dann ist das ein wunderbar günstiges Angebot, wenn man 26 Stunden am Tag fernsehen kann. Dass sich das nicht durchsetzt – mit allen Konsequenzen für die Betriebsergebnisse und die Beschäftigten –, war klar. Das hat etwas mit den natürlichen Grenzen der Belastbarkeit zu tun. Das hat auch etwas mit vernünftigem Zuschauerverhalten zu tun. Das sind Auswirkungen auf die Medienbranche, die überall zu tragen sind. Das ist ein Stück Neustrukturierungsprozess bundesweit, den wir auch in

Berlin durchlaufen. Das bringt nicht zuletzt auch bei uns einige Turbulenzen auf dem Medienmarkt mit sich. Aber das halte ich – siehe Hundert,6 – nicht unbedingt für ein Problem. Im Gegenteil: Ich halte es für kein schlechtes Zeichen, wenn die Medienanstalt eine Frequenz neu ausschreiben kann. Das beweist doch, dass neue Anbieter in Berlin auch ihre Chance erhalten können.

Kurz zu den medienpolitischen Grundsätzen, mit denen wir vorankommen müssen: Wir müssen die **Marktchancen für Programmqualität** sichern. – Da bin ich völlig mit Ihnen, Frau Ströver, einer Meinung. Wir haben als Politik die Verpflichtung, die Wettbewerbschancen für anspruchsvolle Programmacher unter dem Druck der Quote zu erhalten, und wir werden das tun. Auch diesem Ziel dient die Fusion der beiden Anstalten. Ich bin sicher, dass in Sachen Qualität der neue BBR, SBB oder RIO Akzente setzen wird.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Aber wir brauchen auch Realismus bei der Betrachtung **Berlins als Medienstadt**. Zu beklagen, dass Berlin noch nicht Spitze ist, ist ein bisschen alte Großspürigkeit. Ich finde nicht, dass Ihnen das gut zu Gesicht steht. „Wir sind die Größten“ ist ein bisschen Vergangenheit. Es ist nicht mehr zeitgemäß. Wir müssen die Realität anerkennen, dass es Köln, München und Hamburg gibt. Es ist in der Tat so, dass Köln die Nummer 1 ist, und München ist Nummer 2. Wir sind eben Nummer 4. Wir haben vier Standorte in Deutschland, die bedeutsam sind, und wir werden einiges tun, um den Standort voranzubringen. Sie können sicher sein, dass wir das tun werden.

Ich kann mir allerdings nicht verkneifen, einen Vorteil herauszuheben. Wenn der Chef von Universal den Umzug seines Unternehmens nach Berlin mit dem politischen Klima in der Stadt begründet und wenn er sagt, Hamburg sei Law and Order, dann muss etwas dran sein, dass für kreative und zukunftsorientierte Unternehmen Wowerit und Gysi offenbar die bessere Adresse sind als CDU und Schill-Partei.

- (D) [Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich möchte gerne einmal sehen, wie viele Leute wir in viereinhalb Jahren in die Stadt geholt haben werden.

Wir müssen durch die gezielte Förderung von Zukunftsbranchen und Innovationen Akzente setzen. Das werden wir tun. Kurze Stichworte: Erstens haben wir uns in der Frage **Filmförderung** eindeutig verhalten. Wir werden einen Schwerpunkt auf die Filmförderung legen. Wir werden hier die Ansätze hochfahren. Dies ist zur Stärkung des europäischen Films, Berlins und Babelsbergs notwendig. Dies wird sich für den Medienstandort langfristig auswirken.

Zweitens werden wir in der Frage der **Umstellung von analog auf digital auf dem terrestrischen Weg** – was Sie als so problematisch dargestellt haben – die Chance ergreifen, als Berlin und Brandenburg Modellregion zu werden. Wir werden die erste Region sein, die vollständig digital terrestrisch empfängt. Wir werden dies sozialverträglich umsetzen. Wir werden erst dann umschalten, wenn die letzten Haushalte – jetzt sind es noch 5 Prozent, die terrestrisch empfangen – die Chance hatten, die Geräte zu günstigen Preisen zu kaufen. Hierbei setzen wir auch auf Informationen durch die Medienanstalt und auf die Sender, um die Leute darauf vorzubereiten. Sie können sicher sein, dass wir das sozialverträglich tun, aber wir werden es tun.

Ein letzter Punkt, weil Sie die freien Radios ansprachen: Wir werden versuchen, bei den freien Radios und den neuen Projekten des **Internet-Streaming** und anderen innovativen Projekten voranzukommen. Wir werden sie unterstützen. Notfalls werden wir hierzu auch die gesetzlichen Grundlagen ändern. Ich möchte, dass die Redakteure und Journalisten, die hier Qualität anbieten können, auf dem Markt eine Chance haben. Wir werden alles dafür tun, dass dies gelingt.

Berlin ist eine Medienstadt. Es ist keine Fata Morgana. – In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihre wohlwollend kritische Anfrage.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön, Herr Zimmermann! Gestatten Sie mir zu würdigen, dass das angesichts Ihres schweren Ischiasleidens eine Leistung war. Nehmen Sie alle guten Wünsche von uns mit auf den Weg, damit Sie Ihre volle Bewegungsfreiheit so schnell wie möglich wiedererlangen. Wir leiden schon beim Zusehen mit Ihnen.

[Allgemeiner Beifall]

Wir fahren in der Debatte fort. Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Braun das Wort. – Bitte schön!

Braun (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir vorab einige grundsätzliche Bemerkungen. Seit Jahren überzieht die SPD Berlin mit Strukturpopulismus.

[Gelächter bei der SPD und den Grünen]

Für jedes Thema – sei es real oder herbeigeredet – bietet die SPD immer nur eine Lösung, und die heißt Fusion. Statt sich mit einer ernsthaften Staatsaufgabenkritik und einem Abbau von Staatsaufgaben zu befassen, drangsalierete die SPD die öffentliche Verwaltung mit einer im Ergebnis teureren und bürgerfeindlichen Bezirksgebietsreform.

[Zurufe von der SPD und der PDS]

– Hören Sie auf zu schreien. Sie können nachher noch reden. – Statt den Wohnungsmarkt sozialverträglich zu privatisieren, übernahm eine staatliche Wohnungsbaugesellschaft die andere, ohne dass bessere wirtschaftliche Ergebnisse erzielt wurden. Letztes Jahr wurde noch von einer Fusion von Bahn und BVG geredet. Jetzt ist das neue Lieblingskind von Herrn Wowereit und seiner ach so innovativen Senatsmannschaft die Fusion der beiden Sender ORB und SFB. In der Koalitionsvereinbarung wird behauptet, die Fusion solle der Stärkung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in der Region dienen. Mit derartigen Platitüden kann ich wenig anfangen.

(B) **[Doering (PDS):** Das kann ich mir vorstellen!]

Was soll denn das heißen? Wie soll der öffentlich-rechtliche Rundfunk wirtschaftlich oder inhaltlich oder wie sonst gestärkt werden?

Für die Union sowohl in Brandenburg als auch in Berlin kann ich verbindlich erklären, dass wir zwar nicht vom Fusionsfieber angesteckt sind, uns aber einer **Fusion der Anstalten ORB und SFB** nicht verschließen werden, wenn folgende vier Voraussetzungen erfüllt sind:

[Wieland (Grüne): Schwarz muss er werden!]

– Hören Sie doch erst einmal zu! –

[Doering (PDS): Wir wissen schon, was kommt!]

Erstens: Die **Wirtschaftlichkeit** des neuen Senders muss gewährleistet sein. Die bisher vorgelegten Zahlen sind – höflich ausgedrückt – widersprüchlich. Nach Berechnung des Verwaltungsrates des Senders Freies Berlin ist bei einer Fusion jedenfalls mit einem Abbau des Programms zu rechnen. Bestenfalls könne eine Fusion kostenneutral gestaltet werden. Schlechtestenfalls drohe ein finanzielles Defizit von bis zu 13 Millionen €. Unberücksichtigt sind hierbei die fusionsbedingten Kosten wie Umzüge etc.

Diese wirtschaftlichen Prognosen sind auch bestenfalls vorläufig. Der Gebührenstaatsvertrag endet 2004. Welche Gebühreneinnahmen – und das sind die Haupteinnahmen der öffentlich-rechtlichen Sender – dann für die fusionierte Anstalt zur Verfügung stehen, ist völlig offen. Die Union fordert deshalb ein fundiertes Wirtschaftskonzept. Nach den Vorstellungen der Koalition in Brandenburg, denen wir uns im Übrigen anschließen, soll die Wirtschaftsberatung Price & Waterhouse und die KEF dieses Konzept dann überprüfen.

Zweitens: Die Union kann sich eine sachgerechte, ehrliche Wirtschaftlichkeitsberechnung ohne **Programmstruktur** nicht vorstellen. Derzeit werden insgesamt acht Radiowellen von beiden Sendeanstalten betrieben. Es scheint Einigkeit darüber

zu bestehen, dass es künftig nur noch fünf Wellen sein sollen. Welche bleiben werden, ist völlig offen. Offen ist auch, wie künftig auf gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen reagiert werden soll. Die Union will sich nicht in das Programm einmischen, will aber Klarheit darüber, ob es künftig noch ein Stadtradio, ein Inforadio, eine Jugendwelle, ein Kulturradio und „Multi-kulti“ geben wird. Auch aus medienwirtschaftlichen Erwägungen und im Interesse der Stadt wollen wir, dass der derzeitige Anteil am gesamten Bundesprogramm von 7 % nach der Fusion nicht unterschritten wird.

Drittens: Wir wollen, dass die **gesellschaftlichen Gruppen im Rundfunkrat** demokratisch legitimiert sind und die gesellschaftliche Realität in Berlin und Brandenburg widerspiegeln. Noch sind wir zwei Bundesländer. Auch bei geplanten Rotationen darf kein Land unterrepräsentiert sein – schon gar nicht in der Anfangsphase.

Viertens: Wir fordern, dass der **Intendant** mit einer Zweidrittelmehrheit gewählt wird, um eine breite Akzeptanz zu erzielen. Der Intendant darf nicht Vollstrecker einer politischen Richtung sein. Dass die Verlockung der Sozialdemokraten sehr groß ist, zeigt sich auch

[Wieland (Grüne): Ach! –

Weitere Zurufe von den Grünen]

an der heute durchzuführenden Wahl des Polizeipräsidenten. Wir wollen eine offene Wahl des Intendanten und der Geschäftsführung – keine Maßschneiderei für sozialdemokratischen Filz.

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

Vorbereitet werden soll der Fusionsprozess deshalb auch von einem von den Landesregierungen eingesetzten Beauftragten.

Ich weiß nicht, wie wichtig den Berlinern die neue Anstalt und die Fusion sein wird. Wahrscheinlich ist sie den meisten Berlinern egal. Eine Akzeptanz wird die Fusion nur dann finden, wenn der neue Sender auch der Sender der Berliner bleibt, auf ihre Interessen und Wünsche eingeht und die Vielfältigkeit der Stadt widerspiegelt. Mit der Großen Anfrage und auch mit der Behandlung in der Aktuellen Stunde wird deutlich, welche Bedeutung die Medienpolitik für Berlin hat. Die Fusion der beiden Sendeanstalten SFB und ORB ist dabei noch nicht einmal vorrangig.

In den letzten Jahren ist es dem alten Senat und insbesondere Wirtschaftssenator Branoner gelungen, mitzuhelfen, dass mehrere Zehntausend Arbeitsplätze im Bereich der **Medienwirtschaft** in Berlin angesiedelt werden konnten. Unser Hauptaugenmerk gilt häufig den so genannten alten Medien – also den Fernseh- und Rundfunkanstalten. Nun kann man Herrn Gysi wahrlich nicht vorwerfen, er sei in den Medien zu wenig präsent. Ich würde mir aber wünschen, wir hätten einen Wirtschaftssenator, der sich mit dem gleichen Elan der Sorge der Berliner Medienunternehmen annehmen würde.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir freuen uns, dass gerade in Berlin – und auch das gehört zur geschichtlichen Wahrheit: gegen den Willen der SPD – die privaten und kommerziellen Anbieter Fuß gefasst haben. Umso mehr sorgt uns, die Union, die drohende Insolvenz der Kirchengruppe, auch wenn SAT 1, Pro7 und andere private Rundfunkanstalten nicht gefährdet zu sein scheinen. Uns sorgt die weitere Zukunft von **TV.Berlin** und einigen privaten Radiostationen.

[Doering (PDS): Das glaube ich!]

Konkurrenz belebt auch hier das Geschäft. Wir verstehen nicht, warum in einem Ballungsraum wie Berlin eine private Fernsehanstalt wie TV.Berlin nicht existieren soll.

[Wolf, Harald (PDS): Tut sie doch!]

Wir freuen uns über die Vielfalt der Radioangebote. Diese Vielfalt muss erhalten, gepflegt und umsortiert werden.

[Doering (PDS):

Ist ein tolles Programm, was da ankommt!]

Braun

- (A) Auch im Bereich der **neuen Medien** gibt es viel zu tun. Wir wünschen mehr Kooperation zwischen den neuen Medien, Internet-Anbietern, wissenschaftlichen Einrichtungen und Forschungsinstituten. Nur durch eine stärkere Vernetzung kann die Weiterentwicklung und die Forschung dauerhaft gesichert werden. Es ist unbestritten, dass die Medienwirtschaft zukunfts-trächtige Arbeitsplätze schafft. Jede aus Berlin kommende Produktion ist auch eine Werbung für die Stadt. Sie schafft hier Arbeitsplätze und bringt Steuereinnahmen.

Übrigens: Wir brauchen nicht nur Ansiedlungen deutscher Firmen, sondern auch vom weltweit wichtigsten Medienmarkt USA. Demonstrationen – wie die jetzt gegen Präsident Bush geplante und von der Senatspartei PDS unterstützte – sind dabei kontraproduktiv.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Ritzmann (FDP): So ist es!]

Auch wir wollen eine Konzentration der Zuständigkeiten, um die Schlagkraft zu erhöhen. Trotz aller Bemühungen des **Medienbeauftragten** der beiden Länder können wir uns nach wie vor nicht vorstellen, dass dieses wichtige Thema von einem One-Euro-Man mit Links erledigt werden kann, der obendrein auf der Gehaltsliste eines Medienunternehmens steht und den die Investoren meistens auf dem Fußballplatz antreffen. Ich appelliere deshalb an den Berliner Senat, sich mit den wirklichen Problemen der Berliner Medien und der Berliner Medienwirtschaft auseinanderzusetzen, statt inhaltsleere Strukturdebatten zu führen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Doering (PDS): Was war denn das eben gewesen?]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort hat Frau Abgeordnete Dr. Lötzsich – bitte schön!

- (B) **Frau Dr. Lötzsich (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist immer wieder dasselbe Phänomen: Es wird mit großer Leidenschaft darüber debattiert, welches Thema zur Aktuellen Stunde gewählt werden soll, aber wenn dann die Stunde herangekommen ist, ist die Leidenschaft augenscheinlich häufig erkalte. Aber so ist das halt!

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Dr. Lindner (FDP):
Ja! Weil Sie leidenschaftslos vortragen!]

– Herr Lindner, ich hoffe dann noch auf Ihre Rede!

In letzter Zeit ist sehr viel über die **Verantwortung der Medien** bei der **Darstellung von Gewalt** gesprochen worden. Einige Politiker sind aufgewacht und wollen wieder Medienpolitik betreiben, nachdem vieles jahrelang dem Selbstlauf überlassen wurde. Mit der Einführung des kommerziellen Rundfunks war aber abzusehen, dass der gnadenlose Kampf um Werbemittel und damit um Einschaltquoten auch Gefahren in sich birgt. Damit man mich nicht missversteht: Ich bin dafür, dass wir das duale System aus öffentlich-rechtlichem und kommerziellem Rundfunk haben. Aber auch wenn wir mitten im Wahlkampf sind, sollten wir uns hier nicht über schnelle Lösungen verständigen. Natürlich kann man mit bestimmten Verboten kurzfristig Gemüter beruhigen, aber wir wissen alle, dass einige der angedachten Verbote zahllos sind und sehr leicht umgangen werden können.

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Ritzmann (FDP)]

Und wenn man sich mit Jugendlichen unterhält, weiß man, dass das Schwingen der Verbotskeule bei ihnen auf Unverständnis stößt.

Vielleicht sollten sich Politiker auch nicht nur mit Intendanten der Sender und mit Herstellern von Spielen treffen, sondern auch mit Kindern und Jugendlichen und sich der Frage stellen, was nach den Verboten kommen soll. Und wir müssen die Frage stellen, was die Medien den Kindern und Jugendlichen anbieten. Haben sich ARD und ZDF schon damit abgefunden, dass Kinder

- und Jugendliche scharenweise zu kommerziellen Sendern abwandern? Was ist die Antwort von ARD und ZDF auf Sendungen wie „Popstars“ oder „TV total“? – Oder um es auf unsere Region zu beziehen: Was bieten ORB und SFB den Kindern und Jugendlichen an? (C)

Doch mir geht es nicht nur um Gewalt in den Medien und um den Jugendschutz, sondern es geht vielmehr um die Förderung von Kindern und Jugendlichen und um die Vermittlung von Medienkompetenz. Da sind wir wohl noch ganz am Anfang.

Aber ich will mich gar nicht auf die Kinder und Jugendlichen beschränken. Jeder weiß, dass in unserer Informationsgesellschaft Informationen von strategischer Bedeutung sind – ja sogar lebensnotwendig. Die Bürgerinnen und Bürger haben das Recht auf eine unverfälschte Information – auf Informationen, die nicht von Einzelgruppen und Einzelinteressen dominiert sind. Hier sehe ich auch die unverzichtbare Rolle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Es geht um klare Informationen. Es geht um breite **Meinungsbildung** und **Meinungsppluralität** in der Gesellschaft, und es geht um eine Grundversorgung aller Menschen mit Informationen und Kultur. Und das ist mehr, als einige Politiker offensichtlich von Medien erwarten. Wer Medienpolitik auf Standortpolitik reduzieren will, der hat die Rolle der Medien in der Gesellschaft nicht verstanden. Ich glaube, wir sind uns hier in diesem Hause einig, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk reformiert werden muss. Doch wie er zu reformieren ist, dazu gibt es sicher unterschiedliche Auffassungen.

Der Kanzlerkandidat der CDU/CSU hat seine Abneigung gegenüber den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zur Genüge kundgetan. Was als Reform des öffentlich-rechtlichen Rundfunks verkauft werden sollte, war in Wirklichkeit die Zurücksetzung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zu Gunsten der kommerziellen. Stoibers Projekt war das kommerzielle Fernsehen von Leo Kirch, und Leo Kirch ist bekanntlich gescheitert und hat noch einen großen Batzen Steuermittel mit sich gerissen.

- Wir als Abgeordnete haben eine besondere Verantwortung, wenn es um die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks geht. Diese Zukunft ist nicht so einfach gesichert. Gerade die kommerziellen Sender versuchen über die Ministerpräsidenten und über die EU die Entwicklungsmöglichkeiten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks einzuschränken. Gerade die Ministerpräsidenten aus den reichen Bundesländern haben in der letzten Zeit immer wieder versucht, die Solidarität innerhalb der ARD zu zerstören. Das wird an der Reduzierung des internen Finanzausgleichs und bei der Änderung des Stimmrechts zu Gunsten der großen Sender deutlich. Der SFB und der ORB, die wir zu einer gemeinsamen Sendeanstalt fusionieren wollen, gehören bekanntlich zu den kleinen, finanzschwachen Sendern in der ARD. (D)

Durch die Fusion der beiden Sender könnte ein neuer Sender mittlerer Größe für die Region entstehen, der zum Beispiel mit dem Hessischen Rundfunk vergleichbar wäre. Dieser Sender wäre zwar immer noch nicht reich, doch er könnte die Ressourcen beider Sender zusammenführen und effizienter einsetzen. Das erste Argument für die Fusion der beiden Sender ist, dass der Druck auf die kleinen Sender von außen immer mehr zunimmt. Eine Fusion von SFB und ORB wird zu einer Anstalt führen, die sich auf lange Sicht in der ARD behaupten kann. Es geht aber nicht nur darum, sich zu behaupten: Der neue Sender wird mehr Programme in die ARD einspeisen, als es bisher der Fall ist. Und auch wer in Nordrhein-Westfalen oder Bayern lebt, soll über Kabel oder Satellit mehr und unmittelbar etwas über unsere Region erfahren können.

Was uns ganz wichtig ist und was auch in dem Text des Staatsvertrages seinen Niederschlag finden wird: Der neue Sender kann auch einen Beitrag zur **Verständigung zwischen Ost und West** – was so gern auch als die innere Einheit beschrieben wird – leisten. Ich denke hier, an der Grenze zu Polen kann dieser neue Sender ebenfalls einen Beitrag zu einer Art und Weise der Osterweiterung der Europäischen Union leisten, wie wir uns das vorstellen und wie wir uns das wünschen, nämlich partnerschaftlich und auf gleicher Augenhöhe.

Frau Dr. Lötzsch

- (A) Ein zweites Argument ergibt sich aus der Region selbst: Der SFB kann nicht nur über Berlin und der ORB nicht nur über Brandenburg berichten. Die Region ist wirtschaftlich, verkehrsmäßig und kulturell so miteinander verwoben, dass ein gemeinsamer Sender wirklich Sinn macht. Wenn man zum Beispiel Radio Fritz hört,

[Niedergesäß (CDU): Hier!]

weiß man auch nicht mehr, ob sich das Programm nun an Berliner oder Brandenburger richtet; es ist einfach für alle gut. Ein gemeinsamer Sender heißt aber auch, dass kulturelle und regionale Besonderheiten in beiden Ländern auch in Zukunft berücksichtigt werden müssen. Ich gebe Herrn Kollegen Braun ausdrücklich Recht, dass sich so ein Sender wie **Multikulti** selbstverständlich in einer neuen Sendeanstalt wiederfinden muss. Es muss auch in dem **Staatsvertrag** festgeschrieben werden, dass die Pflege der Kultur des sorbischen Volkes, der sorbischen Minderheit, im Land Brandenburg, die ja auch in der Verfassung mit einem festen Verfassungsrang verankert ist, sichergestellt ist. Es wird noch eine Reihe weiterer regionaler Unterschiede in Zukunft geben, und auch das Wetter wird in Zukunft in Cottbus anders sein als in der Prignitz oder in Berlin.

Wenn aber gefordert wird, jetzt schon die konkreten Programme genau zu definieren, dann halte ich das für den falschen Weg. Ich denke, wir sollten in dem Staatsvertrag nur Aufgaben und Rahmenbedingungen formulieren. Die Entscheidung über die konkrete Anzahl der Programme und deren Gestaltung wird die Aufgabe des neuen Senders sein. Hier sind wir vielleicht bei einem grundsätzlichen Unterschied: Der Staatsvertrag, so wie er bisher vorliegt, zeichnet sich dadurch aus, dass die Autoren die Staatsferne des öffentlich-rechtlichen Rundfunks akzeptieren. Ich denke, wir haben mit Staatsfunk in Deutschland keine guten Erfahrungen gemacht. Die Politik hat nicht über das Programm zu entscheiden, sondern Journalistinnen und Journalisten, die durch den Rundfunkrat in ihrer Tätigkeit kontrolliert werden.

[Beifall bei der PDS]

- (B) So ist zumindest die Theorie.

[Pewestorf (PDS): Außer in Bayern!]

Wir mussten aber in letzter Zeit immer wieder erleben, dass Politiker die Staatsferne des öffentlich-rechtlichen Rundfunks missachten, und die Kollegin Ströver von den Grünen hat schon das wirkliche Trauerspiel um die **Wahl des Intendanten des ZDF**, die zwischen drei Ministerpräsidenten ausgekungelt wurde, erwähnt. Das muss ich nicht noch einmal ausführen.

Wir müssen auch nicht in die Ferne schweifen, denn wir haben aus Berlin genügend Beispiele. Bekanntlich hat ein gewisser Herr Landowsky von der CDU jahrelang versucht, den SFB als Frontstadtssender zu instrumentalisieren, auch noch, als Berlin gar keine Frontstadt mehr war. Ich denke, wir haben genügend Verantwortung, das Prinzip der Staatsferne entsprechend durchzuhalten.

Die Vorwürfe, die in einigen Äußerungen und auch in Zeitungsartikeln laut wurden, dass der Prozess der Fusion intransparent gestaltet würde, ist, glaube ich, nicht zu halten. Wir haben zum Entwurf des Staatsvertrages in beiden Parlamenten, sowohl im Berliner Parlament als auch im Brandenburger Parlament, Anhörungen durchgeführt. Der Sinn von Anhörungen besteht darin, dass die Erkenntnisse, die in den Anhörungen gewonnen werden, auch in einer Veränderung des Textes ihren Niederschlag finden. Sicher wird nicht jede Forderung und nicht jede Idee in diesem neuen Text enthalten sein, aber es ist klar, dass die vorgelegten Texte, die diskutiert wurden, nicht die endgültigen sind. Ansonsten hätten wir uns auch die viele Zeit der Diskussion und Anhörung sparen können.

Ein letzter Gedanke: Für uns als PDS ist es ganz wichtig, dass wir die Fusion nur dann erfolgreich vollziehen können, wenn die Beschäftigten beider Sender in die Gestaltung des neuen Senders auch adäquat einbezogen werden. Das heißt, dass ihre **Mitbestimmungsrechte** gesichert werden und dass fusionsbedingte Kündigungen ausgeschlossen werden. Denn nur auf dieser Grundlage kann man von allen Mitarbeitern höchstes

Engagement für einen neuen Sender erwarten. Ich glaube, die Bereitschaft, einen Sender aufzubauen, der schnell und in hoher Qualität über die Region informiert und die Bürgerinnen und Bürger mit anspruchsvollen Programmen versorgt, ist bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beider Sender vorhanden. Die Namensfrage allerdings, liebe Kollegin Ströver, überlasse ich anderen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen –
Wieland (Grüne): Vielleicht Ossi-Funk!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Frau Dr. Lötzsch! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr das Wort der Abgeordnete Dr. Lindner.

Dr. Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Verehrte Damen! Meine Herren! Es ist richtig, dass Berlin als medienpolitischer Standort von der ersten Stelle auf einen Platz hinter Hamburg zurückgefallen ist. Dass man daraus folgern kann, dass Berlin eine medienpolitische Fata Morgana ist, wage ich zu bezweifeln. Das liegt irgendwo dazwischen. Richtig ist auch, dass wir uns nicht einzubilden brauchen, dass nur weil wir die deutsche Hauptstadt sind, auf einmal alle Medienunternehmen ihre Zelte in Köln oder München abbrechen und nach Berlin kommen. Da teile ich völlig Ihre Einschätzung. Richtig ist, dass wir hier gemeinsam intensive Bemühungen und Anstrengungen unternehmen müssen, um Medienunternehmen nach Berlin zu bringen.

Die **Medienwirtschaft** ist eine Wachstumswirtschaft par excellence. Eine Wachstumsrate von über 8 % in Berlin-Brandenburg zeigt dies. Die Medienwirtschaft hat große Beschäftigungseffekte. Investitionen in Medienförderung ist Zukunftshandeln. Deswegen steht die FDP-Fraktion ganz auf der Seite des Senats so weit es darum geht, auch die Mittel in den einzelnen Bereichen der Medienförderung und Medienansiedlung zu erhöhen.

Richtig und vernünftig ist, das **Medienbüro** mit mehr Mitteln auszustatten. Wir begrüßen es ausdrücklich, dass zumindest im Entwurf ein deutlicher Mittelzuwachs – auch gerade in Zeiten von Sparmaßnahmen – im Bereich des Medienbüros von 255 000 € auf 571 000 € im Jahr zu verzeichnen ist. Auch einen Zuwachs der Fördermittel für den Filmboard Berlin Brandenburg unterstützen wir, zumindest was die Zahlen für das Jahr 2003 anbelangt.

Aber allein schon durch die Aufzählung der unterschiedlichen Anstalten wird klar, worin die Probleme im Bereich der **Medienförderung und -ansiedlung** liegen: Wir haben einfach zu viele und zu verschiedene Institute, die sich damit beschäftigen. Wir haben das Medienbüro Berlin Brandenburg, wir haben die Filmboard Berlin Brandenburg GmbH, wir haben zusätzlich noch die Medienanstalt Berlin Brandenburg GmbH, und wir haben im Bereich der Medienansiedlung zwei Wirtschaftsverwaltungen und zwei Förderinstitute, hinzu kommen noch die Senats- und Staatskanzlei. Gestern wurde mir auf einer Veranstaltung darauf entgegengehalten, es seien eben noch zwei Länder. Das mag alles sein, aber es ist eine Region und es interessiert einen Investor nicht, ob eine Ländergrenze zwischen Zehlendorf und Babelsberg verläuft, sondern ihn interessiert nur, ob sich hier effizient und strukturiert um Medienansiedlungen gekümmert wird oder nicht.

[Beifall bei der FDP –
Frau Ströver (Grüne): So ist es!
Aber wie viele Jahre sagen wir das schon?]

Zudem sind diese Einrichtungen nicht ausreichend vernetzt, sie arbeiten nicht eng zusammen, teilweise können wir sogar eine gegenseitige Behinderung verzeichnen, so dass wir ganz klar fordern: eine einheitliche Ausrichtung der medienwirtschaftlichen Standortstrategie, eine Bündelung der Medienkompetenz, eine bessere Allokation der finanziellen Ressourcen, ein Realisieren von personellen und organisatorischen Synergieeffekten, im Ergebnis eine Vermeidung von doppelten Aktivitäten, konkret: die Schaffung einer **Medienboard Berlin Brandenburg GmbH**

Dr. Lindner

- (A) als zentrale Steuerungseinheit. Diese Medienboard GmbH sollte dann beinhalten: Filmboard, Medienbüro und die medienwirtschaftlichen Abteilungen der Wirtschaftsverwaltung der Länder Berlin und Brandenburg. Wir fordern die Leitung dieser Medienboard GmbH durch einen einheitlichen Medienbeauftragten und die Koordination entweder beim Regierungschef oder beim Wirtschaftsminister bzw. Wirtschaftsminister. Das ist einer der Vorteile anderer Regionen, dass beispielsweise in Düsseldorf nur die Staatskanzlei zuständig ist und nicht gleichzeitig noch der Wirtschaftsminister.

Lassen Sie mich noch einige Sätze zur **SFB-ORB-Fusion** sagen. Ganz sicher, eine solche Fusion birgt Chancen, Synergieeffekte, Effizienz, eine schlankere Verwaltung und schließlich – das ist eines der wichtigsten Dinge – eine Programmgestaltung für eine Region. Im Hinblick auf die noch bevorstehende Länderfusion, die wir hier fraktions- und parteiübergreifend wollen, ist es sehr wichtig, bei der Senderfusion im Mikro zu zeigen, dass es sich lohnt, was im Makro, also im Bereich der Länder, auch möglich ist.

Die Berlinerinnen und Berliner, genauso wie die Brandenburgerinnen und Brandenburger werden aber bei der Senderfusion genau hinsehen, ob es sich hier lediglich um einen Etikettenschwindel handelt oder ob die gerade angesprochenen Chancen einer solchen Fusion auch tatsächlich genutzt werden. Konkret: Welche Einsparungen, welche Kostenrelationen entstehen zwischen Verwaltung und Produktion? Es droht, dass die Fusion nicht dafür genutzt wird, gerade im Bereich der Rundfunkverwaltung zu Einsparungen zu kommen, sondern dass vielmehr ein ehemaliges Landesrundfunkhaus zu einem Regionalbüro wird und das gesamte Personal im Verhältnis eins zu eins übernommen wird. Das wird genau beobachtet werden. Dann werden sich die Zuschauerinnen und Zuschauer fragen, was die Fusion eigentlich gebracht hat.

- (B) Weiter ist es erforderlich, die Strukturen zu ändern, die bei einem der Sender ein wenig verkrustet sind. Das Verhältnis von freien zu festen Mitarbeitern ist bei beiden Sendern sehr unterschiedlich ausgeprägt. Hier gilt es, das etwas modernere Gewand des ORB zu nutzen. In diesem Zusammenhang, Frau Ströver, ich verstehe nicht, was Sie mit Ihrer Aussage meinten, dass Brandenburg geringere **Mitarbeiterrechte** durchsetzen möchte. Das ist doch gerade eine Chance, dass wir durch die Fusion dazu kommen können, das deutlich weniger überausgestattete Personalvertretungsrecht des Landes Brandenburg oder des Bundes zu nutzen und nicht das völlig überausgestattete Personalvertretungsrecht des Landes Berlin.

[Beifall bei der FDP –
Ratzmann (Grüne): Keine Ahnung!]

Da werden wir auch die Regierung testen, ob die Ankündigung vom Mentalitätswechsel und vom Abbau von Überausstattungen auch im Bereich des Personalvertretungsrechtes gilt oder ob man die verfetteten Strukturen der Vergangenheit auch in die Zukunft retten will.

Schließlich die **Zusammensetzung des Rundfunkrates**, auch hier sind wir insofern auf Ihrer Seite, als es darum gehen soll, weniger Staatsnähe im Rundfunkrat zu haben. Ob das nun mit den von Ihnen vorgeschlagenen Quoten-Quoten-Quoten-Regelungen auch wirklich funktioniert, werden wir sehen. Nur noch eine Bemerkung: Es ist richtig, künftig müssen weniger Politiker in den Rundfunkräten sitzen. Aber hier nun zu sagen, dass Vertreter der Landesparlamente nicht in den Rundfunkrat sollen, das verstehe ich nicht. Das ist nicht zwangsläufig eine Parteilichkeit. Wir sind schließlich die Volksvertreter, das möchte ich in dem Zusammenhang auch noch einmal in Erinnerung rufen. Richtig ist allerdings, dass sich nicht der Rundfunkrat in toto aus Politikern zusammensetzen sollte.

Insgesamt bietet die Senderfusion eine große Chance. Es wird genau beobachtet werden, wie sie tatsächlich durchgeführt wird. Sie kann dann gerade auch für die Länderfusion ein sehr positives Signal werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

- (C) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Zur Beantwortung der Großen Anfrage und zur Stellungnahme hat nunmehr das Wort der Regierende Bürgermeister. – Herr Wowereit, Sie haben das Wort!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte, bevor ich zur konkreten Beantwortung komme, eines richtigstellen, Frau Ströver. Ich finde, Kritik an der Arbeit von Menschen, die für und in dem Medienbereich tätig sind, kann man äußern. Wenn Sie sich aber hier hinstellen und in einer flammenden Rede äußern, unser Medienbeauftragter, Herr Schiphorst, sei überfordert mit seiner Aufgabe, obwohl er eine hervorragende Arbeit für die Region Berlin-Brandenburg leistet für einen Euro, dann ist das ein Umgangstil, den sollten wir uns schenken. Man diskreditiert hier Menschen, die für die Stadt eintreten und etwas tun, ohne ein Gehalt von uns zu bekommen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Wieland (Grüne): Sarrazin bekommt auch kein Gehalt!]

Herr Lindner, wenn Sie sagen, Berlin sei vom ersten Platz der Medienstädte auf den zweiten zurückgefallen,

[Frau Ströver (Grüne): Vom dritten auf den vierten!]

dann haben Sie vergessen zu sagen, wann wir den ersten Platz inne hatten.

[Frau Ströver (Grüne): Noch nie!]

– Wann hatte Berlin denn den ersten Platz Medienstadt? – War das vor dem Zweiten Weltkrieg? – So, vor dem Zweiten Weltkrieg. Das haben Sie aber vergessen zu sagen. Das nur zur Korrektur.

Berlin ist eine Topmedienstadt in Deutschland. Das ist kein Grund zum Ausruhen. Im Gegenteil, der Senat von Berlin setzt in der Medienpolitik einen politischen Schwerpunkt. Wir wollen Berlin als Medienstadt ausbauen,

[Frau Ströver (Grüne): Das ist ein Textbaustein,
den kenne ich schon!]

wir wollen die Chancen, die im Medien- und Kommunikationssektor liegen, entschlossen nutzen, für moderne Jobs in einer wachsenden Zukunftsbranche. Die **Senderfusion von SFB und ORB** ist ein Schlüsselprojekt für die Region Berlin-Brandenburg. Ich freue mich, dass wir heute nicht mehr über das Ob diskutieren, sondern eigentlich nur noch über das Wie. Das war letztes Jahr noch ganz anders. Da war auch die Fusion ein Tabuthema. Es gab eben nicht die treibenden Kräfte, die gesagt haben: Wir wollen die Fusion machen. Es war unter Führung von Ministerpräsident Stolpe und meiner Person die Initialzündung, dass wir es gemacht haben

[Frau Ströver (Grüne): Soll ich einmal sagen,
wann ich den ersten Antrag dazu geschrieben habe?]

gegen viele Widerstände. Es war richtig, dass wir diesen Prozess so auf den Weg gebracht haben.

[Beifall bei der SPD]

Es liegt ein **Arbeitsentwurf für einen Staatsvertrag** vor, der gemeinsam von den beiden Kanzleien in Brandenburg und Berlin erarbeitet wurde. Beide Landesparlamente haben sich im Rahmen von Anhörungen intensiv mit dem Entwurf befasst. Zahlreiche Sachverständige wurden gehört, die haben uns manche Detailkritik mit auf den Weg gegeben, über die wir uns verständigen werden. Vor allem wurde der Staatsvertrag aber gelobt. Ich sag ganz offen, mich freut dieses Lob besonders, wenn es aus berufenem Munde kommt. Fritz Pleitgen, der Vorsitzende der ARD und Intendant der größten Länderrundfunkanstalt, hat dem Vertragsentwurf vor allem eines bescheinigt: Der neue Sender wird ein moderner Sender, der qualitativ hochwertigen Journalismus ermöglicht.

[Frau Ströver (Grüne): Und den WDR nicht stört!]

RBm Wowereit

- (A) Es ist uns gelungen, den neuen Sender durch möglichst wenige Vorgaben zu belasten. So wird auf eine Festlegung der künftigen Zahl der Programme oder auf Festlegung hinsichtlich der Personalausstattung verzichtet. Und ich darf einfügen: Wenn ich manchmal die Diskussionen so gehört habe, auch in den Sendern, wäre es natürlich einigen lieb gewesen, dass man auch noch den Sitz des einzelnen Mitarbeiters für die nächsten Jahrzehnte festschreibt. Das kann nicht die Aufgabe eines Staatsvertrags sein. Das muss die Aufgabe der gemeinsamen Gremien der zukünftigen Rundfunkanstalt sein, und es soll dort vor Ort erarbeitet werden. Wir beschränken uns auf das Wesentliche, was im Staatsvertrag geregelt werden muss.

Und es wird unser gemeinsames Ziel sein, ein Höchstmaß an journalistischer Qualität und an inhaltlicher Vielfalt zu ermöglichen. Und wir wollen eine effiziente Verwaltung für die künftige gemeinsame Rundfunkanstalt. Die Fusion hilft, Mittel für das Programm freizusetzen. Und darum geht es doch auch, schlanke Verwaltungsstrukturen zu schaffen, damit nicht ineffiziente Verwaltung finanziert wird, sondern damit Mittel für Aufträge beispielsweise an die Filmwirtschaft gegeben werden können für Produktionen, damit von diesem gemeinsamen Sender auch eine Innovation bundesweit ausgehen kann.

Berlin setzt sich für einen **Rundfunkrat** ein, in dem vor allem fachliche Kompetenz zählt und nicht das Parteibuch, Frau Ströver. Und ich kann nicht verstehen, dass man so tut, wenn man einen Rundfunkrat zusammensetzt mit allen gesellschaftlich relevanten Kräften, dass jemand auf die Idee kommt, das gewählte Parlamentarier hier keine gesellschaftlich relevanten Kräfte sind.

[Beifall bei der SPD]

Sie sind die einzig in freier Wahl Legitimierten. Alle andern Vertreter im Rundfunkrat sind durch Gremien besetzt worden, durch Vereine oder Verbände, die diese Legitimation per se erst gar nicht haben. Und ich lasse auch nicht Mitglieder in Rundfunkräten, die dem Parlament angehören, in der Weise schlecht machen nach dem Motto: „Die haben mit unserer Gesellschaft gar nichts zu tun.“ Ich glaube, da sollten wir wirklich auch die Kirche im Dorf lassen

- (B)

[Dr. Lindner (FDP): Ist richtig!]

und sehen, dass wir uns hier als Parteivertreter, die sich demokratisch legitimieren lassen, nicht auch noch schlecht reden.

Das muss aber ein ausgewogenes Verhältnis sein, und, Frau Ströver, nur dann wird es problematisch, wenn auch noch Einfluss genommen wird auf die gesellschaftlichen Gruppen, die dort vertreten sind, wie das teilweise organisiert ist beim ZDF.

[Wieland (Grüne): Immer passiert!]

Die Ministerpräsidenten dürfen sogar eigene Benennungen durchführen. Und dadurch bekommt das dann ein doppeltes Gewicht. Das ist hier bei dem Entwurf überhaupt nicht vorgesehen. Die Relation ist in Ordnung. Wir setzen uns dafür ein, dass nach dem Vorbild des Deutschlandradios Frauen im Wechsel mit Männern Mitglieder werden. Wir streben die Verankerung eines Redakteursstatuts an und wollen, dass dem Personalrat ein Mitbestimmungsrecht bei ordentlichen Kündigungen zusteht. Hinsichtlich der Beteiligung der Parlamente ist unsere Vorstellung, dass der Brandenburger Landtag 3 Mitglieder, das Abgeordnetenhaus 4 Mitglieder in den Rundfunkrat entsenden kann. Ich denke, wir haben gute Zwischenergebnisse erzielt, und wir liegen voll im Fahrplan. Zurzeit wird intensiv weiterverhandelt, auch heute, und beide Landesregierungen sind sich in dem Ziel einig, vor Beginn der Sommerpause den Staatsvertrag den Parlamenten vorzulegen.

Ich appelliere an alle Beteiligten: Lassen Sie uns gemeinsam die Chancen der Senderfusion nutzen. Die Fusion der beiden Landesrundfunkanstalten stärkt die Rolle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in der Region und die Rolle der Region als Medienstandort. Die Fusion der Rundfunkanstalten ist ein Vorreiterprojekt für ein gemeinsames Bundesland und bedeutet, dass sich das Zusammenwachsen des Wirtschafts- und Kulturraums Berlin-Brandenburg endlich auch im öffentlich-rechtlichen Rund-

- (C) funk der Region widerspiegelt. Die Bündelung unserer regionalen Kräfte gibt uns die Chance, die Strukturreform der ARD insgesamt auf Augenhöhe mitzugestalten. Mein Appell ist: Lassen Sie uns die Parteipolitik an dieser Stelle zurückstellen.

[Beifall bei der SPD –
Beifall der Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS)]

In dem bisher erarbeiteten Staatsvertragsentwurf haben wir Fehler vermieden, die beim Zusammenschluss von Südwestfunk und Süddeutschem Rundfunk zum SWR gemacht wurden. Alle Sachverständigen haben das Projekt begrüßt. Unterschiedliche Auffassungen und kritische Aussagen gab es zu Einzelfragen. Dies lässt sich nicht vermeiden, wenn unterschiedliche Interessen bestehen. Lassen Sie uns die Detailfragen, die noch strittig sind, lösen. An ihnen soll und wird die Fusion nicht scheitern. Und wir müssen auch davon ausgehen, dass auch zwei unterschiedliche gewachsene Strukturen zueinander kommen. Die Brandenburger haben eine andere Struktur in ihrem Rundfunkrat. Und das bezieht sich auch auf den Verwaltungsrat, Frau Ströver. Es ist doch sein Argument, dass der Verwaltungsrat so strukturiert sein muss, wie er in Berlin strukturiert ist. In Brandenburg, in allen anderen Rundfunkanstalten ist er anders strukturiert. Wenn wir zusammenkommen, dann kann das nicht bedeuten, dass alles in Berlin so bleiben muss, wie es vorher war. Und dann werden wir auch eine vernünftige Regelung finden. Man muss doch fragen, welchen Sinn macht die jeweilige Regelung. Ist die Berliner besser, oder ist die Brandenburger besser?

[Frau Ströver (Grüne): Ja, die Berliner ist besser!]

Aber es kann höchstwahrscheinlich per se nicht so sein, dass alle Berliner Regelungen besser sind. Das glaube ich nicht, obwohl wir doch ein gesundes Selbstbewusstsein haben.

[Frau Ströver (Grüne): Glaube ich auch nicht!]

Aber da werden wir uns dann auch einigen.

Berlin ist ein attraktiver **Medienstandort**, die Medienstadt Berlin lebt von ihrer Vielzahl und unterschiedlichen Akteuren. Berlin hatte im Jahr 1997 noch rund 7 700 Unternehmen der Medien- und Kommunikationswirtschaft mit insgesamt rund 70 000 Beschäftigten und einem Umsatz in Höhe von 9 Milliarden €. Im Jahr 2001 ist die Zahl der Unternehmen auf 9 000 angewachsen.

- (D)

[Frau Ströver (Grüne): Ja, aber die Beschäftigten!]

Die Zahl der Beschäftigten stieg auf 100 000, Frau Ströver, und der Umsatz der Berliner Medien- und Kommunikationsbranche auf rund 10 Milliarden €. – Wenn Sie andere Zahlen haben,

[Frau Ströver (Grüne): Ja!]

ich kann Ihnen jetzt nur mitteilen, was mir die Experten gesagt haben. Ich habe sie nicht einzeln überprüft und auch nicht einzeln gezählt.

[Frau Ströver (Grüne): Nein! –
Wieland (Grüne): Sie haben Zahlen,
die von Sarrazin stammen!]

Aber es tut mir Leid, wenn Ihre These dadurch widerlegt ist. Sie haben die Chance, dann andere Zahlen zu nennen. Ich kann Ihnen, wie gesagt, nur das sagen, was die Experten analysiert haben. – Der Anteil der Medienbeschäftigten an der Gesamtzahl der Beschäftigten in Berlin ist von 4,5 % im Jahr 1989 auf 5,4 % im Jahr 2000 angestiegen. Allein vier von acht Sektoren der Medienwirtschaft konzentrierten sich im Jahr 2000 am Standort Berlin. All diese Zahlen zeigen deutlich: Der Medien- und Kommunikationssektor in Berlin ist eine wichtige Zukunftsbranche, und ihr Anteil an der Gesamtbeschäftigung steigt stetig.

Die **weltweite Schwäche des Neuen Marktes** ist allerdings auch am **Medien- und Kommunikationssektor** nicht spurlos vorübergegangen. Dennoch bleibt diese Branche eine Wachstumsbranche. Berlin gehört eindeutig zu den führenden Medienstandorten Deutschlands. Das Investitionsklima ist gut. Das beweist eine Umfrage bei Unternehmen der Filmwirtschaft. Dennoch sage ich ganz klar: Jede Insolvenz ist eine Insolvenz zu viel.

RBm Wowereit

- (A) Das gilt für die Kirch Media GmbH & Co. KG ebenso wie für andere Medienunternehmen, die in jüngster Zeit in existentielle Schwierigkeiten geraten sind. Nach uns vorliegenden Informationen haben seit 2000 ca. 353 Berliner Unternehmen der Medienbranche Insolvenz angemeldet, davon 173 im Jahr 2000 und 180 im Jahr 2001.

Lassen Sie mich aber in Sachen Kirch Folgendes klarstellen: Die Insolvenz der Kirch-Holding ist nicht gleichzusetzen mit der Insolvenz der Holdingtöchter. Kirch Media GmbH & Co. KG, Kirch PayTV, Kirch Beteiligungen. Die Sat 1 Pro 7 Media-AG mit den Sendern Sat 1, Pro 7, N 24, die ihren Sitz in Berlin haben, ist eine Tochter der Kirch Media GmbH & Co. KG. Sie ist bisher nicht direkt vom Insolvenzverfahren betroffen und auch kein Teil des Verfahrens. Von Kündigungen betroffen waren bisher die Kirch PayTV-Sparte und die Standorte München und Hamburg, nicht aber der Standort Berlin. Nur der Sender TV Berlin, an dem Thomas Kirch mehrheitlich beteiligt ist, sucht derzeit nach einem neuen Investor. Sollte sich in absehbarer Zeit kein neuer Investor finden, wären die ca. 150 Arbeitsplätze des Senders gefährdet.

Medienpolitik hat vor allem die Aufgabe, gute Rahmenbedingungen zu schaffen für bestehende Unternehmen, aber auch für potentielle Investoren. Wer in Berlin eine Ansiedlung plant oder ins Auge fasst, soll sich nach wie vor auf dem schon benannten roten Teppich wohl fühlen. Dafür haben wir bereits heute eine Reihe von Instrumenten. Und wir haben vor allem Menschen, dies sich mit großem Engagement um den Medienstandort Berlin kümmern und dabei schon heute eine enge Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg praktizieren. Der Medienbereich ist ein Musterbeispiel für die Kooperation beider Länder. Und ich bin auch zufrieden, dass der Ministerpräsident Stolpe immer wieder nur von der Region Berlin-Brandenburg in diesem Bereich spricht und auch nicht eine simple Konkurrenzsituation herbeiredet.

- (B) Die **Filmboard Berlin Brandenburg GmbH** bietet seit ihrer Gründung 1994 im Auftrag der beiden Länder ganzheitliche Unterstützung für die Filmbranche. Die Filmboard GmbH stellt nicht nur finanzielle Förderung für alle Phasen der **Filmproduktion** einschließlich der Drehbuch- und Stoffentwicklung, der Produktion und des Verleihs und Vertriebes zur Verfügung. Sie hat außerdem vielfältige Ausbildungsaktivitäten wie die Masterschool Drehbuch- und Businessplan-Seminare initiiert und gefördert; ihr ist eine Informationsstelle über die Förderung des europäischen Mediaprogramms angegliedert, und bei ihr ist die Film Commission als Servicestelle im Rahmen des Netzwerks für Berlin als Drehort und filmfreundliche Stadt.

Beide Länder haben den Wert und die Bedeutung der Filmförderung erkannt. Berlin wird beim Doppelhaushalt 2002/2003 dafür Sorge tragen, dass die Filmförderung im ersten Jahr, 2002, mit einem Zuschuss von 7,5 Millionen € konstant bleibt und im nächsten Jahr sogar mit 10 Millionen € ausgestattet wird. Wir erwarten, dass das Land Brandenburg die entsprechende Komplementärfinanzierung zur Verfügung stellt und aufstockt, so dass wir ab dem Jahr 2003 insgesamt 20 Millionen € zur Verfügung hätten. Es kommen noch andere Wirtschaftsförderprogramme im Medienbereich hinzu, auch was Film anbelangt. Trotzdem ist das im Vergleich zu Nordrhein-Westfalen und Bayern noch nicht die Größenordnung, die diese Regionen aufwenden, aber es ist ein deutlicher Fortschritt. Wir brauchen auch eine Kooperation der Filmförderungsanstalten bundesweit, damit auch große Filmproduktionen überhaupt nach Deutschland kommen und nicht in andere europäische, auch mittel- und osteuropäische Länder abwandern. Dazu brauchen wir Zusammenarbeit. Das ist keine Frage der Konkurrenz, sondern der Zusammenarbeit, auch bei föderalen Strukturen.

Die **Medienanstalt Berlin-Brandenburg**, die 1992 auf Grund des Medienstaatsvertrages zwischen Berlin und Brandenburg als Zweiländeranstalt gegründet wurde, hat dagegen zur Aufgabe, die Regulierung im Bereich des privaten Rundfunks sicherzustellen und staatsferne Entscheidungen über Lizenzen und Kabelnetzbelegung zu treffen. Darüber hinaus hat sich die Medienanstalt aber auch bewährt als Partner bei der Gestaltung der internationalen Medienwoche, die künftig nicht nur in den Jahren der Funkausstellung, sondern erstmals jährlich stattfindet.

(C) Das **Medienbüro** mit dem gemeinsamen Medienbeauftragten Bernd Schiphorst arbeitet an einer Vernetzung der New Economy, der Multimedia- und Filmbranche und initiiert länderübergreifende Branchennetzwerke, organisiert den Mediengipfel und unterstützt Ansiedlungsprojekte. Ich habe gute Erfahrungen mit diesem Bereich gemacht, weil eine Anlaufstelle da ist und Herr Schiphorst mit seinen Mitarbeitern die Pakete schnürt, die notwendig sind, und die Kommunikation sicherstellt. Vor allem hat er auch ein Ohr bei den Playern in der gesamten Republik, europa- und weltweit, wer überhaupt für eine Ansiedlung in Frage kommt, wer gerade etwas sucht und wer ein Interesse an der Region Berlin-Brandenburg hat.

Über diese Institutionen hinaus gibt es eine Reihe von Serviceleistungen und Angeboten der wirtschaftsfördernden Einrichtungen, von denen Medien- und Kommunikationsunternehmen Gebrauch machen können.

Die **Wirtschaftsförderung** Berlin unterstützt Unternehmen in allen Fragen der Ansiedlung. Sie stellt Informationen zur Wirtschaftsregion zur Verfügung, informiert über Fördermöglichkeiten und Finanzierungswege, sie hilft bei der Suche nach Betriebsgrundstücken und Büroflächen und organisiert Kontakte zu Behörden, Banken, Kammern, Verbänden und Netzwerken. Im Rahmen des Berlin Business Welcome Package stellt die Wirtschaftsförderung Investoren kostengünstigen Büro- und Wohnraum für drei Monate zur Verfügung. Das Business Location Center ist ein multimediales Informations- und Präsentationsangebot für Investoren.

Mit der **Landesinitiative „Projekt Zukunft“** unterstützt das Land den Strukturwandel zur Informationsgesellschaft in Berlin und die Entwicklung sowie den Einsatz von Informationstechnik und Neuen Medien in allen Bereichen der Gesellschaft. Das Netzwerk startete vor fünf Jahren mit einem Kreis von rund 150 Vertretern aus Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung, Verbänden und gesellschaftlichen Gruppen. Heute gehören über 600 aktive Partner zum Kern der Initiative. Prinzip der Zusammenarbeit ist Public-Private-Partnership. „Projekt Zukunft“ ist das größte Kommunikationsnetzwerk und die umfassendste Public-Private-Partnership-Initiative der Stadt. (D)

Bei der Unterstützung vorhandener Unternehmen und bei der Ansiedlung neuer Unternehmen arbeiten die Senatsverwaltungen eng mit der Wirtschaftsförderung Berlin GmbH, der Investitionsbank Berlin, der IHK sowie mit dem Medienbeauftragten zusammen.

Die Vielzahl der Einrichtungen zeigt, dass die Medienbranche hohe Aufmerksamkeit genießt. Aber ich sage auch ganz offen: Quantität allein sagt noch nichts über die Qualität der Leistungen und über mögliche Reibungsverluste.

[Frau Ströver (Grüne): So ist es!]

Und da sind wir bei einer Frage, die mir persönlich, aber auch dem Senat insgesamt sehr wichtig ist. Der Senat hat sich zum Ziel gesetzt, die Institutionen der Wirtschaftsförderung neu zu ordnen. Das betrifft die externen Einrichtungen, aber insbesondere auch die verwaltungsinternen Abläufe.

Der Senat hat sich vor kurzem auf Leitprojekte der **Verwaltungsmodernisierung** verständigt, die drei Ziele miteinander verbinden sollen: mehr und bessere Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger sowie für Investoren, Abbau von Regulierungen und eine nachhaltige Kostensenkung. Eines der Leitprojekte wird die Einrichtung einer One-Stop-Agency auf dem Gebiet der Wirtschaftsförderung sein. Wir werden die Zuständigkeiten bündeln und eine zentrale Anlaufstelle für Investoren schaffen. In diesem Zusammenhang werden wir in Kürze auch eine abschließende Entscheidung über die Zuständigkeiten für den Medienbereich im Senat treffen. Ich darf allerdings auch darauf hinweisen: Eine zentrale Anlaufstelle heißt nicht, dass einer für alle Teilbereiche alles können muss. Das kann sich auch aufsplitten, weil einer allein die Kompetenzen nicht haben kann; aber es muss gebündelt werden.

Eines kann ich schon heute klarstellen: Ansiedlungen genießen für den Senat höchste Priorität. Die Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden im Medienbereich klappt bestens. Darauf

RBm Wowereit

- (A) können sich auch Investoren verlassen. Es spielt keine Rolle, ob bestimmte Investoren zuerst zum Regierenden Bürgermeister kommen und dann zum Wirtschaftsminister oder umgekehrt, da gibt es keine Rivalitäten und Eitelkeiten, sondern einen engen Informationsaustausch. Wir arbeiten gemeinsam mit den anderen Zuständigen für die Umsetzung dieser Ansiedlungspolitik und vor allem, um Pakete zu schnüren. Es ist ein harter Job. Wir führen sehr viele Gespräche. Wir versuchen, alles zu tun, Unternehmen neu nach Berlin zu holen. Wir haben erste Erfolge, wir haben viele Projekte in der Entwicklung, aber die Konkurrenten schlafen nicht. So einfach ist es heute nicht. Wir müssen auch sehen, welche Mittel wir dafür aufwenden können. Nicht alle Forderungen von Investoren können von der öffentlichen Hand erfüllt werden. Aber was wir machen können, werden wir tun, und an fehlenden Mitteln ist eine Investition in Berlin in diesem Bereich noch nie gescheitert.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Zu einem modernen Medienstandort gehört auch der selbstverständliche **Umgang** breiter Teile der Bevölkerung **mit den neuen Medien**. Die Schulen haben eine wichtige Aufgabe bei der Vermittlung wertvoller Medienkompetenzen. Das Lernen mit neuen Medien ist deshalb ein zentraler Bestandteil unserer Bildungspolitik. Berlin steht im Vergleich der Länder bei der Ausstattung mit Computern und Internetanschlüssen ganz weit vorn.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Sen Böger: Mein Werk!]

– Da hat sich auch der Bildungssenator gefreut! – Im Rahmen des Landesinitiative „CidS! – Computer in die Schulen“ haben sämtliche Schulen einen Internetanschluss erhalten. Alle Schulen setzen mittlerweile PC-Technik im Unterricht ein. Immer mehr moderne, multimedialgerechte Geräte kommen zum Zuge.

- (B) Ich nenne die Fakten, um deutlich zu machen: Wir stärken den Medienstandort Berlin dort, wo die jungen Leute auf die Zukunft vorbereitet werden – in den Schulen. All das leisten wir gemeinsam mit Unternehmen, Stiftungen und freien Trägern in dieser Stadt. Und wir werden in diesen Anstrengungen nicht nachlassen. Mehr als 1,5 Millionen Berlinerinnen und Berlin über 14 Jahre nutzen heute regelmäßig das **Internet**. Die Bedeutung dieses Mediums für eine Stadt wie Berlin wird in Zukunft noch steigen.

[Dr. Lindner (FDP): Hört, hört!]

Berlin stellt sich dieser Herausforderung. Der Internetauftritt Berlin.de wurde überarbeitet. Innerhalb der nächsten Wochen werden wir einen Relaunch vornehmen. Berlin.de, das Stadtinformationssystem des Landes Berlin, und BerlinOnline, das Berlin-Portal der BerlinOnline Stadtportal GmbH & Co KG, werden ihre Internetportale zukünftig gemeinsam betreiben. Damit entsteht das größte Online-Informationsangebot für die Hauptstadt mit monatlich rund 24 Millionen Seitenabrufen. Das ist der Stand von Februar 2002. Berlin.de wird sich noch stärker als bisher zum eigentlichen Landesserver des Landes Berlin profilieren. Dort werden die offiziellen Inhalte und Dienste des Landes zu finden sein, einschließlich eines umfassenden Bürgerservices, sowie Informationen zum Wirtschaftsstandort, zum Tourismus und zum überregionalen Kulturangebot.

Die Präsenz Berlins im Netz wird erheblich gestärkt. Das ist ein Beitrag zur Modernisierung der Stadt, das schafft neue Kommunikationsmöglichkeiten, und es verbessert die Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger.

[Niedergesäß (CDU): Aha!]

Medienstadt kann man nur sein, wenn man über eine exzellente Infrastruktur verfügt. Auch hier steht Berlin sehr gut da. Bereits vor dem gescheiterten Verkauf der Kabelnetze hat die Telekom das Kabelnetz nachhaltig ausgebaut, so dass sich mehr als 800 000 Haushalte im Kabelausbaubereich befinden.

In diesem Zusammenhang fällt auch die **Digitalisierung der terrestrischen Ausstrahlung** und der dann folgenden Abschaltung der analogen Fernsehkanäle, die für den Sommer nächsten Jahres vorgesehen ist. Dies ist ein bundesweit einzigartiges Pilotprojekt. Die Möglichkeit der terrestrischen Ausstrahlung wurde im 6. Rundfunkänderungsstaatsvertrag geschaffen, der

zurzeit dem Abgeordnetenhaus zur Beratung vorliegt. Die I. Lesung hat bereits stattgefunden. Die analoge Ausstrahlung wird eingestellt, wenn preiswerte Geräte in ausreichender Stückzahl im Handel sein werden und der Umstieg für einkommensschwache Haushalte, die derzeit ausschließlich über Dach- oder Zimmerantenne versorgt sind, sozialverträglich gestaltet werden kann. Zunächst ist es die Aufgabe der Sender und der Medienanstalt, die Bevölkerung über den Umstieg zu informieren. Voraussetzung für den Umstieg ist, dass er sozialverträglich gestaltet werden kann.

Und, Frau Ströver, da sind Ihre Bedenken – ich glaube, Sie haben die Zahl von 25 000 Haushalten gesagt – ja richtig, dass Menschen, die nicht einfach das Geld zur Verfügung haben, nicht abgeschaltet werden dürfen. Darin liegt noch eine Aufgabe, dies tatsächlich sicherzustellen.

Die Überlegungen der Beteiligten über die Form der Unterstützung einkommensschwacher Haushalte sind deshalb noch nicht abgeschlossen.

[Frau Ströver (Grüne): Oh! –
Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

Berlin nimmt bei der Digitalisierung eine Modellfunktion wahr. Das Projekt ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Ausschöpfung der Möglichkeiten, die die New Economy bietet. Durch die Digitalisierung wird das Frequenzschwepunktzentrum deutlich effektiver genutzt.

[Wieland (Grüne): Nochmal vorlesen, den Satz!]

– Ja, das muss ich noch einmal. – Durch die Digitalisierung wird das Frequenzspektrum deutlich effektiver genutzt. – Hast du es jetzt verstanden? –

[Wieland (Grüne): Jetzt habe ich es verstanden! –
Allgemeine Heiterkeit]

Zukünftig kann etwa das bis zu Vierfache an Programmen übertragen werden. – Wenn man Zeit hat, es zu sehen. – Damit können die Rundfunkgebührenzahler, die ausschließlich über Haus- oder Dachantenne versorgt sind, erstmals alle Programme empfangen, für die sie bereits heute Gebühren bezahlen.

(D) Die Senatsverwaltung für Wirtschaft und die Medienanstalt Berlin-Brandenburg haben eine gemeinsame Initiative für ein zukunftsweisendes Projekt im Bereich der DVB-T-Technik gestartet. Ziel ist es, die Wirtschaft dafür zu gewinnen, die neuen DVB-T-Technik auch in Verbindung mit – jetzt wird es noch besser – GPRS oder UMTS für mobile Anwendungen zu nutzen. Damit wird die Möglichkeit geboten, in Berlin und Umgebung neue Dienste und Geschäftsmodelle zu entwickeln.

[Heiterkeit – Wieland (Grüne): Was ist das?]

– Ja, wenn man detailliert fragt, muss man auch detaillierte Antworten kriegen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Frau Ströver (Grüne): Aber können Sie erklären, was das ist?]

– Aber Frau Ströver, warum sollte ich Ihnen denn etwas erklären, was Sie schon wissen?

[Dr. Lindner (FDP): Nein, Frau Ströver,
lassen Sie es ihn kurz machen!]

Außerdem: Seit wann fragen Sie in Anfragen das, was sie wirklich beantwortet haben wollen und nicht schon vorher wissen?

[Heiterkeit]

Der junge Werbeunternehmer Sebastian Turner hat kürzlich über die Stärken Berlins gesagt:

Berlin hat vielleicht nur zwei Prozent vom Werbekuchen, aber ein Viertel vom Kreativkuchen.

Auf dieses **kreative Potential** setzen wir – gerade in der Medienbranche. Viele Kreative sind schon hier, aber wir wollen die unerkannten Talente fördern und noch mehr nach Berlin holen. Wir wollen Berlin als Hauptstadt der Talente entwickeln. Günstige Rahmenbedingungen für die Medienbranche sind hier eine zentrale Voraussetzung.

[Dr. Lindner (FDP): Bravo!]

RBm Wowereit

- (A) Medienpolitik für die Region Berlin-Brandenburg ist ein großes Kooperationsprojekt. Allen, die daran heute schon mitwirken, danke ich an dieser Stelle für ihre wichtige Arbeit. Aber gute Arbeit allein reicht nicht aus, wir müssen und werden die Strukturen verbessern. Ansiedlungswillige Unternehmen sollen das: Berlin handelt einheitlich, hier müssen sie nicht von Amt zu Amt laufen, um Genehmigungen zu bekommen, Berlin bietet Dienstleistung und Beratung aus einer Hand. Das ist es, was wir mit dem roten Teppich meinen. Der Medien- und Kommunikationssektor ist eine wichtige Zukunftsbranche in Berlin. Lassen Sie uns gemeinsam die Chancen nutzen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Dr. Lindner (FDP): Sehr schön!]

Vizepräsidentin Michels: Herr Regierender Bürgermeister, ich danke Ihnen. Wir kommen nunmehr zur Fortsetzung der Aussprache – – Ja, ich will den Beifall überhaupt nicht unterbrechen.

[Wolf, Harald (PDS): Haben Sie aber! Schon passiert!]

Wir sind aber gehalten, langsam etwas auf die Zeit zu achten, angesichts des wohl späten Endes unserer Sitzung. – Ich erteile somit ohne Zögern der Fraktion der Grünen das Wort, und zwar dem Herrn Abgeordneten Eßer. – Bitte schön!

Eßer (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Regierender Bürgermeister! Man kann die Dinge ja drehen und wenden, wie man will, ich habe schon zu Herrn Branoner immer gesagt: In dieser Frage steht fest, dass von den vier großen Städten Berlin, Hamburg, München und Köln Berlin im Medienbereich die kleinste ist. Wir müssten die Zahl der Beschäftigten im Mediensektor um gut und gerne ein Drittel steigern, um den Beschäftigungsanteil an der Bevölkerung zu erreichen, den die drei konkurrierenden deutschen Städte aufzuweisen haben. Dass wir dabei Fortschritte gemacht haben, das haben Ihre Zahlen ja gezeigt. Sie beziehen sich auf den Zeitraum 1997 bis 2000 und liegen auch völlig richtig. Trotzdem hat Frau Ströver Recht, wir haben Glück gehabt in der jetzigen Krise, wir haben praktisch kaum Betriebe verloren, aber wir haben Beschäftigte in diesen Betrieben verloren. Insofern haben Sie beide Recht mir Ihren Zahlen, es kommt eben darauf an, ob man sich auf den Zeitraum bis 2002 bezieht oder nur auf den bis 2000, den Ihnen die schlaunen Leute aus der Verwaltung natürlich möglichst günstig aufgeschrieben haben.

- (B) Sie haben dennoch in letzter Zeit Erfolge gehabt. Wenn die Ansiedlung von SAP und Universal z. B. eine Entwicklung weiter in die Aufwärtsrichtung einleiten soll, dann ist das der Opposition genauso recht wie der Regierung.

Politik, kann man sich überlegen: Was kann sie überhaupt tun? – Sie kann bekanntlich in der Wirtschaft nicht alles, sondern Wirtschaft wird in der Wirtschaft gemacht. Und erst recht unter dem Gesichtspunkt knapper Haushaltsmittel ist es schwierig. Es gibt aber auch Dinge, die gibt es umsonst. Das Wichtigste für jede Wirtschafts- und Ansiedlungspolitik ist, dass man auf Stärken aufsetzen kann, die am Standort bereits vorhanden sind. Da hat das DIW bezogen auf die Attraktivität Berlins für die Medienszene speziell nicht nur auf die Hauptstadtfunktion Berlins und die vorhandenen kreativen Arbeitskräfte hingewiesen, sondern um es mit der saloppen Art des DIW-Experten, Herrn Seufert, zu sagen, auf die Tatsache, dass „sie schräge Vögel aus dem Kultursektor hat“. Und Tim Renner, der Chef von Universal Music, hat das noch sehr viel deutlicher gesagt. Er sagte, an die rechte Seite dieses Hauses gerichtet:

Mit der Auferstehung Berlins in preußischer Tradition hat es zum Glück nicht geklappt. Die Stadt hat dadurch nur gewonnen. Kreative Intellektuelle sehen das sehr positiv.

Und er schloss an:

Aber die Kultur wird hier nur wieder aufblühen, wenn es der Stadt gelingt, ihre zahlreichen Freiräume zu erhalten und sie nicht mit deutscher Gründlichkeit zu Tode zu reglementieren.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der PDS]

- (C) Ich sage das gerade an die Adresse der rechten Seite, weil das, was Sie immer so stört an der Stadt, das Unaufgeräumte, das Unordentliche und das wenig Gelackte, was wir wiederum als Bewahrer alternativer Lebensweisen und Freiräume heftig schützen, ist gerade, wie Sie sehen, für moderne, kreative Wirtschaftszweige ein Standortfaktor ersten Ranges, der obendrein weitgehend umsonst zu haben ist.

Und nun, Herr Bürgermeister, ich sagte: weitgehend, weil auch diese grassroots in der Stadt – in Maßen jedenfalls – gepflegt sein wollen. Und ich glaube nicht, dass sich dieser Standortfaktor erhalten lässt oder gar verbessert, wenn man, wie im Haushalt 2002/2003 geschehen, ausgerechnet die Mittel für die freie Kulturarbeit, also für die Off-Szene, drastisch beschneidet. Ich glaube auch aus der Beobachtung von Jahrzehnten, dass bei der Entstehung dieses Umfelds die Förderung in den Altbauquartieren, die Förderung von Selbsthilfe und von Genossenschaften eine große Rolle gespielt haben, die zum Teil im Haushalt auf Null gesetzt sind.

Und ich denke, Frau Löttsch, das freie Radio, das Sie erwähnt haben, gehört auch dazu, weil das ein solches Experimentierfeld ist, wo sich auch Talente herausbilden. Ich finde es schon enttäuschend, dass eine sehr feste Vereinbarung, die in der Ampelkoalitionsvereinbarung noch drin war, ein freies Radio zu fördern und einzurichten, bei Ihnen der schwammigen Formulierung gewichen ist, dass „eine Förderung wünschenswert“ wäre. Und aus der Rede von Herrn Zimmermann, der sich auch darauf bezog, weiß ich, das wird eine never-ending story. Auf diese Art und Weise, wie Sie es machen, wird ein freies Radio nicht kommen. Dies ist in dem Zusammenhang schlecht.

Ich erwähne auch noch einen weiteren Punkt. Es ist eben gesagt worden, man brauche gut ausgebildete Arbeitskräfte. Auch dort ist es nicht in Ordnung, dass sich die Mittel für die Deutsche Film- und Fernsehakademie im Haushalt meiner Ansicht nach äußerst verknappt haben. Sie holt gerade solche jungen Leute in die Stadt und bildet sie hier aus. Aus manchen wird sehr viel. Viele sind bekannt geworden, andere weniger. Das ist aber so, wenn man Talentausbildung und -förderung über eine Filmschule betreibt.

(D) Als zweiter Punkt ist hier zu Recht gesagt worden: Es ist vorgegangen in einer anderen Frage, die für den Standort sehr wichtig ist, denn jene Städte, die vor uns sind – München, Hamburg, Köln –, zeigen eben auch, dass sie vor allem eine große und mächtige öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt im Rücken haben. Deswegen haben wir uns seit Jahren den Mund fuselig geredet, den Weg zur **Fusion** der beiden kleinen Anstalten **SFB und ORB** zu gehen. Wir sind dankbar dafür, dass die große Koalition beendet ist und damit die Blockadepolitik der CDU in dieser Frage beendet ist und wir diese Sache bekommen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Insofern hat der Herr Regierende Bürgermeister Wowereit Recht, man braucht nicht mehr über das Ob zu reden, nur noch über das Wie. Zum Wie finde ich aber schon zwei mögliche Anmerkungen, von denen ich nicht mehr glaube, dass Sie sie einarbeiten, obwohl sie dringend notwendig sind. Das eine hat Frau Ströver gesagt. Ich halte es für falsch, dass Sie den **Verwaltungsrat** als eigenes Gremium neben dem **Rundfunkrat** in Berlin-Brandenburg einführen – auch aus meiner Erfahrung im Rundfunkrat. Sie bekommen da ein lahmes Akklamations- und Begleitgremium, jedenfalls kein lebendiges Gremium, weil Sie dem Rundfunkrat das Recht und die Möglichkeit, die er neben der Wahl des Intendanten hat, nehmen, den Haushalt zu verabschieden. Die gesamten Finanzangelegenheiten, über die man eine Anstalt steuern kann – das ist hier auch im Parlament so –, nehmen Sie aus dem Rundfunkrat heraus und geben sie dem erlauchten kleinen Kreis des Verwaltungsrats. Damit machen Sie diese Anstalt unlebendiger, als sie sein muss. Gerade in dieser Frage hat es zwischen dem SFB, der noch die alte Rundfunkratsverfassung hatte, und dem ORB, wo im Rundfunkrat immer treue Gefolgschaft zum Intendanten angesagt war, signifikante Unterschiede gegeben. Sie stellen eine Weiche in Richtung des falschen Vorbilds.

Eßer

- (A) Genauso ist die Kritik des DGB daran berechtigt, wie Sie die Personalvertretung regeln wollen.

[Beifall bei den Grünen]

Sie können meiner Ansicht nach keine Politik machen, die **Mitbestimmungsrechte** abbaut, indem Sie auf das Bundespersonalvertretungsrecht gehen, sondern das Minimum müsste sein, dass das entsprechende Personalvertretungsgesetz am Sitz der Anstalt gilt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Und das Landesgleichstellungsgesetz!]

– Ja, das verschwindet dabei alles! – Und Herr Lindner sagt, das sei alles Verfettung oder so. Ja gut, dann müssen Sie Änderungsanträge zum Landespersonalvertretungsgesetz machen, und dann werden wir hier darüber beraten, aber wir sollten nicht über Umwege beim SFB ein Sonderrecht für die dort Beschäftigten schaffen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich möchte noch eine weitere Anregung loswerden, nachdem Sie einen seit Jahren von uns geäußerten Vorschlag angenommen haben, nämlich die Mittel beim **Filmboard** von 7,5 Millionen € auf die von Anfang an vereinbarten 10 Millionen € zu steigern. Weil Sie, Herr Regierender Bürgermeister, so stolz sagten, dann werde es, wenn Brandenburg das auch mache, volle 20 Millionen € für das Filmboard geben, will ich anmerken, die gibt es dann zum ersten Mal in der Geschichte des Filmboards, obwohl das von Anfang an vereinbart war. Ich finde es gut, dass Sie diesem Vorschlag gefolgt sind. Sie sollten sich dann aber auch einen anderen Vorschlag von uns überlegen, nämlich die IBB zu veranlassen, die schon in Brandenburg erprobten Filmfonds aufzulegen, womit nicht Steuersparmodelle gemeint sind, sondern Portfolios, in denen risikoärmere und risikostarke Filmproduktionen mit Produzenten gebündelt werden, so dass man sich dort mit Risikokapital beteiligt, insgesamt aber eine Struktur hat, die nicht so riskant ist wie ein einzelnes Filmprojekt. Das ist etwas, was die Brandenburger seit Jahren machen, was die Fachleute in der IBB immer gerne wollten, woran sie von der Spitze aber offenbar mehr oder weniger gehindert wurden. Das wäre ein gutes Ergänzungsinstrument, insbesondere im kommerziellen Bereich der Filmförderung.

[Beifall bei den Grünen]

Jetzt läuft mir die Zeit weg, sonst hätte ich gerne noch etwas zu der Situation bei der Infrastruktur gesagt, aber ich muss noch auf Ihren roten Teppich eingehen. Das DIW hat gesagt, es herrsche in Berlin ein Wirrwarr. Das wurde auch durch die Berufung von Herrn Schiphorst nicht beseitigt. Das Konzept, das Sie genannt haben, er sei für die Vernetzung der New Economy, für Multimedia, Filmbranche und Ansiedlungsprojekte, also gewissermaßen für alles irgendwo zuständig, das darf man doch noch kritisieren. Frau Ströver darf das auch, selbst wenn der Mann für einen Euro arbeitet. Es geht auch mehr um die Konstruktion, die von vornherein wieder auf diese schädliche Konkurrenz innerhalb der verschiedenen Förderinstitutionen hinausgelaufen ist, die Herr Gysi in seinem Hause zum Leidwesen in vielen Bereichen kennt. Anders als die FDP es gesagt hat, bin ich der Meinung, man kann auch mit der Doppelzuständigkeit im Senat leben. Die muss kein Beinbruch sein, wenn man zu einer klaren Arbeitsteilung zwischen der Senatskanzlei und der Wirtschaftsverwaltung, zwischen dem Medienbüro und dem Projekt Zukunft kommt. Wenn man eine klare Arbeitsteilung macht – ich schlage Ihnen das vor – nach dem Motto: In der Senatskanzlei wird hauptsächlich die traditionelle Medienpolitik gemacht, und die anderen machen die neuen Medien und IT – dann kommt man hier auch zu einer klaren Struktur, in der die Ansprechpartner klar sind und dieses Gegeneinander beseitigt wird.

Vizepräsidentin Michels: Ich bitte Sie, jetzt zum Schluss zu kommen!

Eßer (Grüne): Ja, ich komme bei dieser Sache zum Ende, möchte aber noch sagen, was man inhaltlich damit erreicht. Sie haben richtig gesagt, Herr Schiphorst kenne die Globalplayer.

Projekt Zukunft und Wirtschaftsverwaltung haben sich aber vor allem durch eine konsequente Mittelstandsorientierung ausgezeichnet. Die gibt es bei dem Medienbüro so nicht. Die ist aber bei dieser Vernetzung der Existenzgründer und der neuen IT- und Multimediafirmen vielleicht am wichtigsten, um die endogenen Kräfte in der Stadt zu stärken. Deshalb schlage ich Ihnen vor, hören Sie auf, im Senat gegeneinander zu arbeiten und als Renommeefrage zu behandeln, wer was machen darf, sondern machen Sie eine Arbeitsteilung, wie wir sie vorgeschlagen haben. Das kostet nichts, und Sie haben einen echten Fortschritt in der Förderung des Mediensektors erreicht. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Abgeordnete Lange das Wort.

Frau Lange (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vieles ist zur Medienlandschaft Berlin gesagt worden. Ich will mich deswegen auf die Fusion beschränken. Da können wir uns glücklich schätzen, dass wir mit der **Fusion von ORB und SFB** wegweisende Gestaltungsmöglichkeiten haben. Eine gemeinsame Rundfunkanstalt Berlin-Brandenburg ist ein Integrationsfaktor. Sie hilft uns, eine gemeinsame Identität zu entwickeln, und kann die Wege für ein gemeinsames Land Berlin-Brandenburg ebnen. Wir brauchen diese gemeinsame Sendeanstalt, um das Zusammenwachsen der Region zu befördern. Und was das Beste ist: Wir können in einem Bereich politisch aktiv sein und gestalten, der uns, das Land Berlin, nichts kostet. Ich bin sicher, die Meisten von Ihnen wissen, dass die Sender sich ausschließlich über Gebühren finanzieren, das heißt, unser maroder Landeshaushalt muss nicht einen einzigen Euro dazugeben.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Der Entwurf des Fusionsstaatsvertrages liegt nun vor. Ich spreche der Senatskanzlei hier ausdrücklich Anerkennung für den Entwurf dieses Vertrages aus –

[Beifall bei der SPD und der PDS – Ah! bei der CDU]

auch dafür, dass die Kritikpunkte, die in die Diskussion einflossen, Gehör fanden und zum großen Teil aufgenommen wurden bzw. noch in der Diskussion sind. Wir wollen weder einen amputierten Sender noch einen amputierten Rundfunkrat. Was ist uns stattdessen wichtig? – Wir wollen mit diesem Vertrag **Staatsferne** und **Rundfunkfreiheit** dokumentieren. Die Politik hat nicht in die Programmgestaltung hineinzureden, sondern im Gegenteil die journalistische Freiheit zu gewährleisten. Deshalb unterstützen wir die Forderung nach Verankerung eines Redakteurstatus. Und was Herr Lindner von der FDP-Fraktion als „verfettete Strukturen“ bezeichnet hat, das ist für uns in den wesentlichen Punkten wie Personalplanung, Kündigungen, Befristung von Arbeitsverträgen und Mitbestimmung Sicherheit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Gerade wir müssen dafür sorgen, dass Mitbestimmungsrechte nicht nur eingehalten, sondern auch verankert werden. Die berufliche Gleichstellung von Frauen und Männern muss in der neuen Sendeanstalt fortgesetzt werden.

[Beifall bei der PDS]

Ich persönlich würde hier das Berliner Gleichstellungsgesetz vorziehen, das vorschreibt, dass Frauen in Bereichen, in denen sie unterrepräsentiert sind, zu bevorzugen sind. Und, um noch einmal einen anderen Punkt anzusprechen: Wussten Sie, dass es nicht eine einzige Intendantin in der Bundesrepublik gibt?

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Ich persönlich könnte mir eine Frau in dieser Position sehr gut für den neuen Sender vorstellen.

In die niveaulose parteipolitische Debatte um den Intendanten will ich mich aber jetzt nicht einmischen. Stattdessen will ich über kulturelle und künstlerische Kompetenz sprechen: Der öffentliche Rundfunk als einer der größten Arbeitgeber für Kultur muss ein deutliches kulturelles Profil haben. Die kulturelle Vielfalt der Region und die besondere integrative Kraft der Kultur sind

Frau Lange

- (A) die Pfründe, mit denen der Rundfunk Berlin-Brandenburg wuchern kann. Deswegen wollen wir im Rundfunkrat kulturelle Kompetenz vertreten sehen. Wir wollen damit den Weg ebnen für ein originelles, spannendes und dem Bildungsanspruch gerecht werdendes Programm, was ja die originäre Aufgabe der Öffentlich-Rechtlichen ist. Denkbar wären da Vertreter der verschiedenen Sparten wie Musik, Film, bildende Kunst etc.

Und weil hier auch so viel von Wirtschaftlichkeit geredet wurde, geht es auch noch um die **bedarfsgerechte Finanzierung**. Die bedarfsgerechte Verteilung der Gebühren könnte mehr Geld in die Programmgestaltung und Beschäftigung bringen. Zum Vergleich: Anfang der 90er Jahre hatte der SFB aus dem Finanzausgleich noch 90 Millionen DM. Jetzt sind es nur noch 10 Millionen. Das Ganze nur, weil Anfang der 90er die Herren Stoiber und Biedenkopf beschlossen haben, die kleinen Anstalten durch Umverteilung des Finanzausgleichs auszutrocknen. Hier muss dringend verhandelt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir wollen nicht unbedingt gelobt werden. Aber wir sind dabei, unsere Hausaufgaben zu machen. Wir setzen alles daran, dass die Fusion im nächsten Jahr klappt und die Sender zu einer modernen Anstalt zusammenwachsen. Wir wollen ganz im Sinne unserer Koalitionsvereinbarung handeln, nämlich durch die Zusammenführung eine zukunftsfähige, finanzstarke, neue Anstalt entstehen lassen, die im Konzert der ARD nicht die zweite Geige spielt. Aber während wir uns dafür einsetzen, dass sich die Politik zurückhält, legt die Brandenburger CDU gewaltige Stolpersteine aus.

[Niedergesäß (CDU): Na, na!]

Auf unappetitliche, direkt unanständige Art und Weise wird hier versucht, Machtansprüche durchzusetzen und damit das Prinzip der Staatsferne in Frage zu stellen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Niedergesäß (CDU): Die wollen den Rotfunk auflösen!]

- (B) Dieses Geschacher um parteipolitische Macht schadet der Fusion! Hier wird doch klar, dass die Gefahr einer parteipolitischen Dominanz nicht von Rot-Rot ausgeht, sondern eindeutig von der Brandenburger CDU.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Niedergesäß (CDU): Ist ja lächerlich, was Sie sagen!]

Deswegen müssen Staatsferne und Rundfunkfreiheit vertraglich festgelegt werden,

[Bravo! und Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

auch für den Fall, dass politische Mehrheiten wechseln. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Ich danke sehr! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat nun die Abgeordnete Frau Grütters.

[Niedergesäß (CDU): Der Rotfunk wird abgeschafft!]

Frau Grütters (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Eßer, die Zahlensystematik, die Herr Wowereit gerade angewendet hat, hat ja noch einen ganz anderen Charme als den, den Sie herausgestellt haben. Wenn er die erfolgreichen Zahlen bis 2001 nennt, dann will er offensichtlich auf die Erfolge der großen Koalition auf diesem Sektor hinweisen. Das ist doch auch mal ganz schön. Ansonsten, muss ich sagen, dass bei der Betrachtung der Medienlandschaft in Berlin der Hinweis auf die Printmedien in der Fragestellung gefehlt hat. Deshalb ist diese meines Erachtens zu kurz gekommen, was deshalb bedauerlich ist, weil es der Situation insgesamt – wie wir wissen – auch nicht gut geht. Da werden Mitarbeiter entlassen – es werden übrigens auch Verlage fusioniert –, und das ist auch ein Weniger an Meinungsvielfalt. Aber vielleicht gehört das dann in einen anderen Kontext.

Lassen Sie mich noch ein paar Anmerkungen zu dem Medienthema machen, das uns am meisten bewegt, also die **Fusion**. Frau Löttsch und Frau Ströver haben es erwähnt, aber Sie, Herr

- Zimmermann, haben mich fast gerührt. Da war die SPD gerade einmal acht Nachkriegsjahre nicht an der Macht, und jetzt weinen Sie, weil ausgerechnet eine einzelne Person, nämlich Herr Landowsky, angeblich die Fusion der Sender verhindert hat. Ja, wo war denn die SPD da? Hatte Sie so wenig Einfluss, dass ein Einzelner stärker war? Oder haben Ihnen vielleicht die Argumente gefehlt? (C)

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne) –
Doering (PDS): Das ist die Frage!]

Offensichtlich in Ermangelung einer Vision, einer Konzeption für die Entwicklung Berlins – Lösung der Haushaltsprobleme – und übrigens auch einer Perspektive für ein gemeinsames Bundesland Berlin-Brandenburg, plant der Senat des schnellen Erfolgs wegen eine – wie wir meinen – ziemlich hastige Fusion der Sender SFB und ORB, was bislang in keinerlei Konzept oder Zusammenhang zu einem gesamten Bundesland steht. Im Gegenteil! – Wir haben es gerade bei der Darstellung der Medienlandschaft gehört. – Da werden Babelsberg und Adlershof durchaus nicht gemeinsam, sondern getrennt erwähnt. Die Diskussion ist letztes Jahr ein bisschen für Wahlkampfzwecke von der SPD instrumentalisiert worden, was unseres Erachtens die fatale Folge hatte, dass wir hier nicht zuerst über Programme und Inhalte sprechen, sondern über die Strukturen, die eine dienende Funktion hätten. Insofern hätten wir uns insgesamt eine andere Diskussion gewünscht. – Aber nun läuft das so.

[Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

Die konzeptionslose Hektik hat nämlich zur Verunsicherung geführt, und zwar nicht nur bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie anderen Betroffenen, sondern auch beim Publikum. Jedenfalls scheint es so, als sei den Gebührenzahlern bis heute ein Vorteil der Fusion nicht vermittelt worden. Dabei wird sich die Medienlandschaft dramatisch verändern, und zwar nicht nur aus technischen Gründen – Digitalisierung und dergleichen sind angesprochen worden –, sondern weil sich im öffentlich-rechtlichen Bereich durch das Ende der Gebührenperiode auch dramatische Umbrüche ergeben werden. (D)

Vor allen Dingen deshalb unterstützt inzwischen auch die Fraktion der CDU im Abgeordnetenhaus von Berlin eine Fusion. Aber unter einigen Voraussetzungen: Die **Stärkung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks** muss gesichert sein, und das bedeutet konkret, dass sie nicht zu einer Reduzierung der programmlichen Leistung führen darf. Dabei reden wir offen darüber, dass aus den bisherigen acht Hörfunkprogrammen beispielsweise nur noch fünf, wenn auch flächendeckende Frequenzen, zur Verfügung gestellt werden sollen. Also geht der Rest durchaus an die Privaten. Daraus folgt: Welche der bestehenden acht Hörfunkprogramme fortgeführt werden können oder sollen, das ist eine Aufgabe, die wir in Vertretung des Gebührenzahlers zu regeln haben. Ebenso müsste unseres Erachtens darauf geachtet werden, dass beim Fernsehprogramm – neben der Regionalberichterstattung – auch die Hauptstadtfunktion Berlins berücksichtigt wird.

Die Stärkung der neuen Anstalt innerhalb der ARD – wir haben das schon erwähnt – muss zumindest darin sichtbar werden, dass der Zulieferungsanteil an die ARD bei mindestens 7 % bleibt. Bisher sagt allerdings jede Darstellung der Finanzstatute, dass dieses nach dem derzeitigen Finanzierungsstand beider Anstalten – auch wenn sie dann zusammen sind – nicht geleistet werden kann – einmal unabhängig davon, dass bisher niemand den Mut hatte, über fusionsbedingte Lasten zu reden. Die Umstellung – beispielsweise simpler Logos – läuft bei anderen Sendern in zweistelliger Millionenhöhe. Für derartige Dinge ist keinerlei Vorsorge sichtbar. Die bedarfsgerechte Finanzierung – Frau Löttsch, Sie haben Recht: Zwei Arme machen keinen Reichen, das haben wir immer betont. – ist bis heute nicht geklärt. Herr Wowereit, das ist unseres Erachtens Ihr Job, Ihre Aufgabe! Sie müssen nämlich in den Länderregierungen und in der Ministerpräsidentenkonferenz dafür sorgen, dass es nicht nur bei der Anschubfinanzierung der fusionsbedingten Lasten bleibt, sondern dass möglicherweise auch der Finanzausgleich – dieser besonderen Situation geschuldet – fortgeführt wird.

Frau Grüters

- (A) Die Struktur des neuen Senders hat sich an einer Zweiländeranstalt zu orientieren – das ist gesagt worden. Dazu gehört unseres Erachtens eine erkennbare Präsenz der Hauptstadtberichterstattung und der Wirkung der Metropole im Programm. Das ist unseres Erachtens auch ein Schwerpunkt in der Kultur. Ich finde es deshalb nicht unproblematisch, dass in dem Gesetzentwurf von mehreren Regionalstudios die Rede ist. Unabhängig davon, ob das in Perleberg oder in Cottbus ist, fordert es schließlich auch Geld.

Rundfunkrat, Verwaltungsrat und Programmausschuss müssen in ihrer Zusammensetzung natürlich die gesellschaftliche Wirklichkeit abbilden. Frau Lange, dazu gehören natürlich auch die Parteien, denn sie sind an der Meinungsbildung des Volkes beteiligt. Die SPD sollte sich mit der Kritik an dem – zugegebenermaßen – ungeschickten Verhalten der CDU-Kollegen aus Brandenburg zurückhalten. Immerhin war es dort die PDS, die die dortige SPD aufgefordert hat, mit der Heuchelei aufzuhören. Schließlich ist es ein Redakteur Ihrer Parteizeitung „Vorwärts“, der jetzt im Direktorium der Sendeanstalt sitzt – wenn das keine parteipolitische Einflussnahme ist!

Anders als die meisten Vorredner sind wir der Meinung, dass der **Verwaltungsrat** nach dem Vorbild anderer ARD-Anstalten als **eigenes Organ** zu konstituieren ist. Bei der Berufung dieser Mitglieder kann eine ganz andere Expertise gerade in finanztechnischen Fragen und Haushaltsfragen eingeholt werden, als es bei der heutigen Zusammensetzung erkennbar nämlich nicht der Fall ist. Im Übrigen, Frau Ströver, glauben wir, dass die Verbindung mit dem Rundfunkrat trotzdem gegeben ist. In den anderen ARD-Anstalten funktioniert das nämlich auch.

Zur Identifikation der Bürger – das ist nach wie vor die Hauptsache – mit ihrem Sender muss unseres Erachtens dessen Name Berlin und Brandenburg enthalten sowie auch einen Hinweis auf die spezifische Geschichte der Stadt und ihren Freiheitswillen.

- (B) [Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

RIO geht unseres Erachtens nicht, auch wenn uns vielleicht der Wettbewerb noch ein paar wunderbare Offerten machen wird. Das bezweifle ich allerdings. Es ist aber immerhin ein Stück Unterhaltung. RIO geht nicht, weil er einen Teil der Bevölkerung diskriminiert, diejenigen, die sich vielleicht nicht gerade mit dem Osten identifizieren wollen und solche, die vor allem die Teilung in Ost und West nicht immer wieder formulieren möchten.

[Frau Dr. Klotz (Grüne):
Auch Sie leben im Osten, Frau Grüters!]

– Trotzdem bin ich sicher, dass sich viele damit schlecht identifizieren können. Man sollte mit dem Namen einer gemeinsamen Anstalt solchen Versuchungen vorsichtshalber nicht erliegen. Der Sitz des Intendanten – wenigstens der Sitz einer Person –, Herr Wowerit, wenn nicht aller Mitarbeiter, gehört nach Berlin, weil es die Kraftquelle der Region ist. Daher muss der **Sitz des Senders** in der Metropole sein.

Zur Vorbereitung einer interessengerechten Fusion können wir uns die Benennung eines über die Parteigrenzen hinaus akzeptierten Gründungsbeauftragten durchaus vorstellen. Dem Vorwurf der Verzögerungstaktik halten wir die Aufforderung entgegen, die Hast zu begründen. Es ist unlogisch und nicht konsequent zu sagen, dass dieses bis zum 1. März 2003 erfolgen muss. Dem Zeitplan scheinen uns sachfremde Erwägungen zugrunde zu liegen. Deshalb zeigt die Debatte, dass, wenn wir uns auch in vielen Punkten einig sind, vor allen Dingen die Hektik herausgenommen werden muss. Dies muss deshalb geschehen, weil wir nur auf der Grundlage eines nachvollziehbaren und vernünftigen Finanzstatus ermitteln können, welche Form von Programmen überhaupt möglich ist. Das sagen wir hier erneut: Es ist die Hauptsache eines solchen Senders. Wir werden gemeinsam eine Rundfunkratstruktur beschließen können, die mit Sicherheit die Bedürfnisse sowohl der Stadt wie des Landes abbildet. Das Wichtigste bleibt das Programm. Ich sage Ihnen, Herr Wowerit, dass Sie sich nicht gleich ausruhen müssen.

- Aber nehmen Sie sich bei dieser Senderfusion ein Vorbild bei Ihrem Kanzler und betreiben Sie sie mit ruhiger Hand! – Danke! (C)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Grüters! – Das Wort hat jetzt für die Fraktion der PDS Frau Dr. Löttsch. – Bitte schön!

Frau Dr. Löttsch (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Vorwurf von Hektik und Hast ist nicht richtig zu unterlegen. Wenn es einen klaren Zeitplan gibt, wenn es – wie geschehen – mehrere Anhörungen und Diskussionen gegeben hat und sich jetzt noch eine Phase der Diskussion anschließt, wie die Anregungen aus den Anhörungen in den endgültigen Text eingearbeitet werden können, ist das eine überschaubare Angelegenheit. Es ist hilfreicher, als die Fusion auf den Sankt-Nimmerleins-Tag zu verschieben. Dann wäre dies gleich wieder eine Beerdigung 1. oder 2. Klasse.

Die Forderungen des Kollegen Braun von der CDU, die sich vor allem auf die Forderungen seiner Parteikollegen im Landtag Brandenburg bezogen haben, haben einen kleinen Schönheitsfehler. Inzwischen liegt uns die Dokumentation des sogenannten **Geheimpapiers**, der Stichworte eines CDU-Beraters zu dem Fusionsstaatsvertrag, in gedruckter Form vor. In „epd medien“ wurde es veröffentlicht. Es ist an mehreren Stellen deutlich geschrieben worden, dass dieses und jenes getan werden solle, um Zeit zu schinden, um den Intendanten Rosenbauer zu verhindern und um in Personalfragen einen größeren Einfluss der CDU zu sichern. Das steht hier schwarz auf weiß. Das ist auf wunderbare Weise – das müssen Sie in Ihrer eigenen Partei klären – in die Öffentlichkeit geraten und kann so nicht mehr einfach vom Tisch gewischt werden. Dadurch relativieren sich natürlich eine Reihe der Argumente, die Sie vorgetragen haben. Natürlich muss es ein Wirtschaftskonzept geben. Leider wird diese Forderung dadurch konterkariert, dass gerade die Fraktionskollegen der CDU aus Brandenburg geschrieben haben, dass alle diese Forderungen nur aufgeschrieben würden, um Zeit zu schinden, einen bestimmten Intendanten zu verhindern und um größeren personellen Einfluss zu gewinnen. Das ist ein Punkt, der zur Selbstdiskreditierung geführt hat. Man hätte seriös darüber diskutieren können, wenn es diese Verquickung nicht gegeben hätte. (D)

Ich möchte noch auf einen zweiten Punkt eingehen. Es geht um den **Rundfunkrat** und die Vertretung gesellschaftlicher Gruppen im Rundfunkrat. Sicher wird es nie einen Rundfunkrat geben, mit dem alle zufrieden sind. Wir werden sicherlich heftige Diskussionen darüber haben, ob die gesellschaftlichen Gruppen, die letztendlich vorgesehen sind, für den Rundfunkrat auch die wesentlichen sind. Man sollte sich vielleicht auch einmal überlegen, ob wir nicht auch Bürger, die die Gebührentzahler zu vertreten haben, in den Rundfunkrat schicken können, die sich auch wirklich Zeit nehmen und diese auch haben, fernzusehen und Radio zu hören, also die wirklichen Zuschauer und Zuhörer sind.

Wenn es jetzt aber heißt, Frau Ströver, dass keine **Parteienvertreter** vorgesehen sein sollen, keine Abgeordneten, sollten wir auch ehrlich bei der Sache bleiben. Wir wissen doch, wer dabei ist. Wenn Sie als Fraktion der Grünen sagen, Sie schicken keine Parteienvertreter, frage ich mich, wo die Ferne bleibt, wenn Sie Ihren Fraktionspressesprecher in den Rundfunkrat entsenden. Er ist natürlich kein Abgeordneter. Aber als Fraktionspressesprecher ist er doch ziemlich nahe an der Politik.

[Frau Ströver (Grüne): Sie haben es nicht verstanden!
Wir wollen gar keine Parteienvertreter!]

– Sie haben diese Forderung schon lange aufgestellt. Sie versuchen in der Öffentlichkeit immer den Eindruck zu erwecken, als hätten Sie das längst vollzogen. Das ist nicht der Fall. Wir können uns aber gern darüber noch einmal freundschaftlich verständigen.

Frau Dr. Löttsch

- (A) Ich möchte einen letzten Punkt ansprechen. Die Fusion – das ist bereits von mehreren angesprochen worden – berührt in hohem Maß die Rechte der Mitarbeiter. Es ist wirklich eine Fehleinschätzung, Herr Kollege Lindner, zu sagen, dort wäre ein Ausstattungsvorsprung, der abgebaut werden müsse. Wenn wir hier über Ausstattungsvorsprünge sprechen, die Berlin hat, sind doch sicher andere Bereiche gemeint und nicht die **Mitwirkungsrechte von Mitarbeitern**.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Dr. Lindner (FDP): Die natürlich auch!]

– Wir haben diesbezüglich einen Dissens. Ich will Ihnen nur einmal die Definition von Ausstattungsvorsprüngen aus meiner Sicht etwas näher bringen.

[Dr. Lindner (FDP): Ein paar Dissense brauchen wir!]

– Ja, das belebt auch das politische Geschäft. Das ist auch sehr schön! Was nicht schön ist, weil es noch nicht geregelt ist – wozu wir uns auch verständigen müssen –, ist, dass beide Rundfunkanstalten nur deshalb so gut funktionieren, weil sie auch eine hohe Zahl von **freien Mitarbeitern** beschäftigen. Die Zahl der freien Mitarbeiter ist im Verhältnis zu den festangestellten Mitarbeitern gestiegen. Diese Beschäftigung können wir per Gesetz nicht regeln. Wir müssen aber in der Diskussion im Eigeninteresse des neuen Senders eine Lösung finden, die die wertvolle Arbeit dieser Kollegen auch absichert. Ich hoffe, dass es uns gemeinsam gelingen wird! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Dr. Löttsch! – Für die Fraktion der FDP erhält das Wort Herr Dr. Lindner!

[Dr. Lindner (FDP): Ich schenke es dem Haus!]

- (B) – Herr Dr. Lindner schenkt Zeit. Herzlichen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit beantwortet und besprochen. Die Aktuelle Stunde hat ihre Erledigung gefunden.

Zum Antrag über die Fusion von SFB und ORB Drucksache 15/462 bittet die antragstellende Fraktion der Grünen um Überweisung in den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medienpolitik, worüber ich jetzt abstimmen lasse. – Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Enthaltungen gibt es von der Fraktion der CDU. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 2, Drucksache 15/398:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes, Drucksache 15/153, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 10. April 2002

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Drucksache 15/153.

Der Ausschuss für Wissenschaft und Forschung empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen – die Ablehnung des Gesetzes.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich lasse abstimmen. Wer dem Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes in der Fassung der Drucksache 15/153 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Das ist die Mehrheit! – Stimmenthaltungen? – Der Gesetzesantrag ist damit abgelehnt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 3, Drucksache 15/400:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Senats (Senatorengesetz – SenG), Drucksache 15/109, gemäß Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 14. März 2002 und des Hauptausschusses vom 17. April 2002

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Ich höre dazu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Drucksache 15/109.

Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich die Ablehnung des Gesetzes, und zwar im Rechtsausschuss gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen bei Stimmenthaltung der Fraktion der CDU und bei Nichtbeteiligung der Fraktion der FDP und im Hauptausschuss gegen die Stimmen der Fraktion der FDP und der Fraktion der Grünen bei Stimmenthaltung der Fraktion der CDU.

Wir kommen nun zur Abstimmung. – Wer dem Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Senats in der Fassung der Drucksache 15/109 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltung? – Damit ist der Gesetzesantrag abgelehnt.

Die Ifd. Nr. 4 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 5, Drucksache 15/416:

I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes und des Einkommensangleichungsgesetzes

Der Ältestenrat empfiehlt für die Beratung eine Redezeit von bis zu 5 Minuten pro Fraktion. – Ich höre dazu keinen Widerspruch.

Ich eröffne die I. Lesung. Wortmeldungen liegen vor. – Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Kollege Trapp.

[Goetze (CDU): Wir ziehen erst mal zurück!]

– Ich höre, dass die Fraktion der CDU/CSU die Wortmeldung zurückzieht –

[Zurufe]

– der CDU, Entschuldigung! Ich habe zu viel Zeitung gelesen! – Die Fraktion der SPD hat das Wort begehrt und ergreift das Wort. – Frau Flesch – bitte!

Frau Flesch (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dieser Vorlage – zur Beschlussfassung – behandeln wir heute in I. Lesung ein ganzes Bündel von Maßnahmen, die zur Senkung von Personalkosten in etwa in Höhe von 25 Millionen Euro führen werden. Das sind 25 von 500 Millionen Euro – ein ganz kleiner Schritt für den Anfang. Es müssen und werden weitere folgen.

Auch wenn die Kollegen von der CDU so plötzlich davon überrascht wurden, dass dieser Redebeitrag jetzt gerade dran ist, ich möchte immer wieder betonen: Wir haben in diesem Land Ausgaben, die 2 Milliarden € jährlich über den Einnahmen liegen. Ich glaube, inzwischen herrscht Einigkeit in diesem Hause, dass das anders werden muss. Der Pfad mag ein anderer sein, der mag unterschiedlich gesehen werden; aber dass wir diese 2 Milliarden € Ausgabenüberschuss – wenn man das so nennen kann – abbauen müssen, darüber sind wir uns alle einig, denn durch

Frau Flesch

- (A) dieses jährliche Primärdefizit bleibt die Schuldenspirale des Landes ungebrochen. Das können und wollen wir nicht mehr hinnehmen. Die weiteren Maßnahmen, die folgen müssen, werden noch viel stärkere Eingriffe in den Personalbestand des Landes beinhalten. Wir werden noch viel intensiver diskutieren müssen, als das im Moment der Fall ist.

Aber lassen Sie uns zu den Einzelheiten dieses Gesetzentwurfes kommen. Es fängt an mit einer Verlagerung der **Arbeitszeitregelung** vom Gesetz in die Verordnung. Nun wissen wir alle, worum es geht, nämlich um eine Anpassung der Beamteneinsatzzeit West. Man hätte es auch im Gesetz regeln können. Ich finde es im Hinblick auf eine Fusion mit Brandenburg eigentlich sympathisch, dass wir es in einer Verordnung regeln, um uns dort anzugleichen.

In diesem Gesetz ist auch eine **Kostendämpfungspauschale** für das **Beihilferecht** enthalten. Ich weiß, es wurde und wird weiterhin diskutiert über weitere Maßnahmen zur Kostendämpfung im Beihilfereich. Diese Koalition hat sich dafür entschieden, gerade diese Kostendämpfungspauschale zu machen, weil es uns bei einer nach Besoldungsgruppen gestaffelten Kostendämpfung der sozial ausgewogenste Weg zu sein scheint und im Hinblick auf kompliziertere Regelungen auch der pragmatischere. Mit dieser Kostendämpfungspauschale werden wir ca. 10,6 Millionen € jährlich einsparen – wie gesagt, ein kleines Schritchen auf dem langen Weg, aber ein notwendiges. Weitere 15 Millionen Einsparungen jährlich wird die Gleichbehandlung der Beschäftigten im Tarifkreis Ost mit denen im Tarifkreis West bringen. Letztere zahlen schon seit mehreren Jahren einen Beitrag zur Zusatzversorgung der VBL. Es wird Zeit, dass diese Ungleichbehandlung West angeglichen wird. Meine Fraktion steht seit Jahren für die Gleichbehandlung beider Tarifkreise. Wir stehen auch heute zu der allgemeinen Tarifangleichung, wie sie mit der Folge des Rausschmisses aus der Tarifgemeinschaft der Länder vorgenommen wurde. Wir wissen, wie schwierig das fiskalisch ist, wie schwierig das auch in Zukunft sein wird bei Solidaritätsverhandlungen mit dem Bund und den Ländern, aber wir sollten daran festhalten.

(B)

Später in der Tagesordnung werden noch weitere Vorschläge zu diesem Themenkreis diskutiert werden. Ich fürchte, wir werden alle noch sehr viel mehr Kreativität, Phantasie und Gemeinsamkeiten

[Ritzmann (FDP): Verhandlungsgeschick!]

entwickeln müssen, um den Weg zu gehen, der uns alle angeht, nicht nur die Regierung, nicht nur die Regierungskoalition, nämlich vehement die 500 Millionen € Einsparungen erreichen zu können, die wir ohne Solidarpakt erreichen wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Flesch! – Für die FDP hat das Wort der Kollege Ritzmann! – Bitte schön!

Ritzmann (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Flesch, Sie haben hier das Thema richtig angesprochen. Sie haben von 2 Milliarden € Einsparungspotential oder -ziel im öffentlichen Dienst gesprochen. Da gibt es verschiedene Visionen und Herangehensweisen, die man ändern müsse. Ich gebe nur einmal einen Hinweis: Man kann auch einmal über die Verhandlungstechnik nachdenken, wie man mit Leuten spricht, wenn man gemeinsam Erfolge erzielen möchte, wie man einen Ansatz wählt, der diesen gegenüber ermöglicht, das Gesicht zu wahren, um Erfolge auch vor den eigenen Leuten darstellen zu können. Hier ist die SPD als Tiger gesprungen und als Bettvorleger gelandet.

[Beifall bei der FDP]

Das ist auch die Kernaussage dieses Gesetzentwurfs. Eine heiße Nadel wurde genommen, um das hier zu stricken. Dass Beamte auf eigenen Antrag auch längere Lebenszeit arbeiten dürfen sollen, ist sicherlich eine sinnvolle Idee, aber nicht das

- Kernproblem, über das wir hier eigentlich reden sollten; wir haben hier eher das Problem, dass Leute zwangsläufig sozusagen in den Ruhestand versetzt werden. Deswegen greift diese Idee zu kurz. Es ist ein herausgelöster Tatbestand, der für sich allein keinen besonderen Sinn macht. (C)

Wir haben hier bei der **Erhöhung des Selbstbehalts** eine Art Sonderabgabe Ost. Das kann man zum Teil sachlich herleiten. Uns interessiert, wie hoch da die Einsparungen sind; das geht aus dem Papier nicht hervor.

[Krüger (PDS): Doch! Sie müssen es auch lesen]

– Ich habe es gelesen. – Sinnvoller wäre noch eine Bundesratsinitiative für die Reformen im Beihilfereich, die auch die frei zu wählende Krankenversicherung mit einschließen, wo man auch Einsparungspotentiale gewinnen kann.

Also: Einige Anliegen sind berechtigt. Insgesamt greift es zu kurz. Aber wir sind bereit, im Ausschuss darüber zu sprechen. Dort kann man daran noch arbeiten. Und wenn es deutlich besser wird, kann man auch weiter darüber sprechen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Ritzmann! – Der Herr Kollege Krüger hat das Wort für die PDS. – Bitte schön!

Krüger (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon bezeichnend, dass die größte Oppositionsfraktion dieses Hauses zu diesem Thema offensichtlich nichts zu sagen hat.

[Zurufe aus der CDU]

Vielleicht erfahren wir noch in den zuständigen Ausschüssen Ihre Meinung. Es ist auch bezeichnend, dass der verehrte Kollege Ritzmann von der FDP den Gesetzentwurf, den er in der ihm eigenen Vehemenz kritisierte, offensichtlich nur sehr unzureichend gelesen hat. (D)

Mit der Einführung von **Kostendämpfungspauschalen in der Beihilfe** vollzieht Berlin einen längst überfälligen Schritt. Es tut das, was andere Bundesländer, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, schon längst in ihrer Beihilfepolitik getan haben. Es ist aber nötig, weil wir hier immer wieder darüber diskutieren, inwieweit diese Koalition bei der Einführung von Sparmaßnahmen die notwendige Sorgfalt walten lässt, sehr gründlich hinzuschauen, wie das hier geschieht. In Nordrhein-Westfalen wird ein Beamter des mittleren Dienstes, Besoldungsgruppe A 7, mit zirka 100 € Kostendämpfungspauschale zur Kasse gebeten. In Berlin sind es 50 €. Dagegen wird ein Beamter des höheren Dienstes, der Spitzenbesoldungsgruppe B 4, in Berlin mit 460 € zur Kasse gebeten, in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen mit 400 €. Hier wird sehr deutlich, dass diese Koalition und dieser Senat sehr klare Akzente bei der sozialen Staffelung der Belastung gesetzt hat.

Man muss – die Kollegin Flesch hat dieses Thema schon angeschnitten – noch einmal klarstellen, dass wir hier eine Arbeit machen, vor der die große Koalition sich immer gedrückt hat. Es wurde in den vergangenen Jahren sehr viel unternommen, um Stellen abzubauen. Hier kam es auch zu erheblichen Kostensenkungen. Von 1997 bis 2000 sanken die Ausgaben für Löhne und Gehälter um eine halbe Milliarde DM. Das Problem ist bloß, dass diese Senkungen durch die Kostensteigerungen im Beihilfe- und Versorgungsbereich zu großen Teilen wieder absorbiert wurden. Jede verantwortliche Haushaltspolitik hätte hier gegensteuern müssen. Sie haben es nicht getan; wir tun es. Dieses Gesetz ist nicht nur eine notwendige, sondern eine überfällige Maßnahme. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit – insbesondere bei den Kollegen der CDU.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Krüger! – Für die Fraktion der Grünen erhält das Wort der Kollege Schruoffeneger!

(A) **Schruoffeneger** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Hauptproblem an diesem Gesetz ist, dass hier wiederum vollendete Tatsachen geschaffen werden sollen, bevor die Gespräche mit den Gewerkschaften über einen **Solidarpakt** überhaupt begonnen haben. Es ist richtig gesagt worden: Man muss sich überlegen, wie man miteinander umgeht und wie man diesen Solidarpakt, der für das Land Berlin enorm wichtig ist, zu einem erfolgreichen Abschluss bringen kann. Dieses Parlament muss sich überlegen – unser Antragspaket zum Solidarpakt wird nachher noch diskutiert –, was wir als Parlament an Vorschlägen, an Diskussionsbeiträgen in diese Solidarpaktgespräche einbringen. Wozu fordern wir den Senat auf? – Aber ohne Gespräche gleich die gesetzlichen Möglichkeiten zu nutzen und dann in den Solidarpaktverhandlungen dazustehen und nichts mehr in der Hand zu haben, weil alles schon in außertarifvertraglichen Regelungen gesetzlich geregelt ist, finde ich problematisch.

Frau Flesch, Sie haben vorhin gesagt, wir bräuchten mehr Phantasie. Das erinnert mich an das Stichwort vom Mentalitätswechsel. Zur Phantasie und zum Mentalitätswechsel gehört ein Gesamtkonzept für den Solidarpakt. Dieses vermisste ich bei Ihnen. Und zu diesem Mentalitätswechsel gehört es auch, endlich die eigene Personalpolitik innerhalb der Berliner Verwaltung anders zu machen. Wenn Herr Böger jetzt da wäre, würde ich ihn fragen; er ist nicht da, deswegen gucke ich jetzt Herrn Körting an: Wie kann es sein, dass mit Datum vom 11. April 2002 Beamte des Landes Berlin, die einen Antrag auf **unbezahlten Sonderurlaub** – ohne Fortzahlung der Bezüge – stellen, vom Landesschulam die Antwort „abgelehnt!“ bekommen mit der Begründung:

Seit April 2000 liegen die haushaltswirtschaftlichen Erfordernisse zur Gewährung von Sonderurlaub für Tätigkeiten außerhalb des öffentlichen Dienstes nicht mehr vor, da die parlamentarischen Sparvorgaben erfüllt wurden.

[Heiterkeit bei den Grünen]

(B) Solche Briefe bekommen Leute, die sagen: „Ich will raus aus der Verwaltung, ich will kein Geld mehr kosten!“ Andererseits fordert man von ihnen: „Ihr müsst euch beteiligen, Ihr müsst eure Beihilfe zum Teil selbst bezahlen.“ Damit macht man sich unglaublich. Mir ist es unverständlich, wie solche Briefe im Land Berlin weiterhin geschrieben werden können.

[Beifall bei den Grünen]

Ich sage zu zwei konkreten Punkten etwas: Sie haben über die Änderungen in diesem Gesetz die Möglichkeiten zur beabsichtigten Arbeitszeiterhöhung für Beamte geschaffen. Wir glauben, dass das der falsche Weg ist. In die Solidarpaktverhandlung muss man mit einem Konzept der **Arbeitszeitverkürzung** – ohne oder nur mit teilweisem Lohnausgleich – gehen, mit dem Ziel, dann auch dafür Arbeitsplätze zu sichern und zu schaffen. Das wäre die Zielsetzung, nicht aber eine platte Arbeitszeiterhöhung.

Der zweite Ansatz betrifft die Beihilfe. Sie sagen, alle Beschäftigten des öffentlichen Dienstes, alle Beamtinnen und Beamte sollten sich mit einem **Eigenbeitrag** an der Beihilfe beteiligen. Damit greifen Sie nicht das zweite Problem an – das tun wir in unserem Antrag –: Wie kommt es eigentlich, dass Ärzte und Ärztinnen im Land Berlin die Beihilfe zu einem Gebührensatz abrechnen, der weit über den normalen Abrechnungssätzen für Privatpatienten liegt? Da wäre der Ansatz, wo sehr viel mehr Geld zu holen wäre und wo andererseits nicht unbedingt die Beteiligung der Patienten an den Kosten erfolgen müsste. Das haben Sie mit Ihrem Gesetzentwurf ignoriert.

Die zweite Frage – werter Kollege Krüger, Sie haben diesen Antrag so gelobt – finde ich skandalös. Ich habe selten ein so kinder- und familienfeindliches Gesetz wie dieses gesehen. Stellen Sie sich die Familie X mit drei Kindern vor, Beamte, eingruppiert in A 7, also in die niedrigste Gehaltsstufe. Die Ermäßigung von der Zuzahlung beträgt bei drei Kindern 50 €. Dieselbe Familie mit drei Kindern bei Gehaltsstufe B 8 – Staatssekretär – hat wegen der drei Kinder 120 € Ermäßigung. Das kann es nicht

sein! Sie haben hier das alte Spiel: Wer mehr verdient, bekommt eine höhere Ermäßigung. Das muss im Ausschuss noch einmal dringend nachgebessert werden.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Goetze (CDU)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Schruoffeneger! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Vorlage in den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Hauptausschuss. Darüber lasse ich abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich um sein Handzeichen! – Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Keine. Damit ist das so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 6, Drucksache 15/419:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Gleichstellung von Lesben und Schwulen vorbringen – Gesetz zum Abbau von Benachteiligungen von Lesben und Schwulen

Der ursprüngliche Beratungsvorbehalt der Grünen wird nicht mehr aufrechterhalten. Deswegen können wir gleich zu dem kommen, was der Ältestenrat empfiehlt, nämlich die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung – federführend – sowie an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Darüber lasse ich abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich um sein Handzeichen! – Die Gegenstimmen! – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung so beschlossen. – Vielen Dank!

Wir kommen zur

lfd. Nr. 7, Drucksache 15/440:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der FDP über Bestimmungen zur Zweckentfremdung von Wohnraum ist zwecklos

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/440-1 – vor. Nach unserer Geschäftsordnung steht für die Beratung eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion zur Verfügung.

Ich eröffne die I. Lesung. Wortmeldungen liegen aus allen Fraktionen vor. Das Wort für die Freien Demokraten hat der Abgeordnete von Lüdeke. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion hat die Abschaffung der Zweckentfremdungsverordnung – eigentlich das Zweckentfremdungsbe-seitigungsgesetz und die II. Zweckentfremdungsverbotsverordnung – beantragt, weil wir der Überzeugung sind, dass sich die Zweckentfremdungsverordnung in unserer Stadt erledigt hat. Das hat sie aus folgenden Gründen: Ziel dieser Verordnung war es, **Leerstände** und **Umnutzungen** zu vermeiden. Zu den Leerständen wissen wir inzwischen alle, dass in Berlin an die 140 000 Wohnungen leer stehen. Gegen Wohnungsprobleme müssen wir demnach nicht mehr ankämpfen, da wir keine haben. Die Umnutzung hat sich im Prinzip auch erledigt. Gegen Spekulation können wir mit Planungsrecht vorgehen. Wir sehen nicht ein, warum ein Softwareentwickler, ein Existenzgründer, ein junger Rechtsanwalt nicht innerhalb seiner Wohnung seinem Gewerbe nachgehen soll, bis sich seine Praxis oder sein Büro so erfolgreich entwickelt hat, dass er nach größeren Büroräumen suchen kann.

Wir denken, dass sich die Regelung vollkommen überholt hat. Angesichts der Tatsache, dass wir es begrüßen müssen, wenn sich in dieser Stadt noch Leute selbständig machen, sollten wir

von Lüdeke

- (A) diesen keine Hürden in den Weg stellen, sondern diese Hürden möglichst beseitigen. Wir verzeichnen bei der teilgewerblichen Nutzung eine ziemlich hohe Nachfrage in der Stadt. Wir möchten den Existenzgründern den Weg dafür freimachen. Nebenbei hat das den Effekt, dass wir in erheblichem Maß öffentliche Mittel einsparen können, denn an der ganzen Sache hängt ein Verwaltungsapparat, der sich damit beschäftigt.

Die CDU hat den Änderungsantrag dahin gehend gestellt, dies nur in Teilen von Gemeinden zuzulassen.

[Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Das verstehen wir überhaupt nicht, weil wir damit wieder ein Ungleichgewicht bekommen. Was stellt sich die CDU vor? Soll der Softwareentwickler, der zufällig in Steglitz wohnt, nicht das dürfen, was er in Lichtenberg dürfte? Mit solchen Regelungen können wir nichts anfangen. Wir bevorzugen die radikale Lösung, nämlich komplett weg mit der Zweckentfremdungsverordnung. Jeder soll in seinen Wohnräumen seinem Gewerbe nachgehen können. Es soll auch keine Abstufung nach Geschossen geben. Es soll keine Reglementierung geben. Die Regel soll wegfallen. Die Zweckentfremdungsverordnung hat sich erledigt.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr von Lüdeke! – Für die Sozialdemokraten ergreift Herr Kollege Schimmler das Wort. – Bitte schön!

Schimmler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Ermächtigungsgrundlage für die Zweckentfremdungsverbotsverordnung ist eine bundesgesetzliche Regelung, wie es zu Recht in dem Änderungsantrag aufgeführt ist, die das Ziel hat – wie es dort heißt –,

- (B) die Versorgung der Bevölkerung mit ausreichendem Wohnraum zu angemessenen Bedingungen sicherzustellen, wenn diese besonders gefährdet ist.

Da wird Herr von Lüdeke sicherlich sagen, dass das alles nicht mehr der Fall sei. – Aber wir müssen auch sehen, dass dies eine Rechtsformulierung ist, die durchaus immer wiederkehrt und sich in zahlreichen Gesetzen wieder findet.

Der richtige Weg, der hier zunächst einmal eingeschlagen wurde, ist der, den der Senat am 6. November des letzten Jahres bereits gemacht hat, indem er weitestgehende Ausnahmemöglichkeiten geschaffen hat, die all das, was Herr von Lüdeke erwähnte, ermöglichen würden. Man muss nur aufpassen, wie jetzt die Praxis ist. Wir werden uns im Ausschuss ganz genau ansehen, ob alle Bezirke diese Möglichkeiten nutzen. Leider hat in einigen Bezirken eine restriktive Praxis zu der Verstimmung gegenüber der Regelung geführt.

Zu dem, was Sie eben ansprachen, Herr von Lüdeke: Die Planungsrechtsänderung bekommen Sie nicht für ein Gebäude oder eine kleine Ecke, sondern es müssen größere Gebiete sein, die entsprechend abstrakt sein müssen. Das ist eine Crux, mit der Sie dann auch nicht flexibel darauf reagieren können, wenn der von Ihnen angesprochene Softwareentwickler möglicherweise in seiner Wohnung etwas machen will. Wenn er es in einer Mietwohnung macht, wird es schwierig. Hat er hingegen eine Eigentumswohnung, ist das rechtlich schon längst ausdiskutiert. Das kann er.

Wir müssen bei diesen Fragen aber auch sehen, dass die Regelung, wie sie hier in der Begründung für die Zweckentfremdungsverbotsverordnung steht, auch – ich sagte es anfangs – Gegenstand anderer Regelungen ist. So hat die Bundesregierung gerade ein **Mietrechtsreformgesetz** beschlossen, in dem ein neuer § 577 a BGB enthalten ist, der genau mit der selben Formulierung die Möglichkeit bietet, eine Verlängerung von Kündigungsfristen für Mieter bei Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen in Gebieten zu schaffen. Sie haben in der Koalitionsvereinbarung sicher gelesen, dass der Senat prüfen wird, ob dies an einigen Stellen auch in Berlin möglich ist.

- (C) Für die Stadt Berlin ist es richtig gewesen, zunächst einmal die weitestgehenden **Ausnahmeregelungen** durchzusetzen und diese hier hereinzubringen. Soweit ist der Wunsch der CDU-Fraktion, sich mit einem Änderungsantrag an den Bundesrat zu wenden, um insgesamt die Möglichkeit zu schaffen, kleinere Gebiete zu nehmen, richtig. Wir sehen, wenn wir uns Berlin betrachten, durchaus, dass nicht nur verschiedene Gebiete unterschiedliche Voraussetzungen haben und den Mietern unterschiedliche Möglichkeiten bieten. Es ist zwar ein hoher Wohnungsleerstand vorhanden, aber er ist nicht überall in der Stadt gleich verteilt, und er ist nicht in allen Segmenten des Wohnungsmarktes gleich verteilt. Sie finden nicht für alle Einkommenschichten jeweils in der entsprechenden Größe die gesuchte Wohnung. Deshalb wäre eine Regelung, über Gebiete eine Einschränkung zu machen, richtig. Es wäre gut, wenn wir das im Bundesrat durchsetzen könnten.

Deshalb meine ich, dass wir beide Anträge – den der CDU mit größerer Sympathie – im Ausschuss beraten sollten. Der Antrag der CDU ist jedoch – das hat Herr von Lüdeke richtig bemerkt – eigentlich kein Änderungs-, sondern ein Ersetzungsantrag, denn er setzt das voraus, was die FDP nicht haben will. Dem Antrag der FDP würden wir nicht zustimmen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Kollege Schimmler! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Goetze das Wort. – Bitte schön!

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Abseits der politischen Debatte, die wir hier im Hause führen, befassen sich auch die Gerichte mit dem Sachverhalt. So ist für den 13. Juni dieses Jahres eine Entscheidung des OVG zu diesem Thema angekündigt worden, weil nach der Feststellung des Senators, es gebe keine **Wohnungsnot** mehr in Berlin, zahlreiche Verbände und einzelne Betroffene den Weg vor die ordentliche Gerichte gewählt haben, so dass wir möglicherweise wieder einmal vor die Tatsache gestellt werden, dass Politik durch Rechtsprechung gemacht wird und nicht durch das Parlament. Wir sollten aber zumindest versuchen, für das Parlament hier noch zu einem Votum zu kommen.

Berlin hat eine höchst unterschiedliche **Leerstandsquote** – etwa im Bezirk Hellersdorf mit 12,8 % oder im Bezirk Tempelhof mit 1,9 %, jeweils basierend auf Zahlen des BBU. In einzelnen Innenstadtbezirken wie z. B. in Wilmersdorf beträgt sie 1,1 % oder in Charlottenburg 2,4 %, und demgegenüber beträgt sie in Marzahn wiederum 11,8 %. Daran kann man schon sehr deutlich sehen, dass die Gesetzesforderung, einen bezahlbaren Wohnraum in ausreichender Größenordnung bereitzustellen, in Teilen Berlins durchaus erfüllt ist, in anderen Teilen aber nach wie vor nicht gegeben ist. Deshalb ist es auch sinnvoll, diesen Gesetzestext in der Weise, wie wir als CDU-Fraktion ihn ändern wollen, auf Bundesebene ändern zu lassen.

Schauen Sie sich an, was dort als Sachverhalt dahinter steht! Es wird gesagt, die Zweckentfremdungsverbotsverordnung gilt jeweils für eine Gemeinde. Das ist die Mittelstadt mit 50 000 oder 250 000 Einwohnern genauso wie der Großraum Berlin, Hamburg, München oder Frankfurt. Es ist nicht sachgerecht, in einer Stadt wie Berlin, die letztlich aus 10, 12 oder 15 Mittelstädten zusammengesetzt ist – vom Niveau her und auch von ihren Subzentren her –, alles über einen Kamm zu scheren. Deswegen muss diese Zweckentfremdungsverbotsverordnung für Teile dieser Gebiete bzw. für Teile der Gemeinde möglich sein.

[Beifall bei der CDU]

Warum ist das für Berlin auch notwendig? – Die Festlegung, dass z. B. am Potsdamer Platz eine Wohnanteile von 20 % realisiert werden soll, hat dem Gebiet wohl nicht geschadet, sondern doch nur genutzt, nämlich dort ein Stück Urbanität erhalten.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dass in vielen Textbebauungsplänen für die Innenstadt – Wilmersdorf, Charlottenburg, sicherlich auch Mitte – inzwischen auch bestimmte Wohnanteile festgelegt worden sind, hat man

Goetze

(A) doch aus der Überlegung heraus gemacht, nicht die reinen Kanzlei- und Shopping-Meilen zu schaffen, die dann nach 20 Uhr mehr oder weniger tot sind, sondern man wollte dort urbanes Leben erhalten. Wenn man das erhalten will, muss man auch dafür sorgen, dass der noch vorhandene Wohnraum als solcher dort weiter zur Verfügung steht.

Was ist in den letzten Jahren passiert? – Dieses Gesetz, das die Grundlage für die Zweckentfremdungsverbotsverordnung bildet, ist 1971 verabschiedet worden. Dann hatten wir in Berlin nach meiner Erinnerung dreimal den Fall, wo man anschließend gesagt hat: „Nun sind wieder sechs Jahre vergangen. Wir haben keine so glückliche Regelung dazu gehabt. Machen wir einmal eine Altfallregelung: Alle, die in den letzten Jahren gegen dieses Gesetz verstoßen haben, werden als Altfall behandelt und haben keine Sanktionen mehr zu befürchten. Ab jetzt machen wir es aber richtig!“ – Das ist einige Male hintereinander passiert. Wir hatten also eine schleichende **Vernichtung von Wohnraum im City-Gebiet**. Selbstverständlich ist hierbei nicht die Existenzgründerwohnung in Marzahn oder in Steglitz nachgefragt, sondern nachgefragt ist die Altbauwohnung am Kurfürstendamm mit 300 qm Wohnfläche, in die sich dann eine Rechtsanwaltskanzlei einbringt. Das sind die Fälle, die immer als Beispiel angeführt werden. Und in kleineren Dimensionen sind es die Fälle, die auch realistisch sind.

Deswegen ist es zu kurz gedacht und macht es die stadtentwicklungspolitischen Bemühungen der letzten Jahre einfach zunichte, wenn man sagt: „Wir scheren alles über einen Kamm und heben hier alles auf!“ – Nein! Wir sind der Auffassung, dass hierbei eine differenzierte Betrachtung notwendig ist, dass wir die stadtentwicklungspolitischen Ziele in den Zentren – nämlich den Erhalt des letzten Wohnraumes dort – weiterhin aufrecht erhalten sollten und dass – was heute auch schon der Fall ist – zahlreiche Existenzgründungsmöglichkeiten und Ausnahmen nicht nur erhalten, sondern weiter ausgedehnt werden sollten, indem man sagt: In 70 oder 80 % des Berliner Stadtgebietes kommt diese Verordnung nicht mehr zur Anwendung.

(B) Ein Letztes möchte ich noch sagen: Das Problem mit dieser Verordnung ist, dass es auf der einen Seite Restriktionen für Gebiete gibt, wo wir die Zweckentfremdung auch nicht wollen, es aber auf der anderen Seite in den vergangenen Jahren Stadträte gab, die sich in einzelnen Bezirken einen Sport daraus gemacht haben, angesichts der Tatsache, dass soundsoviele Wohnungen nicht zu vermieten waren, weil es keine Nachfrage gab, die Eigentümer dieser Wohnungen auch noch zu verfolgen, mit Bußgeldern zu belegen und zu einer Vermietung zu zwingen, obwohl das wegen der nicht mehr vorhandenen Nachfrage überhaupt nicht möglich war.

[Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege, ich möchte Sie an die Redezeit erinnern!

Goetze (CDU): Da ist der Stadtrat Porath aus Tiergarten ein leuchtendes und gradenloses Beispiel gewesen. Das ist die eigentliche Crux – die Perversion des Gesetzesgedankens an dieser Stelle weiter fortzusetzen. Das gehört möglichst schnell abgeschafft, und das müssen wir im Rahmen dieser Beratungen auch realisieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Das Wort hat der Herr Kollege Spindler – bitte schön!

Spindler (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem heutigen Antrag der FDP-Fraktion erleben wir sicherlich den Auftakt für weitere Anträge, die darauf abzielen, Verordnungen abzuschaffen – Thema: Schilderwald in Berlin und Ähnliches.

[Beifall bei der FDP – Frau Senftleben (FDP): Richtig!]

(C) Ich gebe Ihnen insofern Recht, als es auch Verordnungen und Rechtsvorschriften im Land Berlin gibt, die völlig unsinnig sind. Mit der Frage, ob ich in Berlin Elefanten ausführen oder im Wald eine Hängematte aufhängen darf, müssen sich die Berlinerinnen und Berliner sicherlich nicht beschäftigen. Diese Dinge interessieren niemand, und entsprechende Vorschriften können abgeschafft werden. Die Zweckentfremdungsverbotsverordnung gehört aber mit Sicherheit nicht dazu.

Meine Vorredner haben schon darauf hingewiesen, weshalb der Bundesgesetzgeber sich vor über 30 Jahren dazu entschlossen hat, und ich weise darauf hin, dass damals eine sozial-liberale Koalition regiert hat. Es war mit Sicherheit nicht alles verkehrt, was damals beschlossen wurde, und dazu gehört auch dieses Gesetz, das die Länder und Kommunen ermächtigt hat, entsprechende Zweckentfremdungsverboten zu erlassen.

Der Wohnungsmarkt ist nach wie vor durch eine bestehende Mangelsituation an bezahlbarem Wohnraum für breitere Schichten der Bevölkerung gekennzeichnet. Die generelle Abschaffung des Zweckentfremdungsverbots muss deshalb aus wohnungspolitischen Erwägungen abgelehnt werden. Der Schutz von Wohnraum vor Zweckentfremdung muss in Berlin als einer Mieterstadt nach wie vor oberste Priorität haben.

[Dr. Lindner (FDP): Wenn es konkret wird, dann bleibt alles beim Alten!]

Der vorhandene Wohnungsleerstand in Berlin führte im vergangenen Jahr zu einer Flexibilisierung, nämlich der hier bereits erwähnten Änderung der bestehenden Zweckentfremdungsverbotsverordnung.

[Dr. Lindner (FDP): Aufgabenkritik: Null!]

– Herr Lindner, Sie dürfen mir auch zuhören! – Mit dieser Änderung haben wir erreichen können, dass es für einzelne Gebiete der Stadt zu einer Flexibilisierung kommt und dass hier nicht mehr rigide die Zweckentfremdungsverbotsverordnung gehandhabt wird. Aber der Grundsatz muss bleiben, dass der Wohnraum als Wohnraum erhalten bleibt und nicht zweckwidrig verwendet werden sollte.

[Dr. Lindner (FDP): Das ist sattem bekannt! – Die Wohnungsämter bleiben auch!]

Den Vorschlag der CDU-Fraktion, der heute auf dem Tisch liegt, unterstützen wir.

[Czaja (CDU): Na, geht doch!]

Das ist genau die Intention, die die PDS-Fraktion in der letzten Legislaturperiode, als es um die Änderung dieser Verordnung ging, eingebracht hat. Es ist nun einmal so, dass der bundesgesetzliche Rahmen diesen Vorschlag, die Zweckentfremdungsverbotsverordnung bezogen auf einzelne Stadtgebiete anzuwenden, nicht zulässt. Deshalb ist eine Änderung des entsprechenden Bundesgesetzes erforderlich. Insofern unterstützen wir den Antrag der CDU-Fraktion.

[Dr. Lindner (FDP): Der bürokratische Aufwand bleibt!]

Wenn die FDP-Fraktion damit argumentiert, es gebe wie z. B. in den Sanierungsgebieten entsprechende planungsrechtliche Instrumente, dann weise ich selbstverständlich wie der Kollege Schimmler darauf hin, dass das auch bürokratische Akte in Gang setzen und auch Kapazitäten erfordern würde. Ich bin mir sicher, da würde die FDP-Fraktion wiederum als Erste fordern, dass diese staatlichen Eingriffe bekämpft werden müssten.

[Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

Wenn behauptet wird, der Leerstand von Wohnraum stehe in Zusammenhang mit einer angeblichen **mietrechtlichen Überregulierung**, die im Zuständigkeitsbereich des Bundes liege, so weise ich darauf hin, dass gerade der Bund den Ländern und Kommunen diese Möglichkeit gegeben hat, und davon haben wir auch Gebrauch gemacht. Hinsichtlich des Arguments, Belegrechte könnten in Angriff genommen werden, weise ich ebenfalls darauf hin, dass die erkauf werden müssten und dann

Spindler

- (A) auch entsprechende Regelungen erforderlich wären. Meine Damen und Herren von der FDP: Das Zweckentfremdungsverbot ist kein Eingriff in den Wohnungsmarkt, denn damit soll ja schließlich gewährleistet werden, dass Wohnraum nicht ohne Weiteres dem Wohnungsmarkt entzogen wird.

Nun zum Stichwort Wohnungsämter: Die **bezirklichen Wohnungsämter** können meiner Meinung nach in der Tat aufgelöst werden. Diese Koalition wird zum 1. September 2002 die Fehlbelegungsabgabe gänzlich abschaffen. Damit entfällt eine, aber auch nur eine Aufgabe der Wohnungsämter.

[Dr. Lindner (FDP):

Dann tun Sie doch den zweiten Schritt!]

Wir müssen dann prüfen, ob die Wohngeldangelegenheiten von den Sozialämtern beziehungsweise den Bürgerämtern sowie die Aufgaben nach der Zweckentfremdungsverbotsverordnung und dem entsprechenden Gesetz von den Bauämtern übernommen werden können.

[Dr. Lindner (FDP):

Richtig! Aber ihr macht es doch nicht mit!]

Erst kommt die Aufgabenkritik und dann die Auflösung von Ämtern, nicht umgekehrt. Deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen und dem CDU-Antrag zustimmen. – Danke!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Spindler!

[Dr. Lindner (FDP): Das ist die alte Sauce!]

Für die Fraktion der Grünen ergreift das Wort Frau Kollegin Oesterheld. – Bitte schön!

Frau Oesterheld (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was ich total ätzend finde, ist die Tatsache, dass die FDP absolut beratungsresistent ist.

- (B)

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist unerträglich. Wir haben während der Koalitionsvereinbarungen genau über dieses Thema schon umfangreich gesprochen. Sie wollten auf der einen Seite das Ergebnis der Zweckentfremdungsverbotsverordnung, aber Sie wollten die Verordnung nicht. Das ist doch alles widersinnig.

Sagen wir doch einmal ganz klar, worum es geht:

[Ritzmann (FDP): 160 000 leere Wohnungen!]

Der Wohnraum soll geschützt werden, weil der Wohnraum dem Mietrecht unterliegt und damit ist die Höhe der Miete festgelegt. Wenn Sie daraus Gewerberäume machen wollen, dann doch nur deshalb, um dort mehr „Kohle“ zu machen.

[Unruhe bei der FDP]

Wenn Sie jetzt argumentieren, wir hätten 100 000 leer stehende Wohnungen, dann lesen Sie einmal bitte die Zahlen, wie viel Millionen Quadratmeter leer stehende Gewerbefläche existieren. Es wäre geradezu eine Aufforderung, Gewerbe in Wohnungen umzuwandeln, wenn Sie davon ausgehen, dass es die Masse macht.

[Dr. Lindner (FDP): Welches Gewerbe denn?

Wir können doch froh sein, wenn wir welches haben!]

– Na, schauen Sie sich doch einmal um. Sie müssen doch hier nur vor die Tür treten und treffen überall auf die großen Plakate: Zu vermieten! Das heißt, der **Gewerbeleerstand** ist weit größer als der Wohnungsleerstand.

[Dr. Lindner (FDP): Also brauchen wir es nicht regeln!]

Es kann also kein Interesse daran bestehen, dass, weil zu wenig Gewerberaum besteht, die Wohnungen umgewandelt werden müssen. Sie wollen den Schutz der Wohnungen abschaffen.

[Dr. Lindner (FDP): Weil es den Schutz nicht braucht!]

Das wollen wir nicht.

Jetzt zu der Verordnung und zu dem, was in der Verordnung steht – Herr Spindler hat es an bestimmten Stellen schon gesagt: Das, was Sie angeblich erreichen wollen, das lässt die Verordnung heute schon zu. Eines lässt die Verordnung jedoch ebenfalls zu, was wir aber nicht haben wollen: Sie schreiben, es gäbe **Sanierungssatzungen**, und damit könnte man ja eingreifen. Dies zeigt, dass Sie sich nicht mit der neuen Rechtsprechung beschäftigt haben. Die Rechtsprechung sagt nämlich, dass die Verordnung in ihrer jetzigen Form die Sanierungsziele außer Kraft setzt. Und das genau wollen wir nicht erreichen.

- (C)

Was die **Ladenwohnungen** betrifft: Wir haben lange die Diskussion geführt, speziell für eine bestimmte Infrastruktur innerhalb der Großsiedlungen, dass dort auch die Möglichkeit für Praxen und dergleichen geschaffen werden soll. All das beinhaltet die Verordnung schon, und das soll auch so sein. Ich denke, da macht es einen Sinn.

Ich bin, das sage ich ehrlich, über den sehr guten Antrag der CDU erstaunt. Das habe ich so nicht erwartet, weil Sie bisher hier auch immer ein wenig grobschlächtig waren. Und deshalb finde ich Ihre Idee sehr interessant, denn Sie haben Recht: Genau das ist das Problem. Berlin ist dermaßen vielschichtig, und wir haben zum Beispiel dieses Rechtsproblem in Mitte. Dort besteht ein enormer Druck, die Wohnungen umzuwandeln. Hier sagte der Richter, dass das Sanierungsziel von der Verordnung weggedrückt werde. Das wollen wir aber nicht, da wir einen bestimmten Prozentsatz an Wohnungen dort für nötig halten, während wir in anderen Bereichen, so z. B. Friedrichshain oder aber Marzahn und Hellersdorf, damit keine Probleme haben. Auch Prenzlauer Berg, selbst ein Bezirk als solcher, hat Ecken, in denen der Verdrängungsdruck enorm ist, aber auch solche, wo es diesen Verdrängungsdruck nicht gibt. Deshalb ist die einzige Lösung zu sagen, wir müssen kleinteiliger und differenzierter damit umgehen.

[Dr. Lindner (FDP):

Kleinteiligkeit ist das Prinzip in dieser Stadt!]

Deshalb finde ich den Antrag der CDU wirklich sehr gut.

- (D)

Nun noch etwas zur Grundphilosophie der FDP: Sie wollen zum einen, und das haben Sie uns auch bei unseren Gesprächen sehr deutlich gemacht, ohnehin die **staatliche Wohnungspolitik** abschaffen. Das ist der eine Punkt.

[Ritzmann (FDP): Wenn sie nicht nötig ist!]

Sie sagen, alles andere ist marktwidrig. Ich möchte Ihren Großkopfeten Herrn Eckhoff zitieren, der bei einer Veranstaltung sagte, dass der Staat überhaupt nicht in den Wohnungsmarkt eingreifen solle, aber er solle ordentlich Wohngeld zahlen. Das ist Ihre Philosophie. Das ist nämlich auch nicht mehr Markt. Subvention der Mieten ist nicht mehr Markt. Es gibt nämlich auch andere Liberale, die sagen, dass wir im Prinzip die Mieten um ein Drittel senken müssten, wenn wir tatsächlich eine Vermietung und einen Markt im Wohnungsbereich haben wollen. Deshalb ist Ihre Sicht im Moment etwas sehr einseitig.

Zweitens führen Sie auch noch an, die **Wohnungsämter** abschaffen zu wollen. Anscheinend ist das für Sie auch so eine Art von Ideologie. Mir persönlich geht es um die Aufgaben. Es gibt bestimmte Aufgaben, die das Land nach wie vor erfüllen muss, die die Bezirke nach wie vor erfüllen müssen, ob Sie das nun Wohnungsamt oder nicht Wohnungsamt nennen oder ob die Aufgaben in einem anderen Amt wahrgenommen werden. Offensichtlich scheint Ihnen der Begriff ein Kampfbegriff geworden zu sein. Ich nehme an, er wird uns 5 Jahre erhalten bleiben, aber davon wird nichts besser.

Vizepräsident Dr. Stözl: Frau Kollegin, ich bitte die Zeit zu beachten!

Frau Oesterheld (Grüne): Ich hoffe, dass wir eine sehr interessante Diskussion in dem Ausschuss haben werden, und will noch einmal sagen, dass ich begeistert bin, wenn sich die CDU so differenziert in die Diskussion einmisch. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

(A) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrages an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr, der federführend ist, sowie an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung, an den Ausschuss für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik sowie an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Wer diesen Ausschussüberweisungen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank! Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Auch keine! Dann ist das so angenommen.

Die Ausschussüberweisung gilt dann selbstverständlich auch für den Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 15/440-1.

Lfd. Nr. 8 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ild. Nr. 9, Drucksache 15/448:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Siebenundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Berlin – Vorschaltgesetz zu einem neuen Schulgesetz für das Land Berlin (27. ÄndSchulG)

Der Ältestenrat empfiehlt für die Beratung eine Redezeit von bis zu 5 Minuten pro Fraktion. – Ich höre dazu keinen Widerspruch und eröffne damit die I. Lesung. Wortmeldungen aus allen Fraktionen liegen vor. Es beginnt die Fraktion der PDS mit Frau Schaub. – Bitte schön, Frau Schaub!

(B) **Frau Schaub (PDS):** Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was wir hier in I. Lesung zu beraten haben, ist ein Vorschaltgesetz, von dem ich mir auch gut vorstellen könnte, dass es hier in I. Lesung mit Blick auf die heutige Tagesordnung ohne Diskussion durchgegangen wäre. Denn die eigentliche Auseinandersetzung wird natürlich im Fachausschuss stattfinden, und wir werden dem Gesetz auf dem Rückweg in der II. Lesung begegnen. Da hätte sich das Reden eher gelohnt. Soviel als Appell zum Nachdenken an die anderen Fraktionen.

Das Vorschaltgesetz beinhaltet vier dringliche Änderungen, sozusagen im Vorgriff auf das Schulgesetz, von denen wir gern möchten, dass sie bereits zum kommenden Schuljahr in Kraft treten, deshalb sollen sie dem später zu verabschiedenen Schulgesetz vorweggenommen werden.

Zum Ersten handelt es sich mit dem § 18 a um eine Regelung zur **Ausstattung mit Lehrmitteln und Unterrichtsmitteln**, die bisher in den Bezirken sehr unterschiedlich gehandhabt wurde. Wir legen nun eine einheitliche Finanzregelung vor, das heißt, die Bezirke erhalten nach Mindeststandards bemessene Zuweisungen und werden verpflichtet, diese Summe zu 100 %, das heißt ohne Konsolidierung, an die Schulen weiterzureichen. Den Bezirken ist dabei die Möglichkeit eingeräumt, einen Ausgleich innerhalb ihrer Schulen zu ermöglichen, um zum Beispiel eventuelle Ausstattungsunterschiede auszugleichen.

Natürlich bedeutet diese Regelung einen bestimmten Konflikt mit dem Bezirkshaushalt. Das ist aber unvermeidbar. Ich denke aber, dass damit erstens klar wird, dass es darum geht, ein Stück Chancengleichheit wirklich durchzusetzen, damit alle Schulen gleich ausgestattet sind. Wenn es heißt „Priorität Bildung“, dann muss das auch für diesen Bereich gelten, so schwer es auch im Bezirkshaushalt umzusetzen sein wird.

Zweiter Punkt, der geregelt werden soll: der **Frühbeginn** für die **erste Fremdsprache**, nun verbindlich – und da ist wirklich Eile geboten – ab Klasse 3, das Wahlrecht der Eltern für Englisch oder Französisch. Hier handelt es sich um die Weiterführung der bereits begonnenen Grundschulreform 2000, wo es bereits die Einrichtung der Begegnung mit einer Fremdsprache gegeben hat. Diese ist gut angenommen, und es ist auch deutlich geworden, dass Kinder eigentlich mehr wollen als nur eine Begegnung. Ich denke, dass es auch zeitgemäß ist, sehr früh mit

einer Fremdsprache zu beginnen. Im Übrigen handelt es sich hier auch um die Umsetzung eines Kultusministerkonferenzbeschlusses zur Arbeit in der Grundschule in Landesrecht. Ich denke, dass das ein wichtiger Schritt zur Qualitätsverbesserung in der Grundschule sein wird. Das wird sicher nicht ohne Konflikte gehen, ich will aber die Details und die Spezialitäten, die im Ausschuss zu bereden sein werden, absichtsvoll beiseite lassen und nur auf die Grundzüge hinweisen.

Dritter Punkt, der mit § 29 geregelt wird, ist ebenfalls eine langanstehende und hier sehr häufig diskutierte Lösung für den **Übergang in die Oberstufe**, und zwar für den Fall, wo es sozusagen Überzahlenmeldungen an einer Oberschule gibt. Sie erinnern sich, dass auf die Klage von Eltern hin das Verwaltungsgericht Berlin die Bildungsverwaltung beauftragt hatte, Kriterien für das Grundschulgutachten oder die Bildungsgangempfehlung, wie es dann heißen wird, vorzulegen, nämlich dann, wenn es als Entscheidungskriterium für die Aufnahme an der Oberschule herangezogen wird. Das ist der Fall, so lautet die Entscheidung. Ich sage hier ganz offen, dass die PDS-Fraktion damit ein Problem hatte – das ist auch noch nicht völlig ausgeräumt –, dass wir aber nach einer Diskussion mit Vertretern des Landesschulbeirates der Meinung dieses Gremiums bezüglich der Aufnahme der Bildungsgangempfehlung als Entscheidungskriterium zugestimmt haben. Hier ist Eile geboten, weil es im Vorgriff bereits ein Rundschreiben gibt, das diese Regelung enthält. Das muss nun per Gesetz sozusagen nachgeholt und gestützt werden. Der Vorgriff war nötig, weil das Schuljahr bereits so weit vorangeschritten war, dass es dringend einer Regelung bedurfte.

Der letzte und vierte Punkt ist schnell dargestellt: Hier handelt es sich um eine Regelung, die **Fachhochschulreife** betreffend. Bisher war es nur an Berufsfachschulen möglich, die Fachhochschulreife zu erlangen. Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf wird es auch an Berufsschulen nach mindestens zweijähriger Ausbildung und für Studierende an Fachschulen möglich sein, die Fachhochschulreife zu erreichen, ein wie ich finde wichtiger Beitrag zur Strukturvereinfachung bei den Hochschulzugängen. Auch in diesem Fall handelt es sich um die Umsetzung eines Kultusministerkonferenzbeschlusses in Landesrecht.

Soweit die Informationen an Sie, soweit Ihnen das nicht bekannt war, verbunden mit der Bitte, der Überweisung in den Ausschuss zuzustimmen. – Danke!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Schaub! – Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Kollege Goetze. – Bitte schön!

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sicherlich ist es richtig, dass die fachpolitische Diskussion im Ausschuss geführt werden sollte, aber es lohnt sich an dieser Stelle, auch noch einmal auf den Vorgang an sich einzugehen.

Wir haben hier die merkwürdige Situation, dass bei zumindest zwei Sachverhalten der Schulsenator bzw. das Landesschulamt die Schulen vor Wochen über bestimmte Sachverhalte informiert haben, obwohl es dafür noch gar keine Rechtsgrundlage gab, beispielsweise, was den Fremdsprachenbeginn ab Klassenstufe 3 anbelangt. Jetzt, acht Wochen später, legt nicht etwa der Senat, der das Rundschreiben in Auftrag gegeben hat, den Gesetzentwurf vor, sondern zwei Koalitionsparteien tun das. Das ist ein bisschen merkwürdig, denn der Schulsenator war im letzten Jahr der gleiche wie in diesem Jahr. In die Mehrheitsfindung des angeblichen oder sogenannten Übergangssenats war die PDS auch schon mit eingebunden, und der Übergangssenat kann nicht deswegen installiert worden sein, weil er Stillstand produzierte, sondern seine Verpflichtung wäre es gewesen, an dieser Stelle die notwendigen Voraussetzungen rechtzeitig zu schaffen. Das ist nicht passiert. Man muss sich deshalb die Frage stellen, welches Rechtsverständnis eine Verwaltung hat, wenn sie ohne gesetzliche Grundlage bestimmte Fakten durch Organisationsrundschreiben bereits den Schulen vorgibt.

Goetze

- (A) Der zweite Sachverhalt betrifft die Überschrift dieses Gesetzes. Da wird uns mitgeteilt, dies sei ein **Vorschaltgesetz**. Vor was denn? – Vor diesen Gesetzentwurf, den man sich seit Monaten oder beinahe sogar Jahren im Internet anschauen kann oder möglicherweise vor dem, was jetzt noch kontrovers zwischen SPD-Fraktion und PDS-Fraktion diskutiert wird? – Nach allem, was man hört, gibt es zu diesem Schulgesetzentwurf nicht gerade hundertprozentige Einigkeit. Es gibt aus unserer Sicht keinen Zeitplan, wann denn nun das Gesetz kommen soll, dem dieses vorgeschaltet wird. Deswegen ist es doch eher die Ankündigung eines mittleren oder kleinen Wurfes, der irgendwann einmal kommt, der aber eigentlich nichts weiter ist als die 27. Änderung des Schulgesetzes und mit der Vorwegnahme eines großartigen Reformprojektes nichts zu tun hat.

Was die Inhalte angeht, so haben wir es hier mit einigen Sachverhalten zu tun, von denen zwei herausgegriffen worden sind. Wir teilen die Auffassung des Gesetzentwurfes, dass hinsichtlich der **Lernmittelfreiheit** den Schulen auf Antrag die Mittel auf Selbstbewirtschaftung zur Verfügung zu stellen sind, also eine Muss-Vorschrift, das ist gut, Selbstverwaltung dezentraler Art. Dann geht es aber schon weiter, nämlich die zur Sicherung von Unterricht und Erziehung notwendige Ausstattung, die soll den Schulen durch die Bezirke nur auf Antrag zur Verfügung gestellt werden. Da macht man bereits wieder einen halben Schritt zurück. Warum hier nicht auch die zwingende Vorschrift, damit man das, was eigentlich Konsens ist zwischen allen Parteien im Schulausschuss, nämlich eine Stärkung der Kompetenzen der Schulen vor Ort, als Muss-Vorschrift festschreibt? – Wir werden zumindest mit diesem Ziel in die Ausschussberatungen gehen.

Eine weitere Sache betrifft die **Fremdsprache ab der 3. Klasse**. Sie können aus der Synopse entnehmen, dass die ursprüngliche Regelung, ab der 5. Klasse auch Russisch oder Latein anzubieten, weggefallen ist. Es gibt nur noch Englisch oder Französisch. Das ist oder das kann sein – ich will mich vorsichtig ausdrücken – der Angriff auf die grundständigen Gymnasien. Ganz klar geht das für uns derzeit noch nicht aus dem Gesetzestext hervor, aber es gibt erhebliche Anzeichen, die darauf hindeuten. Es ist mit Sicherheit auch ein Angriff auf die bilingualen Schulen, denn die Möglichkeit, in der Folge auf diese zu wechseln, ist durch diese Regelung ebenfalls ausgeschlossen. Und Sie haben damit verbunden die Aufweichung der Einzugsbereiche der Grundschulen, denn Sie sagen, dass für den Grundschüler die Wahlmöglichkeit gegeben werden soll zwischen Englisch und Französisch. Heute muss der Grundschüler in die Grundschule, die seinem Wohnort am nächsten ist. Künftig kann er offenbar entscheiden, ob er eine Schule nimmt, in der Französisch in der 3. Klasse angeboten wird oder aber Englisch. Das bedeutet aber, dass die Schuleinzugsbereiche aufgelöst werden, dass man sich künftig seine Schule aussuchen kann. Das kann ein interessanter Aspekt sein, das müssen wir aber hinterfragen.

Insbesondere diese Ausführung, verbunden mit den Umständen ihres Entstehens sind aus unserer Sicht höchst kritikwürdig, und ich glaube, dass es erheblichen Beratungsbedarf im Ausschuss gibt.

[Beifall bei der CDU –
Beifall der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Goetze! – Für die Sozialdemokratie hat das Wort Frau Kollegin Dr. Tesch. – Bitte schön!

Frau Dr. Tesch (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst stellt sich natürlich die Frage, warum wir zu dem geplanten Schulreformgesetz, das im Übrigen – da informiere ich Sie nun, Herr Goetze – am 1. August 2003 in Kraft treten soll, hier jetzt noch mal ein **Vorschaltgesetz** einbringen. Und der große Wurf, Herr Goetze, dieses Schulreformgesetzes wird kommen, das versichere ich Ihnen, keine Angst!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Der Grund, warum dieses Vorschaltgesetz, ist ein denkbar einfacher: Dieses Vorschaltgesetz beinhaltet nämlich 5 Punkte, nicht 4, sondern 5, die noch unbedingt eingebracht werden müssen zum kommenden Schuljahr.

1. Die Bezirke sollen verpflichtet werden, die ihnen vom Land zugewiesenen Mittel für **Lehrmittel** an die Schulen mindestens im Umfang eines **Mindeststandards** weiterzuleiten. Das ist notwendig, weil nämlich die Ausstattung der Schulen mit Unterrichtsmitteln zu unterschiedlich ist. Dabei können aber die Bezirke zwischen den einzelnen Schulen Wertausgleichsmaßnahmen vornehmen.

2. Nachdem das zunächst auf freiwilliger Basis eingeführte Projekt **„Begegnung mit einer Fremdsprache ab Klasse 3“** seit diesem Schuljahr erfolgreich flächendeckend läuft, soll nun die Wahl der 1. Fremdsprache verpflichtend für alle Schülerinnen und Schüler auf die 3. Klasse vorgezogen werden, und dabei können die Schüler Englisch oder Französisch wählen. Es ist gut, Herr Goetze, wenn der Schulsenator natürlich vorher informiert. Er informiert in diesem Punkt auch über etwas, was ja schon läuft, flächendeckend und erfolgreich als Schulprojekt. Ich sehe überhaupt keinen Angriff auf grundständige Gymnasien und erst recht nicht auf die Europaschule. Herr Goetze, in der Europaschule werden die Kinder bereits in der 1. Klasse in beiden Sprachen unterrichtet.

[Goetze (CDU): Bilingual!]

– Die bilingualen Züge finden erst in der Oberschule statt. Auch dieses stimmt nicht.

3. Das **Grundschulgutachten**, das nun im neuen Schulgesetz Bildungsgangempfehlung heißen wird, muss auf Grund einer Entscheidung des Verwaltungsgerichts neu gefasst werden. Dabei finden dann sowohl die Noten und Zeugnisse der Jahrgangsstufe 5 und 6 sowie eine pädagogische Beurteilung Berücksichtigung. Wir haben über dieses neue Grundschulgutachten ausführlich im Schulausschuss mit Anhörung diskutiert. Auch der Landesschulbeirat empfiehlt dieses neue Gutachten. Und es gilt zu betonen, dass nach wie vor der Elternwille Priorität hat. Das heißt, das Gutachten kommt nur zum Zuge, wenn es in der aufnehmenden Schule mehr Anmeldungen als Plätze gibt. Auch hier bitte ich zu bedenken, dass zunächst die Sprachenfolge und dann eine besondere Profilierung der Schule, also z. B. musik- oder sportbetont, eine Rolle spielen, bevor das Grundschulgutachten greift. An vierter Stelle steht schließlich die Erreichbarkeit der Schule. Und alle diese vier Kriterien werden außer Kraft gesetzt, wenn ein Fall von sozialer Härte vorliegt. Und auch hier, Herr Goetze, musste der Schulsenator vorher informieren, damit die Regelung zum kommenden Schuljahr in Kraft treten kann.

4., und das ist von allen meinen Vorrednern vergessen worden: Die **Klassenfrequenz** der aufnehmenden Schulen wird auf 32 Schülerinnen und Schüler festgesetzt. Damit erfüllen wir die Regelung aus der Koalitionsvereinbarung, die Höchstfrequenz abzusenken.

Und schließlich sollen nun auch Berufsschulen und Fachschulen wie bislang nur die Berufsfachschulen die Möglichkeit erhalten, eine **Fachoberschulreife** zu erteilen. Hiermit wird der Beschluss der KMK vom 22. Oktober 1999 in Berliner Landesrecht umgesetzt.

Ich bitte Sie im Namen meiner Fraktion um die Überweisung dieses Vorschaltgesetzes zur weiteren Beratung in den Schulausschuss, damit diese sinnvollen Regelungen im kommenden Schuljahr in Kraft treten können. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Dr. Tesch! – Für die FDP ergreift Frau Senftleben das Wort und hat es. – Bitte schön!

(A) **Frau Senftleben (FDP):** Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Mit ganz großen und vielfach guten Vorsätzen sind Sie, Herr Senator Böger, in die Regierungsverantwortung gestartet. Das Vorschaltgesetz sollte im Vorfeld des großen neuen Schulgesetzes bereits zum neuen Schuljahr mehrere Dinge regeln, unter anderem Schulen mehr Eigenverantwortung zubilligen, den Schulalltag entbürokratisieren, denn hierauf warten Schulleiter, Schulleiterinnen, Lehrkräfte, und letztendlich warten auch wir darauf seit sehr langer Zeit. Und was ist daraus geworden? – Ich kann nur sagen: Viel Lärm um nichts.

§ 18 a – zur **Lehr- und Lernmittelfreiheit:** Es war ursprünglich Ziel, den Schulen das Geld direkt zur Verfügung zu stellen, von der Verwaltung an die Schulen direkt, eine gerechte, einfache und unbürokratische Lösung. Die Bezirke hätten dabei weniger Arbeit, die Schulen mehr Handlungsspielraum – prima. Dieses Gesetz steht jedoch schon im Gegensatz dazu. Hier sollen nämlich die Bezirke Wertausgleichsmaßnahmen durchführen, und damit bleibt ihr Einfluss weiter bestehen, die Schulen werden weiter entmündigt. Der genannte Passus ist wirklich kein Fortschritt in die Richtung Entbürokratisierung der Schule und nicht wirklich ein Fortschritt in Richtung Eigenverantwortung der Einzelschule. Wie soll irgendeine Form von Eigenverantwortung bei Schulen erreicht werden, wenn der Bezirk als großer Umverteiler auftritt und die Initiative im Keim erstickt? Dieser Passus ist ein Kotau vor den Bezirken und bedeutet letztendlich ein „Weiter so“. Hier fehlt der Mut zur überzeugenden einfachen Lösung, auf die alle dringend gewartet haben. Ich kann nur sagen: Schade.

[Beifall bei der FDP]

Schade auch, Herr Böger, für Sie war das immer so ein ganz wirkliches Essential, die Lehr- und Lernmittel von oben direkt nach unten zu überweisen. Wieso sind Sie eingeknickt?

§ 28 – **Fremdsprachenfrühbeginn:** Ein mutiger Schritt, möglicherweise ein überstürzter Schritt, wenn auch in die richtige Richtung. Den Fremdsprachenunterricht kann und muss man früh beginnen, kann und muss man gesetzlich regeln. Es bedarf aber der richtigen Rahmenbedingungen, um damit erfolgreich zu sein.

(B)

Vizepräsident Dr. Stözl: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schaub?

Frau Senftleben (FDP): Nein, ich habe zu wenig Zeit, und ich habe hier noch ein bisschen mehr zu sagen; vielleicht am Schluss, wenn ich noch Zeit habe. – Ich frage, denn ich zweifle in der Tat: Sind wirklich alle Lehrer und Lehrerinnen in Berlin inzwischen so weit, um einen qualifizierten Fremdsprachenunterricht in dieser Altersstufe lehren zu können? Sind wirklich alle Berliner Kinder zwischen 8 und 9 Jahren so weit, dass sie eine zweite, manche gar eine dritte Sprache erlernen können? Haben wir vorher, im Vorfeld, wirklich genug getan, um allen Kindern diese Chance zu ermöglichen? – Fragen, die sich mir stellen, insbesondere nach PISA, aber insbesondere, nachdem auch viele Lehrkräfte vor diesem Schritt warnen. Fragen, die sich mir auch stellen, nachdem sich viele oder einige prominente Berliner Wissenschaftler gegen einen solchen Schritt ausgesprochen haben, nämlich Kinder nichtdeutscher Herkunft, die weder ihre Muttersprache noch die deutsche Sprache richtig beherrschen, mit einer weiteren Sprache im wahrsten Sinne des Wortes zu belasten. Diese Warnungen der Wissenschaftler und der Lehrkräfte müssen wir ernst nehmen und in unsere Überlegungen mit einbeziehen. Ich warne hier vor zu viel Eifer. Lassen wir es noch bei der Begegnungssprache. Die Schulen sollen weiterhin die Entscheidung treffen, ob sie eine Fremdsprache anbieten wollen oder nicht. Die Schulen sollen dabei allerdings auch selber entscheiden können, welche Sprache sie unterrichten. Die Fixierung auf Englisch und so ein bisschen Französisch ist falsch. Denken wir auch hier an die gewünschte Profilbildung.

Nun zu den Aufnahmekriterien beim **Übergang in die Oberstufe**, § 29: Grundschulgutachten d'accord, Höchstgrenze in Klassenstufe 7 auch d'accord. Und jetzt geht es weiter mit

(C) Satz 5, der regeln soll, wie verfahren wird, wenn die Zahl der Anmeldungen die Aufnahmekapazität überschreitet. Vier Punkte werden aufgeführt. Einer ist wichtig, das ist nämlich das Grundschulgutachten, alles andere könnte eigentlich der gesunde Menschenverstand regeln, der gesunde Menschenverstand von Schulleitern, Schulleiterinnen und Eltern. Und hier komme ich zu dem ganz wichtigen Punkt, der mir hier fehlt: Ist es wirklich so vorgesehen, dass der Schulleiter oder die Schulleiterin weiterhin null Entscheidungsbefugnis hat, wenn es um die Aufnahme von Neuzugängen geht? Also auch hier wieder ein Schritt rückwärts und kein Schritt in die Richtung Eigenverantwortlichkeit. Und es wird auch wieder auf Losentscheid gesetzt, das kann nicht sein! Es entscheidet wieder mal das Los über die Zukunft des Kindes, und das lehnen wir als Liberale völlig ab.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Die Schulleitung hat weiterhin nichts zu sagen. – Frau Tesch, ganz ruhig bleiben, ich war eben auch ruhig.

Kurz und gut, das Gesetz in der jetzigen Form lehnen wir ab. Wir werden im Ausschuss Änderungsvorschläge unterbreiten und wirkliche Verbesserungen für die Schulen anstreben und anregen. Dazu gehört auch, dass den Schulen 2 % der **Personalmittel** in bar zugewiesen werden, damit sie zukünftig auch kurzfristig den Vertretungsunterricht regeln können,

[Beifall bei der FDP]

ich finde, eine Superidee – Herr Mutlu, ich erinnere da nur an die Ampel –, aber wo ist die? Ich habe es gesucht, ich habe es nicht gefunden. Und hier kann ich auch nur sagen: Das ist ein Bückling oder ein Kotau vor den Gewerkschaften und vor den Personalräten. Das finde ich sehr schade. Denn hier hätte Rot-Rot zeigen können, dass sie, diese beiden Parteien, zum Wohle der Schule, zum Wohle der Schüler und Schülerinnen und zum Wohle der Lehrkräfte entschieden haben. Und das haben sie mit diesem Gesetz noch nicht. Aber dafür sind ja die Oppositionsparteien da, und wir werden schon dafür sorgen, dass es dahin kommt. Das hoffen wir wenigstens.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Senftleben! – Die Kollegin Schaub hat für eine Kurzintervention von drei Minuten um das Mikrophon gebeten und erhält dasselbe. – Bitte schön!

Frau Schaub (PDS): Vielen Dank! – Liebe Frau Senftleben! Zum Stichwort **Lehrmittelausstattung** haben Sie dargestellt, die Möglichkeit der Bezirke, gewisse Ausstattungsunterschiede auszugleichen, sei eine Entmündigung der Schulen. Darauf habe ich einen völlig anderen Blick. In aller Regel werden diese Mittel an die Schulen gehen und von den Schulen so verwendet werden, wie sie gedacht sind, aber wichtiger noch, als die Eigenständigkeit von Schule wie einen Götzen anzubeten, ist für mich, es zu bewirken, dass alle Schulen annähernd gleich ausgestattet sind. Das ist nur erreichbar, wenn man einen Bezirksausgleich ermöglicht. Das möchte ich deutlich feststellen.

Zweiter Punkt: Der gesunde Menschenverstand und die Reduzierung der Aufnahmekriterien auf das **Grundschulgutachten** – da muss ich Ihnen sagen, dass Sie offensichtlich hier Ihr gesunder Menschenverstand im Stich gelassen hat.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Denn das wird so nicht regelbar sein. Das braucht Kriterien, und nach meiner Meinung wäre eher zu überlegen, ob es das Grundschulgutachten unbedingt sein müsste. – Danke!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke, Frau Kollegin Schaub! – Frau Senftleben möchte Antwort auf die Kurzintervention geben. – Bitte schön!

- (A) **Frau Senfleben (FDP):** Herr Präsident! Ich bedanke mich! – Liebe Frau Schaub, Sie haben vorhin gesagt, Bezirke werden verpflichtet, 100 Prozent der **Lehr- und Lernmittel** weiterzureichen, können aber Wertausgleichsmaßnahmen vornehmen. Da sehe ich einen Widerspruch. Wenn sie auf der einen Seite verpflichtet werden, 100 Prozent an die einzelne Schule weiterzureichen, und auf der anderen Seite, Wertausgleichsmaßnahmen zu treffen, dann passt das für mich nicht so richtig.

Nun noch einmal zum **Übergang zur Oberschule**, zu diesen vier Kriterien und meinem angeblich nicht vorhandenen gesunden Menschenverstand.

[Frau Schaub (PDS):
Im Stich gelassen, nicht „nicht vorhanden“!
Das sind zwei verschiedene Sachen!]

Hier steht, ich muss es Ihnen vorlesen: Erstes Kriterium ist die Sprachenfolge. Es ist völlig klar, dass ein Schulleiter die Kinder bevorzugt, die die passende Sprachenfolge für die Schule haben. Das ist für mich gesunder Menschenverstand. Frau Schaub, Sie können es natürlich hineinschreiben, aber wenn es nicht darin stünde, wäre es auch nicht unbedingt schade darum.

Dann: „Fortsetzung der bereits in der Grundschule begonnenen Ausbildung an einer Schule mit musik- und sportbetonten Zügen“. Natürlich, es ist doch logisch, dass ich jemanden bevorzuge, z. B. in der Herwegh-Oberschule, der vorher auf der Gollancz-Schule in Reinickendorf gewesen ist. Das empfinde ich als gesunden Menschenverstand.

In Punkt vier geht es genauso. Beim **Grundschulgutachten** sind wir einer Meinung. Ich bin der Auffassung, das sollten wir mit Sinn und Verstand noch einmal durchgehen. Ich sehe dem Ausschuss mit großer Freude entgegen.

[Sen Böger: Das ist ja schon was!
Wer freut sich schon auf den Ausschuss!]

- (B) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön! – Jetzt ist Intervention und Replik abgeschlossen, und das Wort hat Herr Kollege Mutlu für Bündnis 90/Grüne. – Bitte schön!

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte Sie auf die Überschrift des vorliegenden Gesetzesantrags hinweisen. Da steht nämlich: Siebenundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Berlin. Seit 1980 wurde dieses Gesetz somit schon sechszwanzig Mal geändert, und jetzt soll es ein siebenundzwanzigstes Mal geändert werden. Wenn das so weitergeht, werden wir noch die fünfzigste Änderung erleben, bevor ein Schulreformgesetz kommt.

Kurz zum Inhalt des vorliegenden Gesetzesantrags: Inhaltlich können wir die vorgesehenen Änderungen weitestgehend unterstützen, mit Ausnahme des Abschnitts zum Grundschulgutachten. Auch beim Frühfremdsprachenerwerb haben wir unsere Zweifel. Allerdings stellt sich die Frage, wohin das Ganze führen soll. Wie lange sollen noch **Vorschaltgesetze** zum Schulgesetz beraten werden? Wozu führen wir seit Jahren eine Debatte um eine Schulgesetzreform? Warum haben wir im letzten Jahr Tausende von Exemplaren eines Schulgesetzentwurfs ausgedruckt und in die Welt verstreut und diesen immer noch nicht ins Parlament eingebracht? Ich möchte Sie daran erinnern: Auch unter Frau Stahmer in der 13. Legislaturperiode hatten wir das Problem schon einmal auf der Tagesordnung. Sie hat es nicht geschafft. Ich kann nur für Herrn Böger hoffen, dass er nicht dasselbe Schicksal wie sie erleidet. Mit Beginn seiner Amtszeit hatte Herr Böger 1999 einen Schulgesetzentwurf angekündigt, doch bisher hat die Öffentlichkeit lediglich diverse Entwürfe zu Gesicht bekommen, mehr aber nicht. Im Übrigen ist dies nicht der erste Entwurf und wird wahrscheinlich auch nicht der letzte sein.

Im rot-roten Koalitionsvertrag steht dazu: Im 1. Halbjahr 2002 wird ein Schulreformgesetz eingebracht, und dieses soll am 1. August 2003 in Kraft treten.

[Unruhe]

– Herr Präsident, es stört mich, wenn sich hier verschiedene Gruppen unterhalten. – Mag sein, dass das 1. Halbjahr 2002 noch nicht um ist, wir haben ja noch ein paar Wochen, aber ich bin der Meinung, wenn es so weitergeht, wenn wir nicht demnächst das Schulreformgesetz in das parlamentarische Beratungsverfahren einbringen, wird es zu spät sein. Wann sollen und wollen wir dieses umfangreiche Gesetz noch beraten? Wenn wir jetzt dazu übergehen, die Punkte mit dringlichem Regelungsbedarf immer wieder per Vorschalt- oder Änderungsgesetz zu regeln, besteht die Gefahr, dass wir am Ende dieser Legislaturperiode immer noch kein neues Schulgesetz haben werden. Das ist etwas, worauf die Berliner Schullandschaft, die Eltern und Schüler nicht mehr warten können.

[Frau Dr. Tesch (SPD): Helfen Sie uns!
Machen Sie von der Opposition mit,
dann kriegen wir ein neues Gesetz! –
Unruhe]

– Es stört mich, wenn Herr Wansner herumschreit, ich bitte Sie!

Vizepräsident Dr. Stölzl: Ich darf die Kolleginnen und Kollegen bitten, die Lautstärke ein bisschen zu senken und Aufmerksamkeit für den Redner zu gewähren. – Bitte schön!

Mutlu (Grüne): Es ist ja interessant zu sehen, dass Herr Goetze als einziger für die CDU sich um die Schulpolitik kümmert, aber das ist kein Wunder, bei der CDU war das ja immer so.

[Unruhe]

Wir wollen keine Flickschusterei am alten und mittlerweile in weiten Teilen überholten Schulgesetz. – Es stört mich, Herr Präsident, es tut mir Leid.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Ich wiederhole die Bitte: Unser Kollege Mutlu bittet um Aufmerksamkeit und Senkung des Geräuschpegels. Ich schließe mich dieser Bitte an.

Mutlu (Grüne): Ich denke, das gilt für Herrn Lindner und für Herrn Steffel auch.

[Rabbach (CDU): Wenn er nicht weiterreden will,
soll er sich hinsetzen!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Ich schließe mich dem an. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Senkung des Geräuschpegels.

Mutlu (Grüne): Es ist einfach unglaublich! Der Präsident ruft die Fraktionsvorsitzenden der FDP und der CDU mehrmals auf, das Gespräch zu lassen, aber scheinbar interessiert es sie nicht.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Dr. Lindner (FDP): Ich habe nichts gehört!]

– Wenn man vor sich her brabbelt, hört man auch nicht, was die anderen sagen, das stimmt.

[Dr. Lindner (FDP): Tut mir Leid, Herr Mutlu!]

Wir wollen keine Flickschusterei am alten und mittlerweile in weiten Teilen überholten Schulgesetz, und wir wollen das neue Schulgesetz auch nicht peu à peu, in lauter Einzelteilen, in Form von Vorschaltgesetzen verabschieden.

[Rabbach (CDU): Oberlehrer!]

Wir wollen endlich ein **neues Schulreformgesetz** aus einem Guss. Dazu bedarf es endlich eines endgültigen, fertigen Entwurfs, der unter Beteiligung der entsprechenden Mitbestimmungsgremien und Interessenverbände abschließend diskutiert und zur Beratung im Parlament eingebracht werden kann. Angesichts der Dringlichkeit von Reformen in der Berliner Schule können wir weitere Verzögerungen nicht hinnehmen und fordern den Senat auf, seiner Pflicht nachzukommen und dem Parlament endlich eine abgestimmte Vorlage des Schulgesetzes zur Beratung vorzulegen.

Mutlu

- (A) Zum Schluss noch zwei Sätze zum Inhaltlichen. PISA hat in aller Deutlichkeit gezeigt, wie es um die deutsche Schullandschaft steht. PISA hat die in Deutschland vorherrschende Auffassung, dass möglichst leistungshomogene Lerngruppen einen Garant für schulischen Erfolg darstellen, eindrücklich widerlegt. Bildungspolitische Stoßrichtung sollte daher sein, das deutsche Schulsystem so zu verändern, dass es konstruktiv mit der Heterogenität der Schülerschaft umgehen kann.

[Beifall bei den Grünen]

Die Bedeutung des **Grundschulgutachtens** als Auswahlkriterium beim Übergang in die Oberschule zu stärken, ist aus diesem Grund – da ist die Fraktion der Grünen einer Meinung – ein Schritt in die falsche Richtung. Es kann und darf nicht allein darum gehen, einen Vorgang gerichtsfest zu machen, es muss um Inhalte gehen. Die Aufgabe lautet: qualitative Weiterentwicklung der Berliner Schule, nicht mehr und nicht weniger.

[Beifall bei den Grünen]

Zum **Fremdsprachenerwerb ab der 3. Klasse** will ich nicht viel sagen. Ich will Sie nur daran erinnern, dass wir genug Probleme damit haben, Abertausenden Schülern und Schülerinnen in Berlin Deutsch beizubringen. Pisa hat uns gezeigt, dass unter unseren 15-Jährigen ein sehr großer Anteil – nämlich 24 Prozent – lediglich die unterste Kompetenzstufe erreicht. Das heißt, sie können gerade einmal lesen und schreiben. Und nun wollen Sie, nach all diesen Ergebnissen und Erkenntnissen, noch eins draufpacken.

[Beifall der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Und wenn es nach Frau Senftleben geht, die will noch weitere Fremdsprachen haben – – Das wollen Sie doch, noch eins draufpacken?

- (B) [Frau Senftleben (FDP): Nein, Sie haben mich missverstanden. Ich meine dasselbe wie Sie!]

– Dann habe ich Sie wohl missverstanden. – Noch eine Fremdsprache draufpacken, das ist jedenfalls ein Ding der Unmöglichkeit. Ich meine, der Weisheit letzter Schluss ist das nicht. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Abgn. Frau Freundl (PDS)
und Goetze (CDU)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Mutlu. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport, worüber ich abstimmen lasse. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Auch keine, dann ist damit die Überweisung so positiv beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 10:

a) Drucksache 15/450:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Haushaltentlastung mit sozialem Gesicht (III) – Einstellungskorridor statt Zulagen

b) Drucksache 15/451:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Haushaltentlastung mit sozialem Gesicht (IV) – Krankenversicherung ohne Zuzahlung

c) Drucksache 15/452:

Antrag der Fraktion der Grünen über Haushaltentlastung mit sozialem Gesicht (I) – Einstieg in den Solidarpakt ermöglichen

d) Drucksache 15/453:

Antrag der Fraktion der Grünen über Haushaltentlastung mit sozialem Gesicht (II) – freiwillige Arbeitszeitverkürzung konsequent umsetzen

Für die gemeinsame Beratung aller vier Vorgänge steht uns nach unserer Geschäftsordnung eine Redezeit bis zu 5 Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Ich eröffne damit auch die I. Lesung. Wortmeldungen liegen von allen vor. Das Wort erhält für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Herr Kollege Schruoffeneger. – Bitte schön!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie es sich für eine konstruktive und verantwortungsbewusste Opposition gehört, versuchen wir mit diesem Antragspaket der Koalition jetzt etwas aus der Patsche zu helfen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Hoffmann (CDU) –
Doering (PDS): Danke!]

Nachdem die **Solidarpaktverhandlungen** mit den Gewerkschaften, zwar immer nur – –

[Pewestorff (PDS): Muss er selber lachen!]

– Lachen nicht, husten, Herr Kollege! Zum Lachen ist das wahrlich nicht, was Sie uns zum Thema Solidarpakt bieten, das ist eher zum Weinen und zum Verschlucken. Sie haben diese Solidarpaktverhandlungen, bevor sie begonnen haben, schon an die Wand gefahren. Und die Einladung, die Sie jetzt den Gewerkschaften übermittelt haben – wiederum ohne Tagesordnung, ohne konkrete Punkte, ohne Gesamtkonzept –, lässt nicht auf Besserung hoffen.

Wir versuchen hiermit, einige Bausteine für einen solchen Solidarpakt darzustellen, weil für uns ganz klar ist: Solidarpaktverhandlungen können nur erfolgreich sein, wenn auch das Land Berlin, wenn auch der Senat nicht nur über Lohnverzicht redet, sondern auch über eine Veränderung von Arbeitsbedingungen und Arbeitsstrukturen in der öffentlichen Verwaltung. Dazu ist der Senat bisher anscheinend nicht bereit. Dazu hat er keine Ideen, sondern der einzige, der sich zum Solidarpakt äußert, immer wieder äußert, ist der Finanzsenator, und der äußert sich nur zu Lohnverzicht.

Völlig klar ist: Kern eines jeglichen Solidarpakts muss die Frage sein, wie weit Tarifzuwächse umgewandelt werden können in **Arbeitsplatzsicherung**. Das ist völlig klar. Das können wir hier aber nicht parlamentarisch diskutieren und entscheiden. Das ist Sache der Tarifpartner. Was wir hier diskutieren können, sind die Bausteine, die dort drumherum aufgebaut werden müssen. Für uns ist es ganz wichtig, dass man auch mit dem Bund, mit der Bundesregierung verhandelt um die Frage, wie weit Mittel der Bundesanstalt für Arbeit für das Land Berlin herangezogen werden können, um die notwendigen Umstrukturierungen abzufördern. Es macht keinen Sinn, dass für alle Angestellten im Land Berlin jährlich dreistellige Millionenbeträge an die Bundesanstalt für Arbeit gezahlt werden, diese das ja mit ihrem Arbeitgeberanteil auch selber tun, das Land Berlin und die Arbeitnehmer der öffentlichen Verwaltung aber nicht profitieren von Instrumenten der Bundesanstalt für Arbeit. Wir halten es für sinnvoll, mit dem Bund darüber zu reden, ob für Länder mit anerkannten Haushaltsnotlagen eine Öffnung in dem Sinne geschaffen wird, dass Mittel der Bundesanstalt für Arbeit für Beschäftigungsgesellschaften oder eben auch Kurzarbeitsregelungen eingesetzt werden können, ohne hier gleich mit betriebsbedingten Kündigungen drohen zu müssen.

Schruoffenegger

- (A) Der zweite für uns wesentliche Punkt ist die Frage, ob es ein **Gesamtkonzept für den Stellenabbau** gibt. Springen wir weiter wie in den letzten Jahren, wie jetzt auch im Haushalt 2002/2003 von Jahr zu Jahr, stellen immer wieder fest, es müssen neue Stellen abgebaut werden, oder entwickeln wir zu Anfang dieser Wahlperiode ein aufgabenkritisches Konzept, wo alle jetzt schon wissen, was in vier, fünf Jahren ansteht, welche Aufgaben, welche Stellen wegfallen. Damit ist erst die Chance gegeben, mittelfristig einen Personalmanagementprozess anzustoßen, der es auch ermöglicht, sich vorzubereiten auf Umqualifizierung, auf Umsetzung in der Verwaltung. Dazu braucht man die aufgabenkritischen Konzepte jetzt und nicht in zwei Jahren.

[Beifall bei den Grünen]

Der dritte für uns wesentliche Punkt ist der **Überstundenabbau im öffentlichen Dienst**. Wenn man heute genau dieselbe Antwort wie vor sechs Jahren auf die Frage bekommt, wie viele Überstunden im öffentlichen Dienst anfallen und wie sie ausgeglichen werden, nämlich „Das wissen wir nicht. Und es macht zu viel Arbeit, das zu ermitteln.“, dann hat man schlichtweg seine eigenen Hausaufgaben, die eine Basis für die Solidarpaktgespräche sein könnten, nicht gemacht. Es muss klar sein: Überstundenausgleich durch Bezahlung darf es in der jetzigen Situation in Berlin nicht geben.

[Beifall bei den Grünen]

Der zweite Eckpunkt unseres Antragspakets – ich gehe jetzt nicht durch alle Punkte – besteht in den freiwilligen Instrumenten der Arbeitszeitverkürzung, Teilzeitarbeit, Altersteilzeit etc. Das muss weiter ausgebaut werden, das geht nur in den Gesprächen mit den Gewerkschaften.

Der dritte Punkt – und damit komme ich zu dem schwierigsten Punkt – betrifft die **Dienstaufwandsentschädigungen** und die **Amts- und Stellenzulagen**. Wir schlagen Ihnen vor, Dienstaufwandsentschädigungen und Zulagen zu streichen. Dienstaufwandsentschädigungen betreffen insbesondere den Schulbereich, Lehrer mit bestimmten zusätzlichen Funktionen. Das sind Zulagen, da muss man ehrlich zugeben, die kriegen die nicht für nichts, sondern weil sie zusätzliche Aufgaben machen. Wir halten es im Rahmen von Solidarpaktgesprächen für möglich, dieses um 50 Prozent in der Gesamtsumme zu kürzen für einen befristeten Zeitraum, gleichzeitig aber – und da knüpft es an das an, was wir eben diskutiert haben – die Verteilung und den Einsatz der Mittel in die Verantwortung der Schulen zu geben, die dann selber entscheiden können, in welcher Form von Leistungsprämien, Leistungszulagen etc. sie diese Mittel in ihrem Kollegium verteilen wollen.

Die letzte Anmerkung zum letzten Antrag – hier leuchtet die Lampe schon, ich sehe es – bezieht sich noch einmal auf die **Beihilfen**, die wir eben diskutiert haben. Jeder weiß, der normale Privatpatient in Deutschland wird mit dem 2,3-fachen Gebührensatz abgerechnet. Beamtinnen und Beamte im öffentlichen Dienst kriegen in der Regel – 80 Prozent – Rechnungen, da steht nicht 2,3-facher, sondern da steht 2,7- oder 3,5-facher Gebührensatz. Es macht keinen Sinn, und es ist auch überhaupt für die Gesundheitsversorgung nicht notwendig, diese Gebührensätze zu zahlen. Das ist ein interessantes Zubrot für die Ärztinnen und Ärzte, aber es ist überhaupt nicht einzusehen, dass die Steuerzahler das dann ausgleichen. Deswegen unser Vorschlag, ganz klar in den Beihilfeordnungen im Landesbeamtengesetz zu regeln: Beihilfe wird erstattet bis zur normalen 2,3-fachen Gebührensatzregelung. Das ist die normale Abrechnung eines Privatpatienten. Mehr muss nicht sein.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Abgn. Matz (FDP) und Thiel (FDP)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Schruoffenegger! – Für die SPD spricht Frau Kollegin Iris Spranger, bitte schön!

- (C) **Frau Spranger (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Uns liegen hier vier Anträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor, wo ich erst gedacht habe, die Überschriften klingen ja eigentlich ganz gut.

[Wieland (Grüne): Was heißt hier „eigentlich“?]

„Haushaltsentlastung mit sozialem Gesicht“, das ist genau das, wofür die SPD steht.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Gelächter bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Wenn man sich das Ganze aber ansieht, dann muss man sagen, große Worte, und im Wesentlichen, muss man dann aber feststellen, steht leider nichts dahinter.

[Matz (FDP): Auch wie bei der SPD!]

Wenn ich einmal mit dem vorletzten Antrag anfangen, Herr Schruoffenegger, dann muss ich Ihnen sagen: Das ist leider im Stil sehr billiger Effekthascherei, wenn Sie sagen, dass bei Senatorinnen, bei Senatoren, bei Lehrern die **Funktionszulagen** gekürzt und die **Dienstaufwandsentschädigungen** letztendlich auf 50 % hinuntergefahren werden sollen und diese anfallenden Mittel dann in einer weiteren von Ihnen sehr effektiv geschilderten Überschrift zur Schaffung eines Einstellungskorridors für Auszubildende und für eine größere Eigenständigkeit der Schulen umverteilt werden sollen. Erstens hat das nun überhaupt nichts mit Ihrer Überschrift zu tun, denn Haushaltsentlastung ist das wahrhaftig nicht, und zweitens wird ein solcher Vorschlag vor allem den wirklichen Problemen der Auszubildenden und genauso der Umstrukturierung der Organisationsform in den Schulen nicht mehr gerecht. Sie, Herr Schruoffenegger, versuchen hier, den Leuten einfach vorzumachen, mit solchen Luftnummern könnten die drängenden Probleme behoben werden. Das ist leider ein unlauteres Spiel auf Kosten dieser Beteiligten.

[Beifall bei der SPD –

Wieland (Grüne): Sie sperren sie doch aus!]

- (D) Gucken wir uns den zweiten Antrag an – der betrifft nun, was wir vorhin besprochen haben, die **Reduzierung der beihilfefähigen Punktwerte** für ärztliche und zahnärztliche Leistungen –, so wissen Sie, verehrte Kollegen dieser Fraktion, genau, dass wir dieses Thema bereits eingehend in der Vergangenheit besprochen haben. Da saßen Sie mit am Tisch. Wenn Sie sich die Koalitionsvereinbarung ansehen, finden Sie die entsprechende Passage. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass die sozial gestaffelte Kostendämpfungspauschale der bessere Weg ist. Deshalb haben wir heute diesen Gesetzentwurf eingebracht.

Die beiden letzten Anträge, um dann zum Schluss zu kommen, die sich insgesamt mit dem Solidarpakt – ich ziehe das jetzt zusammen – für den öffentlichen Dienst beschäftigen, enthalten nichts als Selbstverständlichkeiten bzw. von Ihnen formulierte fromme Wünsche. Soweit es um konkrete und umsetzbare Vorschläge geht, egal von wem sie kommen, werden wir diese selbstverständlich im Rahmen der Solidarpaktverhandlungen wie von Anfang an von uns und natürlich auch vom Senat betont mit verhandeln.

[Gelächter bei den Grünen]

Die SPD-Fraktion wird sich dafür einsetzen, dass dazu auch Teilzeitmodelle und andere Formen der individuellen Arbeitszeitverkürzung gehören. Auch wir geben zu, dass wir uns flexiblere Regelungen für den Umgang mit Überstunden wünschen. Aber man kann nicht generell den wünschenswerten **Abbau von Überstunden** durch verordneten Zwangsurlaub erreichen und damit statt der notwendigen Personalreduzierung einen Bedarf für neues Personal – und hier nenne ich einmal die Polizei – schaffen, das sich das Land Berlin nun wahrhaftig nicht mehr leisten kann. Es kann keinen Zweifel daran geben, dass ein Solidarpakt nur dann erfolgreich sein kann, wenn sich beide Verhandlungspartner gegenseitig ernst nehmen und mit dem nötigen Respekt behandeln. Wenn man wie die Bündnisgrünen so tut und suggeriert, als sei es nach wie vor so, dass eine Sparmaßnahme schmerzfrei zu haben ist, solange man sich nur aus fremden Töpfen bedient und ein paar Mark von hier nach dort

Frau Spranger

- (A) umschichtet, dann wird man, meine sehr verehrten Damen und Herren der Opposition, seiner Verantwortung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Berlin nicht gerecht. Gerade das haben Sie, Herr Schruoffeneger, vorhin mehrmals betont.

[Beifall bei der SPD]

Überlassen Sie diese Rolle dem jetzt sprechenden Herrn Steffel und seiner Fraktion, denn die Vorschläge, die Sie gemacht haben, zeichnen sich nur durch Formalismus und mangelnden Mut aus, denn Sie wollen nur umschichten.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Von dem benannten Mentalitätswechsel kann ich in diesen vier Anträgen leider nichts merken. – Ich danke!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der CDU hat Herr Kollege Gregor Hoffmann das Wort. – Bitte schön!

Hoffmann (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Haushaltsentlastung mit sozialem Gesicht, nur wo ist das zu spüren? – Bei Rot-Rot wohl nicht!

[Zuruf des Abg. Dr. Flemming (SPD)]

Die Anträge werden wir im Detail sicherlich noch in den Ausschüssen beraten. Ich glaube, das ist auch, weil sie sehr detailliert formuliert sind, notwendig, und man kann gar nicht auf den einzelnen hier so ausführlich eingehen, wie es notwendig wäre.

[Krüger (PDS): Sie sind überfordert, Herr Kollege!]

Ich bin deshalb schon der Meinung, dass wir hier über die Grundsätze und über die Vorschläge, die dann eingebracht werden, reden müssen. Da sehe ich das etwas anders, Frau Spranger, wenn man hier gleich mit Vorurteilen gegen Vorschläge bereits in der I. Lesung sozusagen vorschreitet, sondern das vielleicht erst einmal zur Kenntnis nimmt und dann im Ausschuss das eine oder andere Argument noch einmal tiefer greifen lässt.

- (B)

Bezeichnend ist natürlich, dass die Opposition in den Beratungen beim Doppelhaushalt – und das ist es eben – das soziale Gesicht prägt und nicht die Koalition. Das ist schon ein bezeichnendes Ergebnis nach dem, was vorher immer angekündigt worden ist.

[Zuruf des Abg. Dr. Flemming (SPD)]

Allerdings ist die Bezeichnung nicht neu. Sie werden sich erinnern, dass die Union bereits 2000 für ein modernes Berlin mit sozialem Gesicht war.

[Zuruf von der PDS:
Da waren Sie aber sehr erfolgreich!]

Die Frage nach dem Wie drängt sich da auf. Dazu sind Fakten zu benennen, die der Situation gerecht werden. Dazu gehört, dass wir einen Personalbestand haben, der im Vergleich zu anderen Ländern, bezogen auf die Bevölkerungszahl, hoch ist. Dies hatte auch seinen Grund und ist absolut keine Altlast. Ein Krankenstand von durchschnittlich über 20 % in einzelnen Verwaltungen zeigt aber auch, dass die Probleme noch von anderer Natur sind.

[Brauer (PDS): Weil Sie so brüllen!]

Was aber nicht hilft, sind wüste Beschimpfungen – vor allem gegenüber den Beschäftigten, das ist auch ein Thema hier in diesem Parlament gewesen – und ineffiziente Reden über betriebsbedingte Kündigungen durch den Senat. Das ist genau das Klima, das wir nicht gebrauchen können. Dagegen bedarf es eines Gesprächskorridors mit den Tarifpartnern, wo gemeinsam um Lösungen gerungen wird, um die Leistungsfähigkeit der Berliner Verwaltung, die es eben auch gibt, zu befördern. Entscheidend ist, dass man seriös initiativ wird.

Teilzeitmodelle nach Plan sind dabei ein guter Ansatz. Auch der Hinweis auf Sabbaticals ist zielführend und in anderen Verwaltungen bereits von Erfolg gekrönt, wenn auch nicht ganz billig. Eines muss aber deutlich sein: Der Lohnverzicht bei Tarifrunden ist in Berlin einfach auf Grund der aktuellen Inflationsent-

wicklung überhaupt nicht realisierbar. Auch die Verallgemeinerung des Beamtentums bei der Krankenversorgung bedarf einer schärferen Betrachtung, schließlich gibt es nicht nur Spitzenbeamte, sondern auch den einfachen und den mittleren Dienst. Vergessen Sie Otto Normalverbraucher nicht! Darüber hinaus wäre die Beschreibung des Ist-Zustandes allein fatal. Natürlich müssen jetzt auch Entscheidungen für die künftigen Aufgaben getroffen werden. Schon sind wir bei unserem Nachwuchs. Das Aufzeigen von Perspektiven motiviert und schafft Leistungsbereitschaft, die wir dringend brauchen, um ein moderner Dienstleister für die Bürger und die Unternehmen sein zu können. Logische Folge: Wir brauchen selbstverständlich die jungen motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das ist eine Entscheidung für die Zukunft.

[Beifall bei der CDU]

Wir brauchen natürlich auch mehr Flexibilität, Verantwortung und Gestaltungsspielräume, beispielsweise gerade in der Einzelschule. Doch diese müssen wir gemeinsam mit den Tarifpartnern besprechen. Das kann man nicht verordnen. Das ist eben die Situation. Dazu gehört auch, das zu erkennen. Dazu braucht man ein angenehmes Arbeitsklima. Der Senat hat sich hier leider dadurch hervorgetan, dass er die notwendigen Gespräche überhaupt nicht geführt hat bzw. in einer Art und Weise geführt hat, die die Tarifpartner vor den Kopf gestoßen hat. Das ist eben genau das falsche Zeichen. Darum noch einmal: Es ist Zeit zum Handeln – mit sozialem Gesicht, ganz klar, und gerade auch für die kleinen Leute. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Hoffmann! – Für die PDS hat sich Herr Kollege Krüger gemeldet und erhält das Wort. – Bitte schön!

Krüger (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon betrüblich, dass hier eine sachliche Debatte der Grünen-Anträge weitgehend verweigert wird mit der charmanten Begründung, man will sich nicht um die Details kümmern, wie sie uns der Kollege Hoffmann gerade serviert hat.

[Wieland (Grüne): Frau Spranger!
„Alles formalistisch“, hat sie gesagt!]

– Dazu komme ich noch, Herr Wieland! –

[Zuruf von den Grünen]

Das kann man hier so nicht abhandeln.

Was haben die Grünen vorgeschlagen? – Erstens Einstieg in den Solidarpakt über Überstundenabbau, Bundesratsinitiativen für Beschäftigungsgesellschaften und die Einführung von Kurzarbeit im öffentlichen Dienst. Ich finde, das ist ein sehr diskussionsbedürftiger Vorschlag, und es ist vor allen Dingen ein couragierter Vorschlag. Das möchte ich an dieser Stelle würdigen.

Allerdings übersieht der grüne Antragsteller die rechtlichen Probleme, die es bei der **Einführung von Kurzarbeit im öffentlichen Dienst** gibt, und ich empfehle dem heftig mit dem Kopfschüttelnden Kollegen Ratzmann das Studium der „Zeitschrift für Tarifrecht“, in der hervorgehoben wird, dass die Einführung von Kurzarbeit im öffentlichen Dienst zwar möglich ist, aber einer besonderen rechtlichen Ermächtigung bedarf, die wir in Berlin noch nicht haben und wo der Verweis auf die Bundesanstalt für Arbeit ein fehl gehender Verweis ist, weil die Anlage 5 des Bundes-Angestelltentarifvertrags noch nicht ratifiziert ist.

[Wieland (Grüne): Welcher Band, welche Seite?]

– Herr Wieland weiß es und hätte es in den Antrag schreiben können, hat es aber nicht getan. –

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

Dies ist, um der Wahrheit und dem Grünen-Antrag die Ehre zu geben, in der Tat ein kassenwirksamer Vorschlag, weil das Kurzarbeitergeld bekanntlich nicht vom Land, sondern von der Bundesanstalt für Arbeit bezahlt wird.

[Ratzmann (Grüne): Probleme muss man lösen!]

Krüger

- (A) Sie haben also zum Einstieg in den Solidarpaket mir den Gewerkschaften vorgeschlagen, einen Teil der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes auf 60 bis 67 % ihres Nettogehaltes zu setzen. Das ist, denke ich, eine Zielrichtung des Antrages, die wir noch in dem zuständigen Ausschuss zu diskutieren haben.

Dann komme ich zu Ihrem Vorschlag für den Umgang mit den **Auszubildenden und Anwärtern des öffentlichen Dienstes**. Hier möchte ich hervorheben, dass aus dem Grünen-Antrag ersichtlich hervorgeht, dass Berlin einzelgesetzlich handeln kann. Der Kollege Schruoffeneger hat eine gewisse Widersprüchlichkeit in die Argumentation gebracht, weil er gefordert hat, dieses Problem der Amts- und Stellenzulagen in Verhandlungen mit den Gewerkschaften zu klären. Was wollen Sie eigentlich, Kollege Schruoffeneger? In der Tat, wenn Sie als solide Oppositionspartei einen Finanzierungsvorschlag unterbreiten, dann ist das diskutabel. Wenn Sie das in Verhandlungen klären wollen, dann werden Sie wahrscheinlich noch lange warten müssen.

[Beifall bei der PDS]

Insofern brauchen wir auch hier die Klärung der Widersprüchlichkeiten im Ausschuss.

Bei Ihrem Paket zum Solidarpaket haben Sie sich einigen Problemen zugewandt, aber an dem Kernproblem, dem Umgang mit den **Haushaltsbelastungen durch die Tarifzuwächse und Besoldungserhöhungen**, sich einfach vorbeigemogelt. Das ist aber die Hauptfrage des Solidarpaketes, und hier muss logischerweise der Haussegen mit den Gewerkschaften schief hängen. Ich gebe Ihnen gerne zu, dass dem gesamten Paket eine konstruktive Absicht und ein konstruktiver Ansatz zu konzedieren ist. Die Arbeitsteilung, die Sie uns hier vorschlagen: Sie picken sich die Rosinen heraus,

[Wieland (Grüne): Hach!]

und die Koalition macht die Kärnerarbeit,

- (B) [Beifall bei der PDS und der SPD – Heiterkeit]

das können wir Ihnen, verehrter Kollege Schruoffeneger, nicht durchgehen lassen.

[Zurufe von der CDU]

Sie haben zu den Details kein Wort verloren, Kollege Hoffmann, aber wahrscheinlich, weil Sie nichts dazu zu sagen hatten,

[Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

weil Sie für die Details nicht zuständig sind.

Was die **Beihilfen** betrifft, Kollege Schruoffeneger, – –

[Anhaltende Zurufe]

– Nun regen Sie sich mal wieder ab! – Wir sind gerne bereit, mit Ihnen über die Kappungsgrenzen, die Sie hier vorschlagen, zu reden. Allerdings müssen Sie ein bisschen mehr Sorgfalt aufwenden als das, was Sie im Begründungstext geliefert haben. Es ist bei Begründungen immer so: Man schreibt weniger hinein, als man tatsächlich weiß. Aber die 30 Millionen € möchte ich von Ihnen mal vorgerechnet bekommen. Wenn das geht, dann können wir darüber reden. Aber es ist kein Grund, hier auf die Kostendämpfungspauschalen – denn die sind kassenwirksam – zu verzichten. Ob Ihr Vorschlag kassenwirksam ist, das werden wir sehr gründlich zu prüfen haben.

Ich möchte meine Redezeit nicht überschreiten.

[Beifall bei der CDU]

Deswegen möchte ich mich herzlich für die Aufmerksamkeit bedanken.

[Beifall bei der PDS und der SPD – Beifall des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Krüger! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr Herr Matz das Wort. – Bitte schön!

- (C) **Matz (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben eben erlebt, wie Frau Spranger das soziale Gesicht für die SPD reklamiert hat.

[Frau Spranger (SPD):

Ich habe nicht reklamiert, aber wir haben es!]

– Na ja, Sie haben gesagt, die Grünen hätten das über ihren Antrag geschrieben, aber das soziale Gesicht würde vor allen Dingen zur SPD gehören.

[Frau Spranger (SPD): Richtig! Ganz richtig!]

Das Problem daran ist, Frau Spranger: Wir können es überhaupt nicht beurteilen, denn wenn Sie uns einmal einen Vorschlag machen würden, wie wir den **Solidarpaket** in Berlin erreichen wollen, einen einzigen Vorschlag nur, dann wären wir vielleicht in der Lage zu beurteilen, ob Sie zu einer Haushaltsentlastung mit sozialem Gesicht fähig und in der Lage sind. Aber was wir dazu bisher gesehen haben, ist überhaupt nichts. Null, gar nichts!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Deswegen muss ich das, was Sie den Grünen zurechnen wollen – große Worte und nichts dahinter –, zu allererst auf diese Koalition und nicht zuletzt auch auf diese SPD beziehen: große Worte und nichts dahinter! Sie wollen einen großen Solidarpaket machen, der soll 500 Millionen € im Jahr einbringen, und wir haben bisher nichts gesehen, wie der zu Stande kommen soll. Mehr noch, über einen ganz normalen Berichtsauftrag im Unterausschuss „Stellenwirtschaft“, man möge uns wenigstens mal die Instrumente erläutern, mit denen dieser Solidarpaket erreicht werden soll, ohne die Verhandlungsstrategie offen zu legen, ist mit Mehrheit abgestimmt worden – sehr ungewöhnlich –, und dieser Berichtsauftrag an die Senatsverwaltung für Finanzen ist abgelehnt worden. Das heißt, man will uns über die ganzen Haushaltsberatungen hinweg darüber im Dunkeln lassen, wie Sie im Jahr 2003 zunächst 250 Millionen € erreichen wollen. Über die Vorschläge der Grünen kann man diskutieren; ich werde gleich dazu noch etwas sagen; einige verdienen aus Sicht der FDP-Fraktion Zustimmung, andere verdienen eine Ablehnung. Da finde ich es schon ein ziemlich starkes Stück, wenn Sie dann auch noch diejenigen, die wenigstens Vorschläge machen, herziehen und die Vorschläge runtermachen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Gleichzeitig erleben wir, dass der Finanzsenator sich für diese Debatte offenkundig überhaupt nicht interessiert – er ist nicht da –, einen Staatssekretär gibt es auch nicht,

[Zuruf: Doch! –

Ritzmann (FDP): Wie im Ausschuss!]

– Ich bitte um Entschuldigung! Ich habe Sie übersehen! Also immerhin, aber der Senator, der sich für diese Debatte nicht entschuldigt hat, hat den Saal verlassen. Das passt offensichtlich dazu, dass die Senatsverwaltung für Finanzen dem Parlament nichts dazu sagen möchte, wie überhaupt ein Solidarpaket erreichbar ist. Also bisher ein ziemlich schwaches Bild.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Jetzt möchte ich in aller Sachlichkeit auf die Vorschläge der Grünen eingehen, denn sie sind immerhin konkret und greifbar.

Der Antrag Drucksache 15/450 bezüglich des **Landesbesoldungsgesetzes** – um zunächst auf den ersten Punkt zu kommen – ist ein sehr pragmatischer Vorschlag. Man kann sagen, viel mehr wäre noch viel besser. Dass man diese Zulagen, die hier in Berlin ein Unwesen sind, dafür verwenden will, wenigstens ein Jahr **Weiterbeschäftigung nach der Ausbildung** zu ermöglichen, ist doch immerhin ein pragmatischer Vorschlag, der uns in der schwierigen Lage Berlins und in der schwierigen Lage der Auszubildenden im öffentlichen Dienst wenigstens ein Stück weiter bringen würde. Das würde auch die Zustimmung der Koalition verdienen.

Den zweiten Vorschlag finde ich noch viel besser: an den Schulen dafür zu sorgen, dass es in die **eigene Verantwortung der Schulen** übergeht, über **Zulagen für Aufgaben und Funktionen der Lehrer** zu entscheiden. Das ist doch einmal etwas.

Matz

- (A) Dann könnten die Schulen wenigstens ein bisschen für ihre Belange sorgen. Sie kennen sich vor Ort besser aus, als auf eine Entscheidung von oben angewiesen zu sein. Auch dieser Vorschlag verdient Zustimmung.

Das gleiche gilt für die **Änderung des Landesbeamtengesetzes**, für die **Beihilfen** bei den Beamten. Ich habe Ihre Argumentation, ehrlich gesagt, kaum verstehen können. Sie haben etwas gesagt von sozial ausgewogenen Kostendämpfungspauschalen, weil Sie diese vom Betrag her differenzieren. Das kann ich gerade noch nachvollziehen, wie das gemeint ist. Aber der Unterschied bei Ihnen ist doch, dass die Beamten dieses auch in jedem Fall selbst bezahlen müssen, während bei dem Vorschlag der Grünen klar ist, dass er einen kassenwirksamen Beitrag erbringen wird – warum Sie den in Frage stellen, Herr Krüger, habe ich nicht ganz verstanden –. Bei dem Vorschlag der Grünen würde er sich ein Stück auf die Beamten einerseits, aber auch auf die Leistungserbringer der medizinischen Dienstleistungen andererseits aufteilen. Die werden sich möglicherweise mit dem Vergütungsniveau zufrieden geben, das sie bei ganz normal gesetzlich Krankenversicherten auch bekommen können. Deswegen ist auch dies etwas, was mindestens so kassenwirksam ist, aber darüber hinaus noch dazu geeignet ist, die Lasten daraus etwas zu verteilen.

Etwas schwieriger gestaltet sich für uns die Zustimmung zu den beiden anderen Anträgen. Hier setzen die Grünen voraus – das erscheint immer wieder in der Formulierung –, dass es eine anerkannte Haushaltsnotlage gibt. Berlin ist kein anerkanntes Haushaltsnotlageland. Berlin sollte in der jetzigen Phase auch nicht anfangen, Vorschläge zu diskutieren oder sogar schon festzuschreiben, wo zu Lasten Dritter die Situation Berlins dann geklärt und der Haushalt saniert wird.

Präsident Momper: Würden Sie dann bitte zum Schluss kommen!

- (B) **Matz (FDP):** Ich komme gleich zum Schluss. – Es ist nicht die Bundesanstalt für Arbeit, die in der jetzigen Phase eigentlich dafür da wäre, die Probleme zu lösen. Zunächst muss das Bundesland Berlin selbst die Haushaltsentlastung in Gang bringen.

Eine Bemerkung möchte ich noch am Rand anführen. Wenn Sie in dem Antrag Drucksache 15/452 auch die **Arbeitszeitordnung** in den **Berliner Krankenhäusern** erwähnen, ist das zwar ein interessanter Punkt, über den in diesem Haus dringend gesprochen werden muss, der aber in einem Antrag zur Haushaltsentlastung überhaupt nichts zu suchen hat. Im Gegenteil: Bei diesem Punkt ist sogar mit Mehrausgaben in nicht unbedeutender Höhe zu rechnen.

Sie sehen, liebe Kollegen von der Koalition, man kann sich mit den Vorschlägen sehr wohl sachlich auseinandersetzen. Man sollte jeden einzelnen für sich beurteilen und das in den Ausschüssen tun. Ich freue mich auf die Beratungen über diese Vorschläge der Grünen, die wenigstens konkret sind!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung aller vier Anträge an den Hauptausschuss, worüber ich abstimmen lasse. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! – Enthaltungen? – Die Gegenprobe! – Das war einstimmig.

Dann rufe ich auf die

Ifd. Nr. 11, Drucksache 15/422:**Wahl des Polizeipräsidenten**

Hier gibt es eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung. Bitte schön, Herr Gewalt!

- Gewalt (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Stallorder aus dem Senat an Rot-Rot lautet offensichtlich: Durchmarsch mit der Brechstange. Heute Nachmittag hat eine Runde der Geschäftsführer getagt, wie das am Rand des Plenums so üblich ist. Es wurde von Rot-Rot signalisiert, dass man es zum einen nicht akzeptieren wird, dass die Dringlichkeit des **Antrags** der Opposition auf Durchführung eines **gruppenbezogenen Auswahlverfahrens** hier zugelassen wird. Zum anderen – was ich noch problematischer finde – ist es abgelehnt worden, diesen Tagesordnungspunkt mit der Wahl des Polizeipräsidenten zu verbinden.

[Gaebler (SPD): Wie lautet Ihr Antrag?]

Ich gehöre seit 12 Jahren diesem Haus an. Ich habe noch nie erlebt, dass dem Ansinnen der Opposition auf Dringlichkeit eines Antrags oder auf Verbindung – wenn es offenkundig ist – widersprochen wurde. Offensichtlich hat die rot-rote Mehrheit in diesem Haus Angst, so etwas zu diskutieren.

[Doering (PDS): Das stimmt nicht!]

Das finde ich ausgesprochen bedauerlich. Sie versuchen hier, mit der Brechstange die Wahl eines Ihnen genehmen Kandidaten durchzusetzen. Damit werden Sie – um das ganz klar zu sagen – das Amt des Polizeipräsidenten beschädigen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Henkel (CDU): Das haben sie schon!]

Jeder, der die Berliner Polizei kennt – Herr Wieland kennt sie noch ein bisschen länger als ich –, weiß, dass dieser Weg, den Sie hier beschreiten wollen, ein Irrweg ist.

[Doering (PDS): Welchen Antrag stellen Sie?]

Sie werden damit nicht nur Sturm ernten, sondern Ihr Schiff wird damit aus dem Ruder laufen. Ich unternehme daher für die CDU-Fraktion noch einmal den Versuch und beantrage, dass der Antrag der Opposition auf Durchführung eines gruppenbezogenen Auswahlverfahrens zum einen mit Dringlichkeit hier behandelt wird und zum anderen mit dem Tagesordnungspunkt Wahl des Polizeipräsidenten verbunden wird. Dann haben Sie doch wenigstens den Mut, diesen Antrag hier abzustimmen und nicht über den Weg der kalten Küche versenken zu wollen. Das ist schäbig!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege. – Zur Geschäftsordnung hat nunmehr der Kollege Gaebler das Wort! Bitte schön, Herr Gaebler!

[Czaja (CDU): Kampfhund Gaebler tritt in die Bütt!]

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Problem ist zunächst die Frage, was eigentlich beantragt ist. Die Dringlichkeit kann man natürlich erst dann feststellen, wenn der Tagesordnungspunkt aufgerufen ist. Insofern gehe ich davon aus, dass Sie jetzt darüber reden wollen.

[Zuruf]

– Nein, der Antrag ist noch nicht aufgerufen. Sie wollen offensichtlich – so habe ich zumindest die diffusen Äußerungen verstanden – den Antrag stellen, die Diskussion zu verbinden. Wenn das so ist, kann ich Ihnen dazu nur sagen, dass wir die Wahl des Polizeipräsidenten auf der Tagesordnung haben. Alles andere, was Sie jetzt mit Ihrem Antrag wieder einbringen wollen, ist in diesem Parlament, im Plenum und im Innenausschuss, bis zur Erschöpfung diskutiert worden, zum letzten Mal am 15. April 2002. Dass Sie dann heute, eine Stunde vor Beginn der Plenarsitzung, einen Dringlichkeitsantrag mit den drei Fraktionen einreichen, ist schon ein gewisses Armutzeugnis, wenn Sie vier Wochen benötigen, um einen Antrag zu schreiben, dass Sie ein Verfahren anders gestalten wollen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Gaebler

- (A) Insofern muss sich natürlich jeder fragen, was der Antrag und was die Verbindung soll. Dazu kann ich nur sagen, dass dieser Trick, um eine Aussprache zu einer Personenwahl herbeizuführen, nicht neu ist. Er wurde bereits am 17. September 1992, damals von der Fraktion der Grünen versucht. Es ging um die letzte Wahl des Polizeipräsidenten. Der Antrag wurde damals von der Ex-Kollegin Saß-Viehweger von der Fraktion der CDU entrüstet zurückgewiesen mit dem Hinweis, diese Trickserei wolle man nicht mitmachen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Dem ist wenig hinzuzufügen. Es gibt ein ganz klares gesetzmäßiges Verfahren. Gerade eine Partei, die sich immer Recht und Gesetz verpflichtet fühlt, sollte in dieses Gesetz einmal hineinsehen. Der Senat hat einen Vorschlag unterbreitet. Über diesen hat das Parlament zu entscheiden. Alle anderen Fragen sind entweder hier schon diskutiert worden oder können dann an dem Punkt, an dem es notwendig ist, diskutiert werden.

[Dr. Lindner (FDP):

Sie wollen nicht über aktuelle Belange sprechen: Bush-Besuch, die Wahl des Polizeipräsidenten!]

Das Verstecken hinter Verfahrensfragen ist unredlich. Sie müssen sich hier entscheiden, ob Sie einen neuen Polizeipräsidenten wählen wollen. Verfahrensfragen schaden eigentlich nur weiter dem Ansehen der Polizei, dem Ansehen der Stadt und diesem Parlament. Deshalb lehnen wir eine solche Verbindung an dieser Stelle ab.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Wenn ich das richtig verstanden habe, wünscht Herr Gewalt, dass der jetzt als Tagesordnungspunkt 45 C auf der Tagesordnung stehende Antrag Drucksache 15/468 der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und der Fraktion der Grünen hier mit behandelt wird. Wer diesem Antrag zur Geschäftsordnung auf Vorziehen der Drucksache 15/468 die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Das ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Oppositionsfraktionen abgelehnt worden.

[Abg. Wieland (Grüne) meldet sich zur Geschäftsordnung.]

– Sie möchten noch einen Geschäftsordnungsantrag stellen, Herr Wieland? – Na gut! Wenn es denn hilft! Bitte schön, Herr Wieland!

Wieland (Grüne): Herr Präsident! Ob es hilft, werden wir sehen! – Der Antrag ist so einfach, dass ihn auch der Kollege Gaebler spontan verstehen wird.

[Verzelter Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Ich stelle den geschäftsordnungsmäßigen Antrag, diesen **Tagesordnungspunkt** zu **vertagen**,

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

um noch einmal – dem Vorschlag der Opposition entsprechend – eine Reflexion über das Auswahlverfahren durchführen zu können. Der Kollege Benneter hat heute Mittag überzeugend gesagt: „Der 1. Mai gibt Veranlassung, der Polizeiführung zu danken. Sie hat alles richtig gemacht.“ – Deswegen gehen wir davon aus, dass die Wahl des neuen Polizeipräsidenten noch etwas Zeit hat. Die Polizeiführung ist im Moment offenbar in guten Händen, wenn ich Sie richtig verstanden haben, Herr Kollege Benneter!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Es ist richtig, Herr Kollege Gaebler, dass wir – wie Sie zitieren – schon immer eine Diskussion über die Vorschläge zum Polizeipräsidenten wollten. Ich habe hier schon zweimal einen vorgeschlagenen Polizeipräsidenten nicht gewählt – einmal Georg Schertz und einmal Hagen Saberschinsky – und hatte in beiden Fällen hinterher wenig Veranlassung, dieses Votum zu bereuen.

(C) Ich bin auch bereit, diesen Vorschlag heute zum dritten Mal nicht zu wählen, und gebe zu bedenken, ob man damit erstens dem Kandidaten Dieter Glietsch einen Gefallen tut und ob man zweitens der Berliner Polizei damit einen Gefallen tut, dass man hier den Eindruck erweckt, nach einem förmlichen Auswahlverfahren nach dem Verwaltungsreformgrundsatzgesetz habe letztendlich doch das Parteibuch den Ausschlag gegeben. Darüber sollten Sie noch einmal nachdenken!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP – Gaebler (SPD): Zur Geschäftsordnung!]

Einer derjenigen, die in diesem Auswahlverfahren gewesen sind, war Herr Kniessel, den uns vor zehn Jahren die FDP vorgeschlagen hatte.

[Gaebler (SPD): Zur Geschäftsordnung!]

– Ich begründe, warum gerade Sie, Herr Kollege Gaebler, noch einmal Muße haben sollten, Ihre Gehirnwindungen einzuschalten, und warum Sie etwas abkühlen sollten! –

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Herr Kniessel sagte heute in der „taz“, befragt, wie dieses Auswahlverfahren gewesen sei: Man suche offenbar nur einen Sparkommissar. Das sei sozusagen die Elle Sarrazin; er lange in dieser Stadt offenbar noch nicht. Und dann sagte er den richtigen Satz: Der Fehler habe wohl darin gelegen, dass man eine politische Entscheidung mit dem Anschein eines objektiven Verfahrens habe verbrämen wollen. – Genau dies ist geschehen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Man hat letztlich eine politische Entscheidung getroffen, und wir sollen sie legitimieren und sollen so tun, als wäre es eine Entscheidung nach dem Maßstab der Bestenauslese gewesen. Jeder in dieser Stadt weiß, dass dies nicht der Fall war.

[Sen Dr. Körting: Das ist falsch!]

(D) – Herr Körting, Sie haben noch am 18. März im Innenausschuss auf Befragen gesagt: „Wir haben so viele hervorragende Kandidaten, dass wir es nicht nötig haben, von uns aus einen Außenstehenden anzusprechen und zu akquirieren.“ Zur Erinnerung: Es gab auch noch einen anderen Polizeipräsidenten im Bewerbungsverfahren, aus Ihrem jetzigen Wohnort Potsdam. Es gab also nicht etwa nur Nobodys oder „unbeschriebene Blätter“ in diesem Verfahren, sondern ausgewiesene Polizeixperten und -praktiker.

[Benneter (SPD): Zur Geschäftsordnung!]

Sie selbst sind sich untreu geworden, weil Sie – wie jeder weiß – beim Regierenden Bürgermeister aufgelaufen sind. Dann schreiben Sie doch nicht lang und breit wie in der Begründung zu der Wahl heute, warum ausgerechnet Herr Glietsch diesen ellenlangen Vorsprung habe! Dieses „von der Pike auf gedient“ hatten wir auch schon bei Herrn Saberschinsky gehört. Das ist die Logik, nach der bei Daimler-Benz nur Vorstandsvorsitzender werden darf, wer als Kfz-Lehrling angefangen hat und 30 Jahre im gleichen Betrieb war. Das ist die Logik, nach der man hier den Leiter einer Behörde von immerhin 28 000 Beschäftigten sucht – eine Logik, die nicht überzeugt!

Ich sage deswegen abschließend:

[Beifall des Abg. Zackenfels (SPD)]

Gerade weil ich diese lange Erfahrung habe, gerade weil ich die Diskussion um Papierkorblisten bei der Polizei geführt habe, wo jeweils hinter der Führungsposition in Klammern „SPD“ und „CDU“ stand, und weil wir langsam weggekommen sind von diesem Zustand, dass das Parteibuch das Letzte, das Entscheidende ist, Kollege Lorenz. Es ist geradezu ein Witz, dass Sie uns Frau Saß-Viehweger als Beispiel anführen, als Zeugin sozusagen, wie man mit einem Auswahlverfahren umgeht. Das ist immer das Krebsübel gewesen: CDU-Parteibuch, SPD-Parteibuch, ausgekugelt, keine klaren Entscheidungen.

Präsident Momper: Können Sie zum Schluss kommen, Herr Kollege Wieland?

(A) **Wieland** (Grüne): Ich komme zum Schluss. – Wer gestern wie ich bei der Landesdelegiertenkonferenz der GdP gewesen ist, der hat viel Aufregung gehört, der hat auch manch falsche Töne gehört. Aber er hat vor allen Dingen die verheerende Wirkung in die Polizei hinein – und zwar durch alle Dienstgrade,

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

bis in die Spitzen – einer solchen nicht ausgewiesenen Entscheidung mitbekommen. Ich sage es noch einmal: Überlegen Sie diesen Schritt! Denken Sie an die Gesamtverantwortung für die Berliner Polizei und kommen Sie zu einem sauberen Auswahlverfahren! Das will die Opposition, und das will sie mit guten Gründen.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Wieland! – Für die Fraktion der PDS hat nunmehr der Kollege Doering das Wort. – Bitte schön, Herr Doering!

Doering (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wird Sie nicht wundern, wenn ich gegen die Vertagung der Wahl des Polizeipräsidenten spreche.

[Oh! von der CDU]

1. Zur Debatte um das Auswahlverfahren rufe ich einmal ein paar Termine auf:

– 6. Sitzung des Innenausschusses am 15. April 2002: auf Antrag der FDP Besprechung gemäß § 21 Abs. 5 GO Abghs zur Kandidatenauswahl des Polizeipräsidenten.

[Ritzmann (FDP): Hat leider nicht geholfen!]

– 10. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 18. April 2002: Mündliche Anfrage des Herrn Gewalt, CDU, zum Auswahlverfahren.

(B) – Ebenfalls 10. Sitzung des Abgeordnetenhauses: Antrag aller drei Oppositionsfraktionen zur Frage Offenlegung des Auswahlverfahrens für die Besetzung der Position des Polizeipräsidenten. Hierzu gab es eine Debatte.

[Zuruf des Abg. Gewalt (CDU)]

– Herr Gewalt, soll ich zitieren, was Sie gesagt haben? – „Nach der Offenlegung des Verfahrens können wir den Polizeipräsidenten wählen!“ – Das haben Sie gesagt. Das können Sie im Protokoll nachlesen: „Herr Gewalt“ – Sie heißen doch so – oder nicht? –

[Dr. Lindner (FDP): Sie wissen doch gar nicht, worüber Sie reden!]

– Dann gab es auf Ihren Antrag hin, auf Antrag der Opposition, eine Sondersitzung des Innenausschusses, wo über die Frage Offenlegung des Verfahrens debattiert wurde. Das heißt, es wurde lang und breit über die Frage Auswahlverfahren zum Polizeipräsidenten diskutiert.

Am Dienstag im Ältestenrat ist Ihnen noch nicht eingefallen, dass Sie die Wahl des Polizeipräsidenten eventuell heute vertagen möchten, weil Sie ganz offensichtlich immer noch danach gesucht haben, wie Sie die heutige Wahl verhindern oder boykottieren können. Und dann haben Sie ganz offensichtlich im Protokoll des Abgeordnetenhauses nachgeguckt, Herr Gewalt. Sie haben gerade gesagt, solch ein Vorgang sei Ihnen noch nie passiert. Der Kollege Gaebler hat diesen Vorgang vom 17. September 1992 zitiert,

[Zurufe aus der CDU]

als Herr Wieland das Auswahlverfahren für die Wahl eines Polizeipräsidenten kritisierte. Jetzt zitiere ich einmal aus dem Protokoll, wie Frau Saß-Viehwegger geantwortet hat:

... weil der Kollege Wieland hinter seinem Wortbeitrag nur versucht hat, durch die Hintertür eine Personaldebatte zu führen,

[Dr. Lindner (FDP): Oh, wie böse!]

die nach dem Gesetz nicht zulässig ist, und auf dem Weg der Vertagung erneut versucht, die Dinge ins Gespräch zu bringen und zu zerreden, die der Sache nicht dienlich sind.

[Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Ich habe das nur zitiert, weil Herr Gewalt gesagt hat, so einen Vorgang hat es noch nie gegeben. Den hat es gegeben, zum Beispiel durch die CDU-Fraktion.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Das macht es nicht besser!]

2. Es ist genau das passiert, was wir im Ältestenrat diskutiert haben: Sie haben nach Möglichkeiten gesucht, um noch mal über die Person des zukünftigen Polizeipräsidenten zu diskutieren. Sie mussten aber feststellen, dass das nach Gesetz nicht möglich ist. Jetzt haben sie über die Geschäftsordnungsdebatte versucht – der Beitrag von Herrn Wieland hat es belegt –, noch einmal eine Personaldebatte zu entfachen. Leider ist Ihnen das nicht geglückt. Wir werden jetzt den Polizeipräsidenten wählen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Doering! – Wenn ich Herrn Wieland richtig verstanden habe, dann hat er einen Antrag auf Vertagung des Tagesordnungspunktes 11 gestellt. Wer diesem Antrag von Herrn Wieland zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen! – Keine. Dann ist das so beschlossen.

Nach § 1 Abs. 1 des Gesetzes über die Wahl und Rechtsstellung des Polizeipräsidenten wird der Präsident auf Vorschlag des Senats vom Abgeordnetenhaus gewählt. Der Senat schlägt Ihnen mit der vorliegenden Drucksache 15/422 Herrn Dieter Glietsch zur Wahl des Polizeipräsidenten von Berlin vor. Der Kandidat, Herr Glietsch, ist hier im Saal. – Ich begrüße Sie, Herr Glietsch, und freue mich, dass Sie heute hier sind.

[Beifall]

Nach § 2 Abs. 1 des Gesetzes ist über den Vorschlag des Senats ohne Aussprache in geheimer Abstimmung abzustimmen. Herr Dieter Glietsch wäre gewählt, wenn er gemäß § 2 Abs. 1 des Gesetzes über die Wahl des Polizeipräsidenten die Mehrheit der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigte. Es sind entsprechende Wahlzettel vorbereitet. Ich setze voraus, dass Ihnen das Wahlverfahren bekannt ist. – Ich bitte jeweils zwei Beisitzer rechts und links an den Wahlkabinen Aufstellung zu nehmen und die Stimmabgabe beim Einwurf in die Wahlurnen entsprechend zu kontrollieren. – Ich bitte nun Frau Abg. Christa Müller, die Namen der Abgeordneten aufzurufen. – Ich bitte noch darum, die Senatsbank zu räumen. Der Sender Freies Berlin wird gebeten, die Saalkameras nach hinten zu richten und nur die mittleren Kameras zu benutzen. – Bitte schön, Frau Müller!

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Ich bitte die noch nicht aufgerufenen Abgeordneten, sich auf Ihre Plätze zu begeben. Wenn das geschehen ist, fahren wir fort. Der Überblick geht sonst völlig verloren, und jemand sieht wieder zwei Stimmzettel. Die aufgerufenen Abgeordneten bitte ich, sich in eine der beiden Warteschlangen einzureihen. Es gab schon einmal Probleme bei der Stimmabgabe. Die amtierenden Beisitzer haben sich eben beschwert, dass sie keine Überblick haben. – Bitte Frau Müller, fahren Sie fort!

[Fortsetzung des Aufrufs der Namen und der Abgabe der Stimmzettel]

Mir wurde versichert, dass alle Namen der Kolleginnen und Kollegen dieses Hauses aufgerufen wurden. Ich darf nun fragen, ob alle auch die Gelegenheit wahrnehmen konnten, sich an der Wahl zu beteiligen? – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann schließe ich den Wahlvorgang und bitte die Beisitzer, die Stimmzettel auszuzählen. Bis zum Vorliegen des Ergebnisses bitte ich noch um etwas Geduld. Vielen Dank! – Wir unterbrechen solange.

[Auszählung]

Präsident Momper

- (A) Ich bitte Sie, wieder Platz zu nehmen. Wir setzen die Sitzung fort. Ich gebe Ihnen das Ergebnis der Wahl des Polizeipräsidenten bekannt: Es wurden 133 Stimmen abgegeben. Es hat 73 Ja-Stimmen und 52 Nein-Stimmen gegeben – bei 8 Enthaltungen. – Damit ist der Kandidat, Herr Glietsch, gewählt. – Herzlichen Glückwunsch, Herr Glietsch!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wir wünschen Ihnen alles Gute und vor allem viel Glück, eine gute und ruhige Hand im Interesse unserer Stadt Berlin. Das haben wir, so glaube ich, alle nötig. – Alles Gute, Herr Glietsch!

Wir lassen noch etwas Zeit für die Glückwünsche und die Photographen.

Ich nutze die Zeit, um noch Folgendes bekanntzugeben: Nach § 3 des Gesetzes über die Wahl und die Rechtsstellung des Polizeipräsidenten ist der vom Abgeordnetenhaus gewählte Polizeipräsident nach Maßgabe des Landesbeamtengesetzes zum Beamten auf Lebenszeit zu ernennen. Die Vereidigung des Polizeipräsidenten erfolgt durch das für die Polizeiangelegenheiten zuständige Mitglied des Senats, also durch den Senator für die Senatsverwaltung für Inneres.

Der Tagesordnungspunkt ist damit abgeschlossen.

Die Ifd. Nr. 12 wurde bereits unter Tagesordnungspunkt 1 A mit der Aktuellen Stunde erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 13, Drucksache 15/424:

Große Anfrage der Fraktion der CDU über Sicherung des Risikocontrollings bei der Bankgesellschaft und Einbeziehung des Haushaltsgesetzgebers nach der Verlustabschirmung durch das Abgeordnetenhaus von Berlin

- (B) Hierzu hat Herr Senator Sarrazin zugesagt, dem Haus zeitnah eine schriftliche Beantwortung dieser Großen Anfrage zukommen zu lassen. Deshalb ist dieser Tagesordnungspunkt für heute vertagt.

Die Ifd. Nrn. 14 bis 17 sind bereits durch Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 18, Drucksache 15/401:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 10. April 2002 und des Hauptausschusses vom 24. April 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Rahmenbedingungen für ein Gesundshrumpfen der Entwicklungsgebiete, Drucksache 15/193

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Wer so gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 15/401 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Die Ifd. Nr. 19 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 20:**a) Drucksache 15/407:**

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 11. April 2002 und des Hauptausschusses vom 26. April 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Konzeption für die öffentlichen Bäder Berlins endlich auf den Tisch!, Drucksache 15/47

b) Drucksache 15/409:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 11. April 2002 und des Hauptausschusses vom 26. April 2002 zum Antrag der Fraktion der FDP über Bäder privatisieren statt schließen!, Drucksache 15/197

Eine Beratung wird auch hier nicht mehr gewünscht. Die Ausschüsse empfehlen jeweils einstimmig die Annahme der Anträge mit Änderungen.

Ich lasse gemeinsam abstimmen. Wer also den Anträgen der CDU-Fraktion auf Drucksache 15/47 und der FDP-Fraktion auf Drucksache 15/197 unter Berücksichtigung der Änderungen durch die Beschlussempfehlungen – Drucksache 15/407 und Drucksache 15/409 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig. Beide Anträge sind mit Änderungen angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 21, Drucksache 15/408:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 11. April 2002 und des Hauptausschusses vom 26. April 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Landesmittel effizient einsetzen, daher keine Kürzungen für Schulen in freier Trägerschaft, Drucksache 15/184

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 22, Drucksache 15/410:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 11. April 2002 und des Hauptausschusses vom 26. April 2002 zum Antrag der Fraktion der FDP über Personalauswüsse für Schulen in freier Trägerschaft nicht kürzen, Drucksache 15/137

Es gab zur gemeinsamen Beratung beider Tagesordnungspunkte noch einen Beratungsvorbehalt der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Inzwischen, wenn ich richtig unterrichtet bin, hat man sich wohl darauf verständigt, die Redebeiträge zu Protokoll zu geben. Wenn das so ist, bitte ich Sie, Ihre Manuskripte hier vorne abzugeben.

[Zurufe]

Das sind die Redebeiträge der Abgeordneten Mutlu, Borgis, Brauer, der Frau Abgeordneten Dr. Tesch und der Frau Abgeordneten Senftleben.

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Mutlu (Grüne):

Weil es so schön klingt, möchte ich mit einem Zitat beginnen:

Schulen brauchen für ihre Arbeit verlässliche Rahmenbedingungen, um ihren pädagogischen Auftrag leisten zu können.

Hört sich gut an, und der Regierende würde sagen, das ist auch gut so. Das obige Zitat ist aus der rot-roten Koalitionsvereinbarung und steht dort an prominenter Stelle.

Die Schulen in freier Trägerschaft haben die Koalitionspartner mit diesem Satz ganz offensichtlich nicht gemeint. Denn wenn die von SPD und PDS beschlossenen Kürzungen bei den Zuschüssen zu den Personalkosten wie geplant umgesetzt werden, werden diese Schulen ihren pädagogischen Auftrag demnächst kaum noch erfüllen können.

Präsident Momper

(A) Es ist heute nicht das erste Mal, dass wir zu diesem Thema sprechen. Es ist auch nicht das erste Mal, dass wir Sie auf die Folgen der Kürzungen bei Schulen in freier Trägerschaft aufmerksam machen. Aber ich wiederhole mich gerne, vielleicht lernen Sie es ja: Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD und PDS, die Kürzungen bei Schulen in freier Trägerschaft sind in jeder Hinsicht unverantwortlich. Sie sind haushaltspolitisch kontraproduktiv, pädagogisch unsinnig und unter dem Gesichtspunkt sozialer Ausgewogenheit geradezu fatal.

Schülerinnen und Schüler, die eine Schule in freier Trägerschaft besuchen, kosten das Land Berlin deutlich weniger als Schülerinnen und Schüler an einer staatlichen Schule, weil Schulen in freier Trägerschaft keine Zuschüsse für Mieten, baulichen Unterhalt und Ähnliches bekommen. Die geplanten Kürzungen würden für viele dieser Schulen das Aus bedeuten. Der Effekt: Mehr Schüler und Schülerinnen an den – für das Land teureren – staatlichen Schulen.

Noch sind die Schulen in freier Trägerschaft in Berlin keine Schulen für Kinder Besserverdienender. Die geplanten Kürzungen würden das schnell ändern, da sie – wenn überhaupt – nur durch eine Erhöhung des Schulgeldes aufgefangen werden könnten. Schulen für Reiche – das widerspräche nicht nur dem Gleichheitsgedanken, dem die Damen und Herren von der rot-roten Koalition sich verpflichtet fühlen müssten. Es widerspricht auch der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes, welches in einem Urteil von 1994 sehr deutlich macht, dass die Privatschulen grundsätzlich allen Bürgern ohne Rücksicht auf ihre wirtschaftliche Lage offen stehen müssen. Insoweit müssen sie von allen Eltern und Schülern ohne Rücksicht auf ihre wirtschaftliche Lage in Anspruch genommen werden können.

(B) Bereits Ende 2000 sollten die Schulen in freier Trägerschaft geschöpft werden. Damals war es die große Koalition aus SPD und CDU, die sich an den freien Schulen gesund sparen wollte. Dabei haben die Schulen in freier Trägerschaft in den letzten Jahren die Sparmaßnahmen im Bildungsbereich wie z. B. die Erhöhung der Lehrerbearbeitungszeit ohnehin bereits voll mittragen müssen, konnten aber an Sonderprogrammen wie dem Schul- und Sportstättenanierungsprogramm nicht teilnehmen. Jetzt noch ein Sonderopfer von ihnen einzufordern, finde ich, um es vorsichtig auszudrücken, geradezu unanständig.

Die Arbeit der Schulen in freier Trägerschaft ist eine wertvolle und unverzichtbare Ergänzung der staatlichen Schulen. Die geplanten Sparmaßnahmen lassen sich denn auch weder haushälterisch noch pädagogisch erklären, sondern nur mit tiefstehenden ideologischen Ressentiments gegen die so genannten „Privatschulen“. Diese vor allem in SPD-Kreisen verbreiteten Vorurteile sind falsch und zeugen von einem bedauerlichen Eatismus.

Wenn wir es mit der Reform des Bildungssystems wirklich ernst meinen, wenn wir schulische Autonomie und pädagogische Vielfalt wirklich wollen, können wir es uns nicht leisten, bürgerschaftliches Engagement vorsätzlich und gezielt auszubremsen. Denn es handelt sich bei den Schulen in freier Trägerschaft nicht um eine Privatveranstaltung von reichen Leuten, die ihre Kinder in Eliteinstituten fernab vom gemeinen Volk beschulen lassen wollen. Im Gegenteil: Die Schulen in freier Trägerschaft zeichnen sich in vielen Fällen durch ein überdurchschnittliches hohes Maß an ehrenamtlichem und sozialem Engagement aus. Sie werden von Kindern aus allen Bevölkerungsschichten und aus allen Stadtteilen besucht und nehmen zum Teil gezielt auch jene Kinder auf, die in den staatlichen Schulen durch alle Raster fallen.

Mit ihren Sparplänen bedrohen Sie einen der innovativsten Bereiche des Berliner Schulsystems in seiner Existenz. Diesen bildungs- und haushaltspolitischen Un-

sinn machen wir nicht mit. Meine Fraktion wird sich bei den anstehenden Haushaltsberatungen vehement diesen Kürzungen entgegenstellen.

Es gehört in Berlin zur politischen Tradition, Vergleiche zwischen Bundesländern zu ziehen. Ich raten Ihnen: Tun Sie es auch an dieser Stelle! Nehmen Sie sich ein Beispiel an Hamburg und Brandenburg! – Der Anteil von Schülern und Schülerinnen an Schulen in freier Trägerschaft ist in Hamburg doppelt so hoch wie in Berlin. In Brandenburg sind Wartelisten von zwei Jahren üblich, im Gegensatz zu Berlin, wo fünf bis sechs Jahre keine Seltenheit darstellen.

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Borgis (CDU):

Es ist noch nicht lange her – so etwas über ein halbes Jahr –, da ging ich durch die Stadt und sah ein kleines Mädchen von einem Plakat lächeln, unter dem stand, dass Bildung ganz, ganz wichtig sei und dass in diesem Bereich nicht gespart werden dürfe. Ein paar Meter weiter stand dann ein Plakat, auf dem zu lesen war, man könne sich ja die CDU sparen. Tja, und nun haben wir den Salat, beziehungsweise einen rot-dunkelroten Salat/Senat, der nicht nur erhebliche Einsparungen im Bildungsbereich vornimmt, sondern dies auch noch überaus unintelligent tut. Oder kann mir jemand in diesem Hohen Hause erklären, warum ich ausgerechnet da den Sparhammer ansetze, wo der Staat sowieso schon Gelder einspart? Kann mir jemand erklären, warum ich dann bei den Schulen in freier Trägerschaft soviel spare, dass diese Institutionen kaputt gehen und somit das, was der Staat an diesen Schulen spart, wegfällt?

Nun, eine Erklärung gibt es schon, wenn man weiß, dass speziell der PDS, aber auch vielen Genossen von der SPD die so genannten „Privatschulen“ aus ideologischen Gründen schon immer ein Dorn im Auge waren. Und solange die CDU mit in der Regierung war, konnten wir dieses hirnrissige Begehren der linken Bildungsideologen verhindern. Aber jetzt, wo die SPD den ihr adäquaten – sprich ideologisch gleich denkenden – Koalitionspartner hat, kramen sie die alten Zöpfe der Einheitsschule wieder aus, um ihre abstrusen Vorstellungen von Gleichmacherei umzusetzen.

Es geht hier also nicht um das Sparen, sondern – und man ist ja schon kräftig dabei, das Berliner Schulgesetz umzustricken – es geht hier um eine Umkrempelung der Berliner Bildungslandschaft im sozialistischen, alt-68er Sinne. Und dies wider jedes bessere Wissen! Denn die Schulen in freier Trägerschaft leisten eine hervorragende Arbeit und sind alles andere als elitäre Schulen für verwöhnte Kinder reicher Eltern, wie immer wieder kolportiert wird. Richtig ist, dass Schüler, Eltern und Lehrer an den Privatschulen engagierter mitarbeiten, sich in vielen freiwilligen Stunden für „ihre“ Schule einsetzen und letztlich dabei oft zu besseren Ergebnissen gelangen als vergleichbare staatliche Schulen.

Wie es um die staatlichen Schulen bestellt ist, hat uns unlängst die PISA-Studie ins Stammbuch geschrieben – Aber stopp: nicht in das Berliner Stammbuch! Denn die Berliner Gesamt-, Real- und Hauptschulen konnten nicht in die regionale Wertung aufgenommen werden, da weniger als 80 % der Fragebögen zurückgekommen sind. Da muss man vielleicht einmal die Frage stellen: Hatte da vielleicht jemand Angst, dass z. B. die so hochgelobte Gesamtschule vielleicht noch schlechter abschneiden könnte als vergleichbare Schulen, Herr Böger?

Wir sehen also: Der Senat hat wie in fast allen Feldern seine Hausaufgaben nicht oder besonders schlecht gemacht. Versprochen – gebrochen! Kennen wir das

Präsident Momper

(A) nicht von der Bundesregierung? Der Berliner Senat ist auf dem besten Wege, seinem großen Vorbild der Bundesregierung nachzueifern – ich hoffe, auch bald darin nacheifert, wieder abgewählt zu werden. Denn die Menschen dieser Stadt werden nicht lange zusehen, wie die Zukunft ihrer Kinder kaputt gespart wird.

Eine große Demonstration der Schulen in freier Trägerschaft hat es ja auf dem Wittenbergplatz schon gegeben – ich habe dort niemanden aus dem Regierungslager gesehen –, und die Demos gehen weiter. Und würde sich mal ein Vertreter der Regierung zu solch einer Demo der freien Träger verirren, so hätte er – so wie ich es auf dem Wittenbergplatz erlebt habe – 10 000 friedliche, überaus kreative und disziplinierte Schüler erlebt, die zum Schluss sogar noch den von ihnen verursachten Müll in Plastiktüten eingesammelt haben. Dass der Herr Schulsenator zu solch einer Demo nicht erscheint, war leider zu erwarten. Wenn der Schulsenator dann aber in der Presse verkündet, dass in diesem Jahr „nur“ 2 % gespart würden und nicht 7 % und im darauffolgenden vielleicht 3 % gespart werden, insgesamt auch 7 % eingespart werden.

Die CDU-Fraktion fordert den Senat auf, jegliche Kürzung und Verschlechterung im Bildungsbereich zurückzunehmen, natürlich auch bei den Schulen in freier Trägerschaft.

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Brauer (PDS):

(B) Sie kennen – hoffentlich, muss man schon sagen – alle die katastrophale Haushaltssituation des Landes Berlin. Wir sind uns alle – hoffentlich – bewusst, dass ein „Weiter so wie bisher“ ein Verbrechen an der Zukunft der jetzigen jungen Generation Berlins wäre. Es geht kein Weg an der Stabilisierung der Berliner Landesfinanzen vorbei. Und leider ist es so, dass alle Bereiche an dieser Sparpolitik beteiligt werden müssen. Es ist uns nicht gelungen, den Bildungsbereich aus diesen Zwängen vollständig herauszunehmen. Auch wenn der Sparbeitrag vergleichsweise geringer ausfällt – es ist bitter eingestehen zu müssen, dass auch an den Schulen gespart werden muss.

Es betrifft alle Schulen, aber die gegenwärtige Debatte bietet ein äußerst verzerrtes Bild. Sie ist hoch emotionalisiert und ideologisiert; sie suggeriert, dass die Koalition nichts anderes im Sinn habe, als die Schulen in privater Trägerschaft wenn schon nicht platt zu machen, so doch erheblich zurechtzustutzen. Dem ist mitnichten so.

Wir anerkennen, dass diese Schulen vielfach verdienstvolle Arbeit leisten, die Berliner Bildungslandschaft bereichern und sich eines durchaus beachtlichen Zulaufes erfreuen. Das Land Berlin ist gesetzlich verpflichtet, diesen Schulen ihre Arbeit zu ermöglichen, und Berlin kam und kommt dieser Verpflichtung nach.

Die Zuschüsse für die Schulen in freier Trägerschaft sind in den letzten Jahren kontinuierlich, teilweise sogar in beachtlichem Umfang gestiegen – das wird gern verschwiegen. 1999 betragen die Zuschüsse des Landes 160,742 Millionen DM; 2000 wurden 172,417 Millionen DM gezahlt. Dies lag nicht an einer enorm gestiegenen Zahl neuer Schulen, sondern hier wurden lediglich die Bemessungsgrundlagen verändert – also eine reale Steigerung von 12 Millionen DM. 2001 erfolgte eine weitere Steigerung auf 182,819 Millionen DM – das entspricht 93,473 Millionen €.

Die Koalition beabsichtigt, die Zuschüsse, die auf der Grundlage der vergleichbaren – nicht der tatsächlichen, das wird oft verwechselt – Personalkosten gezahlt wer-

den, um 2 % im Rahmen des Doppelhaushaltes zu senken. Das bedeutet realiter nichts anderes, als dass die Zuschüsse des Jahres 2001 fortgeschrieben werden. Mehr nicht! Und der stufenweise Abbau der Reinigungskostenzuschüsse ist nichts anderes als die Umsetzung einer Ende der 90er Jahre zwischen Frau Senatorin Stahmer und den Schulträgern einvernehmlich abgeschlossenen Vereinbarung. Mehr nicht!

Auch bei einer wahrscheinlich nochmaligen 2-%-Absenkung 2004 wird immer noch die exorbitante Erhöhung des Jahres 2000 gehalten. Der Zuschuss liegt dann bei 93 % der vergleichbaren Personalkosten. Zur Erinnerung an die Parteien der Opposition: Im letzten Amtsjahr der CDU-Senatorin Laurien wurden nur 85 % der vergleichbaren Personalkosten erstattet. Sowohl die grüne Senatorin Volkholz als auch der CDU-Mann Klemann kamen über 90 % nicht hinaus. Und weder bei 85 % noch bei 90 % waren die Privatschulen in ihrem Bestand gefährdet. Es wurde keine Schule geschlossen!

Zum Ländervergleich nur eine Zahl: Der Landeszuschuss des armen Berlin lag allein im Grundschulbereich im Jahre 2000 pro Schüler um rund 3 500 DM über den Zuschüssen im reichen Baden-Württemberg. Im Vergleich der anderen Schultypen und mit anderen Bundesländern sind die Relationen ähnlich.

Dazu kommen übrigens – auch das wird immer wieder verschwiegen – Lernmittelzuweisungen aus den Bezirken, die prozentual denen der öffentlichen Schulen entsprechen und in einigen Bezirken von den Schulträgern noch nicht einmal abgerufen werden. Das waren im Schuljahr 2001/02 immerhin 1,472 Millionen DM für 16 634 Schüler.

Es ist also einigermaßen heuchlerisch zu behaupten, wir würden die freien Schulen kaputtsparen wollen. Es ist verlogen, wenn erklärt wird, diese gewiss schmerzlichen Absenkungen führten zu einer bislang nicht existierenden sozialen Schieflage durch – so Kollege Schruoffeneger im Hauptausschuss – weitere Kürzungen der Gehälter an den Schulen bzw. durch drastische Schulgelderhöhungen. Diese – im Vergleich zum ursprünglich geplanten Einschnitt von 7 % – erträglichen Kürzungen können durchaus durch Veränderungen im Rahmen des Schulbetriebes und der Schulorganisation erbracht werden. Wozu die staatlichen Schulen seit Jahren gezwungen sind, muss doch wohl auch den Privaten möglich sein. Schließlich wird allseits behauptet, dass diese so entschieden flexibler sind.

Die freien Schulen werden nicht kaputtgespart – die Absenkung 2002 wird die letzte in dieser Legislaturperiode bleiben. Und wir denken, es wäre gut und richtig, die freien Schulen auch in das Schul- und Sportanlagenensanierungsprogramm einzubeziehen. Nicht einbezogen werden sollten ihre Zuschüsse in den noch auszuhandelnden Solidarpakt mit den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes. Beides wäre eine reale Unterstützung, nicht Kürzung. Wer das Gegenteil behauptet, greift bewusst zum Instrument der Lüge.

Ich bin sehr für Proteste, ich bin ein Fan von Widerspruch und Widerstand. Wenn ich allerdings handgeschriebene Briefe von Grundschulklassen erhalte, in denen Begriffe wie „Risikoabschirmung“ und „vergleichbare Personalkosten“ in langen Schachtelsätzen grammatikalisch und semantisch richtig verwendet werden, so erfüllt mich das mit erheblichem Misstrauen. Ebenso, wenn Kinder einer großen konfessionellen Schule unisono schreiben, wir wollten ihnen die Möglichkeit des Betens nehmen! Für mich liegt solch gesteuerte Protestbewegung hart an der Grenze zum psychischen Kindesmissbrauch. Ich appelliere an alle Schulträger: Hören Sie mit diesen billigen Kampagnen auf!

Präsident Momper

(A)

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD):

Ich bin den Fraktionen der CDU und FDP außerordentlich dankbar, dass ich an dieser Stelle die so selten diskutierte Problematik der vorgesehenen Kürzung der Personalzuschüsse für Schulen in freier Trägerschaft erneut aufgreifen darf. Heute geht es um die beiden Anträge der erwähnten Fraktionen, die bereits im Schulausschuss ausführlich diskutiert wurden und dort mehrheitlich abgelehnt wurden.

Wir erinnern uns: Der Antrag der CDU sieht vor, die geplanten Kürzungen von 97 % auf 90 % nicht umzusetzen. Dies wird in dieser Form auch nicht geschehen. Vorgesehen ist lediglich im kommenden Haushalt eine Kürzung um 2 % im Jahr 2003. Des Weiteren ist die SPD-Fraktion der Meinung, dass im kommenden Doppelhaushalt eine weitere Kürzung um 2 % vorzusehen ist. Danach soll es keine weiteren Kürzungen mehr geben. Dies heißt also im Klartext: Wir belassen es bei 93 %, die 90 % sind vom Tisch; schon deshalb ist dem Antrag nicht zuzustimmen.

Noch irrwitziger ist der Antrag der FDP: Zunächst weist sie darauf, dass die Behindertenschulen in freier Trägerschaft mit 115 % weiter gefördert werden sollen. Dies ist der Fall; hier soll nicht weiter gekürzt werden. An dieser Stelle ist der Antrag obsolet.

Zweitens hat die Fraktion der FDP im Schulausschuss einen Änderungsantrag zu ihrem eigenen Antrag eingebracht, der die Beibehaltung der Zuschüsse nicht mehr auf die 15. Legislaturperiode begrenzt sehen wollte. Also: Förderung in dieser Höhe bis auf alle Ewigkeit. Dazu sind wir m. E. überhaupt nicht legitimiert.

(B)

Im übrigen bitte ich zu bedenken, dass Holland, das zurzeit über 70 % Schulen in freier Trägerschaft verfügt, dabei ist, deren Zahl wieder abzubauen. Dennoch sind wir, was ich an dieser Stelle schon betonen durfte, für eine Erhöhung der Zahl von Schulen in freier Trägerschaft, deren Anteil in Berlin 4,3 % beträgt. Von mir aus eine Verdoppelung, aber eben nicht eine Erhöhung auf 70 %! Diese Möglichkeit werden wir auch durch eine Absenkung oder einen Wegfall der Wartefristen für bewährte Träger anregen.

Für diese Anträge bitte ich Sie jedoch, der Beschlussempfehlung des Ausschusses zu folgen und sie abzulehnen.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Senfleben (FDP):

Zum ersten, zum zweiten und nun zum dritten Mal: Die Personalzuschüsse der freien Träger sollen nicht gekürzt werden – so die FDP! So die gesamte Opposition! Doch SPD und PDS haben sich im Schulausschuss einstimmig für die Kürzung ausgesprochen und dementsprechend abgestimmt.

Nun zu den Tatsachen:

1. Freie Schulen sind günstig zu haben: Freie Schulen kosten den Staat weniger als die staatliche Schule. Das macht zum Beispiel bei den kirchlichen Trägern ca. 37 % aus – beachtlich! Der Grund: Die freien Träger müssen für ihre Gebäude, deren Unterhalt sowie für die laufenden Kosten selber aufkommen. Auch beim Personal wirtschaften die Freien besser. Also – eigentlich Schulen, die wir unterstützen müssten.

2. Freie Schulen sind zukunftsweisend: Freie Schulen sind Bildungseinrichtungen, die eigenverantwortlich handeln: Sie haben ein pädagogisches Profil – da wollen die

öffentlichen Schulen erst hin. Sie haben finanzielle Eigenverantwortung – davon träumen viele Schulleiter und Schulleiterinnen, nicht nur in Berlin. Das Personal können sie weitestgehend selber einstellen. Die Kommunikation mit den Eltern klappt prima – auch davon träumen andere Schulen. Also – eigentlich Schulen, die wir unterstützen müssten!

3. Freie Schulen sind sozial: Freie Schulen sind Schulen für alle Schüler und Schülerinnen – Elternbeiträge werden einkommensabhängig gestaffelt, einige Schüler und Schülerinnen werden freigestellt. Eine Solidargemeinschaft, denn da übernehmen diejenigen, die es können, die Verantwortung für diejenigen, die es weniger gut können. Tatsache ist, Schulen in freier Trägerschaft sind keine Schulen für Besserverdienende. Also – eigentlich Schulen, die wir unterstützen müssten.

4. Freie Schulen sind unverzichtbar: Freie Schulen sind Bildungseinrichtungen, auf die das Land Berlin nicht verzichten darf. Freie Schulen sind Bildungseinrichtungen, die beliebt sind bei Eltern, Schülern und Lehrkräften. Es sind Schulen, die auch Sie, meine Herren und Damen von der Regierungskoalition, unterstützen müssten.

Und nun haben wir in den letzten drei Monaten ja immer wieder die Argumente ausgetauscht. Die Schulen selber haben eine enorme Aufklärungsarbeit geleistet und immer wieder auch die Diskussion mit Rot-Rot geführt, um Überzeugungsarbeit zu leisten. Und sicherlich ist es gerade den freien Schulen zu verdanken, dass die Genossen und Genossinnen einen Einblick in die gute Arbeit erhalten haben. Die Schulen haben hier echte Nachhilfe geleistet – unentgeltlich und ehrenamtlich.

Der Erfolg? – Wenn auch inzwischen bei dem Gros der Herren und Damen Abgeordneten hier im Hohen Hause die oben aufgeführten Sachverhalte einleuchten, klammert man sich wider besseres Wissen an überholte Vorstellungen und Klischees. Das macht das Ganze für alle diejenigen, die für Verbesserungen im Bildungsbereich eintreten, unerträglich.

Denn wenn es Schulen gibt, die den Staat weniger kosten, großen Zulauf haben und ausgezeichnet arbeiten als andere, müsste man mit dem Klammerbeutel gepudert sein, diese Schulen nicht zu fördern.

Wenn es Schulen gibt, die das Engagement der Eltern nicht nur einfordern, sondern in denen das Elternengagement eine der tragenden Säulen in der Konzeption ist, müsste man mit dem Klammerbeutel gepudert sein, diese Schulen nicht zu fördern.

Ich sehe hier viele gestandene Politiker und Politikerinnen – einige von ihnen haben eine Schule in freier Trägerschaft besucht –, und ich frage mich allen Ernstes, was sie geritten hat, dieses Projekt durchzuziehen. Konnte sich Herr Strieder mit seinen ideologischen Bedenken tatsächlich durchsetzen? Ich kann es mir nicht vorstellen, behauptet doch die SPD, sie betreibe eine zukunftsweisende Bildungspolitik.

Was meint der Bildungsminister dazu? – Herr Böger hat immer bekräftigt, ein offenes Ohr für die freien Träger zu haben! Kürzen will er dennoch. Oder wird jetzt dem Finanzsenator die Schuld in die Schuhe geschoben? Ich weiß, Herr Sarrazin kennt Schulen in freier Trägerschaft. Außerdem kann der doch nun rechnen.

Also – nennen Sie Ihre Gründe, warum Sie Bürgerengagement, Eigeninitiative und Eigenverantwortung mit Füßen treten, obwohl Sie genau darauf hier in Berlin angewiesen sind! Meine Herren und Damen von der Koalition: Sie machen einen Riesenfehler, aber noch ist es Zeit, ihn zurückzunehmen. Auf anderen Feldern haben Sie bereits viel zu viel Unfug angerichtet. Jetzt haben Sie einmal die Gelegenheit, etwas wieder gutzumachen. Nur zu!

(C)

(D)

Präsident Momper

- (A) Die Ausschüsse empfehlen jeweils mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung der Anträge.

Ich lasse einzeln abstimmen: Wer dem Antrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 15/184 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Letzteres war die Mehrheit – mit den Stimmen der Regierungsfractionen gegen die Oppositionsfraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt. – Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 15/137 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Letzteres war die Mehrheit – mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Oppositionsfraktionen. Enthaltungen? – Das sehe ich nicht. Dann ist dieser Antrag der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 22 A, Drucksache 15/463:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration und Verbraucherschutz vom 2. Mai 2002 und des Hauptausschusses vom 15. Mai 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Fortschreibung des Krankenhausplanes 1999 und des Krankenhausinvestitions- und Finanzierungsprogramms, Drucksache 15/49

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist ersichtlich nicht der Fall.

Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme des CDU-Antrags in neuer Fassung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Wer der Beschlussempfehlung auf Drucksache 15/463 zustimmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen! – Danke schön! Dann war das einstimmig. Enthaltungen gibt es nicht. Dann ist der Antrag so angenommen.

(B)

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 22 B, Drucksache 15/464:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 18. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 15. Mai 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Montags- und Sommerbespielung der Opernhäuser, Drucksache 15/36

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Die Ausschüsse empfehlen einstimmig bei Stimmenthaltung der Fraktion der CDU im Hauptausschuss die Annahme des CDU-Antrags in neuer Fassung. Beratung ist nicht vorgesehen. Wer der Beschlussempfehlung auf Drucksache 15/464 zustimmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? Dann ist das einstimmig so angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 23, Drucksache 15/418:

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Die Fraktion der Grünen beantragt die Überweisung der Ifd. Nr. 7 – Verordnungs-Nr. 15/52, das ist die Zweite Verordnung zur Änderung arbeitszeitrechtlicher und urlaubsrechtlicher Vorschriften – an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen. Die Fraktion der CDU beantragt die Überweisung derselben Verordnung an folgende Ausschüsse: Inneres, Sicherheit und Ordnung, Jugend, Familie, Schule und Sport sowie an den

Hauptausschuss. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig. (C)

Weitere Überweisungsanträge liegen mir nicht vor. Damit hat das Abgeordnetenhaus von den übrigen sechs Verordnungen Kenntnis genommen.

Die Ifd. Nrn. 24 und 25 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 26, Drucksache 15/420:

Antrag der Fraktion der Grünen über Berücksichtigung der Situation Alleinerziehender, die im Besitz einer Aufenthaltsbefugnis sind, bei der Erteilung einer unbefristeten Aufenthaltserlaubnis

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 27, Drucksache 15/421:

Antrag der Fraktion der Grünen über keine Rücknahme erteilter Aufenthaltsbefugnisse wegen des Bezugs von Sozialhilfe

Dazu wird eine Beratung nicht mehr gewünscht.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz. Widerspruch dagegen höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 28, Drucksache 15/426:

Antrag der Fraktion der CDU über Ergänzung des Beschlusses zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft Berlin AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden vom 31. Januar 2002, Drucksache 15/100

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Wir haben uns darauf verständigt, über diesen Antrag der CDU sofort abzustimmen. Wer also diesem CDU-Antrag, Drucksache 15/426, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? Dann ist dem einstimmig so zugestimmt worden.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 29, Drucksache 15/427:

Antrag der Fraktion der CDU über Prioritätensetzung im Jugend- und Sozialbereich

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 32, Drucksache 15/430:

Antrag der Fraktion der CDU über bessere Steuerung zur Erfüllung gesetzlicher Leistungen durch das Land Berlin und Sicherung des sozialen Netzes

Dazu wird die Beratung nicht mehr gewünscht.

Der Ältestenrat empfiehlt folgende Überweisungen: den Antrag der CDU, Drucksache 15/427, federführend an den Hauptausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für

(D)

Präsident Momper

- (A) Jugend, Familie, Schule und Sport und an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz und den Antrag der CDU, Drucksache 15/430, an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz sowie an den Hauptausschuss. Zu dem Verfahren höre ich keinen Widerspruch, dann ist auch das so beschlossen.

Die Ifd. Nrn. 30 und 31 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die Ifd. Nr. 32 hatten wir bereits in Verbindung mit der Ifd. Nr. 29 aufgerufen. Die Ifd. Nrn. 33 bis 38 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 39, Drucksache 15/439:**Antrag der Fraktion der FDP über Verfolgung der Straftäter vom 1. Mai**

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags – federführend – an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Rechtsausschuss. Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 40, Drucksache 15/441:**Antrag der Fraktion der FDP über Verbeamtung von Lehrern stoppen**

Hierzu wurde inzwischen der Beratungsvorbehalt der Fraktion der FDP dahin gehend geändert, dass nunmehr eine Aussprache stattfinden möge. Dazu habe ich eine Wortmeldung von Herrn Matz vorliegen, der hiermit das Wort erhält. – Bitte schön, Herr Matz!

(B)

Matz (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ja noch früh am Abend, und deswegen können wir uns über dieses Thema eine kleine Debatte erlauben, aber der eigentliche Grund hierfür ist ein anderer: Während hier, in diesem Hause, die Verbeamtungspraxis von Lehrern sozusagen erfunden und seitdem angewendet wurde, war die FDP nicht dabei und hatte deswegen auch nicht die Gelegenheit, gegen das zu stimmen, was der damalige Diepgen-Strieder-Senat für einen Unfug angeordnet hat. Denn zu meiner großen Überraschung soll dieser Unfug auch durch den neuen Senat weiter fortgesetzt werden, wie ich im Unterausschuss Stellenwirtschaft vom zuständigen Staatssekretär erfahren habe, mit der Begründung, dass die großflächige Verbeamtung von Lehrerinnen und Lehrern einen Einspareffekt für den Haushalt bringen würde, und deswegen sei es ein richtiges Vorgehen, das weiter fortgesetzt werden müsse.

Diese beruht schlicht auf einem Rechenfehler, denn es ist natürlich so – und jedem, der sich auch nur halbwegs in Haushaltsdingen auskennt, müsste dies klar sein –, dass sich die günstigere Beschäftigung von Beamten im späteren Verlauf der Zeit übel rächt, da dann höhere **Pensionslasten** auf das Land Berlin zukommen. Deshalb führt diese Vorgehensweise lediglich dazu, dass wir uns die nächsten Jahre zwar schönrechnen, aber im Anschluss dann die große Rechnung dafür präsentiert bekommen.

Wenn man wirklich ehrlich vergleichen wollte, ob Angestellte oder Beamte für die öffentliche Hand und den Steuerzahler tatsächlich günstiger sind, dann müsste man die künftigen Pensionslasten auch noch auf die Gegenwart abzinsen und dann diese Berechnung noch einmal durchführen. Dann kann man je nachdem, wen man damit beauftragt oder welche Verzinsung man für diese Abzinsung wählt, jedes gewünschte Ergebnis produzieren. Die einen sagen dann, die Beamten seien günstiger, die anderen sagen, Angestellte seien dies. Möglicherweise kommt es langfristig auf dasselbe hinaus.

[Anhaltende Unruhe]

Präsident Momper: Herr Kollege Matz, entschuldigen Sie, wenn ich Sie kurz unterbreche! Ich glaube der Respekt aller vor dem Redner gebietet es, dass die vielfältigen Gruppen, die sich hier nett und lautstark unterhalten, bitte wenigstens an den Rand des Plenums gehen. – Darf ich einmal darum bitten!

[Beifall des Abg. Brauer (PDS) –
Wieland (Grüne): Sehr richtig!
Wenn der Präsident noch die Finger
vom Mund nehmen würde, wäre es noch besser!]

Vor allen Dingen auch die engagierte Diskussion von Frau Ströver und anderen. Das ist nett. Alle könnten dies bitte auch ein wenig leiser tun, auch wenn der Polizeipräsident gewählt ist. – Bitte fahren Sie fort, Herr Matz!

Matz (FDP): Ich danke Ihnen, Herr Präsident! Obwohl ich das in diesem Falle noch gar nicht so schlimm fand, aber jetzt ist es doch sehr viel ruhiger geworden, da merke ich den Unterschied auch.

Langfristig mag der Unterschied zwischen Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst gar nicht so groß sein, aber wir begehen trotzdem einen grausamen Irrtum, wenn wir uns für die nächsten Haushaltsjahre schon etwas weiter in der Konsolidierung wähen, als wir tatsächlich sind, und dann hinterher den großen Hammer auf den Kopf bekommen, wenn die Pensionslasten weiter ansteigen. Das allein müsste schon Grund genug sein, dass in diesem Hause neu darüber nachgedacht wird, ob die bestehende Verbeamtungspraxis tatsächlich günstig ist – vor allen Dingen im Interesse der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler nicht nur in Berlin, sondern auch anderswo, denn die zahlen bekanntlich den fast größeren Teil der Berliner Ausgaben mit.

[Beifall bei der FDP]

(D) Es gibt noch ein anderes Argument: Das ist die Frage, inwieweit bei der Beschäftigung von Lehrerinnen und Lehrern auch eine flexible Beschäftigung und Entlohnung möglich ist und inwieweit mit Anreizen gearbeitet werden kann. Da muss ich zwar zugeben, dass, solange landesweit gesteuert wird, der Vorteil der Flexibilität beim Einsatz von Angestellten gar nicht einmal so groß sein mag, aber, um bei der Koalition etwas Überzeugungsarbeit zu leisten, sei hier an einen SPD-Politiker erinnert, der offensichtlich in der Erkenntnis schon etwas weiter fortgeschritten ist, als das bisher in Berlin der Fall war: Der Bildungssektor von Bremen, Willi Lemke, – vielen hier im Haus vielleicht noch eher bekannt als früherer erfolgreicher Manager von Werder Bremen –, der sich jetzt um das Management der Lehrerinnen und Lehrer in Bremen bemüht, hat gerade gestern bei einer Veranstaltung der BDA hier in Berlin bestätigt: Wenn die Schulen mehr personelle Eigenverantwortung bekämen, wenn also letztendlich die Steuerung in den Schulen stattfinden würde, dann gäbe es tatsächlich große Chancen, wenn nicht Beamte, sondern Angestellte eingesetzt würden, was die Wirkung von Anreizen und verschiedenen Entlohnungsmodellen angeht. Dieses weiter zu verfolgen, sollte eine Aufgabe für alle hier im Hause sein oder besonders für diejenigen, die sich der Verwaltungsreform nahe fühlen.

Es ist eben insgesamt auch eine Frage, zunächst einmal die Verbeamtungspraxis zu stoppen, denn ein späteres Umsteuern kann gar nicht erfolgreich durchgeführt werden, wenn nicht rechtzeitig die Weichen dafür gestellt werden, dass verzichtbare Verbeamtungen hier nicht durchgeführt werden. Die Art und Weise, wie diese Verbeamtungen bisher durchgeführt werden, erinnern eher an Fünfjahrespläne. Teilweise wird sogar versucht, die Widerstände von Personalräten zu brechen, indem man sie davon überzeugt, Verbeamtungen müssten unbedingt sein. Das alles ist etwas, was der alte Senat unseligerweise begonnen hat und was unter der viel zitierten Überschrift „Mentalitätswechsel“ jetzt aufhören sollte. Deswegen appelliere ich an alle im Haus, wenn der Antrag in den Ausschüssen weiter beraten wird, nähern Sie sich dem Gedanken bitte an. Hier gibt es etwas, was in Berlin entschieden worden ist, was offenkundig falsch ist, was

Matz

- (A) in anderen Bundesländern teilweise besser behandelt wird und wo man jetzt noch ein Signal setzen könnte, um zu einer besseren Steuerung zu kommen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön Herr Kollege Matz! – Das Wort hat nun für die Fraktion der SPD die Frau Abgeordnete Harant. – Bitte schön, Frau Harant!

Frau Harant (SPD): Sehr geehrter Herr Matz! Ganz so einfach ist es eben nicht. Deswegen sollte auch noch einmal gründlich über den Antrag gesprochen werden. Erst müssen wir nachdenken, erst müssen wir vor allem nachrechnen, und dann können wir vielleicht stoppen. Wobei ich finde, dass das Thema an sich spannend ist. Es wird bereits seit längerer Zeit immer wieder auf verschiedensten Ebenen diskutiert,

[Eßer (Grüne): Es hat bloß nichts gebracht!]

ohne dass bisher, auch in anderen Bundesländern, dauerhaft und einheitlich eine Veränderung eingetreten ist. Wir wissen alle – da gebe ich Ihnen völlig Recht –: Beamte im aktiven Dienst sind deutlich billiger – es handelt sich um erhebliche Größenordnungen –,

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

aber wir wissen auch, dass die Rechnung später kommt, dass später die Pensionen kommen, die Hinterbliebenenversicherungen, und diese auf Jahrzehnte, und dass dies vom Land zu bezahlen ist. Nun leidet Politik unter einer gewissen Kurzatmigkeit, und insbesondere wenn es um Geld und den Haushalt geht, denkt man – ich muss sagen: leider – oft nur auf ein bis zwei Jahre voraus. Es ist nun einmal so, mit den vorhandenen Personalmitteln möchte man möglichst effektiv arbeiten, im Moment möglichst viel Personal einstellen. Das geht mit den Beamten besser, das wissen wir. Mit anderen Worten, wenn wir sofort die Verbeamtung stoppen und umsteuern auf Angestellte, könnten wir uns weniger Lehrpersonal leisten, oder wir müssten die Mittel anderswo hernehmen. Da geht es nicht um einige Prozent, sondern um 20 bis 30 Prozent. Es sind also erhebliche Summen, über die wir sprechen.

- (B) Verbeamtung stoppen und umsteuern auf Angestellte, könnten wir uns weniger Lehrpersonal leisten, oder wir müssten die Mittel anderswo hernehmen. Da geht es nicht um einige Prozent, sondern um 20 bis 30 Prozent. Es sind also erhebliche Summen, über die wir sprechen.

[Matz (FDP): Das müssen Sie später aber sowieso!]

Deswegen ist es nachvollziehbar, dass die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport den Weg einschlägt, den Sie kritisieren, nämlich die verbeamtungsfähigen Lehrkräfte alle zu verbeamten. Wie Sie ganz richtig sagen – ich zitiere aus Ihrem Antrag –: Diese Einsparung wird mit hohen Belastungen künftiger Haushalte erkaufte. – Wir verschieben hier Kosten auf die Zukunft, das ist gar keine Frage.

Sofort die Verbeamtungen stoppen? – Dazu müssen wir uns einige Dinge vor Augen führen. Zum einen die Position der Betroffenen. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen: Die Sehnsucht nach dem Beamtenstatus ist in Deutschland fest verwurzelt.

[Eßer (Grüne): Nein!]

Es gibt sogar die Befürchtung, dass die Berliner Lehrer, würde ihnen die Verbeamtung nicht zugestanden, in andere Bundesländer abwandern. Das ist aus meiner Sicht im Zeichen des Lehrermangels durchaus ein bedenkenwerter Aspekt. Wir müssen außerdem überlegen, wie hoch die aktuellen Mehrkosten wären bzw. wie wir das dann fehlende Lehrpersonal ausgleichen könnten.

Es ist deutlich geworden, dass wir hier nicht vorschnell entscheiden können. Aber dass wir darüber reden und nochmals alle Punkte durchdiskutieren, finde ich völlig vernünftig. Ich halte auch Ihre Gedanken bezüglich mehr Flexibilität und Leistungsanreizen für interessant. Das könnte man allerdings auch mit Beamten umsetzen. Auf jeden Fall gehört dieser Antrag in den Ausschuss. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

- Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Harant! – Das Wort hat für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Borgis. – Bitte schön, Herr Borgis, Sie haben das Wort!

Borgis (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Matz! Sie haben Recht, die FDP war lange nicht hier im Parlament. Deswegen fehlt Ihnen vielleicht ein Stück der Diskussion, die wir seit Jahren in diesem Haus führen. Das bedeutet nicht, dass man nicht immer wieder einmal etwas anstoßen kann. Insofern ist die Bemerkung, dass wir darüber im Ausschuss beraten können und werden, sicherlich richtig.

Wir haben gerade dargestellt bekommen – das sehe ich dann allerdings auch so –, dass wir im Augenblick in der Situation sind, dass der rot-rote Senat bei der Bildung räubert, kürzt

[Oh! bei der SPD]

und schlechtere Bedingungen schafft. Deshalb sage ich ganz deutlich: Ich hätte hier viel lieber über die Schulen in freier Trägerschaft diskutiert – denn da wird der Sparhammer angesetzt – als über die Verbeamtungen, über die wir dann im Ausschuss diskutieren können. Dieses, lieber Herr Matz, möchte ich in der heutigen Situation nicht haben. Wenn wir, das ist völlig klar, die Verbeamtungen stoppen, dann kostet uns das jetzt mehr Geld. Ich kann nur hoffen, dass dieser rot-rote Senat bald nicht mehr existiert, nicht mehr an der Macht ist, damit dann vernünftige Politik gemacht, sodass der Haushalt saniert werden kann,

[Gelächter bei der SPD und der PDS]

und dann haben wir vielleicht auch wieder Geld, um die Bildung zu bezahlen.

In der heutigen Situation allerdings scheint es mir nicht so sinnvoll, 20 bis 30 Prozent Mehrkosten für Bildung in Kauf zu nehmen. Dies hätte zur Konsequenz, dass Herr Böger in der Bildung woanders sparen muss und dieses tun würde. Das ginge zu Lasten der Zukunft unserer Kinder. Das können Sie, Herr Matz – und das gesamte Haus – nicht wollen.

Wenn Sie über Flexibilität in der Schule reden, dann erinnere ich an unser Gespräch vorhin, in dem Sie anregten, für gute Lehrer mehr zu bezahlen oder für schlechte Lehrer weniger. Lieber Herr Matz, ich weiß nicht, wann Sie das letzte Mal eine Schule von innen gesehen haben. Ich nehme an, zu Ihrem Abitur. Denn wenn Sie als jemand, der mit Schule zu tun hat, wüssten, wie schwierig es zu gestalten ist, einen Lehrer zu bewerten, der, wenn er eine Klassentür hinter sich schließt, schwer bewertbar ist. Wenn Sie dann Vermutungen anstellen und sich darauf verlassen, was andere Ihnen sagen, um auf dieser Basis flexibel Gehälter zu verteilen, dann kann das nicht der richtige Weg sein. Nichtsdestotrotz werden wir das Thema zum x-ten Mal im Ausschuss diskutieren. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

- Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Borgis! – Das Wort für die Fraktion der PDS hat nunmehr Frau Kollegin Schaub. – Bitte schön, Frau Schaub, Sie haben das Wort!

Frau Schaub (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Borgis! Eine Vorbemerkung kann ich mir hier wirklich nicht verkneifen: Ich finde es ausgesprochen peinlich, den Eindruck haben zu müssen, dass der Vorsitzende des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport offensichtlich nicht richtig weiß, wovon er spricht,

[Beifall bei der PDS, der SPD und der FDP]

wenn er sagt, die rot-rote Koalition räubere im Bereich Bildung.

[Matz (FDP): Hätte ich das gewusst,
hätte ich nicht geklatscht!]

Nun zum eigentlichen Thema: Der uns vorliegende Antrag, die Verbeamtung von Lehrern sofort zu stoppen, ist das klassische Beispiel dafür, wie man ein wirklich vorhandenes und wichtiges Problem mit einem Schnellschuss zum Schaufensterantrag

Frau Schaub

- (A) machen kann. Das finde ich sehr bedauerlich, weil es in der Tat, ich will das nicht wiederholen, hier ist beschrieben worden, wie kompliziert diese Frage ist. Im Antrag ist die Rede von einer breit angelegten Verbeamtung. Nach meiner Kenntnis – das ließe sich ja im Ausschuss mit Zahlen belegen – findet Verbeamtung auf gesetzlicher Grundlage statt. Was Sie da unter „breit“ verstehen, ist mir einigermaßen unklar.

Über die Probleme, die hier aufgerufen sind, ist in der Tat – da muss ich nun Herrn Borgis wieder ausdrücklich zustimmen – hier im Hause mehrfach und wiederholt diskutiert worden, wie denn – Meine Bemerkung vorhin bezog sich auf das Räubern, und hier geht es darum, wie man das Problem zweierlei Dienstrecht, so will ich es einmal grundsätzlich bezeichnen, im öffentlichen Dienst regeln kann, wie man dieser Sache beikommen kann – auf keinen Fall mit einem Schnellschuss. Also diese Frage, zu welchem Zeitpunkt Landesbedienstete mehr oder weniger kosten, das ist hier, denke ich, rauf und runter diskutiert worden. Dort haben wir die Differenz nicht. Also wenn das dann die Aufforderung ist, eine Lösung zu finden, wie man zweierlei Dienstrecht im öffentlichen Dienst in Ordnung bringen kann, auf eine vernünftige Grundlage stellen kann, bin ich gern dabei.

In diesem Hause, und das ist schon gleich meine letzte Bemerkung, ist es gute Sitte, zu Recht, finde ich, dass man, wenn man einen finanzrelevanten Antrag stellt, auch einen Vorschlag zur Finanzierung unterbreitet. Der fehlt hier auch.

[Matz (FDP): Wie finanzieren Sie denn die Pensionslasten später? Die müssen Sie doch auch finanzieren!]

Auch aus diesem Grunde kann meine Fraktion solchem Antrag nicht zustimmen. Wir haben hier lernen müssen, ich finde zu Recht, dass man Finanzierungsvorschläge unterbreiten muss, sonst funktioniert das nicht. Und mal eben einen Schnellschuss loszulassen, da bin ich denn doch dafür, lassen Sie uns Nägel mit Köpfen machen. Und das ist dann ein bisschen mehr als das, was uns hier vorliegt. – Vielen Dank!

- (B) [Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Schaub! – Herr Borgis hat nunmehr das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön, Herr Kollege Borgis!

Borgis (CDU): Danke sehr, Herr Präsident! Ich muss natürlich kurz noch mal das Wort ergreifen, liebe Frau Schaub, weil es so nicht geht, hier mein Amt als Vorsitzender des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport in Beziehung zu setzen zu einer Rede, die ich hier als Abgeordneter gehalten habe. Und ich wiederhole ganz deutlich: Die Aussage kann ich jederzeit untermauern, dass geräubert wird in der Bildungspolitik. Wenn nämlich der Schulsenator androht, den privaten Schulen 7 % wegzunehmen, sie damit kaputtzumachen will, dann nenne ich das Räuberei, und dabei bleibe ich auch.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Und damit ist überhaupt nichts darüber gesagt, was der Ausschussvorsitzende kann, weiß oder nicht kann. – Schönen Dank!

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Borgis! – Das war kurz und knapp. Und Frau Schaub möchte auch nicht darauf erwidern. – Dann rufe ich auf Herrn Schruoffeneger für die Grünen. – Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, Herr Matz hat in seinem ersten Beitrag als Einziger bisher in dieser Rederunde versucht, das etwas sachlich zusammenzufassen. Ich will dreierlei in Erinnerung rufen: Erstens: Die Verbeamtung ist faktisch ein Schattenhaushalt, eine verdeckte Kreditaufnahme oder wie immer man das auch nennen soll. Sie ist legal, aber sie ist es.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

- (C) Und sie ist damit natürlich auch eine Art Selbstbetrug. Sie haben es völlig richtig gesagt, wir denken, wir hätten das mit der Konsolidierung geschafft, und in Wirklichkeit haben wir es nur nach hinten verschoben. Und was mich dann schon wundert, wenn ich ausgerechnet, Herr Borgis, von dem Vertreter der Partei, die nun bundesweit und in Berlin immer sehr viel über Flexibilität, Verstärkung der Flexibilität, Öffnung von starren Strukturen etc. redet, wenn ausgerechnet diese Partei dann an dem Punkt zum Vorreiter des Beamtenrechts wird, oder auch die CDU sich als neue Beamtenpartei in Berlin hier profiliert, dann bin ich doch sehr verwundert. Denn eins ist doch völlig klar: Wenn wir in den Schulen zu einer Bewertung kommen wollen über schulische Qualität, und das werden wir ja wohl tun müssen, weil das das Hauptproblem der Schulen ist, dass das nicht stattfindet, wenn wir dazu kommen müssen und wollen, dann haben wir auch die Instrumente, und dann ist es auch richtig, im Bereich der Schulen vernünftig mit Leistungsanreizen etc. umgehen zu können. Und das wird im Beamtenrecht relativ schwierig werden.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Wenn Sie sagen, das ist alles so fürchterlich schwierig mit dem Bewerten von schulischer Qualität oder dem Bewerten der Arbeit der Lehrkräfte, dann fragen Sie mal die Schülerinnen und Schüler. Die sehen das ganz anders. Die sagen Ihnen relativ schnell, welche Lehrer gut sind und welche nicht. Das muss man nicht immer alles so ernst nehmen und nicht immer alles glauben, aber ein Körnchen Wahrheit ist da auch dran, und die müssen auch im Bewertungsverfahren einbezogen werden.

Und wenn Frau Schaub sagt: Ja, wenn Sie uns hier mit zugleich einen Vorschlag unterbreiten würden, wie wir zu einem einheitlichen Dienstrecht kommen. – Frau Schaub, diesen Vorschlag haben wir gar nicht mehr nötig. Wenn wir auf die Verbeamtung im Schulbereich verzichten, sind wir dort beim einheitlichen Dienstrecht, denn dann gibt es da keine Beamten mehr.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

- (D) Und Frau Harant will erst nachdenken und nachrechnen. Dieses Nachdenken und Nachrechnen bei der Frage Verbeamtung, insbesondere im Schulbereich, dauert jetzt, glaube ich, 20 Jahre. Das ist so die typische Berliner Manier: Wir rechnen und denken. Das Ergebnis ist: Von Jahr zu Jahr wird die Situation schlimmer. Denn was wir in Berlin im Moment machen, ist ja nicht, dass wir Leute am Anfang ihrer beruflichen Karriere verbeamten. Da könnte man ja eventuell noch darüber nachdenken, ob die Bilanz am Ende ihrer Lebenszeit wirtschaftlich sozusagen noch eine Plus-minus-Null war. Aber wir machen das ja in Berlin ganz intelligent. Wir lassen sie erst 10 oder 15 Jahre als Angestellte arbeiten, zahlen immer die Sozialversicherungsbeiträge, und dann verbeamten wir sie. Das ist natürlich das Schlimmste, was man machen kann für die Finanzierung. Und das kommt vom vielen Denken und nicht vom Handeln.

[Beifall bei den Grünen und der FDP – Beifall des Abg. Goetze (CDU)]

Als letzte Anmerkung, Frau Harant, Sie haben davon gesprochen, es gebe in Berlin eine Sehnsucht nach dem Beamtenstatus. Ich weiß nicht, also ich kenne nur Beschlüsse der größten Lehrerorganisation dieser Stadt, die sich gegen die Verbeamtung von Lehrern aussprechen. Die GEW sagt schon immer, das sollten wir lassen, wir sollten die im Angestelltenstatus lassen.

[Sen Böger: Das stimmt aber nicht!]

Von da her mag es diese kleine Gruppe von Lehrern geben, die eine Sehnsucht nach dem Beamtenstatus haben. Dass das aber die Perspektive der Berliner Schule ist, dieser Sehnsucht nachzugeben, wage ich zu bezweifeln.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport – federführend –, an den Ausschuss für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik sowie an den Hauptausschuss. Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann ist das so beschlossen.

Präsident Momper

- (A) Zur Ifd. Nr. 6, Drucksache 15/419, muss ich eine Korrektur nach Vereinbarung aller Fraktionen anbringen. Für diesen Antrag ist auch die Überweisung an Jugend, Familie, Schule und Sport – federführend – vereinbart worden. Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann ist das so.

Dann rufe ich auf die

Ifd. Nr. 42:**a) Drucksache 15/443:**

Antrag der Fraktion der FDP über Sanierung der drei großen Berliner Opernhäuser

b) Drucksache 15/444:

Antrag der Fraktion der FDP über Theater des Westens als Ersatzspielstätte für die zu sanierenden Opernhäuser bereithalten

Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt für beide Anträge die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten sowie an den Hauptausschuss. Widerspruch höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Die Ifd. Nrn. 43 und 44 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ifd. Nr. 45, Drucksache 15/449:

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Weiterentwicklung des Verkehrsverbundes Berlin-Brandenburg – VBB –

- (B) Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr – federführend – und an den Ausschuss Berlin-Brandenburg. Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Dann rufe ich auf

Ifd. Nr. 45 A, Drucksache 15/465:

Antrag der Fraktion der FDP auf Annahme einer Entschließung über Keine antiamerikanischen Ressentiments anlässlich des Bush-Besuchs in Berlin!

sowie

Drucksache 15/467:

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der PDS und der Fraktion der Grünen auf Annahme einer Entschließung über Das Abgeordnetenhaus heißt den amerikanischen Präsidenten in Berlin willkommen

und

Ifd. Nr. 45 A, Drucksache 15/469:

Antrag der Fraktion der CDU über Berlin freut sich auf den Besuch des US-amerikanischen Präsidenten Bush

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das sehe ich nicht. Dann stimmen wir über die Anträge sofort ab, und zwar lasse ich einzeln abstimmen.

- (C) Wer dem Antrag der FDP, Drucksache 15/465, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Das war die Mehrheit gegen die Stimmen von CDU und FDP. Dann ist das so abgelehnt. Enthaltungen dazu sehe ich nicht.

Dann rufe ich auf den Antrag von SPD, PDS und Bündnis 90/ Die Grünen, Drucksache 15/467. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenstimmen! – Enthaltungen dazu sehe ich nicht. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Dann stimmen wir noch ab über den Antrag der CDU, Drucksache 15/469. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Dieser Antrag ist abgelehnt gegen die Stimmen von CDU und FDP. Enthaltungen dazu sehe ich nicht.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 45 B, Drucksache 15/466:

Antrag der Fraktion der Grünen über keine Rumpfbauung am Alex

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung ist nicht vorgesehen. Die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz sowie an den Hauptausschuss stößt auf Zustimmung, weil ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so beschlossen.

Ifd. Nr. 45 C, Drucksache 15/468:

Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und der Fraktion der Grünen über vor der Wahl des Polizeipräsidenten gruppenbezogenes Auswahlverfahren durchführen

- (D) Der Antrag ist, so wurde mir gesagt, von den Antragstellern zurückgezogen. Dann ist das damit erledigt.

Wir sind damit am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am 30. Mai 2002 wie üblich um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist damit geschlossen. Schönen Dank und guten Heimweg! – Die Sitzung ist noch nicht ganz geschlossen.

[Heiterkeit]

Ich bin darauf aufmerksam gemacht worden, dass wir etwas übersehen haben. Die Sitzung war noch nicht geschlossen, ich bitte um Nachsicht.

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

– Das letzte, allerletzte Wort haben Sie überhört, Herr Wieland.

[Heiterkeit]

Es ist mir ein Versehen passiert.

Ifd. Nr. 41, Drucksache 15/442:

Antrag der Fraktion der FDP über Altersermäßigung bei Berliner Lehrkräften

habe ich noch nicht aufgerufen, was ich hiermit tue, und danke Frau Senftleben, die aufgepasst hat – sehr gut, Frau Kollegin!

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie an den Hauptausschuss. – Dem wird nicht widersprochen.

Ich bitte um Entschuldigung! Mit dieser kleinen Verzögerung ist jetzt die Sitzung geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg. – Danke schön!

[Schluss der Sitzung: 20.23 Uhr]

(A) Anlage 1

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

TOP 4	15/411	Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Änderung des Museumsstiftungsgesetzes und zur Änderung der Verordnung über die Errichtung der Stiftung „Deutsches Technikmuseum Berlin“	an Kult (f), JugFamSchulSport u. Haupt	
TOP 8	15/447	Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Errichtung und Finanzierung des Instituts für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen	an GesSozMiVer u. Haupt	
TOP 14	15/425	Große Anfrage der Fraktion der CDU über Endlich den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses beginnen!	vertagt	
TOP 15	15/434	Große Anfrage der Fraktion der FDP über Stadtentwicklungsplan (StEP) Verkehr – „Runder Tisch“ ins Parlament, „Mentalitätswechsel“ jetzt!	vertagt	
TOP 16	a) 15/397	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 17. April 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Gender-Mainstreaming: Verankerung der Chancengleichheit in allen Politikfeldern – (1) Umsetzung in Politik und Verwaltung	angenommen	
	b) 15/396	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 17. April 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Gender-Mainstreaming: Verankerung der Chancengleichheit in allen Politikfeldern – (2) Selbstverpflichtung des Abgeordnetenhauses	abgelehnt	
TOP 17	15/399	Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 4. März 2002 und des Hauptausschusses vom 17. April 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Das Berliner Polizeiorchester soll weiter aufspielen!	abgelehnt	
TOP 19	15/402	Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 17. April 2002 und des Hauptausschusses vom 24. April 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Investitionsruinen und Zivilschutzanlagen	angenommen	(D)
TOP 24	a) 15/395	Antrag der Fraktion der Grünen über (Kinder)-gesundheit und Umwelt III: Transparenz und vorbeugender Gesundheitsschutz bei Mobilfunkanlagen	an GesSozMiVer (f) u. StadtUm	
	b) 15/433	Antrag der Fraktion der CDU über landesrechtliche Regelungen für die Errichtung von Mobilfunkanlagen	an StadtUm (f) u. GesSozMiVer	
TOP 25	15/415	Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über finanzpolitische Instrumente des Gender-Mainstreamings (Gender-Budget)	an ArbBFrau u. Haupt	
TOP 30	15/428	Antrag der Fraktion der CDU über Beibehaltung der Bädernutzung beim Super-Ferienpass	an JugFamSchulSport u. Haupt	
TOP 31	15/429	Antrag der Fraktion der CDU über Familienpass für die ganze Region Berlin-Brandenburg	an JugFamSchulSport u. BerlBra	
TOP 33	15/431	Antrag der Fraktion der CDU über Verträge für künstlerische Hochschulen	an WissForsch u. Haupt	
TOP 34	15/432	Antrag der Fraktion der CDU über Mittelstand erhalten – Verbesserung der Zahlungsmoral	an Recht (f) u. WiBetRech	
TOP 35	15/435	Antrag der Fraktion der FDP über Tangentiale Verbindungen Nord und Ost planerisch sichern	vertagt	
TOP 36	15/436	Antrag der Fraktion der FDP über Freie Fahrt durchs Brandenburger Tor	vertagt	
TOP 37	15/437	Antrag der Fraktion der FDP über Leistungsfähige Straßen zwischen Berlin und Brandenburg	vertagt	
TOP 38	15/438	Antrag der Fraktion der FDP über Den Ausbau der Bundesautobahn A 100 (Stadtring Berlin) jetzt planen	vertagt	
TOP 43	15/445	Antrag der Fraktion der FDP über Auswirkungen Berliner Entscheidungen auf Brandenburg	an BerlBra (f) u. VerwRefKIT	
TOP 44	15/446	Antrag der Fraktion der FDP über Verwaltungsreform in Berlin muss kompatibel zu der in Berlin-Brandenburg sein	an BerlBra (f) u. VerwRefKIT	

(A) Anlage 2

(C)

Liste der Dringlichkeiten

nach Anerkennung
der Dringlichkeit
zu behandeln

-
- | | |
|---|---|
| <p>1. Antrag der Fraktion der Grünen über Fusion von SFB und ORB für mehr Demokratie nutzen!
– Drs 15/462 –</p> | <p>i. V. m. TOP 12
ggf. m. Aktueller Stunde
(TOP 1 A)</p> |
| <p>2. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz vom 2. Mai 2002 und des Hauptausschusses vom 15. Mai 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Fortschreibung des Krankenhausplanes 1999 und des Krankenhausinvestitions- und Finanzierungsprogramms
– Drs 15/463 –</p> | <p>als TOP 22 A</p> |
| <p>3. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 18. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 15. Mai 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Montags- und Sommerbespielung der Opernhäuser
– Drs 15/464 –</p> | <p>als TOP 22 B</p> |
| <p>4. Antrag der Fraktion der FDP auf Annahme einer Entschließung über Keine anti-amerikanischen Ressentiments anlässlich des Bush-Besuchs in Berlin!
– Drs 15/465 –</p> | <p>als TOP 45 A</p> |

(B)

(D)

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Montags- und Sommerbespielung der Opernhäuser

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, in Abstimmung mit den Opernhäusern Berlins organisatorische Möglichkeiten zu prüfen, dass auch montags die Bespielung mindestens eines Hauses mit einem Angebot der großen Oper abgesichert ist. Längere Bespielungspausen durch Gastspielreisen einzelner Häuser sind so zu koordinieren, dass in den anderen Opernhäusern ein hinreichendes Angebot vorhanden ist. Die gemeinsamen Marketingaktivitäten sind zu verstärken. Die bereits in den letzten Jahren zu diesem Thema erarbeiteten Ergebnisse aus Prüfaufträgen sind dem Kulturausschuss vorzulegen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2002 über die eingeleiteten Maßnahmen zu berichten.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die angemeldeten Demonstrationen anlässlich des Besuchs des amerikanischen Präsidenten friedlich verlaufen und nicht für gewalttätige Aktionen missbraucht werden.

Wahl des Polizeipräsidenten

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 1 Abs. 1 des Gesetzes über die Wahl und die Rechtsstellung des Polizeipräsidenten vom 7. Juli 1953 (GVBl. S. 572) zum Polizeipräsidenten von Berlin:

Herrn Dieter Glietsch.

Gender-Mainstreaming: Verankerung der Chancengleichheit in allen Politikfeldern – (1) Umsetzung in Politik und Verwaltung

Der Senat wird aufgefordert, einen Senatsbeschluss zur Umsetzung des Gender-Mainstreamings in allen Politikfeldern zu fassen. Folgende Punkte sind dabei zu beachten:

- Verankerung gleichstellungspolitischer Auswirkungen (Gender-Check als Routineverfahren) im Mitzeichnungsverfahren sowie in allen Senatsbeschlüssen
- Einrichtung einer durch alle Senatsverwaltungen (auch finanziell) getragenen befristeten Geschäftsstelle zur Umsetzung des Gender-Mainstreamings in der Verwaltung
- Einrichtung einer ressortübergreifenden Arbeitsgruppe auf Führungsebene (Staatssekretäre/-innen bzw. Abteilungsleiter/-innen)
- Statistiken/Analysen sind geschlechterdifferenzierend zu erstellen
- Fortbildungsangebote für die Mitarbeiter/-innen der Verwaltung
- Verankerung eines wirksamen, begleitenden Controllings
- Start von Pilotprojekten in einer Hauptverwaltung sowie in zwei Bezirken (Ost- und Westteil der Stadt) im Jahr 2002

Gender-Check und Controlling sind auf ein zielbasiertes Indikatorensystem zu stützen, das folgende Schritte umfasst:

1. Zieldefinition (inhaltlich)
2. Analyse des Status quo
3. Definition von quantitativen Zielen mit Terminierung
4. Jährliche Messung der Zielerreichung

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus jährlich bis zum 31. März über den Stand der Umsetzung des Gender-Mainstreamings in allen Politikfeldern zu berichten.

Rahmenbedingungen für ein Gesund-schrumpfen der Entwicklungsgebiete

Der Senat wird aufgefordert,

1. hinreichend entwickelte Teilbereiche der städtebaulichen Entwicklungsgebiete vorzeitig zu entlassen sowie Grundstücke, die bislang nicht entwickelt und auch nicht mehr vermarktungsfähig sind, ebenfalls entlassen, soweit dies rechtlich möglich und finanziell vertretbar ist.

Ergänzung des Beschlusses zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft Berlin AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden vom 31. Januar 2002, Drs 15/100

(B)

Der Untersuchungsauftrag wird um folgenden Gegenstand erweitert:

Zu Komplex E.

Nr. 8 neu einfügen:

Welche Personen waren an der Entwicklung und der Vorlage des am 29. August 2001 von der Hauptversammlung der Bankgesellschaft Berlin AG gebilligten Beherrschungs- und Gewinnabführungsvertrages mit der IBAG in welcher Form beteiligt? Welche Intentionen standen hinter diesem Vertrag, und welche rechtlichen und finanziellen Konsequenzen hat dieser Vertrag für das Land Berlin?

Das Abgeordnetenhaus heißt den amerikanischen Präsidenten in Berlin willkommen

Das Abgeordnetenhaus von Berlin heißt den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika in der deutschen Hauptstadt willkommen.

Das Abgeordnetenhaus würdigt die besonderen Beziehungen Berlins zu den Vereinigten Staaten und bekennt sich zu Freundschaft und Partnerschaft mit dem amerikanischen Volk und seinen Repräsentanten. Sie beruhen auf dem Einsatz der USA im Kampf gegen Nazi-Deutschland, der Hilfe, die Berlin während der Blockade und bei der Verteidigung der Demokratie erfahren hat, und der Unterstützung während des Einigungsprozesses unseres Landes.

Darüber hinaus verbindet uns das gemeinsame Bekenntnis zur freien Meinungsäußerung und dem Demonstrationsrecht als einem hohen demokratischen Gut.

(D)

- (A)
2. Maßnahmen in den Entwicklungsgebieten grundsätzlich auf kostenneutrale Vorhaben zu konzentrieren.
 3. für Wohnungsstandorte in den Entwicklungsgebieten nur noch dann in die öffentliche Infrastruktur zu investieren, wenn die Refinanzierung durch Ausgleichsbeträge vertraglich gesichert und möglichst zeitnah gewährleistet ist.
 4. dem Abgeordnetenhaus bis zum 15. Juni 2002 eine Gesamtstrategie zur Umstrukturierung und realen Bedarfsanpassung der Entwicklungsgebiete im Hinblick auf eine Kostensenkung für das Land Berlin vorzulegen. Hierbei sind auch die Möglichkeiten einer notwendigen Effizienzsteigerung der treuhänderisch tätigen Entwicklungsträger, gegebenenfalls auch einer Auflösung darzustellen.

Investitionsruinen und Zivilschutzanlagen

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus einen Bericht über Anzahl, Eigentümerstruktur, Zustand und städtebauliche Bewertung teilfertiggestellter Rohbauten in den östlichen Stadtbezirken, deren Fertigstellung ausgeschlossen werden kann, sowie von Anlagen des Zivilschutzes und sonstiger paramilitärischer Anlagen, für die keine Nutzung oder kein Investor gefunden werden konnte, bis zum 30. Juni 2002 vorzulegen. In dem Bericht ist auch darzustellen, inwieweit und unter welchen Bedingungen die im Eigentum des Landes Berlin befindlichen Gebäude und Anlagen für eine Übertragung an den Liegenschaftsfonds zwecks Vergabe an private Investoren in Betracht kommen.

Konzeption für die öffentlichen Bäder Berlins endlich auf den Tisch!

- (B)
- Der Senat wird aufgefordert, unverzüglich die schon längere Zeit angekündigte neue Konzeption für die öffentlichen Bäder Berlins vorzulegen. Dabei ist die Versorgung der Menschen in der Stadt, insbesondere der Kinder, Jugendlichen und Familien, der Schulen und Schwimmsportvereine bedarfsgerecht zu gewährleisten.

(C)

Aus dem Konzept soll sich der Bedarf, die erforderlichen Kosten einschließlich der notwendigen Investitionen ergeben. Über die Zukunft der Bäder darf nur auf Grund eines solchen Konzeptes entschieden werden. Dabei sind die §§ 2 und 7 des Sportförderungsgesetzes Berlin dringlich zu beachten.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2002 zu berichten.

Bäder privatisieren statt schließen

Der Senat wird aufgefordert, bis spätestens Ende Mai ein Konzept über die Zukunft der Berliner Bäder vorzulegen.

Dabei muss die wettbewerbliche Privatisierung aller Berliner Bäder Vorrang haben vor der Schließung. Bis Ende Mai sind alle endgültigen Bäderschließungen auszusetzen, dem Abgeordnetenhaus ist zu berichten.

Zur Zukunft der Krankenhausplanung

Der Senat wird aufgefordert,

- den Krankenhausplan 1999 unter Beibehaltung seiner allgemeinen Planungsgrundsätze mit dem Ziel fortzuschreiben, eine hochwertige klinische Versorgung weiterhin zu gewährleisten, die Kapazitäten dem Bedarf anzupassen und
- in Vorbereitung auf das neue Entgelt-System (DRG) die notwendigen strukturellen Veränderungen einzuleiten, besonders im Hinblick auf das im Landeskrankenhausgesetz vorgegebene Ziel, das enge Zusammenwirken der für die Gesundheitsversorgung erforderlichen stationären, (D) teilstationären und ambulanten Einrichtungen auf der Grundlage einer Gesundheitsplanung für Berlin zu unterstützen.

Der fortgeschriebene Krankenhausplan ist dem Abgeordnetenhaus bis zum Ende 2002 zur Kenntnisnahme zuzuleiten.